

... CONTO CORRENTE CON LA POSTA - PUBBLICAZIONE TRIMESTRALE ...

ANNO 1929 - VOLUME X



(Ar. Ge. Ne. Psi.)

ARCHIVIO GENERALE DI NEUROLOGIA, PSICHIATRIA E PSICOANALISI

FONDATO E DIRETTO DA

M. LEVI-BIANCHINI (*Teramo*)

COLLABORATORI

S. DE SANCTIS (*Roma*) - G. MINGAZZINI (*Roma*)

REDATTORI

G. BONARELLI-MODENA (*Ancona*) - L. CLAPS (*Teramo*)
L. DE LISI (*Cagliari*) - C. FRANK (*Roma*) - E. WEISS (*Trieste*)

Organo scientifico dell'Ospedale Psichiatrico Provinciale di Teramo
pubblicato con i sussidi della Congregazione di Carità di Teramo
e delle Amministrazioni Provinciali di Chieti, Pescara e Teramo.
Organo ufficiale della Società Psicoanalitica Italiana

Fascicolo I. pubblicato il 30 giugno 1929

(Distribuito il 5 luglio 1929)



N. B. - In obbedienza alle
istruzioni impartite dal Consi-
glio Nazionale delle Ricerche,
ogni lavoro originale porta in
fine un autoriassunto.

TERAMO (ABRUZZI) ITALIA
SOCIETÀ ANONIMA TIPOGR. "LA FIORITA"
1929

Monatsschrift für Psychiatrie und Neurologie

BEGRÜNDET VON C. WERNICKE UND TH. ZIEHEN

UNTER MITWIRKUNG VON

K. KLEIST
FRANKFURT A. M.

O. PÖTZL
PRAG

E. REDLICH
WIEN

P. SCHRÖDER
LEIPZIG

HERAUSGEGEBEN VON K. BONHOEFFER - BERLIN

Come lo dice il titolo stesso, il giornale esce in fascicoli mensili, semplici o doppi, illustrati da numerose incisioni e tavole. Il prezzo dell'abbonamento per il volume di 6 fascicoli è di 32 marchi rendita.

Nell'aprile 1929 si è iniziato il 70° volume.

Dei "Supplementi" pubblicati da K. BONHOEFFER

ABHANDLUNGEN AUS DER NEUROLOGIE, PSYCHIATRIE, PSYCHOLOGIE UND IHREN GRENZGEBIETEN

Sono usciti finora 50 fascicoli. Richiedere l'elenco completo gratuito della raccolta.

MEDIZINISCHER VERLAG VON S. KARGER IN BERLIN NW 6

"Calcium-Sandoz"

(gluconato di calcio)

*...Le iniezioni endomuscolari
sono indolori e prive di effetti
secondari spiacevoli.....*

*privo di odore, di sapore e
perfettamente tollerabile.
contiene il 13% di Ca O=9,5% di Ca.
per bocca e per iniezioni
(nei muscoli e nelle vene) fiale
da 10 e 5 cm. in soluz. sterile al 10%.*



*Saggi e letteratura a disposizione dei Sigg. Medici presso
l'Ufficio Scientifico Sandoz - Milano (133) - Viale Umbrina 706*

ACTA MEDICA SCANDINAVICA

contiennent des ouvrages du domaine de la médecine interne, publiés en français, anglais ou allemand. 6 fascicules forment un volume. — Abonnement par volume: 100 francs français.

Rédacteur en chef: **Prof. I. Holmgren.**

Rédaction: **H. I. Bing**, København - **R. Ehrström**, Helsingfors - **K. Faber**, København - **I. Holmgren**, Stockholm - **Peter F. Holst**, Oslo - **H. C. Jacobæus**, Stockholm - **S. B. Laache**, Oslo - **F. Saltzmann**, Helsingfors.

Adresse pour abonnement, échange de journaux et toutes autres communications:

ACTA MEDICA SCANDINAVICA, Stockholm

1

L'ENCÉPHALE

Journal de Neurologie et de Psychiatrie, fondé en 1906

Paraît 10 fois par an, par fascicules mensuels (sauf en Août et Septembre) imprimés sur papier fort avec nombreuses planches hors texte en héliogravure et figures dans le texte. Il forme chaque année un volume de plus de 1000 pages. Chaque numéro contient: des travaux originaux, des documents cliniques, des revues critiques, un bulletin des sociétés savantes, une revue des livres et des analyses des publications neuro-psychiatriques étrangères. **L'ENCÉPHALE** publie les résumés des Sociétés et Congrès de neurologie et de psychiatrie. Il est l'organe officiel de la Société de Psychiatrie de Paris.

Le supplément de **L'ENCÉPHALE**, **L'HYGIÈNE MENTALE**, *journal de psychiatrie appliquée*, publie des articles originaux sur la prévention des maladies mentales, la psychiatrie infantile, la psychotechnique, la criminologie etc. Il forme chaque année un volume de 300 pages.

Directeurs: **HENRI CLAUDE et JEAN LHERMITTE.**

Conditions d'abonnement: France: 85 frs (frais de port compris). — Etranger: 110 frs ou 130 frs (avec les frais de port suivant les tarifs postaux internationaux).

Abonnements, administration et publicité: *Gaston Doin et Cie*, Editeurs, 8, Place de l'Odéon, Paris (VI. Arrt).

13

Grundriss der Alkoholfrage

Von

Dr. RUDOLF WLASSAK, Wien.

Zweite, vermehrte Auflage

VIII und 225 Seiten mit 10 Abbildungen. Gross-Oktavo; 1928.

Brochiert, Rm. 10. Ganzleinen, Rm. 12.

(Schweizerische Zeitschrift für Hygiene, Januarheft 1929):

„Es ist das Buch über Alkoholfrage, das am gründlichsten und objektivsten, sine ira et studio, das ausgedehnte vielseitige Problem durcharbeitet und klar darstellt. Eigentlich gehört das Buch in die Bibliothek jedes Arztes nicht nur, sondern jedes Gebildeten, der sich einigermaßen seiner statsbuergerlichen Pflichten und Verantwortung bewusst ist.“

VERLAG. S. HIRZEL — LEIPZIG. C. 1.

8

Das Zweigeschlechterwesen

bei den Zentralaustralern
und anderen Völkern

Lösungsversuche der ethnologischen Hauptprobleme
auf Grund primitiven Denkens

von J. Winthuis. 297 Seiten und 19 Bilder - Preis geb. M. 15,60
- brosch. M. 14,—

Jeder wissenschaftliche Ethnologe klagt: „Man wälzt ein ethnologisches Werk nach dem anderen und bleibt immer an demselben toten Punkt stehen.“

Dieses Buch bringt uns wirklich weiter, es eröffnet eine ganz neue Forschung und erschliesst uns zum ersten Male die wahre Welt des Kulturarmen.

Jedoch nicht nur den Ethnologen geht dieses Buch an, auch der Anthropologe, der Religionsforscher, der Theologe, Historiker, Psychologe, nicht minder wie der klassische Philologe, der Mediziner und Pädagoge finden in diesem Buche die Lösung einer Fülle ihn interessierender Fragen, die bisher ebenso viele Rätsel waren.

C. L. HIRSCHFELD - VERLAG - LEIPZIG C. 1.

20

Archiv für Soziale Hygiene und Demographie

herausgegeben von C. Hamel und F. Rott.

erscheint in Quartformat. Das Archiv enthält einen Hauptteil mit Abhandlungen aus dem Gebiete der Sozialen Hygiene, der angrenzenden Gebiete, wie Statistik, Volkswirtschaft, soziales Versicherungswesen und allgemeine Wohlfahrts-pflege, ferner besondere Rundschauen und zwar:

- Demographische Rundschau
- Eugenische Rundschau
- Nachrichten aus der öffentlichen Gesundheitspflege
- Sozialhygienische Rundschau
- Sozialpolitische Rundschau
- Nachrichten aus der Erziehungs-, Wirtschafts- und allgemeinen Fürsorge
- Gesetze und Erlasse
- Internationale Korrespondenz.

Das Archiv erscheint in zwangloser Folge. 6 Hefte bilden einen Band. Der Bezugspreis beträgt im Abonnement jährlich 48.— RM, für das Ausland 12 Doll., einschliesslich Porto für Uebersendung. Bestellungen und Anfragen sind zu richten an:

Arbeitsgemeinschaft Sozialhygienischer Reichsfachverbände, Berlin-Charlottenburg 5, Frankstr. 3

12



Verhandlungen des I. Internationalen Kongresses für SEXUALFORSCHUNG

Berlin vom 10. bis 16. Oktober 1926

Veranstaltet von der
Internationalen Gesellschaft für Sexualeforschung

Redigiert von
Dr. Max Marcuse

- I. Band: **Experimentalforschung und Biologie.** 1927. Gross-Oktav. 225 Seiten. Mit 89 Figuren im Text und einer farbigen Tafel. Geheftet M. 20.—
- II. Band: **Physiologie, Pathologie und Therapie.** 1928. Gross-Oktav. IV, 249 Seiten. Mit 61 Abbildungen und Figuren im Text. Geheftet M. 20.—
- III. Band: **Psychologie, Pädagogik, Ethik, Ästhetik, Religion.** 1928. Gross-Oktav. III, 217 Seiten. Geheftet M. 20.—
- IV. Band: **Demographie und Statistik, Sozial- und Rassenhygiene.** 1928. Mit 3 Kurven, 3 Tabellen und 9 Figuren im Text. IV, 230 Seiten. Geheftet M. 20.—
- V. Band: **Straf- und Zivilrecht, Strafprozess und Strafvollzug, Soziologie, Ethnologie und Folklore.** 1928. Mit 11 Figuren im Text. III, 183 Seiten. Geheftet M. 20.—

Den Teilnehmern des Kongresses werden die Bände mit 25 Prozent Ermässigung geliefert, wenn sie während des Kongresses subskribiert haben

*Wir liefern unter Bezugnahme auf diese Anzeige
ein ausführliches Verzeichnis kostenlos*

A. Marcus & E. Weber's Verlag, Berlin W 10, Genthiner Str. 38

4

DIE PLATONISCHE LIEBE

VON ROLF LAGERBORG. Mit einer Einführung von Richard Müller-Freienfels. 1926. XI, 295 S. Gr.-8°. Geheftet RM 12,50 in Ganzleinen RM 15,—

„Lagerborgs Buch kommt wie eine Offenbarung. Verf. hat das ebenso schwierige wie wichtige Problem zielbewusst und mit grossem Mute, aber auch mit feinem Takt gelöst und damit auch einen wichtigen Beitrag zur Geschichte der Homoerotik geliefert... Ja, ich trage kein Bedenken, den knappen Abriss über die Entstehung der griechischen Knabenliebe als ganz vortrefflich zu bezeichnen „.

Professor Dr. Paul Brandt in „Zeitschrift für Sexualwissenschaft „.

EITELKEIT UND SCHAMGEFÜHL

VON KURT JOACHIM GRAU. Eine sozial- und charakter-psychologische Studie. 1928. VIII, 149 S. Gr.-8°. Geh. RM 5,—, in Ganzleinen RM 7,—

Man darf diese Schrift als einen zweifellos wertvollen Beitrag zur Kenntnis der von der Psychologie meist so wenig berücksichtigten komplexen oder höheren Erlebnisformen und deren Bedeutung für die Gestalt des Charakters bezeichnen und sohin charakterologisch, psychologisch, pädagogisch Interessierten angelegentlich empfehlen.

(R. Allers (Wien) in „Allgem. Ärztl. Zeitschr. f. Psychotherapie und psych. Hygiene „).

FELIX MEINER VERLAG IN LEIPZIG

8

HERDER & C.° - Verlagsbuchhandlung Freiburg im Breisgau (Deutschland)

Soeben erschien:

***Ehe, Liebe & Sexualproben* von Kaplan Helmut
Fahsel.** In 8°. (X u. 142 S.) Mark 4,— ; in Leinwand
Mark 5,40.

Kaplan Fahsel liefert mit dieser Schrift in kristallklarer, logischer Darstellung eine prinzipielle Auseinandersetzung mit dem modernen Ehe- und Sexualproblem. Sinnlichkeit und Freundschaft, Lust und Trieb, Nacktkultur, Kleidermode und Schamgefühl, die Hauptgestalten des Eros, die Stufen der freien Liebe, vollkommene Ehe und Ehescheidung, endlich mystische Ehe und Zölibat werden hier auf letzte Prinzipien zurückgeführt und in ihren psychologischen Zusammenhängen beleuchtet. Die strenge Sachlichkeit und Offenheit ist ein besonderer Vorzug der Schrift des bekannten Redners dessen Vorträge über denselben Gegenstand in der deutschen Presse einen vielseitigen Widerhall gefunden haben.

3

THE INTERNATIONAL JOURNAL OF PSYCHO-ANALYSIS

OFFICIAL ORGAN OF THE INTERNATIONAL
PSYCHO-ANALYTICAL ASSOCIATION

DIRECTED BY SIGM. FREUD

EDITED BY ERNEST JONES

Subscription 30s. post free per Volume of Four Parts, the Parts not being sold separately

Supplements: to the International Journal of Psycho-Analysis

(1) **A Glossary of Technical Terms.** For the Use of Translators of Psycho-Analytic Works.

Price 28 post free (U. S. A. 70 cents).

(2) **The Development of the Psycho-Analytical Theory of the Psychoses, 1893-1926.** By John Rickman, M. A., M. D.

Price 6/- net, postage 2 $\frac{1}{2}$ d. (U.S.A. Doll. 1.60).

(3) **The Technique of Psycho-Analysis.** By Edward Glover, M. M.

Price 6/- net, postage 2 $\frac{1}{2}$ d. (U.S.A. Doll. 1.60).

Published for

THE INSTITUTE OF PSYCHO-ANALYSIS

by Baillière, Tindall & Cox 8 Henrietta Street, London, W. C. 2

6

Journal of Nervous and Mental Disease

Managing Editor, DR. SMITH ELY JELLIFFE

This monthly journal was established in 1874, and from that time on has been the chief representative of the field of American neurology and psychiatry. It represents the chief work in progressive neurology and moreover monthly publishes a concise summary of the world's literature of nervous and mental diseases. A thoroughly progressive and modern magazine. Independent of cliques or special privileges.

Doll. 10.00 Yearly 2 Volumes a Year Doll. 11.00 Foreign

Orders to be sent to

JOURNAL OF NERVOUS AND MENTAL DISEASE

64 W. 56th Street, NEW YORK

14

Geschlecht und Gesellschaft

(Giornale illustrato di Scienza Sessuale)

esce in fascicoli mensili di 3-4 fogli di stampa con un supplemento artistico

Prezzo per semestre: RM 5,50. Un fascicolo separato: R.M. 1.—

A datare dal primo trimestre 1929 il Giornale "SESSO E SOCIETÀ" verrà integrato con la Rivista *Vererbung und Geschlechtsleben* (Ereditarietà e Vita Sessuale) diretta dai dottori *Augusto Forel* e *Fritz Dehnow* e pubblicata in fascicoli trimestrali di circa 5 fogli di stampa l'uno.

Prezzo della rivista: R M 6 per anno: ridotto a R M 5 per gli abbonati del Giornale illustrato di Scienza sessuale.

Le due pubblicazioni si interessano di tutti i problemi della vita, della razza, del popolo; dal punto di vista della pedagogia e della morale sessuale, dell'eugenica, del diritto, della etno-sociologia.

Editore RICHARD A. GIESECKE - DRESDEN - A. 241

Verlag Dr. Walther Rothschild .: Berlin - Grunewald

HANDBUCH DER POLITIK

Dritte Auflage in 6 Bänden

Herausgeber

Gerhard Anschütz, Heidelberg / Max Lenz, Hamburg / Albrecht Mendelssohn Bartholdy, Hamburg / Georg v. Schanz, Würzburg
Eugen Schiffer, Berlin / Adolf Wach †, Leipzig.

Erster Band: Die Grundlagen der Politik

Zweiter Band: Der Weltkrieg

Dritter Band: Die politische Erneuerung

Vierter Band: Der wirtschaftliche Wiederaufbau

Fünfter Band: Der Weg in die Zukunft

Sechster Band: Urkunden zur Politik unserer Zeit

Preis jedes Bandes in Grosslexikonoktav in Halblein. 24 Mk., in Ganzlein, 27 Mk., in Halbleder 32 Mk. - Jeder Band ist einzeln käuflich.

Sonderprospekt zu Diensten

PERIODICI SCIENTIFICI CAPPELLI

- ARCHIVIO ITALIANO DI CHIRURGIA - Direttore Prof. M. Donati 1929. Vol. XXI. — Abbonamento al volume, Italia L. 80, Estero L. 100.
- ARCHIVIO ITALIANO DI UROLOGIA - Direttori: R. Alessandri, G. Bruni, L. Ferria, U. Gardini, G. Lasio. 1929, Vol. V. — Abbonamento al volume, Italia L. 80, Estero L. 100.
- ARCHIVIO ITALIANO DI DERMATOLOGIA, SIFILOGRAFIA E VENEREOLOGIA - Direttore Prof. L. Martinotti. 1929, Vol. V. — Abbonamento al volume, Italia L. 70, Estero L. 100.
- ARCHIVIO PATOLOGIA E CLINICA MEDICA - Direttori: Proff. G. Viola, L. Zoja. 1929, Vol. VIII. — Abbonamento al volume, Italia L. 70, Estero L. 100.
- BULLETTINO DELLE SCIENZE MEDICHE - Direttore Prof. I. Novi. Anno C. 1929. — Abbonamento al volume, Italia L. 60, Estero 100.
- CHIRURGIA DEGLI ORGANI DI MOVIMENTO - Direttore Prof. V. Putti. 1929, Vol. XIII. — Abbonamento al volume, Italia L. 80, Estero L. 100.
- ENDOCRINOLOGIA E PATOLOGIA COSTITUZIONALE - Direttori: G. Viola, N. Pende. 1929, Vol. IV. — Abbonamento al volume, Italia L. 50, Estero L. 80.
- FOLIA CLINICA CHIMICA ET MICROSCOPICA - Direttore Prof. L. Zoja, 1829. Vol. IV. — Abbonamento al volume, Italia L. 50, Estero L. 80.
- RIVISTA ITALIANA DI GINECOLOGIA - Direttore Prof. E. Ferroni, 1929. Vol. VIII. — Abbonamento al volume, Italia L. 80, Estero L. 100.

BOLOGNA - CASA EDITRICE L. CAPPELLI - BOLOGNA

101

RIVISTA DI FILOSOFIA

La RIVISTA DI FILOSOFIA è la più antica rivista filosofica che abbia l'Italia.

La RIVISTA DI FILOSOFIA, continuatrice della « Filosofia delle Scuole Italiane », fondata da Terenzio Mamiani nel 1870, rappresenta una delle più antiche tradizioni filosofiche di tutta Europa.

La RIVISTA DI FILOSOFIA accoglie intorno a sé una scelta schiera di professori universitari, di valenti cultori delle discipline filosofiche, che vi pubblicano i loro studi e le loro ricerche originali; di modo che essa è una delle più elevate espressioni del pensiero italiano.

La RIVISTA DI FILOSOFIA contiene rassegne sistematiche, informazioni sul movimento del pensiero filosofico dell'Italia e dell'Estero, relazioni di Congressi, notizie bibliografiche, rivista di riviste, ecc.; per cui nel suo campo è tra le pubblicazioni più autorevoli e importanti.

La RIVISTA DI FILOSOFIA esce regolarmente ogni tre mesi.

ABBONAMENTO: Italia e Colonie L. 30. — Estero L. 50.

Si prega di inviare gli abbonamenti DIRETTAMENTE all'AMMINISTRAZIONE DELLA RIVISTA DI FILOSOFIA — MILANO (114). — Via Francesco Sforza N. 43.

106

Editori: Nicola Zanichelli, Bologna - Félix Alcan - Paris
David Nutt, London - Akademische Verlagsgesellschaft, Leipzig
G. E. Stechert & Co., New York - Ruiz Hermanos, Madrid
Renascença Portuguesa, Porto - The Maruzen Company, Tokyo

“SCIENTIA”

.. RIVISTA INTERNAZIONALE DI SINTESI SCIENTIFICA ..

Si pubblica ogni mese (in fascicoli di 100 a 120 pag. ciascuno)

Direttore: EUGENIO RIGNANO

È l'unica Rivista italiana a diffusione assolutamente mondiale

È l'unica Rivista di sintesi e di unificazione del sapere che tratti delle questioni fondamentali di tutte le scienze: storia delle scienze, matematica, astronomia-geologia, fisica, chimica, biologia, psicologia e sociologia.

È l'unica Rivista dunque che, mentre interessa direttamente i cultori della psicologia, per i suoi numerosi e importanti articoli e rendiconti, relativi a questa scienza, porge loro il mezzo di conoscere, in forma riassuntiva e sintetica anche i massimi problemi di tutti gli altri rami del sapere.

È l'unica Rivista che possa vantare tra i suoi collaboratori i più illustri scienziati di tutto il mondo. Un elenco di più che 350 di essi trovasi riprodotti in quasi tutti i fascicoli.

Gli articoli vengono pubblicati nella lingua dei loro autori, e ad ogni fascicolo è unito un supplemento contenente la traduzione francese di tutti gli articoli non francesi. La rivista è così completamente accessibile anche a chi conosca la sola lingua francese. Chiedere un fascicolo di saggio gratuito al Segretario Generale di « Scientia » Milano, inviando — a rimborso delle spese di spedizione e postali — lire 2 in francobolli.

ABBONAMENTO: Italia, L. 130 - Estero L. 150 - UFFICI DELLA RIVISTA: Via A. De Togni 12 - Milano (116)
Segretario Generale Dott. PAOLO BONETTI

102

RASSEGNA INTERNAZIONALE DI CLINICA E TERAPIA

ANNO X

1929

È il periodico che ha fatto in nove anni più cammino di quanto ne hanno fatto vari periodici in più decenni, si da essere considerato oggi uno dei migliori giornali in lingua italiana. Esso rispecchia il movimento scientifico-pratico internazionale della medicina, della chirurgia e delle specialità ed è una preziosa raccolta illustrata di tutto ciò che si va facendo in Italia ed all'Estero in ogni branca delle scienze mediche. Pubblica ogni anno un numero monografico su argomenti di attualità. Ogni fascicolo illustrato di 72 pagine mensili di testo contiene: editoriali lavori originali, casistica clinica, note e rassegne, lezioni e conferenze, resoconti di cliniche, accademie e congressi, tribuna, problemi dell'ora, cronaca ed una estesa rivista bibliografica.

ABBONAMENTO ANNUO: Italia L. 41 - Estero L. 100
Numeri di saggio gratis a richiesta

Redazione e Amministrazione: NAPOLI (138) - 20, S. Felice a P. Dante

Il numero monografico del 1928 è dedicato alla Neurologia e forma un volume illustrato di circa 200 pagine; è in vendita a L. 20 franco di porto.

103

ARCHIVIO GENERALE DI
NEUROLOGIA, PSICHIATRIA
E PSICOANALISI

VOLUME X

ANNO 1929

... CONTO CORRENTE CON LA POSTA - PUBBLICAZIONE TRIMESTRALE ...

ANNO 1929 - VOLUME X



(Ar. Ge. Ne. Psi.)

ARCHIVIO GENERALE DI NEUROLOGIA, PSICHIATRIA E PSICOANALISI

FONDATO E DIRETTO DA
M. LEVI-BIANCHINI (*Teramo*)

COLLABORATORI
S. DE SANCTIS (*Roma*) - G. MINGAZZINI (*Roma*)

REDATTORI
G. BONARELLI-MODENA (*Ancona*) - L. CLAPS (*Teramo*)
L. DE LISI (*Cagliari*) - C. FRANK (*Roma*) - E. WEISS (*Trieste*)

Organo scientifico dell'Ospedale Psichiatrico Provinciale di Teramo*
pubblicato con i sussidii della Congregazione di Carità di Teramo
e delle Amministrazioni Provinciali di Chieti, Pescara e Teramo.
Organo ufficiale della Società Psicoanalitica Italiana



TERAMO (ABRUZZI) ITALIA
SOCIETÀ ANONIMA TIPOGR. "LA FIORITA",

1929

OSPEDALE PSICHIATRICO PROVINCIALE DI TERAMO

(ABRUZZI, ITALIA)

MALARIATERAPIA DELLA PSICOSI MANIACODEPRESSIVA

DEL PROF. M. LEVI BIANCHINI, DIRETTORE

E DEL DOTT. JACOPO NARDI, MEDICO ORDINARIO

I.

MATERIALE DI ESPERIMENTO TERAPEUTICO

Riferiamo sui risultati ottenuti con la malariaterapia di 36 pazienti affetti da psicosi maniaco-depressiva clinicamente bene individualizzata (u. 28 d. 8) e che avevamo in precedenza annunciati (3). Un tale trattamento in simili soggetti ci apparisce giustificabile, almeno per analogia, in base ai risultati non indifferenti da noi ottenuti con la malariaterapia della schizofrenia (1) e dato l'alto grado di parentela, almeno costituzionalistica, esistente fra i due grandi gruppi clinici delle psicosi distimiche ed endogene. Possiamo, a tale proposito, citare la recente e buona tesi di DE RUYTER (2), nella quale questo Autore si ritiene autorizzato ad affermare che è possibile, fra psicastenia, psicosi maniaco-depressiva e demenza precoce, il progressivo passaggio dall'una all'altra forma, su base fenotipica ed ereditaria. È chiaro, perciò, che un risultato positivo della malariaterapia della psicosi maniaco-depressiva potrebbe arrecare un certo contributo, ex adjuvantibus, cioè attraverso il criterio terapeutico, alla dottrina favorevole alla parentela clinica dei due complessi morbosi sopra ricordati.

La tecnica adoperata è la solita: iniezione sottocutanea nella regione paravertebrale a metà altezza della scapola di 2-4 cc. di sangue malarico tolto al datore in stato di accesso iperpiretico. L'età clinica dei malati malarizzati ha variato da un soggiorno ospedaliero massimo di 24 anni, ad un minimo di 4 mesi: abbiamo cioè trattato tanto dei casi cronici e cronicizzati, quanto dei casi recentissimi e perciò considerati come in fase acuta, o prima o iniziale. Sulle diversità di reazione e di risultati fra casi cronici ed acuti, (su cui abbiamo già insistito altrove) (1) ritorneremo in fine del lavoro. Il ceppo usato è sempre l'originario (P. A.) che si trova oramai al suo 160 passaggio.

II.

DECORSO CLINICO-TERAPEUTICO

Uno solo dei soggetti inoculati (uomo) si è dimostrato refrattario alla malattia sperimentale. In due altri casi, nei quali la reazione alla infezione era stata clinicamente scarsissima e praticamente nulla, si procedette, dopo sette mesi, ad una reinoculazione, riuscita essa pure pressoché negativa.

Per quanto riguarda l'epoca di comparsa degli attacchi, il primo

attacco febbrile si è avuto ad una distanza minima di 2 giorni e ad una distanza massima di 20 giorni dalla inoculazione. Il periodo di incubazione è stato sempre più breve nelle donne; la distanza maggiore o minore di tempo, dalla inoculazione alla reazione febbrile, non ha in alcun modo influito sulla intensità della reazione stessa: in un solo uomo la reazione febbrile si è avuta dopo 47 giorni con soli 3 attacchi susseguenti, oltre il 39° ma sotto i 40°; e la scomparsa degli attacchi febbrili si è verificata senza alcuna cura chininica od altra. In 14 casi la cessazione spontanea delle febbri si è verificata all'infuori di qualsiasi intervento chininico: tuttavia, dato il notevole deperimento organico di tali soggetti, questi, allo spirare del secondo settenario di apiressia spontanea, furono egualmente smalarizzati con chinino e trattati con il solito nostro metodo arsenicale-ferruginoso. Il numero degli attacchi ha variato da un minimo di 3 ad un massimo di 24, a seconda della tolleranza e reattività individuale dei soggetti. Abbiamo avuto, ancora, in certi casi, una temperatura massima di 41.6° con 14 attacchi a temperatura superiore ai 40°: in altri invece la febbre ha presentato un decorso atipico, senza temperature elevate, ma per converso con sintomi generali piuttosto gravi. Ciò che dimostra che l'altezza della febbre non è nè il solo nè il necessario nè l'unico esponente della violenza della infezione.

Ci sembrano degni di nota, per ultimo, tre fatti che abbiamo osservato assai chiaramente. Il primo, già da noi precedentemente osservato, è che dopo il terzo o quarto attacco a tipo terzanario semplice, si passa, in certi casi, al tipo di terzana doppia, (fig. 1.) Il secondo è che avendo prelevato il sangue di innesto dal datore in questo stato di terzana doppia, i riceventi hanno anche attraverso a *due passaggi* su due pazienti diversi, riprodotto fedelmente, fino dal primo attacco, questo tipo terzanario doppio (fig. 2) divenuto anzi più virulento: essendosi superati in ciascun attacco i 40° ed essendosi toccati perfino i 41.6° (quarantuno gradi e sei decimi, fig. 3). Il terzo è il seguente. Si volle vedere se i pazienti nei quali l'attacco febbrile si era esaurito per via spontanea si fossero veramente liberati dalla presenza dell'ematozoario nel sangue, o non piuttosto si fossero semplicemente immunizzati per via autogena e temporanea. A tale scopo, si prelevò il sangue da un malarizzato, il quale da quindici giorni, dopo l'ultimo attacco, non aveva presentato alcuna benchè minima elevazione termica (rigorosamente controllata) e lo si iniettò ad un probando. Orbene, il probando fece dopo 11 giorni il suo primo attacco, come se avesse ricevuto il sangue di un datore in piena sporulazione gametica: e lo rifece in seguito analogamente a tutti gli altri malarizzati. Questo fatto ci dimostra che in quei casi in cui la febbre rimette spontaneamente, non è detto che la infezione malarica sia perciò solo esaurita: ma essa rimane latente senza sintomatologia esteriore, quasi che il paziente sia divenuto immune o specialmente tollerante dell'ematozoario, indebolito a sua volta e transitoriamente divenuto impotente a riprodursi (portatore di ematozoarii, come i portatori di bacilli?).

III.

RISULTATI CLINICI

La qui unita tabella, ci dimostra che su 36 casi trattati, 11 cioè il 32% guarirono; 6 cioè il 17% migliorarono; 15, cioè il 42% rima-

	Uomini	Donne	Totale
Guariti	7	4	11
Migliorati	6	—	6
Stazionari	13	3	16
Morti	1	1	2
Senza reazione	1	—	1
	28	8	36

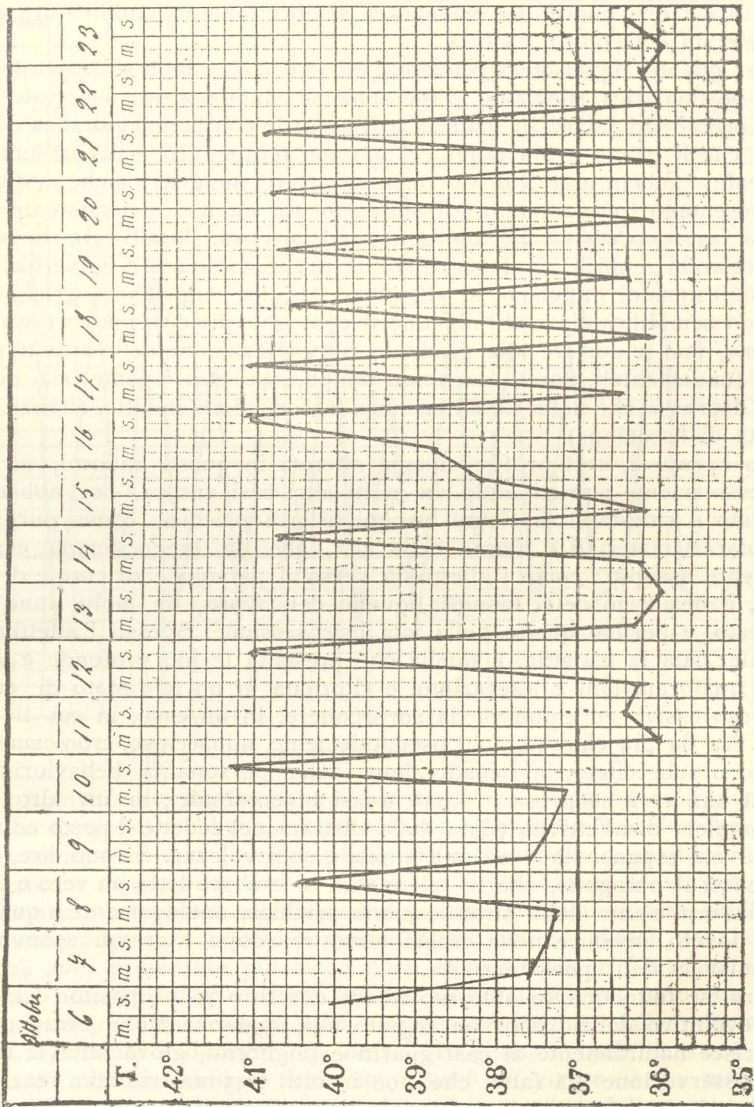


Fig. 1. - (Amatucci Ugo - fase depressiva)

sero stazionarii, 2 cioè il 6 % morirono; 1 cioè il 3 % non ebbe reazione all'innesto.

(Degli 11 casi guariti, 2 avevano presentata la sindrome mista maniacodepressiva, 5 la fase di netto eccitamento, 4 quella di depressione tipica. Dei 6 migliorati, 2 avevano presentata la fase mista, 2 quella maniaca, 2 quella malinconica.)

Tali risultati, pur non potendosi dare per definitivi, se si tien conto che in alcuni casi noi abbiamo trattato delle forme ricorrenti che già altre volte avevano presentato dei periodi di remissioni spontanee, sono tuttavia tali da incoraggiare senza esitazione la malariterapia delle psicosi maniacodepressive, perlomeno nei casi iniziali, nei casi acuti, ed in quelli in cui una guarigione spontanea sembri lontana o addirittura, per la inveterata età clinica, esclusa.

Per quanto riguarda l'evoluzione ed il decorso della sintomatologia intra-e postmalarica, rileviamo, come abbiamo esplicitamente osservato nei nostri precedenti lavori in materia e d'accordo con la maggioranza degli autori, che il primo e più tangibile sintomo terapeutico è rappresentato dalla calma subentrante indistintamente in tutti i soggetti: anche in quelli che presentano l'eccitamento psicomotorio più intenso e persistente oppure la fase depressiva più anergica ed ansiosa. Infatti già dopo i primi attacchi febbrili, l'infermo diviene più disciplinato e governabile. Le manifestazioni impulsive si attenuano, le idee euforiche e grandiose si vanno semplificando e diradando; il contegno diviene più corretto ed uniforme, fino a portare alla graduale riorganizzazione delle attività psichiche fondamentali, sopite da lungo tempo, ma non spente sia nella forma depressa che nella forma maniaca (associazione indotta, attenzione, capacità di fissazione).

La cenestesi, così profondamente alterata in questi infermi, si va progressivamente ripristinando. In molti altri casi ancora, noi abbiamo osservato il ridestarsi di alcuni bisogni fisici e psichici, come pure di certi piaceri materiali e morali della vita, che da lungo tempo erano totalmente assopiti: come l'affettività verso il personale di cura e di custodia, il desiderio della famiglia, quello del lavoro, da molti anni dimenticato, e perfino quello della vita psicosessuale. Spesso l'affettività, la quale, data la malattia, è quella che presenta le più profonde e polimorfe trasformazioni e alterazioni, è ritornata in un tale stato di equilibrio espressivo ed emotivo, da sorprendere. In un caso, in cui il paziente era da più che otto anni pseudodemente, minaccioso, cronicamente eccitato o subeccitato, la ricostituzione della personalità behavioristica costituì una vera sorpresa e parve quasi inverosimile; in un altro, la più completa disaffettività (data dalla distrazione) cedette il posto ad una ragionevole espansività e ad una amabile socievolezza. Si può dire, ove ci si passi il paragone, che in tali malati si era prodotto un vero e proprio riassetto della stratificazione psichica, analogamente a quanto aveva dovuto avvenire nella crosta terrestre, dopo i grandi sconvolgimenti sismici dell'epoca terziaria.

Ora, se tutto quanto abbiamo finora descritto a proposito del decorso evolutivo della psicosi in seguito alla malarizzazione terapeutica si riferisce naturalmente ai casi guariti e migliorati, giova tuttavia ripetere l'osservazione già fatta, che cioè in tutti i 35 malarizzati a reazione febbrile, si è avuto, senza eccezione alcuna, il miglioramento, sia pure transitorio e perciò in definitivo trascurabile, di un qualche sintomo, tanto durante la fase pirettica, quanto immediatamente dopo. Così, a

parte gli 11 casi totalmente guariti, anche i 6 casi migliorati presentarono una tale riduzione globale della sintomatologia ipertimica e catatimica, da ridivenire capaci di lavoro, di rieducazione sociale e di consociazione. Ma anche nel solo caso decorso a reazione febbrile negativa, tanto lo stato generale somatico (profonda oligoemia e deperimento organico), quanto lo stato psicoaffettivo (remissione dell'eccitamento psicomotorio) ci hanno fatto fondatamente ritenere che il soggetto non sia rimasto del tutto refrattario alla infezione.

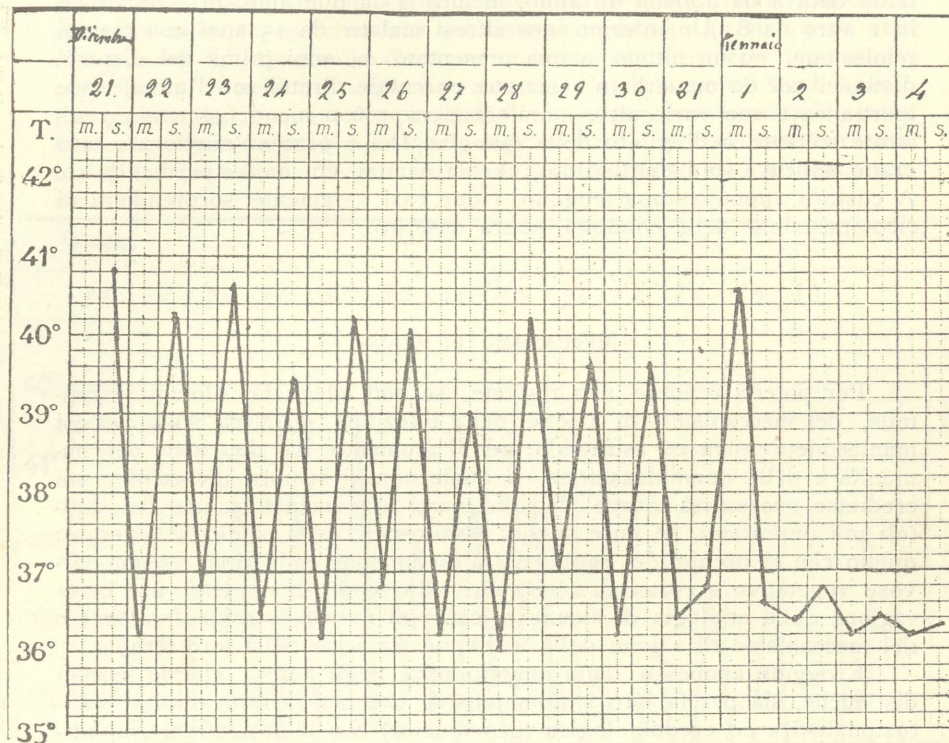


Fig. 2. - (Costantini Ilario - fase depressiva)

Abbiamo dovuto lamentare due morti, un uomo ed una donna. Il primo di questi, sebbene avesse tollerato benissimo la infezione fino al decimo attacco (cuore e reni negativi) fu preso, dopo di questo e senza apparente motivo, da diarrea e vomito: e per quanto fosse stato immediatamente sottoposto alla rapida e passiva smalarizzazione, andò rapidamente peggiorando, fino a morire dopo cinque giorni per collasso, senza aver presentato più alcun altro attacco febbrile. La seconda, dopo cinque attacchi febbrili di cui quattro moderati ed uno solo con temperatura di 40.1°, incominciò pure a presentare improvvisamente anoressia, nausea, vomito e diarrea. Inoculata il 10 gennaio 1928, presentò i sintomi di intolleranza il 20 febbraio e cessò di vivere il 30 marzo per marasma a 40 giorni di distanza dai primi sintomi dello shock tossiemoclasico. (Forme perniciose?)

Non fu possibile di praticare le autopsie dei due pazienti, e perciò

il problema se fosse stata la sola infezione sperimentale a produrre la morte rimase seriamente indeciso. Forse, ad escluderlo, almeno in grande parte, starebbe il fatto, precedentemente dimostrato, che degli 82 alienati non paralitici da noi malarizzati (60 dementi precoci, 16 epilettici, 6 encefalitici epidemici) nessuno venne a morirci.

Circa l'età clinica della malattia in rapporto ai risultati ottenuti, abbiamo rilevato infine quanto segue. Degli 11 malati guariti, 3 avevano presentati i sintomi della malattia da appena 4 mesi; in 1 caso la malattia data da appena un anno, in altri 3 da due anni, in 1 da tre ed in 1 altro da 8. Un infermo era altresì malato da 15 anni con fasi di remissione, ed un ultimo aveva presentato 24 anni prima dei disturbi distimici tali da metterli in relazione parentale diretta con l'attuale fase ipertimica e con varie altre manifestazioni più o meno fuggevoli, registrate soltanto nell'ambito della famiglia. Dei 6 pazienti migliorati, tutti erano antichi ospiti dell'Istituto, chi da 6 anni, chi da 8 e perfino da 10. A costoro appunto appartengono i due casi veramente sorprendenti di ricomposizione della condotta, sopra descritti.

IV.

MECCANISMO DI AZIONE

Per poterci rendere una ragione, se non adeguata, almeno verisimile, del meccanismo di azione della infezione malarica sulla psicosi maniacodepressiva ed astraendo per il momento dal dottrinale dell'immunità e della immunizzazione, il quale non ci sembra invocabile, noi crediamo necessario invece di soffermarci brevemente su uno dei capitoli più importanti, se pure ancora assai oscuri, della patologia generale: quello che si occupa dei rapporti fra disfunzione endocrina, sistema nervoso vegetativo e corteccia cerebrale: allo scopo di renderci una certa ragione della etiologia di alcune psicosi (distimiche e schizofreniche) e del meccanismo di azione della infezione malarica nella loro terapia.

È oggi ammesso dalla maggioranza degli autori, che le psicosi distimiche, sia per la loro sintomatologia che per la loro affinità costituzionalistica ed ereditaria (genealogica) con le schizofrenie, appartengano ad un grande gruppo di psicosi ed eziologia endocrina: e che cioè la loro etiologia sia basata su turbe del bionurochimismo da alterato ricambio degli apparati endocrini (CHAVET, 5).

A convalidare questa ipotesi starebbe il fatto che certe manifestazioni della psicosi maniacodepressiva, anzi i suoi due sintomi cardinali: l'eccitamento ipertimico e la catatimia, sono del tutto affini per natura ad altri sintomi a genesi endocrina incontestabile e sperimentalmente dimostrabile, quali l'eccitamento dei basedowici ed il torpore psichico dei mixedematosi; come pure le turbe tireotossiche e disovariche dei periodi mestruali e di date sindromi tiroparatroidee. KAPPENBURG ammette anzi che le psicosi affettive rappresentino dei disturbi iper o ipotiroidei con fenomeni di vagotonia o di simpaticotonia, a secondo dei casi: FERRAND, COTTON STEVENSON, WHITE, CORSON, hanno descritte delle alterazioni fibrose della pineale nella psicosi maniacodepressiva e ZALLA, LEVI, BUSCAINO, hanno confermata l'ipotesi delle lesioni epifisarie in tale gruppo di psicopatie. La causa più probabile della costituzione cicloti-

mica, condizione necessaria per la organizzazione ulteriore di una psicosi affettiva, consisterebbe adunque in una disfunzione del metabolismo organico su base neurodisendocrina, agente prevalentemente sul sistema simpatico ed autonomo e sulla corticalità.

Ora, pur senza escludere altre ipotesi avanzate per spiegare il meccanismo di azione terapeutica della infezione malarica nelle psicosi (dalla ipertermia alla immunizzazione attiva, allo shock, che hanno tutte la loro parte di valore) possiamo dare un maggior peso, nel caso della psicosi maniacodepressiva, ad una certa azione armonica (stimolatrice) che il processo infettivo eserciterebbe sul sistema endocrino (e su quello neurovegetativo?), stimolando direttamente una maggiore secrezione endocrina (mono o poli) nei soggetti terapizzati. Una tale ipotesi sembra tanto più accettabile, in quanto è sperimentalmente bene documentata la azione neuroregolatrice e psicoregolatrice degli ormoni, specialmente surrenali e tiroidei (emozioni, iperadrenalinemia; associazione ed energetica psi-

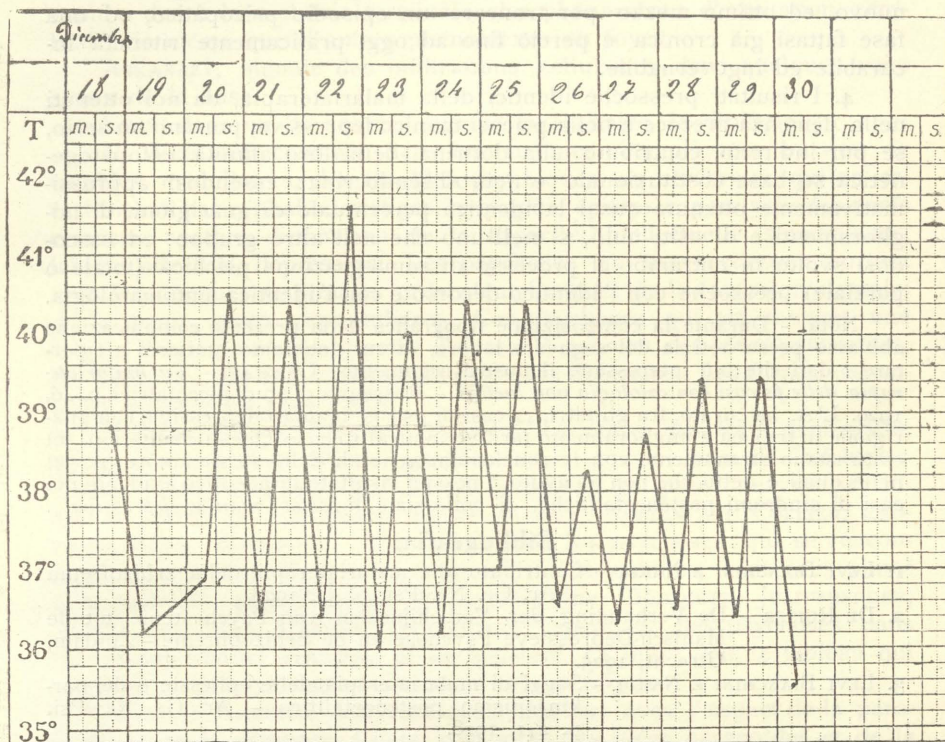


Fig. 3. - (Rosica Nicola - fase depressiva)

chica, tiroide). Ne per ultimo vogliamo omettere di citare uno studio di AMARELLI ATTINA, sulla malaria e sul sistema simpatico, in base al quale risulterebbe che la malaria attacca principalmente il sistema nervoso vegetativo e l'apparato endocrino: e che fino dai primi attacchi febbrili si determinano dei fenomeni di ortosimpaticotonia e di iperfunzione del gruppo ormonico simpaticoeccitocatabolico.

V.

CONCLUSIONI

1. La malariaterapia della psicosi maniacodepressiva, in base alle nostre esperienze terapeutiche su 36 soggetti ha dato i seguenti risultati: guarigione 32 % dei casi; miglioramento sensibile 17 %; esito nullo 42 %; obitus (?) 6 %.

2. La infezione terapeutica, anche nei casi ad esito definitivo nullo, ha procurato durante il periodo febbrile una spiccata, se pur transitoria azione sedativa e ricostitutiva della personalità tanto nelle fasi ipertimiche che in quelle catatimiche della psicosi maniacodepressiva.

3. Detta infezione terapeutica ha dato i migliori risultati nelle forme più recenti. Nelle forme croniche, pur dovendosi per prudenza clinica ritenere che la guarigione artificiale non sia che un ritorno anticipato ad un periodo di tregua, anche spontaneamente raggiungibile, debbesi riconoscere che tale guarigione terapeutica rappresenta in ogni caso un nuovo ed ottimo mezzo per troncare un episodio psicopatico, od una fase fattasi già cronica e perciò fino ad oggi praticamente ritenuta incurabile ed ingovernabile.

4. I risultati pressochè identici della malariaterapia, da noi ottenuti nella demenza precoce e nella psicosi maniacodepressiva, portano un serio, se pur indiretto, contributo alla dottrina della loro affinità eziopatogenetica su base costituzionale e neurodisendocrina: essendosi approssimativamente ottenuta quasi la identica percentuale di guarigioni, di miglioramenti e di esiti nulli, sì nell'uno che nell'altro gruppo ed essendosi svolto in entrambi il processo di reintegrazione psichica (totale o parziale) pressochè con l'identico decorso e con l'identica sintomatologia.

Nota. - Durante la composizione tipografica della presente comunicazione abbiamo presa notizia del seguente lavoro, di cui dobbiamo limitarci a riportare i dati che più interessano il nostro argomento: GRAZIANI - *La malarioterapia delle psicosi con eziologia non luetica* - Rassegna di studi psichiatrici, p. 46, 1929. L'A. ha curato, fra gli altri, 14 casi di psicosi maniacodepressiva, con guarigione in tre casi e miglioramento tardivo in un altro caso. Questi risultati (p. 56) contrastano stranamente con le conclusioni generali dello stesso autore (p. 57) nelle quali è detto che non ha avuto "nessun risultato terapeutico evidente nei casi di sindromi postencefalitiche, di epilessia e di psicosi maniacodepressiva".

Bibliografia.

1. LEVI BIANCHINI E NARDI - Contributo alla malariaterapia della schizofrenia - Ar. Ge. Ne. Psi. p. 51, 1928.
2. DE RUITER - De Verhouding der Verschijnnselen van Psychastenie tot de Manisch-Depressieve Psychose en de Schizophrenie - Zuidam, Utrecht, 1925.
3. LEVI BIANCHINI E NARDI - Saggi di malariaterapia delle epilessie e del parkinsonismo postencefalitico - Ar. Ge. Ne. Psi. p. 241, 1928.
4. AMARELLI ATTINA - Malaria e Sistema endocrino-simpatico - Studium, n. 3 1928.
5. CHAVET - Mélancolie et états mélancoliques: in PORAK, Les syndromes endocrines - Doin, Paris, 1929.

Riassunto - Summary - Sommaire - Zusammenfassung.

Gli autori hanno sperimentata la malariaterapia anche nelle forme di psicosi maniacodepressiva, ottenendo risultati sensibilmente positivi ed assai affini a quelli ottenuti nel trattamento analogo della schizofrenia. Concludono che tali risultati potrebbero portare un contributo, per quanto indiretto tuttavia non trascurabile, alla dottrina della affinità eziopatogenetica dei due grandi gruppi delle distimie e delle schizofrenie.

SYNDROMES PSYCHO-ANÉMIQUES

PAR C. I. URECHIA ET SAVU MIHALESCU

On connaît depuis longtemps et assez bien relativement, les troubles médullaires, survenant au cours des anémies, et spécialement au cours des anémies pernicieuses. Ces troubles cliniques et ces altérations médullaires secondaires aux anémies, ces syndromes neuro-anémiques en un mot, peuvent s'accompagner quelquefois de symptômes psychiques, ou bien les anémies peuvent ne présenter que des troubles psychiques à l'exclusion de tout autre symptôme médullaire. Ces symptômes psychiques ne se rencontrent que rarement; ils sont beaucoup moins connus et étudiés anatomiquement que les troubles médullaires, — et les auteurs les considèrent de beaucoup plus rares.

ZIEGLER, dans sa monographie sur la maladie de Hodgkin décrit comme dus à la cachéxie terminale, des phénomènes d'excitation cérébrale, de même que d'autres phénomènes en foyer.

ASKANAZY, signale des infiltrations cellulaires dans quelques vaisseaux de la base.

LUCE, dans un de ses cas signale la céphalée, la diplopie.

N. WEIMANN, constate dans les anémies, compliquées ou non de troubles médullaires, des troubles psychiques ou cérébraux qui se caractérisent par céphalée, vertiges, nystagme, épilepsie, paralysie des nerfs craniens, apathie, diminution de la capacité intellectuelle, somnolence, labilité affective, dépression. Les psychoses qui se rencontrent surtout vers les époques terminales présentent l'aspect de la confusion mentale, de la manie, états crépusculaires. Ces psychoses qui ont souvent une longue durée peuvent présenter d'après WOHLWILL des idées paranoïdes, de l'anxiété, des hallucinations et des idées délirantes. Les formes expansives seraient les plus rares.

BEHRENS, BARET, PFEIFER, décrivent en outre des états démentiels, analogues aux états décrits par KRAEPELIN sous le nom de Defektpsychosen. BEHRENS, publie un cas qui présentait au point de vue psychique un syndrome paranoïde. KROLL, RUSSEL, BATTEN AND COLLIER, LEOPOLD, DANA, ROTHMANN, sont d'avis que les psychoses qui se rencontrent surtout dans les phases terminales des anémies, sont dues plutôt à la cachéxie qu'à l'anémie proprement dite. BÖDECKER, JULIUSBERGER, SIEMERLING, SIOLI, MARCUS, rencontrent cependant des psychoses dans des stades moins avancés, et ils insistent en outre sur le tableau qui rappelle la paralysie générale ou la tabo-paralysie.

JONES ET RAPHAD, décrivent aussi des cas avec l'aspect de la paralysie ou de la démence. LURIE, rencontre des idées paranoïdes et de la confusion mentale. PLÖNIES, a insisté depuis longtemps (1908) sur la diminution de la capacité intellectuelle qu'on rencontre très souvent dans l'anémie. MILLIAMS, PICKET, s'occupent aussi des psychoses anémiques.

LANGDON, insiste sur l'aspect neurasthénique de nombre d'anémiques et sur les confusions possibles.

CABOT, insiste sur la fréquence des idées paranoïdes, avec hallucinations, agitation, et réactions dangereuses. D'après cet auteur le délire se rencontre dans la proportion de 40 %. P. WEILL, P. MATHIEU, si-

gnalent aussi parmi d'autres syndrômes psychiques, les idées paranoïdes.

BONHÖFFER, signale le tableau de la psychose de KORSAKOFF. WOLTMANN, constate les troubles psychiques dans la proportion de 35 %.

L'anatomie pathologique du cerveau nous montre, à part des lésions diffuses dégénératives de plus ou moindre importance, des altérations localisées, consistant en foyers hémorragiques, foyers de gliose, nodules de microglie, hémorragies avec sclérose consécutive, — lésions qui peuvent se rencontrer du reste dans d'autres affections et qui ne sont spécifiques pour l'anémie. Les altérations les plus importantes cependant sont les foyers de démyélinisation qui se rencontrent sur le trajet des vaisseaux, et même si nous ne rencontrons quelquefois sur les coupes le vaisseau, c'est que la coupe a intéressé le foyer d'une manière tangentielle et a laissé le vaisseau de côté. Ces foyers, qui sont le plus souvent assez bien délimités, et de forme variée, — nous montrent à peu près toujours un vaisseau situé au milieu. Le vaisseau présente des altérations avec beaucoup de produits de déchet et des macrophages dans l'adventice, avec de la dégénérescence hyaline quelquefois, ou des altérations des fibres élastiques et conjonctives, diminution du calibre etc. Les nécroses perivasculaires ne sont pas trop rares, de même que les hémorragies pericapillaires. La myéline présente d'altérations et est en grande partie disparue, assez que ces foyers apparaissent comme des taches claires, comme des clairières sans myéline. Dans ces clairières les cylindraxes présentent des altérations beaucoup moins prononcées qui consistent en effilochement, vacuolisation, granulations metachromatiques, boules terminales etc. Dans l'intérieur de ces foyers on trouve aussi des figures d'irritation et de dégénérescence de la part de la neuroglie et de la microglie. Dans quelques cas on a noté aussi l'état spongieux. Les altérations cérébrales ont été étudiées surtout par SCHROEDER, BRAUN, HENNEBERG, WEIMANN, BEHRENS, WOHLWILL, MARINESCO, DRAGANESCU etc. Nous avons constaté nous mêmes dans un cas non encore publié ces mêmes altérations (cas II de mon article de la Presse médicale, No. 12-1927). En synthétisant nos connaissances on pourrait donc les résumer comme suit:

Les troubles psychiques peuvent se rencontrer accompagnés de troubles médullaires, cérébraux, en foyer, alterner avec eux, leur constituer un épisode, le plus souvent terminal, — ou bien les troubles psychiques peuvent se rencontrer sans autres symptômes médullaires ou cérébraux. Ces troubles psychiques qui peuvent compliquer les différentes formes d'anémie, mais surtout les anémies pernicieuses et granulomateuses, se rencontrent surtout dans les phases avancées, dans la cachéxie, et quelquefois aussi tout près du début de la maladie en constituant un des premiers symptômes qui nous attirent l'attention. Les symptômes psychiques ne sont pas en proportion directe avec le degré de l'anémie, car on rencontre tout aussi bien des anémies légères (entre 4 ou 3 millions de globules), que graves; la guérison est plus ou moins en rapport avec l'amélioration de l'anémie, quoiqu'il existe des cas où les rémissions spontanées plus ou moins marquées peuvent s'installer indépendamment de l'évolution de l'anémie. La disparition des troubles psychiques peut précéder de quelque temps la guérison de l'anémie ou bien la dépasser de quelques semaines. La durée est variable et relativement en rapport avec la durée de la maladie causale; elle peut durer

en tout cas des mois et même plus d'une année. Au point de vue clinique les troubles prennent des aspects variables.

Assez souvent les malades accusent des symptômes neurasthéniques qui se traduisent par asthénie, apathie, labilité émotive, légère céphalée, inappétence, insomnie, tremblements, palpitations, constipations, difficulté au travail psychique, difficulté de concentration psychique. Dans ce stade et sous cet aspect, beaucoup d'anémiques peuvent être confondus avec des neurasthéniques. C'est cependant une pseudo-neurasthénie, c'est un état neurasthéniforme qui accompagne et masque l'anémie, tout aussi bien que la pseudo-neurasthénie qui peut accompagner et constituer les premiers symptômes qu'accusent quelques malades tuberculeux (formes incipientes des jeunes gens).

Les formes dépressives sont relativement rares et peuvent présenter divers degrés: dépression légère, grave, mélancoliforme, états anxieux.

Contrairement à ces formes, on peut rencontrer des tableaux maniaques; ces états d'excitation prennent surtout l'aspect de l'hypomanie ou de l'hypomanie confusive. Assez souvent les malades présentent un tableau confusif, avec la forme asthénique ou bien plutôt agitée, avec hallucinations visuelles, auditives, coenestésiques, terrifiantes, etc. et idées délirantes. Les idées délirantes sont variées; quelquefois cependant elles prennent un aspect paranoïde prédominant. Les idées de persécution fleurissent sur un fond plus ou moins confusif, et plus ou moins en bouffées; ou bien ces formes paranoïdes apparaissent sur un fond dementiel. Les idées de persécution sont plus ou moins systématisées, et en rapport avec le degré dementiel ou confusif du fond mental.

On n'a que rarement signalé le syndrome de KORSAKOFF.

L'anxiété peut accompagner la confusion. Les troubles psychiques peuvent enfin prendre l'aspect dementiel et rappeler le tableau psychique de la paralysie générale. Ce sont les formes dementielles des psychoses anémiques.

Quelques malades en s'améliorant ou en approchant de la guérison peuvent présenter des amnésies partielles ou lacunaires.

Comme nous venons de voir, ces troubles mentaux ne présentent rien de caractéristique pour la maladie causale, et sont plus ou moins identiques avec les troubles mentaux que nous rencontrons dans d'autres auto-intoxications ou infections. Les lésions anatomiques cependant constituent un aspect plus ou moins caractéristique, quoique non exclusif ou pathognomonique.

La pathogénie de ces troubles est complexe et sujette à discussions et hypothèses; entr'autres on parle de toxines, d'ischémie cérébrale, d' inanition, etc. Nous devons toutefois remarquer, qu'on peut rencontrer des foyers anémiques dans des cerveaux d'individus morts d'anémie et qui n'ont présenté pendant la vie aucun symptôme psychique.

Bohl. Jean. 24 années; entré dans notre clinique le 24-10-1928, rien d'anormal dans ses antécédents, à part une hernie inguinale opérée. Depuis une année le malade accuse des douleurs fulgurantes dans les membres inférieurs qui se sont surtout accusées après l'opération d'hernie; en même temps que ces douleurs, il ressent aussi de la faiblesse à ce que il est obligé de se servir d'un bâton pour marcher. Tous ces phénomènes sont plus exprimés dans le membre inférieur gauche.

Pendant la marche, ses membres présentent assez souvent des tremblements et le malade ressent de l'engourdissement. Les douleurs sont surtout plus exprimées dans les jambes et les pieds que dans les cuisses. Depuis trois mois il ressent de la faiblesse dans les membres supérieurs. A cause de ces douleurs il accuse de l'insomnie.

Examen physique. Visage très pâle et sans expression.

L'oeil droit plus petit que le gauche. La voûte palatine est profonde; les dents sont mal implantés. L'appareil cardiovasculaire et les poumons ne présentent rien d'anormal. Langue saburhale; constipation; cryptorchidie gauche; pupilles inégales, avec contour régulier et réactions promptes; nystagme dans les positions extrêmes du regard. Réflexes tendineux exagérés, avec faux clonus de la rotule et du pied gauche. Les réflexes abdominaux inférieurs sont absents; le réflexe crémasterien gauche est absent; légers tremblements des mains; la force dynamométrique: 50 à droite et 45 à gauche.

Examen psychique: apathique, déprimé, fatigué; manifeste peu d'intérêt pour le milieu ambiant; parle très peu.

Ponction lombaire: albuminose, lymphocitose, réactions colloïdales, Bordet-Wassermann negative.

L'urine ne contient albumine ou sucre.

A l'examen ophtalmoscopique, névrite optique incipiente bilatérale. Le lipiodol descend jusqu'au sacrum. Le globules rouges 3.450.000; dans la formule leucocitaire légère lymphocitose (31 %).

Nous instituons un traitement avec fer, arsenic, et moëlle osseuse; et bains électriques (quatre cellules) avec massage.

Le 22-11-1918, le malade se sent beaucoup mieux; les douleurs ont disparu; il marche sans canne et sans se fatiguer si vite. Il est devenu plus vif, plus communicatif, n'est plus si apathique et déprimé; et part à la maison pour reprendre ses occupations.

Il s'est donc agi d'un cas d'anémie relativement légère avec des symptômes de la part de la moëlle et du cerveau. Les symptômes se sont traduit par apathie, indifférence, troubles neurasthéniques, — qui se sont énormément améliorés après le traitement.

Kap. Helène 40 ans. La maladie a débuté brusquement et a coïncidé avec une émotion qui a probablement favorisé son éclosion (on lui avait volé de l'argent). Sa famille nous raconte que la malade a beaucoup maigri, qu'elle a de l'insomnie, de l'inappétence, elle est anxieuse, elle craint d'être tuée, etc.

Examinée dans notre clinique on constate: facies déprimé et anxieux. Elle s'oppose d'être amenée dans la salle d'examen en criant qu'on va la tuer. Hypertrophie kystique du lobe moyen de la thyroïde, ganglions scrofuleux du côté gauche du cou (Examen microscopique après biopsie). Légère aortite. Température normale. Son agitation et l'anxiété ne nous permettent d'examiner les poumons.

L'examen radioscopique cependant nous montre des ganglions médiastinaux hypertrophiés. Langue saburhale. Le foi, la rate, de volume normal. Les pupilles, les réflexes tendineux et cutanés, la sensibilité, la motricité ne montrent rien d'anormal. L'urine ne contient albumine, ou sucre. La ponction lombaire est négative. Dans la formule leucocitaire

lymphocitose. Globules rouges 3.100.000; les hématies d'aspect normal Hémoglobine 70 %.

Au point de vue psychique: dépression et anxiété; elle reste tout le temps dans son lit, où elle pleure très souvent, est anxieuse, se couvre assez souvent la tête et nous prie de ne pas la tuer car elle n'est pas fautive, elle n'a rien volé, elle n'a fait de mal à personne. Quand on veut lui examiner les jeux elle crie qu'on va lui arracher les jeux; quand on examine la langue elle nous prie de ne pas la lui couper. Elle confond assez souvent les médecins avec des gens de la police. A cause de son agitation et de ses idées prévalentes c'est difficile d'examiner sa mémoire. Nous lui faisons un traitement avec opium, en même temps qu'arsenic et protoxalate de fer à plusieurs reprises. Six mois après la malade présente une amélioration évidente. Elle répond assez promptement aux questions que nous lui posons, et nous pouvons nous convaincre que la mémoire est assez bonne. Elle reste cependant déprimée, proteste d'être tenue parmi des malades, mais en même temps elle persiste dans ses préoccupations anxieuses; elle accuse son mari qui la néglige et craint d'être tuée; quand nous insistons sur cette question, elle a l'air de dire qu'en la tenant toujours ici, nous allons la tuer. Une nouvelle numération de globus nous montre la chiffre de 3.500.000. Nous continuons le traitement. Il s'agit donc d'un cas de psychose pré-sénile, avec anémie. C'est difficile de préciser quel est le rôle de l'anémie dans cette psychose. Est ce que la psychose est à l'anémie, est ce que l'anémie peut jouer un rôle surajouté sur le tableau de cette psychose, ou bien il n'existe aucun rapport entre l'anémie et les troubles psychiques? La légère augmentation des globules rouges, de même que l'amélioration de l'état psychique plaideraient pour un rapport de causalité; nous croyons cependant qu'il faut attendre jusqu'à ce que l'anémie disparaisse pour voir si les troubles psychiques vont disparaître aussi.

Marie Vld. 48 ans, cinq années auparavant la malade affirme avoir eu une néphrite, après laquelle s'installa un état dépressif qui dura deux mois, après quoi la dépression et l'asthénie se sont beaucoup améliorées, sans disparaître complètement. Depuis deux semaines les symptômes se sont aggravés à ce que la famille l'a amenée dans notre clinique.

La malade est maigre et pâle; légère aortite, langue saburrale, inappétence, constipation, légère anisocorie avec les réflexes conservés. Tension artérielle au Vaquez-Laubry 15-8; ponction lombaire négative; globules rouges 2.800.000, hémoglobine 60 %. Dans le reste rien d'anormal. A l'examen psychique asthénie très prononcée; assez souvent crises d'anxiété quand elle se promène, agitée, enquête sur ses enfants et son mari qui doivent être malades, qui vont mourir etc. A part ces crises d'anxiété elle reste déprimée, parlant très peu. Après un traitement de 25 jours avec arsenic et fer la malade part à la maison à peu près complètement guérie. Les globules avaient monté à 3.800.000.

Rose N. 17 ans, depuis quelques années, asthénie, céphalée, inappétence. Depuis quelques mois la malade se sent très fatiguée. Elle préfère rester couchée, elle a des douleurs dans les membres et dans le dos.

La malade est pâle; des dents heredo-syphilitiques; rien au cœur et aux poumons, rien aux autres organes, globules rouges 2.600.000; dé-

pression très prononcée. Nous lui instituons un traitement avec foi 150 gr. par jour. Après 15 jours la malade ne tolérant plus cette medication nous donnons l'arsenic et l'opotherapie avec moëlle osseuse, et après deux mois de traitement la malade est complètement guérie. Les globules ont monté à 4.600.000. Dans ce cas il s'est donc agi d'une anémie avec dépression neurasthéniforme et asthénie; guérison rapide.

Marthe Zach. 58 ans, la maladie date depuis une année, la malade est devenue très curieuse et susceptible, et se met en colère à la moindre contrariété. Le sentiment de pitié s'est beaucoup exagéré et perverti; elle s'occupait des membres de sa famille et des personnes étrangères qu'elle considérait malheureux, et auxquelles elle donnait tout son argent. Elle se préoccupait de l'avenir des personnes de sa famille, faisait des prévisions pessimistes. Elle discutait sur des choses passées, et sans importance; s'occupait beaucoup des aventures du prince Carol de Roumanie; approuvait et se déclarait contente de l'état actuel de la politique, ou bien était mécontente de tout. Assez souvent elle fait des projets de mariage (elle n'a jamais été mariée) s'en occupe beaucoup, et discute sur le personnes qui lui font des propositions. Insomnie.

La malade frappe par son aspect pâle, comme un citron. Dans tous les foyers d'ascultation du coeur, des souffles anémiques. Tension artérielle au Vaquez-Laubry: 12-7; globules rouges 880.000, hémoglobine 40 %, au poids 69 k.

Au point de vue psychique: hyperthimie avec logorrhée et persiflage. La fugue des idées est très évidente. C'est le tableau classique de l'hypomanie où prédominent le persiflage, les tours de mots, la méchanceté, les préoccupations de mariage. Elle fait des poésies, écrit des lettres. Nous lui faisons un traitement avec extrait de foi (Hepatopson), insuline, arsenic et fer, transfusions. Après deux mois le poids monte à 73 k. et les globules rouges à 1.800.000, ils ont donc doublé. Au point de vue psychique l'hypomanie persiste quoique un peu moins prononcée.

En résumé; anémie pernicieuse avec le tableau de l'hypomanie.

Chez les malades que nous avons eu l'occasion d'observer l'anémie s'est traduite par le tableau de l'asthénie avec dépression, de la mélancolie anxieuse, de l'hypomanie. Mais à part les troubles psychiques qui sont en rapport direct avec l'anémie, il reste des cas où l'anémie, plus ou moins prononcée, peut compliquer une affection psychiatrique déjà existante. Dans ces cas il s'agit de dépister la part que l'anémie peut avoir dans le tableau psychique; les études à ce point de vue seraient indiquées car elles manquent complètement.

LE ORIGINI DEI SENTIMENTI SOCIALI E RELIGIOSI DAL PUNTO DI VISTA PSICOANALITICO

DOTT. EDOARDO WEISS (*Trieste*)

SOMMARIO:

I.	Introduzione	p. 19
II.	Formazione del sentimento mistico e del mito	" 20
III.	Il Totemismo	" 21
IV.	Il tabù ed il banchetto totemico	" 24
V.	Il sacrificio ed i suoi equivalenti evolutivi	" 30
VI.	Il totemismo alla luce della psicoanalisi	" 35
VII.	L'orda ed il parricidio originario	" 39
VIII.	La nuova rivelazione	" 45
IX.	Conclusione	" 46

I.

INTRODUZIONE

Sono certamente i più svariati fattori che hanno contribuito a formare nell'animo umano quel complesso di sentimenti che noi chiamiamo religiosi e che inducono alla credenza in esseri superiori (Dei), ed alla osservanza di pratiche cerimoniali. Non è mia intenzione di accennare a tutti questi fattori, nè di fare uno studio approfondito su questo argomento. Io mi limiterò invece ad una semplice esposizione dei punti di vista psicoanalitici sulla genesi delle religioni, indicatici da FREUD. Farò precedere una rapida rassegna di alcune idee generali e bene conosciute.

Ogni popolo adorna la propria istoria con innumerevoli miti e leggende, le cui origini reali non sono sempre rintracciabili; ogni popolo dell'antichità ci offre delle spiegazioni teogoniche della creazione del cosmo, della terra e degli esseri che la popolano; ogni popolo cerca di formarsi una concezione del bene e del male. In ogni popolo verifichiamo delle prescrizioni più o meno precise sul modo di servire le divinità (prescrizioni cerimoniali e rituali) e sulla condotta che ogni individuo deve tenere nella vita. Esistono così certe azioni che vengono proibite, specie in determinate circostanze; altre invece che vengono imposte e così via.

Le conoscenze che un popolo asserisce di possedere nei riguardi della creazione e dell'essenza dell'universo, come pure i precetti morali che ne derivano, costituiscono appunto quell'insieme di dottrine e di rituali che denominiamo la religione di questo popolo. Molte prescrizioni religiose sono senz'altro comprensibili, come ad esempio quelle di non uccidere e di non rubare: vale a dire tutte quelle prescrizioni sociali, che regolano i rapporti tra i singoli individui, rendendo così possibile la convivenza familiare e sociale e senza le quali non sarebbe concepibile nessuna forma di società e di collaborazione degli uomini. Insomma certe prescrizioni corrispondono presso a poco al concetto corrente della moralità, della logica, dell'utilità pratica. Altre prescrizioni invece si sottraggono ad un'immediata comprensione: ad esempio certi precetti cibari: come la proibizione di ingerire la carne dopo il latte o viceversa,

prima che non sia trascorso un determinato periodo di tempo dalla ingestione dell'uno o dell'altro nutrimento: oppure la prescrizione della circoncisione, che, come è noto, è enormemente anteriore agli stessi Ebrei.

Questo rito di iniziazione puberale, che data, con grande verisimiglianza fino dal periodo paleolitico, è stato in uso presso la civiltà egiziana: esiste tuttora nel mondo mussulmano, in tutte le tribù nere dell'Africa Bantu, nell'Australia, Micronesia e Macronesia, e nei Pellirosse del Sud America.

II.

FORMAZIONE DEL SENTIMENTO MISTICO E DEL MITO

Numerosi scienziati, etnologi, psicologi e filosofi, si sono dedicati allo studio delle religioni, sulle quali esiste oramai una letteratura sconfinata: ma spesso le teorie esposte dagli uni, si sono trovate in aperto contrasto con quelle avanzate dagli altri. Alcuni fatti tuttavia, sono ammessi universalmente, senza contrasto. Così, consta per certo che con il commercio, con l'emigrazione parziale o totale, con l'acquisto di schiavi, certe leggi, prescrizioni, figure mitologiche, credenze, sono passate da un popolo all'altro, sia pure sotto forma diversa, sfigurate, variate ed ampliate. È noto poi che spesso la religione del popolo vinto o soggiogato si è dimostrata più tenace di quella del dominatore (*victi victoribus fidem dederunt*). Altre volte le leggende dei due popoli si sono fuse. I primi capitoli della Genesi risentono fortemente, come è noto, l'influenza della cosmogonia babilonese: per quanto, in esse esistano a lato delle analogie, differenze sostanziali.

Per ciò che riguarda l'origine dell'idea di "divino", citerò la concezione animalistica, cioè quella che ha per base la personificazione dei fenomeni naturali, come è esposta anche da FREUD, nel suo libro "Die Zukunft einer Illusion". L'umanità si trova in continua lotta con le forze della natura: gli uomini comprendono ben presto che le loro condizioni di vita dipendono dal sole e dalla pioggia, dal tempo che fa, dunque principalmente dal cielo: essi si vedono costretti di difendersi contro le forze elementari della natura, come fulmini, inondazioni, terremoti: si sentono impotenti di fronte a molte malattie e non sanno comprendere il fenomeno della morte, che colpisce inesorabilmente ogni essere vivente. Lenta e faticosissima è la conquista intellettuale dei fenomeni e delle forze naturali, mercè la quale soltanto noi ne diveniamo se anche solo in parte, i padroni e dominatori, come è dimostrato dal continuo progresso delle scienze fisiche e biologiche. Ma noi siamo impazienti: troppo urgenti sono i nostri bisogni; troppo tormentoso il nostro timore ed il nostro sentimento d'impotenza di fronte alle forze nemiche che ci minacciano la sofferenza e la distruzione. Se ora l'uomo ammette che negli elementi geocosmici vi sia una volontà, se gli ammette che dappertutto nella natura - come in lui - vi siano degli affetti e dei sentimenti, dunque degli esseri benigni e maligni, i quali si lasciano impietosire con preghiere e con i quali è possibile di corrispondere come col proprio simile: allora egli toglie alla natura quel quid di misterioso che lo sgomenta e lo confonde: allora egli giunge ad illudersi di non essere poi tanto inerme ed impotente quanto temeva e crede di poter scongiurarla, placarla, corromperla, persino vincerla: in una parola, di influire su di

essa natura come sul proprio simile. In una tale concezione animistica della natura, si ammette anche l'esistenza di esseri superiori in lotta fra di loro, come si va in cerca di altri, più forti, capaci di dominare e vincere quelli meno forti. Il cielo, il sole, gli astri, i fiumi, vengono personificati e adorati; sorgono delle interpretazioni sul destino delle anime dopo la morte e si arriva in tal modo a negare la cessazione della vita dell'individuo, dopo il trapasso fisico.

Numerosi fattori insomma concorrono a creare i miti e le religioni. Il bisogno di influire sulle forze naturali conduce alla loro personificazione, vale a dire alla concezione animistica della natura: ed è questo stesso bisogno interpretativo che fa creare all'uomo primitivo il concetto di poter influire magicamente sulla natura e sulla propria sorte, dal quale infine deriva il primo nucleo della religione propriamente detta. Alla fantasia creatrice primitiva si aggiunge in processo di tempo il ricordo, attraverso la tradizione, di avvenimenti tellurici e cosmici realmente esistiti; ciò che vale sopra tutto per il racconto del diluvio universale, che si verifica nelle leggende di quasi tutti i popoli antichi e che si riferisce probabilmente ad uno o a più cataclismi meteorici e geofisici reali, per quanto di natura non ancora esattamente identificata. Si tenga conto ancora delle aggiunte, modificazioni ed interpolazioni apportate, alle citate leggende, dai contatti e dagli scambi sociali ed economici con i popoli vicini.

Ora, a prescindere da tutte le variazioni subite dal concetto della divinità nei vari periodi storici e nei vari popoli; a prescindere ancora dalle differenze che intercedono tra le religioni primitive e quelle più evolute; noi ci chiediamo a questo punto se non esista, forse innata, nell'uomo, una disposizione naturale a formarsi le credenze, e perfino anche determinate credenze e non altre. A tale domanda noi rispondiamo senza esitazione in senso affermativo. Sì: nella costituzione della psiche umana esistono delle tendenze alla formazione di date idee; esse tendenze si dimostrano esistenti tuttora negli individui; esse sono anzi quelle stesse che determinano i caratteri più spiccati della psicologia delle masse, dei fenomeni del panico, di molti e complessi atteggiamenti tipici dell'uomo nella collettività.

Per esporre le tendenze in parola e per spiegare brevemente la loro genesi, richiamerò l'attenzione del lettore sul "*totemismo* "; cioè su una delle fasi più interessanti dell'evoluzione sociologica dei popoli primitivi; e per la quale, secondo l'opinione quasi universalmente accettata, sarebbero passati senza eccezione tutti gli antenati del genere umano. Il totemismo è stato trattato da FREUD, dal punto di vista psicoanalitico, nella sua celebre opera "*Totem e Tabu* ", pubblicata nel 1913 e di cui esiste una mia traduzione italiana inedita fino dal 1922. Io dovrò necessariamente limitarmi ad una esposizione rapida e sommaria.

III.

IL TOTEMISMO

Il totemismo è la prima religione che sia sorta nel genere umano.

Secondo WUNDT ed altri psicoetnologhi, esso è stato comune a tutte le razze di questa terra; esso è ancor oggi in pieno vigore presso i po-

poli più selvaggi e presso i cannibali. Nella sua ben nota "Völkerpsychologie", (Psicologia Etnica) WUNDT sostiene che la civiltà totemica ha rappresentato ovunque un gradino inferiore e preparatorio degli ulteriori sviluppi del sentimento religioso e del fenomeno della organizzazione dello stato: come pure un trapasso fra l'epoca dell'uomo primitivo e privo di tradizione, a quella degli eroi e degli dei. Si può dire ancora che nel culto totemico noi rintracciamo per la prima volta il manifestarsi della coscienza morale; un'istituzione psichica di cui la psicoanalisi tenta di seguire la genesi, da questa sua prima origine fino alla sua attuale organizzazione.

Che cos'è adunque il totemismo?

La parola "Totem", fu presa dalla forma "totam", nel 1791 dall'inglese I. LONG, presso i Pellirosse dell'America del Nord. La materia etnopsicologica che si cela sotto questo strano nome, ha suscitato un grande interesse presso gli studiosi della storia della società e del pensiero umano: le opere più recenti e celebrate in argomento sono quelle di ANDREW LANG: "The secret of the totem", 1905; ed il capolavoro di J. FRAZER "Totemism and exogamy", in quattro volumi, 1910. Ma il merito di avere riconosciuta la fondamentale importanza del totemismo nei riguardi delle origini psicologiche e sociologiche dell'umanità, spetta allo scozzese I. FERGUSSON MC LENNAN (1869-1870).

Rechiamoci ora presso le più selvagge tribù dei cannibali australiani. Al posto delle istituzioni sociali e religiose, quali noi ci attendremmo, troviamo in vigore il sistema del totemismo. Ciò vuol dire che le tribù australiane si dividono in sotto-gruppi, detti clan, ognuno dei quali assume il nome del proprio totem. Il totem è di solito una bestia mangiabile: sia innocua che pericolosa e temuta; più di raro una pianta od una forza naturale (pioggia, acqua, roccia), che sta in un certo rapporto (di progenitura, di tutela e di sovranità) con tutte le famiglie del clan. Nei casi in cui il totem è una pianta od una forza naturale, queste rappresentano delle sovrapposizioni o sostituzioni tardive dell'animale originario. Il totem è adunque, secondo la credenza di questi selvaggi, il progenitore del clan, il suo genio tutelare, il suo soccorritore che gli fa pervenire degli oracoli: e tale, che se anche è un essere pericoloso per gli altri (fiera), risparmia e riconosce i propri figli e discendenti. Per compenso, i componenti del clan totemico, hanno l'obbligo sacro (la cui trasgressione è punita immediatamente di morte) di non uccidere (distruggere) il loro totem e di astenersi di mangiarne le carni, o ciò che esso in genere può offrire.

Dal suo totem la tribù si aspetta protezione ed indulgenza: e se si tratta di una bestia pericolosa (fiera o serpente) si presume a priori che essa non possa nè debba nuocere ai membri del suo clan. Tant'è vero, che se tale convinzione è contraddetta dai fatti, la vittima, se non è stata uccisa dal totem, viene espulsa dalla tribù (come se ai nostri tempi, un tale si rendesse colpevole di lesa religione o di maleficio). Il carattere di totem non si limita soltanto ad un'unica bestia o ad un unico esemplare, ma si estende a tutti gli individui della sua specie. Di tempo in tempo si celebrano delle festività, in cui i membri del clan totemico rappresentano o imitano con danze rituali i movimenti propri del loro totem. Alle volte alcuni esemplari dell'animale totem vengono allevati e mantenuti in prigionia.

Il totem è ereditario in linea materna o paterna: la prima forma è probabilmente ed ovunque, l'originaria, ed è stata appena più tardi sostituita dalla seconda. L'appartenenza al totem costituisce il fondamento storico e sociologico di tutti i doveri sociali degli australiani: il legame che tiene uniti i membri dello stesso totem è strettissimo e perfino più severo che quello della consanguineità parentale.

Questi aborigeni dell'Australia adunque, presso i quali esiste il sistema sociale del totemismo, sono descritti dagli etnologhi come gli esseri più arretrati e meschini del mondo: essi sono considerati come costituenti una razza speciale, la quale nè morfologicamente nè linguisticamente, permette di far ammettere una anche lontana parentela con i suoi vicini prossimi, quali i popoli melanesici, polinesici e malaici. Essi non costruiscono case e nemmeno solide capanne; non lavorano la terra, non mantengono animali domestici, all'infuori del cane; non conoscono il vasellame di terra, si nutrono esclusivamente di carni d'ogni sorta di animali, compresa la carne umana e di radici che scavano dalla nuda terra. Re e capi sono loro ignoti: l'essemblea degli uomini maturi decide degli affari della tribù.

Se vogliamo trovare delle analogie fra queste tribù ed i nostri antenati remotissimi, dobbiamo risalire molto addietro, a epoche preistoriche, delle quali ci manca qualsiasi anche più vaga notizia. Dobbiamo rimontare a decine di migliaia e forse anche ad un centinaio di migliaia di anni. Noi cercheremo tuttavia di dimostrare nel seguito del lavoro, che anche quelle lontanissime e primordiali epoche di sviluppo dell'umanità hanno lasciate delle impronte profonde e indelebili fino nella psiche dell'uomo d'oggi. E per verità, come i fattori fisici e biologici della nostra evoluzione hanno plasmato il nostro tipo morfologico attuale, così hanno plasmato fondamentalmente anche il nostro spirito, fin da quella remotissima epoca.

Dobbiamo naturalmente far presente che nel culto totemico non si tratta tanto di effetti di tradizioni di idee o di trasferimenti culturali da un popolo ad un altro (come è il caso, infinitamente più vicino a noi, dei miti e delle leggende che le varie religioni antiche, quali la babilonese, la egiziana, l'ebraica si trasmisero successivamente o contemporaneamente), ma piuttosto di effetti di certi impulsi quasi connaturati e spontanei, o di "voci interiori", insite nella natura originaria dell'uomo stesso ed alle quali egli deve dare ascolto, senza che esse siano menomamente derivate dalla tradizione esteriore od estranea. Ed è proprio per questo che lo studio del totemismo ci interessa in così particolar modo, e ci desta la curiosità di sapere come e perchè mai simili voci interiori siano sorte e cresciute.

Ma dove possiamo attingere delle informazioni sull'uomo primitivo nei vari stadi del suo sviluppo? Insufficienti ci sono le fonti d'informazione a noi accessibili, quali i monumenti inanimati, gli arnesi venuti in luce dagli scavi, l'interpretazione e l'analisi più o meno felici e persuasive delle leggende, dei miti, delle favole. Ed allora? Allora noi scopriamo che l'uomo preistorico, che credevamo da tanti millennii morto e scomparso, è forse tuttora, in un certo senso, nostro contemporaneo: poichè studiando i cosiddetti "selvaggi", la cui vita spirituale è tanto meschina e rudimentale, noi arriviamo a riconoscere in loro uno stadio presumibilmente identico a quello dell'uomo preistorico, e corrispondente

ad un primo gradino, sufficientemente bene conservato, del nostro stesso sviluppo. È noto che già cinquant'anni fa, LOMBROSO si valse di questa idea per creare la sua concezione atavistica del delitto e dell'uomo delinquente. Mi preme avvertire però fin d'ora che l'ipotesi di un tale parallelismo non può assolutamente bastarci per fondare delle deduzioni precise sul conto dei nostri antenati preistorici: mentre possiamo accettare l'opinione oramai universale degli etnologhi, che la fase del totemismo sia stata attraversata indistintamente dalla intera umanità. Certo, una convinzione scientifica di questo genere non può basarsi soltanto sul fatto che si osservano ancora oggi delle istituzioni totemiche oltre che fra gli Australiani ed i Pellirosse dell'America del Nord, anche fra le popolazioni delle isole dell'Oceano Indiano e Pacifico, nell'India Orientale ed una gran parte dell'Africa centrale. Esistono altresì alcune tracce ed alcuni residui nella storia di popoli vicini, altrimenti inspiegabili, che ci permettono di dedurre che il totemismo è esistito una volta anche negli aborigeni ariani e semiti dell'Asia e dell'Europa: ed è appunto per la scoperta di tali residui che la moderna Psicoetnologia afferma che il totemismo ha costituita la fase necessaria e primordiale, universalmente attraversata dalla civiltà umana.

Apparisce tuttavia ancora alquanto difficile di spiegare, con poche parole, come è perchè la scienza moderna si arroghi il diritto di manifestare una tale opinione: quando si pensi ancora che quelle popolazioni le quali ci sembrano le più primitive e selvaggie, effettivamente possiedono già una data anzianità; perchè hanno attraversati dei lunghi periodi evolutivi, nei quali ciò che era in loro di originario ha subito numerose evoluzioni ed importanti deformazioni.

Dato ciò, è lecito presumere che il totemismo non si è conservato, là ove è oggidì rinvenibile, come una pietrificazione immobilizzata di un istituzione remota. Nelle popolazioni, che ancora oggidì lo conservano, il totemismo presenta diversi tangibili stadi di decadimento, di sgretolamento, di passaggio ad altri istituzioni sociali e religiose. Insomma certe forme del totemismo, anche sembrando stazionarie possono venir giudicate come abbastanza lontane dalla loro forma ed essenza originarie. Ora, è difficilissimo di distinguere ciò che può essere una fedele e significativa riproduzione del passato, da ciò che ne è una secondaria elaborazione. Noi vediamo così, ad esempio, che alle volte un solo animale rappresenta una parte importante nella storia genetica di una nazione. Citiamo come esempio a tutti noto la lupa nutrice di Romolo e Remo, legata strettamente e direttamente perciò al mito della fondazione di Roma. Ancor oggi viene allevata la lupa con i lupicini in una gabbia ai piedi del Campidoglio; come pure vengono allevati e mantenuti gli orsi in una fossa a Berna, come ultimi rappresentanti dei totem elvetici primordiali. Rammentiamo ancora quanto di frequente si vedano gli animali negli stemmi nobiliari (genealogici): come un'aquila, un leone, un orso e simili.

IV.

IL TABU ED IL BANCHETTO TOTEMICO

Menzioneremo ora alcuni dei caratteri od elementi più salienti del culto totemico e cercheremo di essere in questa parte espositiva, concisi.

Abbiamo già riferito che nelle istituzioni totemiche, è severamente interdetto di uccidere il totem e di nutrirsi delle sue carni. Spesso ancora, è proibito di toccarlo e perfino di avvicinarsi a lui: in alcune tribù è assolutamente vietato di pronunciarne persino il vero nome. Se si parla di lui, in tal caso, si deve usare una circonlocuzione: più che mai adunque è vietato di usarne la carne. Chi trasgredisce a questo divieto è abbandonato alla sua sorte, cioè ad una punizione che si compie automaticamente, senza procedura o giudizio: il trasgressore si ammala gravemente o muore. Si potrebbe adunque credere che per questi selvaggi credenti nel totem, il divieto di nutrirsi delle sue carni costituisca, in difetto di immediate e plausibili spiegazioni, una misura primordiale ed inconsapevole di igiene. Vedremo invece in seguito, che tale ipotesi è del tutto errata. Verso il totem, i selvaggi nutrono un sentimento del tutto particolare e speciale, e che a noi, moderni, riesce completamente estraneo. Tale sentimento è il sentimento tabuico. Il totem è per i selvaggi, *tabu*. Che significa questa parola?

Tabu è una parola polinesica, la cui traduzione ci offre una certa difficoltà, perchè noi non possediamo più il concetto che essa indica. Presso gli antichi Romani, il concetto era ancora corrente e si identificava, quasi col termine "sacer", che però non viene affatto reso adeguatamente in italiano con la semplice traduzione "sacro". Il concetto di "sacer", è molto complesso: esso significa sacro e contemporaneamente esecrando, impuro e proibito, temibile. I Greci antichi conoscevano pure tale concetto, che esprimevano con la parola "hagios"; anche gli Ebrei antichi usavano allo stesso scopo la parola "kadosch", che falsamente viene tradotta con "santo". Termini che significano "tabu", si riscontrano ancora oggi in molti popoli dell'America, dell'Africa (Madagascar) ed infine anche dell'Asia settentrionale e centrale. I divieti derivanti dal sentimento di tabu non sono affatto motivati, sono di provenienza ignota e sono per noi incomprensibili: mentre riescono affatto naturali a quelli che ne subiscono il dominio. WUNDT chiamò il tabu "il più antico codice non scritto dell'umanità". REINACH scrive: "Sia rispettato il tabu, perchè esso è la prima origine della morale". Si ritiene comunemente che il tabu sia di gran lunga più antico degli dei e risalga a tempi anteriori ad ogni religione. Il tabu non si riferisce solamente al totem, ma a molti altri obbiettivi ancora: ed ha per scopo la protezione di persone importanti (come, nei popoli meno selvaggi i capi ed i sacerdoti), la sicurezza dei deboli (donne e bambini), la protezione dei pericoli derivanti dal toccare cadaveri, o dal mangiare determinati cibi, la tutela contro gli attacchi ad elementi importanti della vita, come nascite, consacrazioni virili, matrimoni, pratiche sessuali e così via. Chi trasgredisce un divieto imposto dal tabu, diventa egli stesso tabu nel senso di impuro e tutti lo devono evitare per non divenire essi stessi tabu. I selvaggi si immaginano il tabu come una specie di fluido che viene comunicato da un oggetto ad un altro, come una specie di elettricità o come qualche cosa di infettivo. Chi ha toccato un oggetto tabu è divenuto contagioso. Per citare un esempio, riferisco l'atteggiamento ideologico e affettivo dei componenti una tribù selvaggia dei *Maori* della *Nuova Zelanda*, verso i loro capi. I loro capi sono, naturalmente, tabu; nessuno li può toccare. Ed è perciò, a sua volta, che "un capo dei Maori non soffia sul fuoco, perchè il suo alito sacro" (anzi tabu) trasmetterebbe la

sua forza al fuoco, questo alla pentola che sta sul fuoco, la pentola al cibo che si cuoce, il cibo alla persona che ne mangiasse: e così dovrebbe morire la persona che ha mangiato il cibo, cotto nella pentola, posta sul fuoco, in cui ha soffiato il capo col suo alito tabu „. Certi pericoli che derivano dall'offesa di un tabu possono essere scongiurati da espiazioni e da cerimonie lustrali che ricordano spesso le pratiche eseguite da persone superstiziose d'oggi per scongiurare le forze occulte.

Ritorniamo ora al totem, che è tabu per eccellenza. Abbiamo già detto che il legame di totem è considerato perfino più intimo di quello della consanguineità. Ciò che ora ci colpisce è il fatto che perfino quei miseri cannibali dell'Australia, di cui parlammo poc'anzi proibiscono in modo severissimo i contatti sessuali fra membri dello stesso clan, cioè dello stesso totem: un tale contatto viene considerato come incesto, mentre in realtà non viene affatto impedito, dato che al posto della consanguineità è posta l'appartenenza al totem. D'altro canto, secondo la regola totemica, sono vietati questi contatti tra non consanguinei se appartengono allo stesso clan. Questa legge si chiama legge dell'esogamia ed è strettamente congiunta con il sistema del totemismo. Chi trasgredisce la legge dell'esogamia, non è abbandonato ad una punizione che subentra da sé, automaticamente, come per la violazione del tabu; ma è punito nel modo più energico da tutta la tribù, come se si trattasse di allontanare un pericolo che minaccia tutta la tribù o di evitare una colpa che le incombe. Il colpevole viene ucciso, anche se si tratta di un amoreggiamento fuggevole o di una relazione sessuale che non abbia condotto alla procreazione di figli. Queste restrizioni sessuali presso popolazioni così rozze primitive, hanno destato grandissimo interesse presso gli studiosi. In origine, adunque, il totemismo era inseparabile dall'esogamia.

Nella religione totemica, oltre di ciò, noi ci imbattiamo in un altro fenomeno, quanto mai misterioso è strano. Ed è questo. Mentre è severamente proibito a ciascun membro del clan di uccidere il totem, avviene che in determinate epoche dell'anno tutti i membri del clan si mettono d'accordo per uccidere e mangiare il totem. Questa usanza sembra stare in stridente contrasto col principio e con gli interdetti del tabu: ma non è perciò meno vera. ROBERTSON SMITH, uno dei più competenti ricercatori in materia, crede di poter sicuramente affermare, in base ad una accurata analisi delle numerose derivazioni di questa cerimonia (derivazioni che si appalesano chiaramente nelle cerimonie dei sacrifici) che il fatto dell'uccisione periodica del totem ha esistito in tutte le organizzazioni totemiche, senza alcuna eccezione. SAN NILO dà notizie di un modo di sacrificare dei Beduini nel deserto del Sinai verso la fine del IV secolo. La vittima, un camello, veniva posta legata su un rozzo altare di pietra; il capo della tribù faceva girare tre volte i partecipanti intorno all'altare cantando: feriva poi per primo la bestia e beveva avidamente il sangue che sgorgava dalla ferita; poi tutta la comunità si scagliava sulla vittima, strappava con le spade dei pezzi di carne ancora palpitante e li divorava crudi così rapidamente che nel breve tempo interposto fra il sorgere della stella mattutina, cui era dedicato il sacrificio e l'impallidire dell'astro dinanzi al sole sorgente, tutto veniva distrutto: carne, ossa, pelle ed interiora.

Questo rito barbarico che ha l'impronta della più remota antichità

non era, a quanto sembra, una usanza isolata, ma rappresentava veramente la forma più comune ed originaria del sacrificio totemico, che venne a subire, in tempi posteriori, le più svariate modificazioni. Fra i numerosissimi casi analoghi, ne riferisco soltanto due, tratti dall'opera di FRAZER. Una tribù indiana della California, che venera come proprio totem un grande uccello di rapina (bozzago) lo uccide in una solenne cerimonia una volta all'anno: dopo la quale esso viene compianto e la sua pelle conservata. Gli Indiani Zuni del Nuovo Messico procedono analogamente con la loro sacra testuggine.

Teniamo presente la caratteristica essenziale di questa cerimonia, e che è la seguente. Mentre è severamente proibito all'individuo singolo di uccidere il totem e di nutrirsi della sua carne, questa uccisione è giustificata soltanto quando tutta la tribù ne prende parte e ne assume intera la responsabilità: e che questo fatto avviene periodicamente in forma di pubblica cerimonia. Ora, si noti che i selvaggi mangiano sempre da soli, mai in compagnia, e che la prima forma di banchetto in comune si riscontra soltanto in questa cerimonia, che rappresenta un banchetto sacro, un'agape sacra. Intorno al totem legato, danzano i membri del clan, truccati a somiglianza del totem: essi lo imitano nella voce e nei movimenti come se volessero accentuare la sua e la loro identità con lui. C'è quasi in essi la coscienza di eseguire un'azione proibita, che può venir giustificata soltanto dalla compartecipazione di tutti gli uomini, senza eccezione. Nessun membro del clan, infatti, può esimersi dal partecipare all'uccisione ed al banchetto. Il totem viene ucciso nel modo più feroce e viene divorato crudo e per intero; sangue, carne, ossa. Il bere il sangue costituisce parte integrale del banchetto. Compiuta la cerimonia tutti i componenti vengono sopraffatti da forti rimorsi. Essi piangono e commemorano la bestia uccisa; il lamento funebre è obbligatorio e sembra imposto quasi dalla paura di una imminente vendetta. Esso mira, come osserva ROBERTSON SMITH, a scaricare da sé la responsabilità dell'uccisione. Ma con ciò, la cerimonia non è finita. Al breve lutto, che viene alle volte seguito da un breve digiuno, subentra la gioia più sfrenata, lo sprigionarsi di tutti gli istinti ed il libero sfogo di tutti i soddisfacenti. A questo punto noi entriamo nella essenza stessa della festa. La festa è un eccesso permesso, anzi imposto; essa costituisce una solenne violazione di un divieto altrettanto solenne. Gli uomini compiono queste deroghe dalla legge non perchè siano allegri in seguito ad un comando ricevuto, ma perchè l'eccesso è nell'essenza stessa della festa e l'allegria è prodotta dall'essere permesso ciò che di solito è proibito.

Ora, quale significato hanno tutti i precedenti di questa gioia smodata e quale significato ha il lutto per la morte della bestia totem? E se il clan si rallegra per l'uccisione del totem, che per norma inviolabile è interdetta, perchè poi lo piange? Prima di rispondere a tanti e così interessanti quesiti, ricordiamo che molti altri caratteri vi sono, degni di nota. Così, col cibarsi del loro totem i compagni di clan rinforzano il loro legame di fratellanza (ed è logico); oltre di ciò tutti quanti partecipano alla colpa per il delitto commesso ed in un certo qual senso possono fare assegno sulla mutua difesa contro pericoli imminenti. In questa sacra comunione essi si identificano fra sé stessi. Se si considera ancora che è solo in questa occasione che i selvaggi mangiano per la

prima volta in compagnia, si comprenderà che mangiare e bere con un altro era ad un tempo un simbolo ed un'affermazione di una comunanza sociale e di un riconoscimento di obblighi reciproci. Alcune usanze che ancor oggi vigono tra gli arabi del deserto libico e sahariano dimostrano che la forza collegatrice dei banchetti comuni non risiede in un motivo religioso, ma proprio nell'atto stesso del mangiare. Si sa che chi ha diviso anche un piccolo boccone con un beduino od ha bevuto un piccolo sorso del suo latte, non lo ha più da temere come nemico, ma può contare sul suo aiuto e sulla sua protezione. Ma non in eterno, si badi bene, ed a rigor di termine anzi fino a che il cibo consumato in comune è ancora nel suo corpo: poichè tanto realisticamente viene concepito il legame dell'unione, che esso deve essere metodicamente rinnovato, per rinforzarsi e durare. Oggidi, ancora, quando si brinda alla salute di qualcuno, nessun ospite deve rifiutarsi di bere.

Ma il legame del banchetto totemico si basa ancora sopra un'altra ragione. I selvaggi sono persuasi che col cibarsi di un dato animale si introducono contemporaneamente nel proprio corpo anche le qualità di quell'animale. Ciò vale del resto in modo peculiare per il cannibalismo. È noto che i cannibali divorano a preferenza quelli dei nemici uccisi, che erano stati i più forti e coraggiosi, per divenire essi stessi forti e coraggiosi come quelli. Un procedimento mentale analogo lo riscontriamo ancor oggi nella credenza popolare, per cui i bambini acquisterebbero il carattere della loro balie. Col cibarsi del totem i compagni di clan si santificano e si rinforzano: poichè si identificano non solamente fra sè stessi, ma ancora col totem, da loro imitato. Forse è col fatto che i compagni di totem hanno rinnovato il loro rapporto di fratellanza assumendo in sè (ingerendo) in comune la vita sacra (sacramento) di cui è portatrice la sostanza del totem, che potrebbe spiegarsi la gioia, la festa e tutto ciò che ne deriva in rapporto al banchetto totemico.

La cerimonia dell'uccisione del totem e del banchetto totemico è più antica dell'agricoltura, dell'addomesticamento degli animali, perfino dell'uso del fuoco: ed è naturale che attraverso tanti e tanti millennii, essa abbia subite le più svariate modificazioni. Tali modificazioni sembrano dovute principalmente alla circostanza che la cerimonia suscitava negli uomini così forti sentimenti, specialmente di rimorso per l'offesa recata al tabù, che essi non riuscivano a vincerli. Forse è a tale fatto che noi dobbiamo ascrivere una trasformazione particolare del sentimento, e della natura del totem, e che consiste in ciò: che poco a poco, col procedere del tempo, l'essere sacro, qual'era il totem, risorge, dopo la sua uccisione e risorge come una divinità superiore. Il morto, adunque, viene a dimostrarsi, poco a poco, più forte del vivo. Questa fase di sviluppo del concetto e della credenza totemica, si afferma progressivamente, a malgrado della persistenza del vecchio e puro culto totemico. La religione, diciamo così, che ora compare, si sovrappone al totemismo. Per un lungo tempo tuttavia, a quest'epoca, la stessa divinità è doppiamente rappresentata: nell'animale totem, che va gradatamente perdendo di valore, e nel totem risuscitato in persona del dio superiore, che può essere anche immaginario. Mentre però, come sappiamo, il culto totemico è comune a tutta l'umanità, le religioni che sorgono dal totem redivivo in forma divina incominciano a differenziarsi e ad assumere i più svariati caratteri e le più diverse trasformazioni, a seconda del po-

polo, del suo sviluppo culturale, della sua storia e della sua intellettualità. Ma tutti gli dei, di tutti i popoli, derivano da un totem.

In questo primo stadio di perfezionamento del totem-tabu, adunque, vengono per la prima volta personificate le forze naturali: ed è ora da queste personificazioni che l'uomo imagina che partano i divieti e le imposizioni attribuiti anteriormente al totem. In genere, lo stesso sentimento di tabu viene nettamente proiettato ora, sulle nuove divinità. Menzionai antecedentemente il carattere di divino che i popoli primitivi attribuivano alle forze naturali, cioè al cielo, alla pioggia e soprattutto ai fulmini ed al temporale. Come dio capo, dio supremo, sorge ora la figura di un padre celeste, che è il dio del temporale, che manda i venti, le piogge, i fulmini ed i tuoni; nelle religioni enoteistiche questo dio supremo vive accanto ad altre divinità, come ad esempio è il caso di Giove, nella mitologia greca analogamente a quella indiana. (Nella religione monoteistica il Dio unico e indivisibile sorge dal primitivo padre celeste, il dio del temporale, che perde poco a poco la sua forma materiale). Ma ogni tanto noi c'imbattiamo, nei popoli antichi, in divinità che emettono delle voci animalesche e tradiscono con ciò, inequivocabilmente, la loro derivazione dal totem.

Nella cerimonia dei sacrifici ci troviamo di fronte ad una sovrapposizione di una fase di sviluppo più progredita ad una più primitiva. Al banchetto totemico, cioè, si fa partecipare la divinità, la quale altro non è se non il totem stesso sacrificato. Sacrificio (azione sacra), significava originariamente qualcosa di diverso da ciò che con questa parola si intese nei tempi posteriori: significava cioè l'offerta alla divinità per placarla o per conciliarla. Esso costituiva ancora un atto di socievolezza, una comunione dei fedeli col loro dio. Solo allorquando si creò la proprietà privata, il sacrificio venne a significare anche una privazione personale a favore della divinità. Come sacrificio erano offerti senza limiti necessari oggetti mangerecci e bevande: gli stessi di cui l'uomo si nutriva: carne, cereali, frutta, vino, acqua, olio: ma soltanto nei riguardi delle carni sacrificabili, esistevano delle limitazioni e delle licenze speciali. Degli animali sacri, che erano indubbiamente gli antichi totem degradati, il dio si cibava in comune con i suoi adoratori. I sacrifici di vegetali sono derivati dalle offerte delle primizie e corrispondono ad un tributo al signore della terra e del paese. Il sacrificio di animali è pure anteriore, come già abbiamo rilevato, all'agricoltura. Col sacrificio, si potrebbe dire, l'uomo vuol riconciliarsi col totem ucciso: ripetendo è vero l'azione delittuosa di cui si è reso colpevole, ma in compenso facendolo prender parte al banchetto. Senza alcun dubbio, dice ROBERTSON SMITH, ogni sacrificio rappresentava originariamente una di quelle pratiche che sono proibite ad un individuo singolo e che sono giustificate soltanto quando tutta la tribù assume intera la responsabilità: ed infatti, la comunità che sacrificava, il suo dio che essa imaginava presente e commensale, la vittima stessa, erano tutte d'uno stesso sangue. In tale maniera, il totem, con l'evolversi dei tempi, si trasformò nella bestia sacra al dio e spesso si identificò di bel nuovo con questo dio stesso.

L'addomesticamento degli animali ed il costituirsi dell'allevamento del bestiame, sembra abbiano causata dovunque la fine del puro e severo totemismo originario. Ma ciò che di sacro rimase agli animali domestici nella religione divenuta " pastorale „ è tuttora abbastanza signifi-

cativo per lasciarne trasparire in modo indubbio il carattere totemico fondamentale. Ancora nel tardo classicismo, il rito religioso prescriveva, in parecchie località, al sacrificatore, di fuggire dopo compiuto il sacrificio, come per sottrarsi ad un castigo. Nella Grecia, l'idea che l'uccisione di un bue fosse veramente un misfatto, deve avere una volta dominato (e certamente come riflesso dei rituali della civiltà mediterranea minoica). Nelle feste ateniesi delle "bufonie", dopo il sacrificio, veniva istruito formale processo, nel quale erano intesi tutti coloro che ne avevano preso parte. Per ultimo, la comunità si metteva d'accordo nell'attribuire la colpa dell'uccisione al coltello, il quale, per punizione, veniva gettato in mare. Dei fortissimi scrupoli religiosi impedivano di uccidere un qualsiasi animale domestico per proprio uso. C'erano, nella più tarda antichità, due specie di sacrifici: quelli di animali domestici, i quali venivano anche abitualmente mangiati, e quelli straordinari di animali proibiti come impuri. Un esame più attento ci dimostra poi che questi animali impuri erano animali sacri, offerti in sacrificio agli Dei, cui erano sacri, e che essi in origine erano identici agli Dei stessi: anzi, ancora, che i credenti mettevano in speciale rilievo tale identità per mezzo del sacrificio, nel quale si accentuava la loro parentela di sangue, sia con l'animale sacro che col Dio.

Man mano che la divinità perdeva le sua forma naturale, si sacrificava sull'altare e col fuoco: affinché i fumi potessero inalzarsi al cielo e giungere fino al dio (l'incenso che è in uso oggidì nelle chiese deriva da questi fumi); e tali sacrifici erano fatti anche dagli Ebrei fino al 70 d. C., cioè fino alla seconda distruzione del Tempio. I primi sacrifici si consumavano crudi, perchè anteriori alla scoperta del fuoco: più tardi si formò la casta dei sacerdoti, alla quale vennero affidati i cerimoniali ad essi relativi.

V.

IL SACRIFICIO ED I SUOI EQUIVALENTI EVOLUTIVI

Ometto ad arte di parlare dei sacrifici umani sorti mano mano che le divinità venivano assumendo i caratteri umani (cioè antropomorfizzandosi) per menzionare soltanto un probabile derivato dei sacrifici di giovani uomini all'epoca della pubertà, costituito dalla circoncisione (REIK, *Probleme der Religionspsychologie*, - *Pubertätsriten der Wilden*): e nemmeno mi soffermo sulle pratiche di estrema crudeltà che i selvaggi compiono tuttora sui ragazzi nelle cerimonie delle consacrazioni puberali e di iniziazione virile, per non oltrepassare i limiti prefissi dal mio tema.

La circoncisione (nei selvaggi, cioè nella sua forma primitiva) è un rito di sangue, che viene compiuto come una sostituzione di un sacrificio; ed infatti nel suo cerimoniale viene simulata l'uccisione del ragazzo, che verrà circonciso. Essa è perciò congiunta con scene di intimorimento per le vittime, poichè, in fondo, non sono altro che questo. Nella Nuova Guinea, per citare uno degli innumerevoli esempi, presso la tribù degli Jambin, la funzione della circoncisione si celebra ad intervalli di qualche anno: cioè allorquando si arriva ad avere, a disposizione della cerimonia, un numero sufficiente di giovanetti e di maiali. Il rito della circoncisione si celebra nel bosco. Nessuna donna può assistervi, e se per caso una donna è presente, viene uccisa. Le donne adunque non possono seguire

il corteo rituale che si avvia verso il bosco, ma rimangono nel villaggio e si mettono a strillare ed a piangere, come se i loro figli e fratelli venissero divorati da un terribile mostro, chiamato "Balum". Per esser breve, dirò che al posto dei giovinetti che sono stati intimoriti nei modi più crudeli, vengono sacrificati, e naturalmente anche mangiati, i maiali. Dopo di ciò, i giovanetti vengono circoncisi; essi devono rimanere isolati dagli altri per tre o quattro mesi e vivere rinchiusi in una lunga capanna, sulla cui entrata sono dipinti due grandi occhi; gli occhi del mostro. L'interno della capanna invece, ne rappresenta il ventre. Presso altre tribù, si simula la decapitazione dei giovani, per poi tramutarla nella circoncisione. Molto spesso la circoncisione viene rappresentata come l'effetto del morso di un mostro o di un demonio. Questi e simili riti che sono comuni e quasi tutti i popoli selvaggi hanno dato molto da pensare ai più noti etnologi e psicologi.

Quanti e quali mutamenti abbiano subito le varie prescrizioni della civiltà totemica originaria, così da rendere alle volte pressochè irriconoscibili le loro originarie determinazioni e cause, risulta, e non sempre ancora, chiaro solo dopo un'accurata e faticosissima analisi dei suoi più lontani residuati. Prendiamo, come esempio, certi precetti e certe prescrizioni della religione ebraica. Tutto il passato totemico dei più remoti antenati degli Ebrei è avvolto in una fitta nebbia: e per quanto ciò che ci è conservata dalla tradizione appaia coperto dalla religione mono-teistica e le leggende e le legislazioni ebraiche risentano fortemente l'influenza babilonese ed egiziana, pur tuttavia noi c'imbattiamo nella Bibbia, in numerosissime prescrizioni e divieti religiosi, per i quali non vi è alcuna motivazione scritta, ma che tradiscono la loro provenienza da epoche antichissime ed appaiono come residuati di usanze popolari infinitamente più antiche, primitive e selvagge (1).

Sofferamoci un po' sulla distinzione tra animali puri ed animali impuri, dei quali ultimi la religione proibisce di cibarsi. Interessante in questo caso è verificare che la legge totemica si presenta, almeno formalmente, capovolta. Noi sappiamo oramai che i sacrifici sono i derivati dell'uccisione rituale della bestia totem e che nei sacrifici degli Ebrei si faceva partecipare Iddio ai banchetti fino alla distruzione del Tempio di Gerusalemme nel 70 d. C. Ora noi veniamo ancora a sapere che soltanto un dato gruppo di animali poteva venire offerto al Signore ed era quello degli animali puri, cioè degli animali di cui era permesso cibarsi. Qui adunque si verifica il seguente fatto: che il sentimento di tabù (nel senso impuro) è stato dislocato su tutti gli animali che non sono totem (mia osservazione). Che poi gli animali mangiabili e sacrificabili non appartengano ad una sola specie, si spiega col fatto che presso i remoti antenati degli Ebrei il totem toro era già stato sostituito dal totem montone, forse per effetto di influenze estranee, e che, in seguito, entrambe le specie animali erano state mantenute.

Per spiegare l'apparente contraddizione che scaturisce dal fatto che gli Ebrei si cibavano soltanto del loro totem, consideriamo la circostanza che il banchetto sacro, che rinsalda il legame di fratellanza umana, assunse presso gli Ebrei un valore immenso e fu celebrato per lo meno

(1) Le seguenti considerazioni, come pure delle piccole altre sparse qua e là, interpolai io nei riassunti delle pubblicazioni del FREUD.

ogni primo del mese. Sembra anzi che presso di essi fosse anticamente proibita la consumazione di qualsiasi carne, se questa non potesse essere alimento ammesso al banchetto sacro: consolidando con ciò il sentimento di intima e reciproca affinità fra sè ed il loro totem. Il gruppo degli animali totem venne, in processo di tempo, ampliato: esso si estese a tutti quelli animali (mammiferi) che portano l'unghia fessa e sono ruminanti: vale a dire solamente a quelle specie di animali che portano le corna. Ma l'animale che porta le corna (toro, montone) è appunto il totem degli Ebrei. È interessante di rilevare come nella scelta di animali mangiabili non mammiferi, abbia avuto una assoluta importanza la esistenza di sostanza cornea (1): giacchè, nel caso dei pesci, non era permesso mangiare quelli che erano sprovvisti di squame e di pinne. Che invece taluni uccelli fossero permessi, si spiega forse col fatto che in essi il becco è fatto di sostanza cornea.

Rileviamo a questo punto, che nel modo in cui un popolo modifica l'originaria tendenza totemica si rispecchiano indubbiamente alcuni tratti abbastanza peculiari del suo carattere. Gli Ebrei si nutrivano solamente di carne sacra per diventare essi stessi sacri (il popolo eletto): ma per poterlo fare, dovevano celebrare il banchetto sacro, al quale era rappresentata tutta la comunità. (È così che si arriva all'apparente paradosso che gli Ebrei si nutrono esclusivamente del loro totem). Ora, dato che non è praticamente possibile che, ogni qual volta si deve mangiare carne, sia presente tutta la comunità, il divieto di nutrirsi del totem si fa nuovamente manifesto e valido: ed il tabù deve essere rispettato. Allora si cerca una trasformazione che salvi capra e cavoli. Il divieto arcaico di nutrirsi della carne del totem, si trasmuta nel divieto di nutrirsi del suo sangue, cioè della parte essenziale, che ne rappresenta l'anima. Ed il sangue diviene così, a sua volta, il tabù più forte: analogamente come in origine era tabù per eccellenza il totem stesso. Noi comprendiamo a questo punto, perchè, nel rito ebraico, non si possa mangiare altra carne che non sia quella di animali dall'unghia fessa e ruminanti e oltre a ciò macellati ritualmente, cioè completamente dissanguati, essendo il sangue il tabù più potente. È quindi completamente da escludere che nella scelta degli animali da nutrimento, abbiano presieduto motivi, benchè minimi, di ordine igienico.

Ma noi sappiamo ancora, che presso gli Ebrei i banchetti sacri erano frequentissimi ed avvenivano almeno, come detto, una volta ogni primo di del mese. In questi banchetti si consumavano soltanto quei cibi che venivano offerti anche al Signore. Ora, poichè il pane veniva fino ab origine offerto al Signore, nel sacrificio, sempre privo di lievito, così anche in questi banchetti sacri non si mangiava altro pane che non azima (o azzimo, cioè senza lievito). Come mai l'azima sia venuta a rappresentare il corpo dell'antico totem, non è forse ancora bene chiarito: è interessante tuttavia di rilevare il fatto che nella religione cristiana, la quale ha preso l'ostia consacrata dall'azima degli Ebrei, risorga in pieno il significato originario e già dimenticato di questo cibo. Infatti, nel sacramento della comunione, il fedele prende in sè, con l'ostia, il corpo di Gesù (del Signore) e col vino, il suo sangue, per identificarsi con lui.

(1) Vedi in riguardo: FROMM-REICHMANN - Das jüdische Speiseritual - Imago, XIII, p. 235.

Si potrà ora ancora sostenere, contro quanto abbiamo detto testè, che nei precetti cibari ebraici si fanno pur valere anche dei motivi di indole igienica, perchè la legge prescrive che l'animale macellato debba venire visitato accuratamente nelle interiora e che certe anomalie, o deformità (come ad esempio caverne dei polmoni e loro aderenze alla gabbia toracica od altre cose del genere) rendono l'animale proibito: "taréff", cioè stracciato. La medicina moderna ci insegna che questi reperti si trovano appunto in varie malattie, come ad esempio nella tubercolosi; e si penserà di conseguenza, che la sopraddeita visita, chiamata in ebraico "belicà", corrisponde ad una misura igienica, se non espressamente identificata, almeno sottintesa. Ciò non è da escludere a priori. Ma non dobbiamo a questo proposito dimenticare, che la Bibbia non conosce ancora queste prescrizioni, le quali compaiono solo più tardi, nel Talmud. Ed ancora, pur volendo ammettere nella "belicà", delle prescrizioni igieniche, non possiamo negare che esse si affermino attraverso, o meglio con l'aiuto di un sentimento molto antico ed efficace, cioè con l'aiuto del tabù. L'animale malato diventa tabù e così le proibizioni (anche igieniche) si mummificano, diventano immutabili, non cambiano, non vengono ratificate o rettifiche dal progresso della scienza. Le misure igieniche, divenute leggi, utilizzano la veste tabuica, che con l'igiene non ha proprio nulla a che fare.

Passiamo ora ad un altro punto della evoluzione del totem in divinità ed all'analisi del primo nome divino ebraico. Qual'è la fonte che ci autorizza ad affermare che Jahu è un derivato dall'antico totem? (L'aver il Dio di Israele un nome, dimostra che esso è il residuo di un pregresso politeismo. Il monoteismo ebraico dev'essere stato in origine un enoteismo). Rammentiamoci di quell'episodio della Bibbia che ci narra il sacrificio di Abramo. Iddio, per mettere alla prova l'ubbidienza di Abramo, gli ordina di sacrificargli il figlio Isacco. Abramo, ubbidiente alla volontà divina, fino all'eccesso, si accinge ad immolarlo: ma un angelo inviato da Dio gli arresta il braccio, già levato per colpire. Allora, al posto di Isacco, egli sacrifica un ariete al Signore. Secondo il testo originale della Bibbia, Abramo paragona suo figlio Isacco all'agnello. "L'agnello sei tu, figlio mio". Dunque un montone, che, secondo le risultanze degli studi psicoetnologici, è il totem antico, viene sacrificato a Jahu; ed è quello stesso animale che dopo esser stato ucciso, risorge in qualità di Dio. Quello che però risulta ancora più evidente, è la origine di Jahu dal padre celeste, dal Dio del temporale che manda la pioggia, i lampi ed i tuoni. Secondo la Bibbia, Iddio annuncia a Mosè ed al suo popolo, che comparirà avvolto in una densa nuvola: ma proibisce in pari tempo al popolo stesso, di avvicinarsi al monte Sinai. Risorgono insomma i vecchi motivi e sentimenti tabuici verso la divinità ed il suo soggiorno. Chi tocca il monte, muore.

Ma c'è di più. Jahu tradisce manifestamente la sua origine remota dal totem montone, con le parole "appena quando si farà udire lungamente il *Jovel*, potranno anche gli altri salire sul monte", (Esodo, XIX, 12-13). (1). Com'è noto, al mattino del terzo giorno, incominciò la teo-

(1) REIK tratta lungamente questo argomento e ci fa sapere che la traduzione letterale di questo passo della Bibbia è: "quando il montone emetterà dei lunghi suoni...", spiegandoci che "corno di montone", si dice in ebraico

fania, tra il fuoco, i lampi, i tuoni ed un fortissimo suono di corno di montone: e contemporaneamente a questo suono che divenne sempre più lungo e più forte, parlò Mosè, cui Iddio rispose dettando il decalogo, cioè la dottrina fondamentale della morale e della religione. Ma il popolo, intimorito dai lampi, dai tuoni e dal suono del corno, fu colto da fortissimo timore ed incaricò Mosè di parlare lui solo con Jahù; poichè tutti avevano paura di morire, venendo a contatto con la divinità. Non posso dilungarmi sulla complessa e sottilissima analisi di REIK, la quale dimostra come il suono del corno, che in origine era il muggito del montone, si identifichi posteriormente con la voce di Jahù, e come il sistema primitivo del totemismo, venga soppresso e trasformato in quello di una divinità più elevata. Che tuttavia la tendenza di ritornare al totem fosse viva e attiva nel fondo del misticismo originario umano, ed in quello degli stessi Ebrei, è dimostrato dal fatto che durante l'assenza di Mosè, essi ebbero bisogno di costruire ed adorare un vitello d'oro.

Come residuo del totem montone, adunque, è rimasto presso gli Ebrei il suo corno, cioè lo sciofàr. Come sciofàr potevano essere usate ancora le corna di tutti gli animali, eccetto quelle del toro (Talmud, Orach chajim), ad evitare il ricordo del fatale episodio del vitello d'oro. Era ancora severamente proibito di dipingere immagini sullo sciofàr, mentre era permesso di inciderlo con ornamenti: sappiamo infatti che la pittura era proibita, perchè poteva mettere nella tentazione di raffigurare la divinità, ciò che era assolutamente proibito. Che lo sciofàr sia un residuo dell'animale totem risulta con somma evidenza anche dal fatto che per lo sciofàr valevano certe regole che di solito interessavano gli animali mangiabili. Lo sciofàr poteva, in certo modo, diventare proibito. Uno sciofàr spezzato e poi nuovamente riattaccato non poteva essere più usato. Ma non mi dilungo nell'enumerazione di tutti i precetti rituali che si riferivano allo sciofàr. Solo ricordo che come nei tempi più arcaici il clan si aspettava soccorso e protezione dal totem, così anche il suono impressionante e sgradevole dello sciofàr echeggiava nelle più diverse circostanze della vita di Israele: pericoli e guerre, incoronazioni dei Re e festeggiamenti. Oggidì ancora lo sciofàr viene suonato nel Tempio ebraico in due sole circostanze: nel Capo d'anno (Rosh ashanà) e nel giorno del grande digiuno (Chippur) per indicare la fine della solennità.

Teniamo presente che in tutte le religioni viene chiaramente espresso il desiderio dei fedeli di mettersi in comunione con la divinità: questo bisogno si fa sentire in modo strapotente. Nel banchetto totemico, il membro del clan, con l'ingerire la carne del totem si identifica ed immedesima con lui; mentre tale identificazione viene resa ancora più manifesta col truccarsi a simiglianza del totem stesso e con l'imitare anche la sua voce. Posteriormente, nella cerimonia del sacrificio, si fa intervenire al banchetto la stessa divinità. (Vedi il passo della Bibbia: "vi-

"keren ha jovel", mentre nel testo originale ebraico sta scritto semplicemente "jovel", che significa montone. Molti altri filologi dichiarano però che anche *jovel* da solo può significare corno del montone (totum pro parte). Comunque sia, basta a noi di sapere che in questo passo della Bibbia, di capitale importanza, è chiaramente conservata, almeno una parte del totem originario, cioè il suo corno. E poi, basta appena rammentarlo, non c'era sul Sinai anima viva che avesse potuto suonare il corno.

dero Iddio, mangiarono e bevvero „). Ma in vari altri modi ancora l'uomo si mette in contatto col suo Dio. Frequente è a questo proposito la concezione magica; per cui il credente, mettendosi in contatto col nome scritto od inciso della divinità, oppure con parole sacre o preghiere, acquista in sè stesso alcunchè del divino (sicurezza, immunità, santità, ecc.: vedi gli attuali scapolari e le reliquie dei santi). Anche nella religione ebraica si osservano i residui di questo principio del contatto: secondo il Talmud, infatti, le mani che hanno toccato oggetti sacri diventano impure (ambivalenza del concetto tabuico).

È molto significativo, da questo punto di vista, il verificare come nella celebre statua del Mosè di Michelangelo, il capo meraviglioso del Profeta sia raffigurato con le corna in fronte, ad indicare il suo contatto con la Divinità. Sappiamo, secondo la testimonianza degli studiosi di storia dell'arte, che tale figurazione sarebbe la conseguenza di un equivoco filologico derivato dal doppio significato della parola ebraica „cherén „. Questa parola da un lato significa „corno „ (vedi la etimologia delle parole corno, cheratina, Horn, ecc.) e dall'altro „raggio „. Cosicché la traduzione esatta del passo della Bibbia, sarebbe „Mosè raggianti“, (si confronti l'aureola luminosa di Cristo e dei Santi); e non Mosè con le corna. In questo caso è evidente l'identificazione di Mosè col sole, che indubbiamente fu una volta il dio sommo (Egitto). Io credo tuttavia che entrambi i significati siano esatti e che Jahu sia derivato dal dio del cielo e questo a sua volta dal totem primitivo (montone) munito delle corna.

VI.

IL TOTEMISMO ALLA LUCE DELLA PSICOANALISI

Molti famosi scienziati hanno cercato di spiegare l'intima natura e la genesi prima del totemismo, senza riuscirvi. Già GARCILASO DEL VEGA, un discendente degli Incas del Peru, che nel secolo XVII aveva scritta una storia del suo popolo, aveva posata l'attenzione su questo strano fenomeno sociale, senza rendersene ragione. Solo nel secolo passato, esso venne descritto, ripreso, analizzato da SPENCER, REINACH, DURKHEIM, LANG, WUNDT, SMITH, FRAZER. Varie sono state le ipotesi emesse per spiegare il totemismo; dalle teorie nominalistiche, secondo le quali il totem era derivato dal bisogno di un popolo di darsi un nome, alle teorie sociologiche e psicologiche, le quali certamente contengono buona parte, ma non tutta, la verità genetica ed evolutiva dell'istituzione in parola. Tali teorie infatti, lasciano insoluti i caratteri fondamentali del totemismo, quali quelli del banchetto, del tabu, e delle lamentazioni. Anche FRAZER, che certamente è la massima autorità in materia, ha dovuto, e non una sola volta, modificare le proprie idee sull'origine vera del totemismo.

Spetta invece a FREUD, secondo il nostro modesto avviso, il merito di avere gettato una luce nuova e vivissima sulla soluzione del problema, partendo da principii psicoanalitici, apparentemente del tutto estranei alla psicoetnologia. FREUD infatti non è nè etnologo nè filologo: egli è il fondatore di una nuova psicologia, che scandaglia la profondità dell'animo umano, che tenta cioè di aggredire anche quei territori della nostra psiche (l'Inconscio), i quali sono posti al di là della nostra coscienza vigile (il cosciente). In tale indagine FREUD ha scoperto una somma di fatti prima di lui ignorati e che gli hanno permesso di vedere

assai più a fondo degli altri, nei processi dell'intelletto, dell'istinto e dell'affetto. Allaluce dei suoi principii di dinamica psicologica, il fenomeno del totemismo non rappresenta più un mistero, ma costituisce un fenomeno psicosociologico chiaro, evidente, si direbbe quasi necessario, ed in pari tempo rappresenta una luminosa conferma dei risultati da lui ottenuti nell'analisi della psiche umana.

FREUD ha osservato, con particolare acutezza, che in certe forme di malattie neuropsichiche, noi c'imbattiamo in fenomeni assai somiglianti a quelli che abbiamo imparato a conoscere nella mentalità dei selvaggi. Esiste, ad esempio, una certa forma di psiconeurosi, che potrebbe chiamarsi malattia del tabù e che appartiene al gruppo delle neurosi ossessive. Chi soffre di questa malattia evita con la più grande scrupolosità il contatto con qualunque cosa che sia stata contaminata da quel gruppo di oggetti che per lui sono tabù. Per dare un esempio tangibile, cito il caso di una malata, per la quale i morti erano tabù. Si tratta di un caso da me psicoanalizzato e guarito. Ella scappava lontano quando vedeva un funerale, non poteva sentire pronunciare il nome di un morto, evitava tutti quei posti ove avesse potuto vedere ghirlande, non toccava giornali, perchè per lo più essi portano anche avvisi mortuarii. Per lei, diventavano tabù tutte le persone che avevano toccato un giornale un'ora prima. La stessa paziente una volta si rifiutò di recarsi in un sanatorio consigliatole da un medico, perchè il sanatorio si trovava a Kreuzlingen, in Svizzera; perchè Kreuzlingen conteneva la parola Kreuz, che significa croce in tedesco e perchè croce ricordava morti.

È ora evidente, che potendo penetrare nel meccanismo psicologico di questa ossessione, si ha modo, almeno per analogia, di avvicinarsi alla comprensione del sentimento tabuico dei primitivi e dei selvaggi. A FREUD è riuscito appunto di penetrare profondamente nella essenza della nevrosi da ossessione e perciò anche di comprendere profondamente quella del totemismo e del tabuismo: studiando ancora certe nevrosi in soggetti del tutto incapaci di acquistare una qualsiasi idea di quello e di questo, cioè in bambini. "Il modo di contenersi del bambino di fronte agli animali, osserva FREUD, è molto simile a quello dell'uomo primitivo. Il bambino non nutre neanche lontanamente quel tale orgoglio che spinge invece l'individuo civilizzato a separare nettamente la propria natura da quella degli altri animali. Il bambino concede, alla bestia, la più completa uguaglianza; e per quella sua libera estrinsecazione dei propri sentimenti che lo caratterizza biologicamente e psicologicamente, egli si sente certamente molto più vicino alla bestia che non l'adulto, per lui probabilmente assai più enigmatico della bestia. Qual'è quel bambino che non desideri possedere, fra i suoi balocchi, anche un animale (di legno, di stoffa, di cartapesta), come un cane, un cavallo, un orso, un bue, che poi tratta come propri simili? Il bambino, specialmente maschio, rivolge un interesse tutto speciale agli animali. Tuttavia, in mezzo a questo perfetto accordo fra bambino ed animale, subentra talvolta uno strano perturbamento. Il bambino incomincia improvvisamente a temere una data specie di bestie ed a guardarsi del loro contatto: a presentare cioè il quadro clinico della "fobia", degli animali. Questa fobia, di regola, ha per oggetto degli animali per i quali il bambino aveva dimostrato fino allora un vivo interesse; e non riguarda affatto un dato esemplare piuttosto che un altro. La scelta fra gli animali che possono dive-

nire oggetto della fobia non è molto grande nelle condizioni di vita di una città moderna. Sono cavalli, cani, gatti, più raramente uccelli; molto spesso bestie piccolissime, come insetti e farfalle. Talvolta divengono oggetto della sua paura assurda e smodata animali noti al bambino soltanto per le illustrazioni figurate dei suoi libri di lettura o per le favole udite. Rare volte si riesce a scoprire per quale via si sia creata la paura proprio per una specie di bestie e non piuttosto per un'altra „. Vari anni or sono, il compianto ABRAHAM comunicò un caso in cui il bambino stesso spiegò la paura delle vespe col fatto " che il colore e le striature del loro addome lo facevano pensare alla tigre, di cui, da tutto quello che aveva inteso, si doveva avere grande paura „. Del resto, questo sentimento misto di amore e di odio, di interesse e di paura che riscontriamo con notevole frequenza nelle persone nervose, può assumere infinite sfumature; è, in genere, assai affine al tabù ed è stato chiamato dal BLEULER sentimento di " ambivalenza „.

La specie di fobia ora descritta, è stata studiata da medici esperti in materia ed in diversi luoghi e tempi: orbene, il risultato analitico è stato ovunque identico e concordante.

Prima tuttavia di riferire quale sia stato il risultato cui si è giunti nell'esplorazione della zoofobia dei bambini, debbo brevemente illustrare un certo fenomeno biologico, prendendo come punto di partenza un esempio semplice e banale. Tutti noi abbiamo avuto occasione di osservare in un giardino od in un cortile, una gallina con i suoi pulcini e vedere come essi vadano raggranellando, con i colpi secchi del loro ancor tenero becco, quanto può servire al loro nutrimento. I pulcini non si allontanano mai dalla madre protettrice che, movendosi, indica loro il cammino. Tutti i pulcini seguono la gallina; e se questa si volta altrove, essi pure si voltano di conserva, precedendola. Ma scappano intorriti e si stringono sotto la madre, non appena si avvicinano loro un essere diverso dalla madre. Ora è stato fatto il seguente esperimento. Si mise a covare una gallina; ma non appena i pulcini furono usciti dalle uova, la gallina venne allontanata. Allora si vide che quando la persona che osservava i movimenti dei pulcini si metteva a camminare, i pulcini la seguivano, e quando essa cambiava direzione, tosto cambiavano direzione anche i pulcini. Ciò dimostrava che i pulcini avevano assunto verso questa persona l'atteggiamento che di norma gli altri pulcini usano tenere verso la gallina madre. Se qualche giorno dopo si riponeva la gallina accanto ai pulcini, questi la fuggivano come se fosse stata un essere estraneo. I pulcini adunque hanno trasportato un dato atteggiamento, un dato gruppo di sentimenti, determinati istinti, da un essere all'altro. Questo fenomeno è stato chiamato traslazione psichica. (Uebertragung). Il fenomeno della traslazione psichica si osserva eccezionalmente in tutti gli animali, ma normalmente nell'uomo. Quanti di noi non trovano, senza rendersene menomamente conto, in molte persone, i loro fratelli e le loro sorelle, i loro padri o le loro madri? Anche il linguaggio comune tiene conto della traslazione, quando dice che una maestra è una madre, che un re è il padre del suo popolo ed altro (1).

(1) Vedansi a questo proposito: FREUD. Introduzione alla Psicoanalisi trad. WEISS, Idelson, Napoli 1922, e WEISS. Su alcuni concetti fondamentali della psicoanalisi, questo Archivio, 1923-24, p. 27-31).

Ora, nell'uomo odierno, una quantità di tendenze istintive non possono giungere alla coscienza, perchè sono inibite da altre tendenze contrarie e perchè vengono soffocate dalla continua pressione esercitata dall'ambiente esterno. La psicoanalisi ha dimostrato che a malgrado di questa *inconsapevole* repressione, le tendenze inibite trovano tuttavia il modo di esprimersi per via larvata ed ignorata perfino dalla stessa persona che le nutre: tendenze ed impulsioni che possono venir rese coscienti soltanto sub conditione, cioè con l'aiuto di un procedimento psicologico speciale e complicatissimo. Il risultato che si è ottenuto nella indagine della fobia infantile prima descritta, è stato precisamente quello di scoprire che un determinato gruppo di istinti che stanno per sorgere nel bambino, non possono venire manifestati chiaramente e coscientemente nell'animo suo: perchè troppo grande è il contrasto dell'ambiente e della educazione attuale con questi suoi istinti. Ma per di più, non v'ha dubbio alcuno che nel caso della fobia per gli animali, in riguardo almeno ai bambini maschi, si tratti di un complesso di sentimenti che avrebbero dovuto sorgere nel bambino verso il proprio padre. Questo complesso di sentimenti si è dislocato automaticamente ed inconsciamente sull'immagine di una bestia, mentre il bambino può magari dimostrare un contegno normalissimo verso il proprio padre, che, per un dato gruppo di sentimenti è stato appunto sostituito dall'animale totem. Il dottore WULFF di Odessa, a questo proposito, ci riferisce il caso, assai probativo, di un bambino che alla vista di un cane per strada si mise a gridare: "Caro cane, non mordermi, non giocherò più col pipì", come se al cane spettasse il compito della sua educazione morale e sessuale. Chi ha dimestichezza con bambini, potrà senza difficoltà confermare l'osservazione comune che essi si intimoriscono facilmente non appena si faccia loro credere che la punizione per un'azione proibita verrà loro inflitta da una bestia. Un tale metodo educativo, non occorre dirlo, è dannosissimo e, va perentoriamente bandito.

Se ci mettiamo ora a studiare i rapporti psicologici del bambino verso il padre, tenendo conto non soltanto di quei sentimenti che sono apertamente manifestati, ma anche di quelli che vengono automaticamente inibiti e che si rivelano in maniera defigurata, troviamo che questi ultimi sono quanto mai complicati. Il bambino prende, è vero, a modello il padre, lo imita, e lo ama; ma contemporaneamente ha paura di lui, ed alle volte vorrebbe opporglisi o addirittura eliminarlo, perchè gli impone dei divieti e degli obblighi che gli riescono sommamente sgraditi. Il sentimento del bambino verso il padre è adunque ambivalente. Per l'ostilità che egli nutre verso di lui, egli ne teme la vendetta: ma per il bisogno che ne ha, non può fare a meno della sua protezione, e lo ricerca. Lo studio analitico della coscienza morale ci dimostra che alla sua prima formazione concorre fondamentalmente il rapporto psicologico del figlio col padre, nel quale egli tenta di identificarsi. Nella nostra coscienza morale noi portiamo in noi stessi nostro padre.

Se ora la indagine psicoanalitica ci dimostra che il totem rappresenta per l'istinto del bambino il proprio padre, comprenderemo senz'altro perchè gli uomini primitivi affermino che la bestia totem sia il loro progenitore. Il progenitore dal quale si discende, è in certo qual modo il (primo) padre. Torniamo ora al nostro bambino fobico. Se noi tentiamo di convincerlo che la sua paura è infondata, non vi riusciremo

in alcun modo: per quanto intelligente egli sia o per quanta abilità noi mettiamo in opera. Ed è naturale. La paura non è dovuta al ragionamento e quindi non può venire eliminata col ragionamento. Il pericolo, che per il bambino deriva dall'animale, non parte dell'animale, come a prima vista sembrerebbe logico, ma invece dai suoi propri istinti inconsci, dei quali non è perciò in grado di rendersi conto. Il pericolo è interiore, è annidato nell'attività istintiva e viene solamente "proiettato" sull'animale temuto. Ed è proprio così che una infinità di convinzioni e credenze degli uomini divengono inattaccabili dalla logica e dal ragionamento; perchè esse sono dovute a svariate forze e tendenze interiori, di cui non ci si rende conto, anche se si crede di aver conquistate queste convinzioni attraverso il ragionamento.

Chiediamoci ora donde provenga quel miscuglio misterioso di sentimenti che l'uomo primitivo nutre verso il padre, cioè quel sentimento strano di tabù, quell'amore frammisto a paura, quel senso o bisogno di essere protetti, quell'odio feroce che spinge alla uccisione ed altri sentimenti ancora. E rispondiamo, nel capitolo che segue.

VII.

L'ORDA ED IL PARRICIDIO ORIGINARIO

È legge biologica che non ammette eccezioni quella per cui ogni manifestazione degli esseri viventi, senza eccezione alcuna, ogni loro espressione sia fisica sia psichica, è il risultato di un processo storico. Tutte le nostre qualità fisiche e spirituali sono state acquisite dai nostri antenati; ed ogni singolo individuo, nel corso del proprio sviluppo, dal concepimento ovulare fino alla sua ultima maturazione, ripete in riassunto tutte le fasi evolutive attraversate dai propri ascendenti, cioè dalla specie. Certi suoi caratteri, che ancor oggi lo contraddistinguono, sono dovuti al suo passato. Perchè il cavallo, il quale già da millenni viene allevato in domestichezza dall'uomo, si adombra alla vista di piccoli oggetti che si muovono contro di lui, al punto che generalmente lo si deve munire di paraocchi per proteggerlo da tale istintiva paura; mentre il gatto, lungi dallo spaventarsi di tali piccoli oggetti si scaglia decisamente su di loro per afferrarli ed azzannarli? La risposta è la seguente. Il cavallo non è un animale da rapina, ma un tranquillo erbivoro. Egli deriva da ascendenti, che per milioni di anni furono esposti alle aggressioni degli animali feroci, i quali per lo più, spiccando un salto improvviso dal loro nascondiglio, piombavano loro addosso. Ancora oggidì è una misura di prudenza, entrando in una stalla di cavalli, quella di chiamare ad alta voce un cavallo per nome o di fare un qualche rumore, allo scopo di non capitare inaspettatamente nel campo visivo del cavallo stesso ed impaurirlo istintivamente. Ora, come la storia ascendente del cavallo è immutabilmente depositata nel suo istinto, così nell'istinto di tutti gli esseri viventi è scolpita indelebilmente la storia dei loro ascendenti. Ma quanto più complessa, in confronto dell'animale, è la costituzione del psichismo umano! Eppure, anche di questo deve occuparsi la psicologia, per scoprire la genesi di tutte le sue più complicate istituzioni interiori e verificare che anch'esse sono il precipitato della storia del-

*La paura
del cavallo*

l'uomo, come precisamente il carattere di un popolo è il precipitato della propria istoria.

E per tale studio, chiediamoci anzitutto quale sia l'età storica dell'uomo; cioè da quanto tempo egli esista sulla superficie della terra. Sembra oramai accertato, e malgrado di varie discordanze, che l'uomo (del tipo *homo sapiens*) esiste per lo meno da un quarto di milione di anni, cioè da 2500 secoli. Ma quale sviluppo, già fin d'allora non doveva egli aver oramai raggiunto in confronto del più evoluto degli animali! Egli possedeva già l'intelligenza, la favella, l'organizzazione sociale, per quanto primitiva, e soprattutto i principi della coscienza morale. Ora, non vi è alcun dubbio che per arrivare a tutte queste complicate istituzioni egli dovesse derivare da antenati assai più antichi, nei quali appena incominciano ad esistere la favella e l'organizzazione sociale, e ad albeggiare i primi bagliori della coscienza morale. Per tal modo noi dobbiamo risalire a milioni di anni indietro. Chissà poi per quanti centinaia di migliaia di anni gli ascendenti dell'uomo hanno mantenuto un dato grado di evoluzione, prima di poterlo superare verso un gradino più alto.

Ora, che cosa sappiamo noi dell'organizzazione sociale di questi primissimi uomini? Una vastissima lacuna si apre al riguardo nelle nostre conoscenze storiche. Noi possediamo delle notizie sull'organizzazione sociale e famigliare dei selvaggi, anche dei tempi storici più remoti, ma dei tempi anteriori a questi ultimi, nulla sappiamo. Noi sappiamo che nei tempi preistorici gli uomini dovettero avere un'organizzazione simile a quella dei selvaggi di oggi, ma già i selvaggi, e quindi gli uomini preistorici, hanno dietro a sé una lunghissima istoria ignota. Che dobbiamo fare? Non ci rimane di meglio, per il momento, che riprendere la geniale ipotesi di DARWIN, il più grande esploratore della storia del genere umano che abbia esistito. Studiando le abitudini di vita delle scimmie superiori (antropoidi), DARWIN dedusse che anche l'uomo, in origine, aveva dovuto vivere in piccole orde, entro le quali la gelosia del maschio più vecchio e più forte impediva la promiscuità sessuale. La descrizione originaria che egli dà della famiglia di queste scimmie viventi in uno stato di organizzazione sociale, corrisponde in modo perfetto a quella del BREHM, il più famoso osservatore della vita degli animali che abbia avuto il secolo scorso. Credo anzi opportuno di riportare la traduzione letterale di un brano che trovasi nel suo celebre libro "La vita degli animali".

"In un branco di scimmie, il maschio più forte e più adulto, ossia il più adatto, si conquista il posto di condottiero e guida. Questa dignità non gli viene conferita da una votazione unanime: egli se la deve guadagnare con lotte e combattimenti molto tenaci contro altri competitori, cioè contro tutti gli altri maschi adulti. I denti più lunghi e le braccia più forti hanno il sopravvento. Chi non si assoggetta volontariamente alla supremazia del capo viene messo a dovere con botte da orbi e morsi, finchè capisce ragione. Al più forte adunque spetta la palma: nei suoi denti sta la sua saggezza. Lo scimmiotto capo pretende e gode incondizionata obbedienza, in tutto. Non conosce gentilezza e cavalleria verso il sesso debole: il premio dell'amore egli se lo conquista d'assalto. Il *jus primae noctis* vige per lui ancora oggi. Egli si fa capostipite di un popolo e la sua schiatta si moltiplica come quella di Abramo, Isacco e

Giacobbe " come l'arena del mare „. Nessuna femmina del branco può abbandonarsi a stolti amori con qualche sbarbatello: egli ha gli occhi acuti e vigila severamente: in questione d'amore non ammette scherzi. Le scimmie femmine, dimentiche di sè, o più esattamente di lui, vengono percosse e malmenate, nè certo pensano seriamente ad allacciare relazione con altri eroi della banda. Ancor più malconcio ne esce il rispettivo scimmiotto giovane che abbia violate le leggi dell'harem di quel sultano, superbo e geloso dei propri diritti. La gelosia lo rende terribile. Sarebbe follia da parte di una scimmia tirarsi addosso le furie di una tale gelosia, perchè lo scimmiotto capo (Leitaffe, scimmiotto-guida) basta a tutte le scimmie del suo gregge. Se questo diventa troppo numeroso, una parte di esso, sotto la guida di un confratello, fattosi nel frattempo forte abbastanza, si stacca dal drappello originario: ed è allora questo nuovo capo che inizia per conto proprio le lotte necessarie per conquistarsi la supremazia nella condotta del branco e dell'amore. È noto che c'è sempre lotta là dove molti individui tendono ad uno stesso obbiettivo: ma nel mondo delle scimmie è certo che non passa giorno senza qualche lite o qualche battaglia. Basta osservare per un poco di tempo un branco di scimmiotti, per notarne le rivalità, le contese ardenti e per scoprirne le loro vere e non oscure cause „ (1).

DARWIN imagina che una tale organizzazione famigliare abbia esistito anche fra i primi uomini. Dobbiamo riconoscere che questa ipotesi ci spiegherebbe la legge dell'esogamia così intimamente connessa col totemismo. Il totem è la riproduzione del padre primitivo (Urvater), del condottiero: risulta quindi evidente, in base a quanto ora abbiamo descritto, il perchè siano proibiti i matrimoni fra membri dello stesso clan, che hanno un totem comune come progenitore. Ma tutta la evoluzione fra questi presunti primordii del genere umano e la civiltà totemica propriamente detta, rimane avvolta nella più profonda oscurità: nè noi sappiamo donde attingere informazioni in proposito. Ma ecco, che inaspettatamente si offre a noi una fonte preziosissima: l'esplorazione della psiche umana. Se noi consideriamo non come un modo di dire solamente, ma come una realtà sostanziale, il fatto che le nostre qualità fisiche e psichiche sono il prodotto di un processo storico, e prendiamo tale concetto in esame con tutta serietà, allora noi dobbiamo poter arrivare a decifrare, almeno in gran parte, quello che l'anima umana ci può raccontare. Ed infatti, a FREUD è riuscito di comprendere, come nessun altro prima di lui, il linguaggio, non sempre aperto e manifesto, dell'anima umana: ed a ricostruirne alcune delle tappe più salienti e significative, in mezzo alla immensa lacuna storica che la separa, dalla sua origine ad oggi.

La storia del genere umano, e quindi del suo psichismo, è, a grandi linee la seguente. L'uomo discende da un essere molto feroce ed aggressivo che uccideva e mangiava i propri simili. Il compito biologico ed evolutivo che egli aveva da sviluppare, per mantenersi in vita e non soggiacere alle forze nemiche della natura e soprattutto dei suoi simili, era quello di costituire una forma e possibilità di convivenza sociale, a malgrado della propria aggressività e ferocia. In caso contrario è evidente che egli od i suoi discendenti si sarebbero sterminati a vicenda

(1) Nella IV edizione è stato omissso questo periodo.

e la razza umana non avrebbe potuto continuare a vivere ed a riprodursi. Ma nessuno sa quanti e quanti millennii occorsero all'uomo, prima che egli avesse potuto raggiungere il tipo di organizzazione simile a quello descritto da DARWIN. La ferocia e gli istinti del primo uomo, adunque, dovettero prendere un'altra via: ed infatti l'uomo si mise ad aggredire la natura, anzichè il proprio simile soltanto, tentando di vincerla. La psicoanalisi ci insegna (e qui sarebbe troppo lungo indicarne tutti i delicatissimi e convincenti procedimenti) che quell'impulso che spinge l'uomo a conquistare la natura ed a progredire nella tecnica manuale, artistica e scientifica, è derivato da una trasformazione anche dell'istinto aggressivo. Essa ci insegna ancora che la coscienza morale non ha potuto sorgere se non come il prodotto di una lotta dell'individuo contro l'istinto malvagio, che si identifica così facilmente ed esattamente con quello aggressivo. Una importanza grandissima venne ad assumere, gradatamente ma progressivamente, il padre primitivo (Urvater): colui cioè che proteggeva non soltanto le sue femmine, ma anche i figli: anche se a tal fine egli doveva assoggettarli completamente a sè, per proteggerli fra l'altro, di fronte alle loro reciproche aggressioni e contese fraterne. Per tal modo, il padre divenne amato, temuto ed odiato.

In una ulteriore fase di sviluppo dovè subentrare un altro fatto di capitale importanza. I fratelli (ribelli) cacciati dal padre, si adunarono insieme, uccisero e divorarono il padre e posero così fine all'orda paterna. Uniti, essi osarono compiere un'impresa, che singolarmente non avrebbero mai osato e potuto compiere. (Ciò avvenne forse per un progresso culturale, per il maneggio di nuove armi, che diede loro la nozione di una superiorità fisica ecc.)

Che essi divorassero anche l'ucciso, è cosa naturale, quando si pensa che tutti i selvaggi sono stati cannibali. Il progenitore violento era stato certamente il modello, invidiato e temuto, di ognuno dei fratelli. Ora, con l'atto antropofagico, essi avevano raggiunta anche la identificazione con lui; poichè ognuno di loro si era appropriata una parte del suo corpo, cioè anche della sua potenza. *Il banchetto totemico, forse la prima festa dell'umanità, non sarebbe altro dunque che la ripetizione e la commemorazione di questo memorabile misfatto*, col quale ebbero principio avvenimenti notevolissimi e decisivi per l'ulteriore evoluzione dell'umanità; quali le organizzazioni sociali, le restrizioni morali, i culti originarii e le religioni. Tuttavia, dopo avere eliminato il genitore odiato, dopo aver placato il proprio odio e soddisfatto il desiderio di identificarsi con lui, dovettero i fratelli parricidi sentirsi turbati: dovettero cioè ritornare a galla, nella loro psiche, gli elementi affettivi positivi (della ambivalenza), che erano stati sopraffatti temporaneamente dai sentimenti negativi, di distruzione e di morte. Ciò si manifestò sotto la forma del pentimento: sorse cioè un sentimento di colpevolezza, che in questo caso venne a coincidere totalitariamente col rimorso sentito in comune da tutta la fratria. Il morto divenne più forte di quanto lo era stato in vita: e ciò che egli, prima, da vivo, aveva impedito con la propria presenza ed autorità, i superstiti se lo proibirono spontaneamente, in ammenda. Una situazione psicologicamente analoga esiste ancor oggi nell'uomo: essa è ben nota in psicoanalisi sotto il nome di "obbedienza postuma".

In altre parole, sorgendo il sentimento del tabu, della proibizione

di uccidere il sostituto del padre, cioè del totem, i fratelli parricidi, pur quasi rievocando il misfatto compiuto, rinunziavano, come per penitenza, ai frutti che esso aveva loro arrecati: e dichiaravano colpevole di gravissimo delitto colui che, agendo in contrario, si fosse reso esecutore dello stesso grande misfatto di cui si era macchiata la società ordalica. Tuttavia, con la morte del padre la situazione non si era migliorata. Se i fratelli si erano collegati e parificati per sopraffare il padre, ognuno di loro era divenuto automaticamente, dopo il parricidio, rivale dell'altro: così che nella lotta di tutti contro tutti, la nuova organizzazione si sarebbe votata in breve tempo alla completa distruzione. Non esisteva più uno il quale fosse il più forte degli altri e che potesse assumere vittoriosamente il posto del padre: così che i fratelli si videro obbligati, certamente dopo lunghe lotte, per poter mantenere in vita le orde, ad introdurre delle leggi e dei divieti tendenti proprio a frenare quegli istinti, sotto l'impero dei quali essi erano stati spinti a sopprimere il padre. Solo, a tale prezzo essi salvarono l'organizzazione che li aveva resi illusoriamente forti: e fu forse anche una tale situazione che determinò ulteriormente la creazione del matriarcato, segnalata da Bachofen e che regnò per lungo tempo, fino alla vittoriosa ricostituzione dell'ordinamento patriarcale della tribù e della nazione.

I sentimenti sociali di fraternità, sui quali poggia il grande rivolgimento testè descritto, esercitano da questo momento e per lungo tempo ancora la più profonda e durevole influenza sullo sviluppo della società. Essi trovano espressione pratica nella santificazione del sangue comune e nella affermazione della solidarietà di tutte le vite di uno stesso clan. Mentre i fratelli si garantiscono così vicendevolmente la vita, essi vengono implicitamente ad affermare che nessuno di loro dovrà venir trattato dagli altri come era stato trattato il padre da tutti loro. Al divieto religioso di uccidere il totem, si aggiunge ora il divieto sociale del fratricidio. Certo, ci vorrà molto tempo ancora prima che il comandamento si estenda al di là della tribù ed assuma la universalità della formola mosaica: "non uccidere": ma tuttavia, ciò avverrà. Ritorniamo ora all'orda, e rileviamo che, con l'uccisione del padre, al posto dell'*orda paterna*, noi vediamo subentrare il *clan fraterno*; istituto sociale fatto più sicuro dal nuovo vincolo di sangue. La nuova società si poggia sulla complicità del delitto compiuto in comune; la religione sul rimorso e sul pentimento; la morale, in parte sulle necessità inibitrici di coesa società, ed in parte sulle pratiche di espiazione imposte dal rimorso.

Nulla sappiamo di storicamente esatto sulla durata dell'istituto dell'orda fraterna: ma sappiamo che nella situazione creata dalla soppressione del padre, esisteva, profondamente radicato nell'inconscio istintivo, un elemento di capitale importanza e che, in processo di tempo avrebbe dovuto inevitabilmente riattivare e fomentare la nostalgia del padre. Ed era questo. I fratelli che si erano consociati fra loro per uccidere il padre, erano tutti e singolarmente animati dal desiderio di divenire uguali a lui: ed avevano data tangibile espressione a questa tendenza, cibandosi del suo sostituto nel banchetto totemico. Ma questo desiderio doveva rimanere automaticamente insoddisfatto per la reciproca ed equipollente pressione che, su ogni membro del clan, doveva esercitare il clan stesso, composto di elementi eguali e paritetici. Nessuno poteva

più, o sapeva più arrivare alla perfezione paterna, al cui raggiungimento pur tutti avevano agognato. Ne venne di conseguenza che nel corso di lunghi secoli, quell'inimicizia verso il padre la quale aveva spinti i figli al delitto, dovette affievolirsi; poté accrescersi di conseguenza la nostalgia di lui, ridestarsi il desiderio di sottomissione e sorgere, su tali elementi un "ideale", che aveva per prototipo l'antenato una volta combattuto e soppresso e per obbietto la sua potenza piena ed illimitata. L'originaria equiparazione democratica di tutti i membri della tribù non poteva più reggersi in causa di profonde mutazioni culturali sviluppatesi in processo di tempo così che venne necessariamente a manifestarsi una tendenza assai precisa a ristabilire l'antico ideale paterno, con la creazione di divinità cui veniva a dedicarsi quella stessa venerazione che si era anticamente dedicata al padre od ai suoi equivalenti (uomini eminenti). L'idea a noi così incomprensibile che un uomo diventa dio e che un dio muore, non era punto estranea al modo di concepire dei primitivi: ne abbiamo una prova inconfutabile nella mitologia della recente antichità classica, pur già così straordinariamente intellettualizzata. L'elevazione al rango di divinità del padre una volta ucciso, divinità da cui la tribù deriva, costituiva tuttavia un culto espiatorio ben più radicale di quello che non fosse stato a suo tempo il compromesso col totem di cui sopra ho accennato.

Quanto profondamente, ora, sia depositata nel fondo dell'anima anche dell'uomo moderno la storia arcaica dell'umanità, noi lo vediamo chiaramente nell'analisi della psicologia della folla. Ed a questo proposito mi limito a brevissimi cenni. Il fatto più notevole nella psicologia della folla è il seguente: che di qualsivoglia specie siano gli individui che la compongono, per quanto simili o dissimili siano il loro tenore di vita, le loro occupazioni, il loro carattere: per il solo fatto che essi individui si compongono in una folla, essi vengono a possedere un'anima collettiva, per mezzo della quale essi sentono, pensano ed agiscono in modo del tutto diverso da quello per effetto del quale ciascuno di loro per conto proprio sentirebbe, penserebbe ed agirebbe. La vita cosciente dello spirito rappresenta una ben piccola parte in confronto della vita psichica inconscia. Le nostre azioni derivano da un sottostrato inconscio, creato soprattutto da influssi ereditari: inconscio cioè che contiene tutte le infinite tracce ataviche costituenti l'anima della razza (psiche etnica). Le caratteristiche, solo in apparenza nuove, che si rilevano nella psiche della folla, sono appunto le espressioni dell'inconscio: inconscio nel quale è contenuto, in potenza, tutto il male di cui è capace l'animo umano. E si pensi che nella folla, ogni sentimento, ogni azione sono contagiosi a tal segno, che l'individuo assai facilmente sacrifica il proprio interesse personale per l'interesse collettivo. Nella collettività scompare del tutto la personalità individuale, mancano la volontà ed il potere discriminativo; *mentre tutti i sentimenti ed i pensieri vengono orientati nella direzione fissata da chi li guida*. La folla corre subito agli estremi: il sospetto, appena manifestato, diviene immediatamente certezza ed un piccolo germe di antipatia, si trasmuta fulmineamente in odio sfrenato. *Il condottiero delle masse è ancor sempre il padre temuto e amato: perchè la massa vuole ancor sempre essere dominata da una forza superiore ed è avida di sottoporsi ad una autorità che*

le apparisca illimitata. Come bene si esprime LE BON, essa ha sete di servaggio.

Un tale atteggiamento è assunto anche rispetto alla divinità, che si innalza di tanto al di sopra degli uomini da permettere i rapporti dei fedeli con sè stessa, soltanto con l'intermediario dei sacerdoti: e dai re, derivati superiori e più evoluti del patriarcato, nell'ordinamento gerarchico e sociale dello stato. Noi comprendiamo ora facilmente, perchè il sacrificio alla divinità non provochi più alcun sentimento di colpevolezza. Esso esprime originariamente il senso di soddisfacimento che gli uomini provarono per aver abbandonato il primitivo sostituto del padre, in favore di una entità intellettualisticamente ed eticamente più elevata: anche se tuttavia le due grandi ed immodificabili spinte emotive originarie, cioè il sentimento di colpa ed il sentimento della ribellione filiale, si mantennero ostinate e vive nel fondo dell'animo dell'uomo. Ma in pari tempo, sempre più chiari si fecero gli sforzi dei figli di mettersi al posto del padre-divinità, come è chiaramente dimostrato dalla dogmatica del Cristianesimo, così ricca di profondi elementi storici e di smaglianti significazioni psicologiche.

VIII.

LA NUOVA RIVELAZIONE

Quando il Cristianesimo iniziò la sua penetrazione nel mondo pagano, incontrò la rivalità della religione di Mitra, che per un certo tempo minacciò seriamente tutto il divenire della predicazione evangelica. Tuttavia la figura del giovane Iddio, bello e giovane come Gesù, e forte come una divinità pagana, è rimasta assai oscura. Forse, dalla fondamentale rappresentazione taurobolica (uccide il toro), sotto la quale ci è stata tramandata la sua figura materiale e simbolica, si potrebbe dedurre che egli abbia rappresentato quel figlio, che da solo si era reso capace di compiere il sacrificio del padre, redimendo così i fratelli dalla complicità che gravava su loro tutti. Ma esisteva un'altra via per sopprimere un tale sentimento di colpa, e questa fu battuta appena da Cristo. Secondo il dogma dei Vangeli, Cristo è venuto al mondo per sacrificare la propria vita e con ciò redimere i fratelli dal peccato originario. Questo peccato originario dell'uomo è senza dubbio un peccato contro Dio padre. Se dunque Cristo redime gli uomini dalle colpe del peccato originale, immolando la propria vita, ne consegue necessariamente che questo peccato è stato una uccisione. Secondo la legge del taglione, legge profondamente radicata nel sentire umano, un'uccisione non può venire espiata che col sacrificio di un'altra vita: l'autosacrificio presuppone un omicidio e se questo sacrificio della propria vita porta con sè la riconciliazione con Dio-padre, il delitto da espiare non può essere stato altro che l'uccisione del padre stesso. Se perseguiamo attraverso ai tempi l'identità del banchetto totemico col sacrificio dell'animale (espiatorio), col sacrificio umano teantropico e con l'eucaristia cristiana, riconosciamo in tutte queste solennità le conseguenze effettive di quel delitto, che tanto opprimeva gli uomini, e del quale pur dovevano esser tanto superbi. La comunione cristiana è però in fondo una nuova eliminazione del padre, in quantochè riproduce in sostanza, un'azione che si doveva

ifig. n. m. m. m.

*Cristianesimo e cu
Mitra*

espiare. Come è giusta la frase di FRAZER " la comunione cristiana ha assorbito in sè un sacramento che senza dubbio è molto più antico della cristianità „!

Che il punto di partenza delle nostre religioni attuali sia lo stesso di quello che osserviamo in altri popoli, è dimostrato anche dal contenuto dell'Antico Testamento. Ammesso pure che gli Ebrei abbiano preso dai Babilonesi il mistero del peccato originale di Adamo ed Eva, esso corrisponde ad una loro disposizione d'animo già preesistente, altrimenti non avrebbe avuto per loro importanza alcuna. Il contenuto del mito di Adamo è pure una disobbedienza, un'opposizione al padre: come il racconto immediatamente susseguente di Caino ed Abele si riferisce allo stato primitivo del clan fraterno, cioè all'epoca in cui i fratelli si trucidavano l'un l'altro. Un mito del tutto analogo è costituito pure dalla leggenda di Romolo e Remo, quantunque in questo manchi la reazione del rimorso, per motivi che in questo luogo è inutile di riferire. Vediamo adunque, che, in certo modo, la tradizione biblica, come del resto tutti i miti e tutte le leggende, corrisponde alla realtà. Non mi dilungo più oltre per dimostrare come anche la religione cristiana derivi chiaramente dal totemismo originario. Mi basti rammentare come il benessere che sente il fedele nel ricevere la comunione, costituita dal cibo del surrogato divino (agnus Dei, v. Vangelo di Giovanni) ha indubbiamente un valore quanto mai arcaico. L'agnus Dei ci fa ancora pensare all'agnello pasquale che toglie i peccati del mondo, e chiara ci si fa la ragione del divieto di mangiare di grasso (carne) di venerdì, giorno in cui è stato crocifisso Cristo.

Ma purtroppo, pur essendo stato un bisogno impellente dell'umanità quello di cercare e di prodigare tanto amore quanto fu predicato da Cristo, noi sappiamo che la costituzione dell'animo dell'uomo attuale è immensamente lontana, ancora, da questa possibilità.

IX.

CONCLUSIONE (I)

Anche le persone che si sono emancipate da quella che FREUD chiama, con una profezia forse troppo ottimistica, l'illusione religiosa, presentano una struttura psichica formatasi dall'evoluzione storica dei suoi elementi costitutivi. L'importanza della storia di un popolo o di una specie risulta fra l'altro anche dal fatto che vari tentativi di civilizzazione di selvaggi cannibali dell'Australia e delle isole oceaniche sono falliti, o quasi, non essendosi riusciti a risvegliare in loro la coscienza sociale e morale pari a quella dei popoli più civilizzati. Perché? Perché quei selvaggi non possiedono quella peculiare storia millenaria che si è stratificata nella nostra civiltà. Ciò che vale per popoli di livello culturale diverso, vale naturalmente anche per popoli egualmente evoluti, le cui civiltà però hanno assunto degli indirizzi differenti. Anche nel caso

(1) Avendo seguito soltanto il filo principale e centrale della storia dell'umanità, non potei soffermarmi nella presente esposizione su molti tratti più o meno comuni alle religioni primitive, quali, p. e. i riti di consacrazione virile, la circoncisione ecc.

in cui sembra che un popolo di civiltà diversa sia foggato sulla civiltà di un altro, è sempre dimostrabile che gli elementi apparentemente acquisiti si riferiscono ad exteriorità materiali (conquiste tecniche, organizzazioni ecc.); mentre quelli della sua intima spiritualità, cioè quelli che costituiscono la sua più preziosa conquista attraverso la propria millenaria storia, conservano il proprio carattere e la loro propria impronta individuale.

Per ciò che riguarda infine le più importanti formazioni psichiche dell'animo umano, dobbiamo riconoscere che queste devono la loro esistenza alla più remota storia dell'umanità ed a quella vissuta da tutti gli uomini: ciò vale ad esempio massimo, per la coscienza morale, che, come è stato scoperto dalla psicoanalisi, si è creata sulla rappresentazione inconscia dall'aver divorato il proprio padre al quale si vuol rendersi simili (Ueber-Ich; Super-Io). Per sentire quel tipico benessere di comunione, non è più necessario di ripetere simbolicamente il pasto totemico, ma è sufficiente di corrispondere alla propria coscienza. Se una tale comunione con la propria coscienza non si realizza (ed indicarne tutti i motivi esorbita dal nostro tema), allora sorgono sentimenti di colpevolezza, come ad esempio quelli che si osservano nei malinconici che si sentono relegati dal consorzio umano.

Dal punto di vista storico, ancora, noi comprenderemo più intimamente quel "complesso edipico", che viene vissuto da ogni persona nella sua prima infanzia. Come è meravigliosamente resa, dalla leggenda di Edipo, la inevitabilità del nostro destino, dettatoci a nostra insaputa dalla storia arcaica dell'umanità e che ogni singolo individuo deve ripetere! Cieco destino, veramente! Ma di questo mi propongo di trattare più ampiamente, insieme con altri elementi della costituzione ancestrale della psiche umana, in una prossima occasione. Non lo ho fatto ora, perchè mi sembrava inutile di toccare certi argomenti senza una sufficiente introduzione e preparazione. Così debbo convenire che ho dato un'idea unilaterale, e necessariamente assai incompleta, della formazione originaria subbiettiva della genesi del sentimento sociale e religioso: poichè a rigore di termini, ho studiata soltanto la psiche maschile: mentre lo sviluppo storico della psiche femminile si distingue per parecchi riguardi da quello dell'uomo e merita una trattazione a sè. Ed è infatti, soltanto alla luce di un tale differenziamento, che si possono comprendere determinati e varii caratteri delle divenità femminili, come si è già tentato di fare, con un certo successo, da parte dei psicoanalisti studiosi dei problemi delle religioni.

Autoriassunto, Summary, Sommaire, Autoreferat.

WEISS riassume le principali idee freudiane sul totemismo, sul tabù e sulle origini delle istituzioni religiose e sociali, interpolando quà e là qualche sua propria interpretazione. Espone la base dell'avvenimento decisivo determinante della prima rivoluzione e trasformazione dell'istituzione patriarcale assoluta famigliare: cioè il parricidio originario, consumato dai figli ribelli in persona del padre, dominatore assoluto.

LE CATENE LINEARI DEL CORPO E DELLO SPIRITO

INTRODUZIONE ALLA LETTURA DEL PENSIERO

DR. GIUSEPPE CALLIGARIS

Docente di Neuropatologia nell'Università di Roma

I. — I TRE ANELLI FONDAMENTALI DELLA CATENA SOMATO-PSICHICA

Le mie ricerche su *Le linee iperestetiche del corpo*, per vent'anni continuate, mi hanno dato, in questi ultimi tempi, delle rivelazioni sorprendenti, che ho già raccolte in un piccolo volume (1) e che ho già comunicate all'Accademia medica di Roma (2).

Per riassumere qui alcuni fatti fondamentali, incomincio col ricordare che, oltre ad una linea interdigitale, appartenente alla laterale del corpo, cinque son le assiali delle dita e quattro sono le linee interdigitali (linee iperestetiche primarie o di 1. ordine).

Ognuna di queste linee misteriose, da un lato è in relazione con uno speciale stato mentale e dall'altro è in rapporto con un determinato organo interno del nostro corpo, vale a dire con un anello è collegata con la psiche e con un altro è concatenata col soma, secondo un legge fissa e prestabilita (Cfr. fig. 3), che è la seguente:

1. — Linea infradigitale (laterale del corpo) = Dissociazione mentale (*Sistema nervoso cerebro-spinale*).
2. — " assiale del I° dito = Amore (*Intestino*).
3. — " I^a interdigitale = Oblio (*Stomaco*).
4. — " assiale del II° dito = Memoria (*Organi sessuali e vescia urinaria*).
5. — " II^a interdigitale = Odio (*Fegato*).
6. — " assiale del III° dito = Associazione mentale (*Ren*).
7. — " III^a interdigitale = Dolore (*Milza*).
8. — " assiale del IV° dito = Piacere (*Pancreas*).
8. — " IV^a interdigitale = Sonno (*Polmoni*).
10. — " assiale del V° dito = Emozione (*Cuore*).

Orbene, la concatenazione e l'interrelazione fra questi anelli (*Psiche-Organo interno-Pelle*) (3) è così intima e così indissolubile, che lo stimolo partito da ciascuno dei tre si riflette fatalmente e immancabilmente sopra gli altri due (Ved. fig. 1).

(1) CALLIGARIS. — Le catene lineari del corpo e dello spirito. — Ed. Pozzi, Roma, 1928.

(2) *Seduta del 24 novembre 1928.*

(3) Noi qui intendiamo di portare in campo i tre anelli *fondamentali* della catena somato-psichica. Per certo in essa sono innestati altri numerosi anelli che hanno la loro origine in funzioni organiche differenti (motrici, riflesse, sensitive, vasomotorie, eso-ed endo-criniche, ecc.), che si articolano ininterrottamente e regolarmente per costituire e per completare una "catena vitale".

Infatti, la stimolazione della linea cutanea si riverbera sul viscere con cui è collegata (*riflesso cutaneo-splancnico*) e sulla sfera psichica corrispondente, suscitando uno stato amoroso, doloroso, piacevole, emotivo, ecc. (*riflesso cutaneo-psichico*). (Ved. fig. 3). A sua volta, una determinata rappresentazione mentale, se intensamente vissuta, si ripercuote sull'organo con cui sta in relazione (*riflesso psico-splancnico*) e sulla corrispondente linea cutanea primaria (assiale o interdigitale) che ne resta sensibilizzata, dando perciò una più viva risposta ai diversi stimoli tattili, termici, elettrici, ecc. (*riflesso psico-cutaneo*).

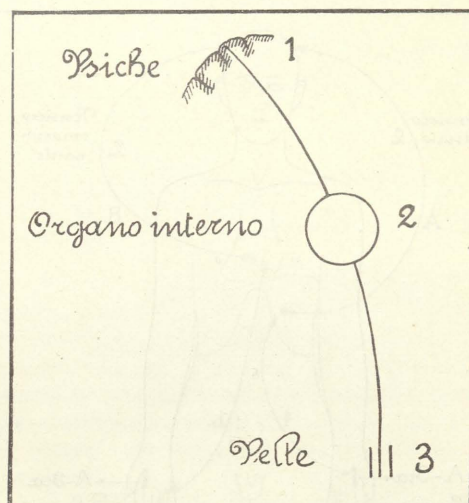


Fig. 1.

Tre anelli della catena somato-psichica

I complessi psico-splancno-cutanei obbligati

- A. — Lo stimolo in 1 si ripercuote su 2 (*riflesso psico-splancnico*) e su 3 (*riflesso psico-cutaneo*).
- B. — Lo stimolo in 2 si ripercuote su 1 (*riflesso splancno-psichico*) e su 3 (*riflesso splancno-cutaneo*).
- C. — Lo stimolo in 3 si ripercuote su 2 (*riflesso cutaneo-splancnico*) e su 1 (*riflesso cutaneo-psichico*).
- D. — Ognuno dei tre anelli concatenati rappresenta una stazione di arrivo e di partenza, essendo, a sua volta, centro di ricezione, di riflessione e di emissione.

Le mie ricerche hanno dimostrata anche l'esistenza della terza combinazione (Ved. fig. 2), in quanto che un organo interno, se sofferente in condizioni patologiche oppure se compresso o in qualche modo stimolato in condizioni fisiologiche, invia, da parte sua, due avvisi: uno allo *Psychicum*, che entra in uno stato particolare (a noi noto) a seconda del viscere impegnato (*riflesso splancno-psichico*), e l'altro alla superficie cutanea del corpo (*riflesso splancno-cutaneo*), dove determina un *ébranlement* in quella linea primaria (assiale o interdigitale) che ormai conosciamo *a priori*, perchè nota ci è la legge delle concatenazioni.

Quantunque quest'ultimo esperimento sia delicatissimo e i responsi siano debolissimi, pure io posso affermare che una compressione portata, per es. con un peso, sopra l'aia cardiaca, suscita in alto, dopo qualche tempo (5-15 minuti) uno stato emotivo, e in basso un'iperestesia della linea assiale del mignolo (Cfr. fig. 2-B); che una compressione sull'aia splenica orienta il cervello verso uno stato melanconico e produce nella mano un'iperestesia della 3^a interdigitale; che una compressione sull'aia epatica risveglia sentimenti d'ira, più un'iperestesia della 2^a interdigitale e via dicendo, secondo la legge surricordata (Cfr. fig. 2-A).

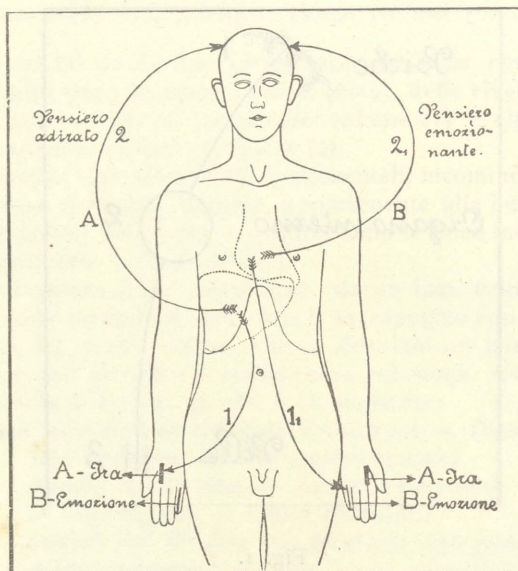


Fig. 2.

I riflessi splancno-cutanei e i riflessi splancno-psichici

- A. — La compressione del fegato produce una *parestesia lungo le bande cutanee delle IIe linee interdigitali* (1), che sono quelle epatiche e dell'ira (*riflesso splancno-cutaneo*), e suscita nel cervello (2) un *pensiero adirato* (*riflesso splancno-psichico*).
- B. — La compressione del cuore produce una *parestesia lungo le bande cutanee assiali dei diti mignoli* (11), che son quelle cardiache e dell'emozione (*riflesso splancno-cutaneo*), e suscita nel cervello (21) un *pensiero emozionante* (*riflesso splancno-psichico*).
- C. — Queste compressioni, se praticate per 15-20 minuti nella notte, prima del sonno, sulla corrispondente aia cutanea, suscitano *sogni adirati* nel primo e *sogni emozionanti*, con visioni terrifiche e con risvegli angosciosi, nel secondo caso (*riflesso splancno-onirico*).

Una conferma del fenomeno è data dal sogno, poichè se un dato organo interno vien sottoposto ad una pressione, per 15-20 minuti (per es. con un peso collocato sulla corrispondente area cutanea), nella notte, prima del sonno, il debole risentimento del viscere impegnato è suffi-

ciente per orientare il sogno secondo la legge suesposta (*riflesso splancno-onirico*). Per es. la compressione dell'intestino concilierà sogni amorosi, quella degli organi sessuali porterà sogni di ricordi lontani, quella del fegato determinerà sogni adirati, quella della milza darà sogni dolorosi, quella del pancreas sogni allegri e quella del cuore sogni emozionanti, paurosi ed angosciosi.

Noi già sappiamo, da precedenti ricerche, che gli stessi sogni, nel medesimo ordine e al comando della medesima legge, si presentano se invece di "caricare", il viscere si carica, in una mano, con uno stimolo meccanico o elettrico, la linea primaria (assiale o interdigitale) che forma catena con quel determinato organo (*riflesso cutaneo-onirico*) (1). La terza combinazione, cioè quella che contempla il *riflesso psico-onirico* (riflesso cerebro-cerebrale, intra-psichico) è già nota a tutti, ben sapendo che la ruminazione di un determinato pensiero durante la veglia spesso dirige poi il sogno durante la notte.

2. — LE CORRENTI DEL PENSIERO

Correnti dromiche e correnti antidromiche

Noi abbiamo dunque imparato, che stimolando una determinata linea iperestetica primaria (assiale o interdigitale) in una mano (stimolo meccanico o stimolo elettrico) si fa sorgere nel cervello dell'esaminato una specifica operazione mentale (Cfr. fig. 3) e abbiamo veduto nel capit. preced., quali siano le peculiari rappresentazioni psichiche che vengono suscitate da queste *correnti antidromiche o cerebro-petali*, scaricantisi lungo i diversi sistemi lineari che vengono per tal modo posti in vibrazione (*sistemi lineari vibranti*).

Sappiamo d'altra parte, che queste vibrazioni specifiche, prodotte dalla stimolazione, come accendono una particolare costellazione mentale nella sfera psichica (*riflesso cutaneo-psichico*), si ripercuotono altresì, secondo una legge determinata, la legge delle *catene chiro-splancniche* (2), sopra uno speciale organo interno del nostro corpo (*riflesso cutaneo-splancnico*).

Ecco ora il fatto inverso, che è fondamentale per questo nostro studio sulla *lettura del pensiero*. Se l'esaminato polarizza la sua mente verso una specifica rappresentazione che diviene il punto di mira della sua coscienza, l'esaminatore, facendo trascorrere lentamente uno spillo — percorso da una leggera corrente faradica — attraverso le cinque dita e poi attraverso la palma della mano del suo soggetto (mentre l'elettrodo stabile è applicato nell'altra mano), e fondandosi sulla sede dei punti cutanei che risultano iperestetici per la corrente elettrica e che vengono accusati dall'esaminato stesso, può riconoscere e segnare la linea (primaria o secondaria) (3) di questo o di quel sistema che vien posto elettivamente in vibrazione dalla particolare elaborazione psichica o dallo speciale commovimento affettivo, e sul fondamento di quella ca-

(1) Ved. Le catene lineari del corpo e dello spirito. *Cit.*

(2) CALLIGARIS. - Le catene chirosplancniche. - *Congresso di Medicina interna e di Chirurgia*. - Roma, ottobre 1928.

(3) Ved. Le catene lineari del corpo e dello spirito. *Cit.*

tena psico-somatica può dire verso quale obbietto è orientato il pensiero di quel cervello (*riflesso psico-cutaneo*). Cfr. fig. 4.

Quanto qui sopra venne detto è sufficiente per indirizzare l'attento lettore e per illuminare il novello ricercatore, mettendolo sulla via di questo nuovo *Cumberlandismo* che gl'insegnerà a scrutare e a comprendere, per mezzo delle catene psico-somatiche, anzichè con l'aiuto dei movimenti incoscienti, quali sieno i reconditi pensieri che vengono elaborati, nel momento dell'indagine, nei complicati labirinti di un cervello umano.

3. — IL FENOMENO DEL CONTATTO ELETTRICO E LA LETTURA DEL PENSIERO

Quindici anni or sono, nella IV^a Serie delle mie ricerche su *Le linee iperestetiche del corpo*, io feci cenno di una *prova elettrica del contatto* (1). Con questa denominazione designavo il fatto che, quando un elettrode, rappresentato da un filamento metallico e animato da una leggera corrente faradica, è fisso sul corpo, sopra una linea cutanea iperestetica primaria (longitudinale o trasversale), il passaggio di un elettrode simile in una parte lontana del corpo stesso suscita — nell'istante in cui viene a trovarsi sopra la medesima linea o sopra una sua corrispondente — una sensazione fugace di più intensa corrente in corrispondenza di ambedue gli elettrodi.

In quei tempi, quando muovevo i primi passi per questo lungo viaggio, non avrei mai pensato che quella semplice prova mi avrebbe poi servito — con qualche modificazione — per riconoscere la tinta del pensiero vagolante nel mondo psichico del mio esaminato e riflettentesi nello specchio della sua mano, lungo una determinata linea iperestetica.

Ed ora è necessario che m'intenda subito con il lettore circa il significato da attribuirsi a questa *lettura del pensiero*. Quantunque io non dubiti che col passare degli anni, quando queste mie indagini che si trovano ancora all'inizio saranno progredite perchè io avrò avuta la forza di svilupparle o perchè altri avranno avuto il coraggio di accorrere in mio aiuto, quantunque io non dubiti, dico, che il pensiero potrà venir rivelato quasi appieno da questi esperimenti perfezionati, pure non devesi dimenticare che ancor oggi sono embrionali e che, di conseguenza, la sua pretesa lettura ne risulta incompleta, imperfetta e circoscritta entro un'orbita ristretta. Ciò non toglie però, che questo campo, pur limitato, sia sufficiente per indicarci la tinta umorale di quella personalità che noi ci siamo prefissi di sondare. Ciò non toglie però, che noi si sia oggi in grado di dire — con il soccorso di questi esperimenti — se il soggetto che ci sta di contro, silenzioso, culli per es. dei pensieri d'amore o alimenti dei proponimenti di odio, se si rattristi per pensieri melanconici o se si rallegri per pensieri piacevoli, se si trovi in uno stato emotivo o se stia sfogliando il libro de' suoi ricordi. Trattasi, finora, come si vede, di poca cosa, ma pur tuttavia è sufficiente per far meravigliare gli uomini in genere e per arrecar sorpresa ai fisiologi ed ai psicologi in ispecie, che sbarreranno i loro occhi attoniti sopra queste nuove meraviglie della biologia, fatte per mostrarci qualche ruota della macchina

(1) CALLIGARIS. — Nuove ricerche sulle linee cutanee iperestetiche. — *Rivista sperimentale di Freniatria*. — Vol. XXXIX, fasc. 1, 1913.

umana e per svelarci qualche segreto dell'ingranaggio complicatissimo ma perfettissimo in cui son coinvolti i meccanismi dell'umano pensiero.

Questa "lettura" è adunque, per ora, limitata, perchè noi oggi contempliamo soltanto le *linee iperestetiche primarie o di I° ordine*, vale a dire le grandi rotaie e le strade maestre percorse dalle scariche psichiche; ma sarà più completa domani, senza dubbio di alcuna specie, quando

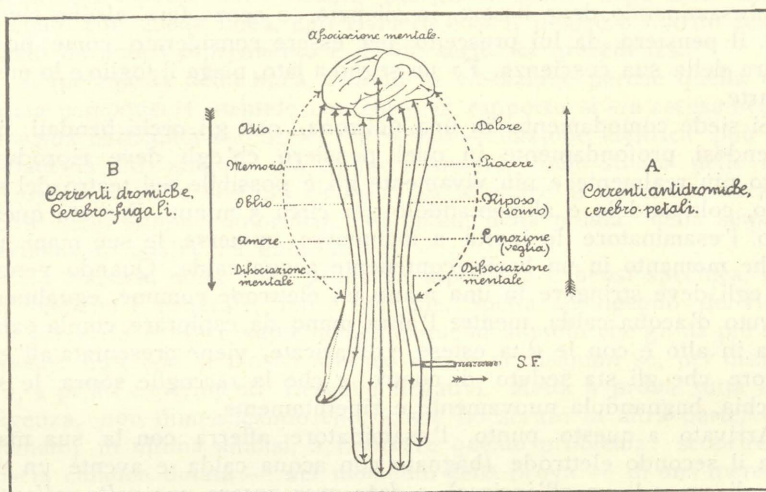


Fig. 3

Le correnti dromiche e le correnti antidromiche

- A. — Mentre l'elettrode stabile è applicato in una mano dell'esaminando o su qualsiasi altra parte del corpo, l'esaminatore, stimolando con la punta di uno spillo faradico (S. F.) una linea longitudinale primaria o secondaria in un dito o nella palma dell'altra mano, suscita nel suo cervello una specifica operazione mentale.
- B. — Vice-versa, mentre l'esaminato polarizza il suo pensiero verso una specifica rappresentazione mentale che diviene il punto di mira della sua coscienza, l'esaminatore, facendo trascorrere lentamente lo spillo faradico attraverso le cinque dita e attraverso la palma della mano, e fondendosi sulla sede dei punti cutanei iperestetici per la corrente elettrica accusati dall'esaminato stesso, può riconoscere e segnare la linea (primaria o secondaria) di questo o di quel sistema, che vien posta elettricamente in vibrazione dalla particolare elaborazione psichica o dallo speciale commovimento affettivo, e sul fondamento di quella catena psicosomatica può dire verso quale obbietto è orientato il pensiero di quel cervello.

percorreremo le *linee secondarie o di II° ordine*, che stiamo già perlustrando e che rappresentano le rotaie minori, i viottoli secondari e i meandri in sottordine per i quali passano, specializzandosi, i fantasmi della nostra mente.

Ed ora incominciamo ad esporre i primi e più elementari esperimenti.

Io scrivo sopra un foglio di carta, l'una sotto l'altra, in colonna, le seguenti parole:

Un pensiero (non ricordo) d'amore.

Un ricordo lontano.

Un pensiero d'ira e di odio.

Un pensiero melanconico.

Un pensiero allegro.

Un pensiero pauroso.

L'esaminando deve fissare in silenzio, e senza fare alcuna rivelazione, il pensiero da lui prescelto per essere considerato come punto di mira della sua coscienza. Fa un segno a lato, piega il foglio e lo mette da parte.

Si siede comodamente in una poltrona, con gli occhi bendati, immergendosi profondamente in quel pensiero ch'egli deve riprodurre quanto più realmente e più vivamente gli è possibile nel teatro del suo spirito, coltivandolo e alimentandolo per circa 5 minuti. Passato questo tempo l'esaminatore lo invita a mantenere immerse le sue mani per qualche momento in un bacile contenente acqua calda. Quando vengono tolte, egli deve stringere in una mano un elettrodo comune, egualmente imbevuto d'acqua calda, mentre l'altra mano da esplorare, con la palma rivolta in alto e con le dita estese e divaricate, viene presentata all'esaminatore che gli sta seduto di contro e che la raccoglie sopra le sue ginocchia, bagnandola nuovamente e ripetutamente.

Arrivato a questo punto, l'esaminatore afferra con la sua mano destra il secondo elettrodo (bagnato con acqua calda e avente un diametro di cm. $1\frac{1}{2}$ - 2 all'incirca), e dopo aver ancora una volta sollecitato l'esaminando a sviluppare e rinforzare al massimo la sua prescelta rappresentazione mentale, fa decorrere a piatto l'elettrodo mobile (sotto l'azione di una corrente faradica debole ma percepibile) prima sul polpastrello delle cinque dita per saggiare le linee assiali e poi lo fa decorrer col dorso (cioè con l'orlo più ristretto), attraverso alla palma della mano, per sondare, oltre alle assiali che vi si prolungano, le quattro linee interdigitali.

Tutto quanto v'è d'importante nella prova, da parte dell'esaminato, consiste: 1. nella necessità ch'egli mantenga vivo il suo particolare stato mentale, già prima acceso, nel momento della ricerca; 2. nella necessità ch'egli denunci prontissimamente e senza ritardi, con un suono vocale (a), l'istante in cui percepisce un po' più intensamente nella sua mano, per breve tratto (circa 1 cm.), il passaggio della corrente elettrica portata sulla pelle dall'elettrodo fatto trascorrere dall'esaminatore, con velocità moderata, in senso trasversale.

Quanto poi v'è d'importante, nella prova stessa, da parte dell'esaminatore, consiste nel riconoscere e nell'esattamente fissare la linea o banda cutanea denunciata come iperestetica, riprendendo le sue prove con passaggi ripetuti dell'elettrodo, fatto trascorrere più o meno prestamente e sotto l'influenza di una corrente ora debole ora più forte, ma sempre graduata con sagacia, allo scopo di scoprire, in tutti i modi, quale sia la linea (digitale o interdigitale) che si mostra realmente ipersensibile allo stimolo elettrico. Egli sappia che sulle prime la risposta può mancare, ma che, insistendo nell'indagine (se l'esaminando non fallisce alla prova), manda da ultimo la sua risposta, che una volta data

facilita tutte le susseguenti, sempre eguali (sommazione degli stimoli).

Orbene, quando l'esperimento è ben condotto, la risposta, cioè la reazione della banda cutanea iperestetica, non manca mai. E quando essa è univoca, all'esaminatore altro non resta da fare che rivelare il pensiero dell'esaminato, pensiero necessariamente unito alla catena obbligata con quella speciale linea o banda cutanea (assiale o interdigitale) trovata iperestetica nella palma della mano esplorata, confrontando la tabella qui esposta nel I° Capit. Dicendo il nome dello stato mentale collegato con quella linea, egli rivelerà così il pensiero nutrito dall'esaminato durante l'esperimento e da lui scelto in precedenza.

L'iperestesia della linea, entrata in vibrazione perchè quella determinata componente mentale con cui è in rapporto si era accesa nel cielo della sua corticalità cerebrale, oltre dall'eccitazione elettrica può venir rivelata da altri stimoli, già da me esaminati nello studio delle *catene chirospancniche*, e che qui ricordo per allettare il novello ricercatore: prova dello stimolo dolorifico, del soffio, della piuma, della senape, e specialmente quella del ghiaccio.

La risposta della linea primaria impegnata è bensì specifica, ma la sua reazione è generale, non è speciale. Spetta all'ingegno del ricercatore preferire e usare sapientemente quello stimolo che gli dà più sicure risposte. Egli non si mostri scettico e non si disanimi se, per disavventura, i primi esperimenti riescono negativi. Metta a prova tutta la sua diligenza, non dimenticando che, come ho scritto in altra parte, egli è chiamato, in ultima analisi, a risolvere questo problema: scoprire una striscia cutanea dotata — nel momento della prova — di una iperestesia che è leggera non solo, ma che è speciale, perchè di marca neurovegetativa.

4. — LA VIBRAZIONE SPONTANEA DELLA LINEA IPERESTETICA E LA LETTURA DEL PENSIERO.

Con i metodi suindicati, ricorrendo ad alcuni mezzi e a determinati istrumenti, l'esaminatore può adunque riconoscere, *grosso modo*, il pensiero dell'esaminato.

Vediamo ora com'egli possa pervenire allo stesso risultato senz'impiego, da parte sua, di alcun artificio, ma fondandosi esclusivamente sulle risposte del soggetto. Quest'ultima possibilità è originata dal fatto, che la linea concatenata, sulla superficie cutanea del corpo, con quello speciale commovimento del pensiero che, come si disse, viene volontariamente prodotto dall'esaminato nella sua sfera mentale, restando involontariamente sensibilizzata per un fenomeno di simpatia, di consonanza o di ripercussione, come si vuol dire, *vibra automaticamente* e può quindi essere percepita e denunziata dal soggetto stesso. Ecco il fatto fondamentale.

A. — Prove in condizioni normali.

Se si sollecita un individuo ad entrare in un particolare stato mentale, da lui scelto in seguito a presentazione del breve elenco c. s., intensamente rappresentato e vissuto come fosse reale, e lo si isola in una stanza silenziosa, dandogli l'ordine di stare in piedi, le mani aperte e pendenti lungo il tronco, con l'attenzione rivolta alle palme delle sue

mani stesse onde percepire quella qualunque siasi parestesia (leggerissimo senso di caldo, di freddo, di formicolio, di tocco, di stiramento, ecc.) che fosse per comparire nella banda assiale di un suo dito (polpastrello) o in una banda interdigitale (sotto lo spazio corrispondente), dopo un tempo più o meno lungo (a seconda che la sua rappresentazione mentale è più o meno intensa e la sua sensibilità è più o meno viva), ma che generalmente si aggira fra 5-10 minuti, egli è molte volte in grado di accusare e di localizzare questo fenomeno di ripercussione (*riflesso psico-cutaneo*). Riconosciuta la sede della linea vibrante, l'esaminatore svela il pensiero dell'esaminato.

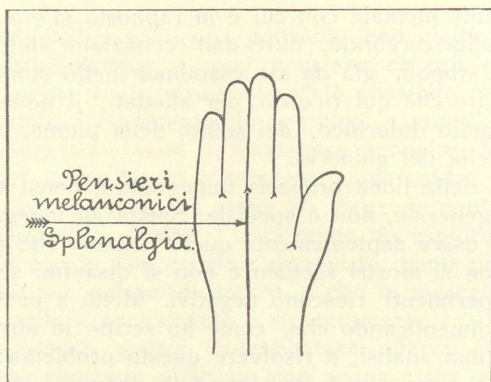


Fig. 4.

La catena psico-cutanea e psico-splancnica

Il soggetto, in condizioni fisiologiche, indicando la banda cutanea longitudinale parestesica nella palma di una mano, rivela incoscientemente la tinta del suo pensiero e la compassione del suo viscere.

Rinforzo del fenomeno. — Poichè l'esperimento surricordato della vibrazione spontanea è delicatissimo e forse non in tutti i soggetti riesce positivo, almeno nelle prime prove, ho escogitato alcuni mezzi per rendere più sensibile la banda cutanea che diviene sede della leggera parestesia.

Se, per es., il soggetto tiene immersa una sua mano in un bacile di acqua tepida (non calda), dopo alcuni minuti spesso è in grado di avvertire il fenomeno in corrispondenza della linea impegnata nell'operazione del suo recondito pensiero (*Prova dell'acqua tepida*).

Se nell'acqua venne prima introdotta — in giuste proporzioni — della farina di senape, pare che la pelle, sensibilizzata dal rubefacente, sia con maggior facilità impressionata dalla corrente del pensiero che le proviene dal cervello e che discende lungo la via già pronta, come un'acqua nel suo canale già preparato (*Prova della senape*).

Lo stesso risultato si può ottenere frizionando, prima della prova, con un batuffolo imbevuto di etere solforico, i polpastrelli delle 5 dita dell'esaminando nonchè, in senso trasversale, una striscia cutanea palmare, immediatamente al di sotto dei quattro spazi interdigitali. Dopo

qualche minuto, cessata la perfrigerazione, l'esaminato può percepire con maggiore chiarezza, in corrispondenza della linea, anzi della banda cutanea (che ha, come si disse, la larghezza di 1 cm. circa), divenuta ipersensibile perchè scossa dalla corrispondente e concatenata operazione mentale, la speciale parestesia che manca sulle altre linee, assiali o interdigitali (*Prova dell'etere*).

L'esperimento può anche venir praticato con due vaschette d'acqua tepida in cui siano introdotti due elettrodi percorsi da una corrente faradica, che in condizioni normali è uniformemente percepita nelle due mani immerse. Orbene, la corrente stessa verrà meglio accusata (piccole differenze!) in quella banda cutanea assiale o interdigitale che sta in rapporto obbligato con lo stato psichico volontariamente rappresentato dal soggetto d'esperimento (*Prova del maniluvio elettrico*).

ESPERIMENTO N. 1.

Donna di 38 anni. Stimolazione ritmica, con una punta metallica (*prova del chiodo*), nella metà esterna della banda assiale del dito indice destro. Dopo pochi minuti si presenta davanti alla mente dell'esaminata la testa di un cane, chiazzata di bianco e di marrone, con grandi orecchie rovesciate, che spalanca la bocca come per sbadigliare. Si segna il punto con una penna.

a) *Prova della matita*. Si pone la punta di una matita in contatto col segno. Quando l'esaminata si ripresenta volontariamente, davanti agli occhi della sua mente, la stessa immagine, prima suscitata dalla carica meccanica, la punta della matita viene percepita come fosse più calda e circondata da un piccolo alone più freddo. Mutando la rappresentazione mentale, il fenomeno disestesico scompare e si ripresenta quando l'immagine della testa canina viene nuovamente rievocata.

b) *Prova della corrente elettrica*. Mentre il soggetto stringe nella sua mano sinistra un elettrodo indifferente, un reoforo, costituito da un filo metallico, percorso da una leggera corrente faradica, viene portato sul punto segnato. Quando ricompare l'immagine, la corrente è meglio percepita sul punto e si irradia lungo la banderella cutanea della memoria (faccia ventrale e dorsale). Durante l'esperimento, vi è sul punto un oscillare di sensazioni, che son più o meno intense a seconda che la rappresentazione (volontaria) dell'immagine è più o meno viva.

c) *Prova dell'etere*. Goccia di etere solforico sul punto segnato. Se viene nuovamente suscitata dall'esaminata l'immagine di quella testa di cane, essa accusa una sensazione di soffio freddo lungo la banderella digitale della memoria.

d) *Prova del compasso di Weber*. Una punta del compasso viene collocata sul segno, mentre l'altra, allontanata di 3 mm., è appoggiata sulla pelle circostante. Il soggetto percepisce le due punte, ma ne percepisce una sola (quella collocata sul segno) quando si raffigura l'immagine della testa del cane.

ESPERIMENTO N. 2.

Mentre il soggetto tiene un elettrodo inumidito nella mano sinistra, l'esaminatore colloca il secondo elettrodo a placca, bagnato con acqua calda e percorso da una leggera corrente faradica, sul palpastrello dell'indice destro.

Se il soggetto conta mentalmente dall'1 al 200 (oppure ripete sempre lo stesso numero) (1), egli percepisce meglio la corrente nella metà dell'indice

(1) Che dev'essere immaginato come *cifra* non come *parola*, perchè, in questo caso, l'operazione mentale potrebbe ripercuotersi sulla zona dei nomi anzichè su quella dei numeri.

che guarda il terzo dito (*zona dei numeri*), e se invece pronunzia (mentalmente e rapidamente) molti nomi propri o nomi comuni di persona, l'un dopo l'altro, senza interruzione (oppure sempre quello stesso, come nel caso dei numeri), percepisce invece meglio la corrente nella metà dell'indice che guarda il primo dito cioè il pollice (*zona dei nomi*) (1).

Lo stesso fatto si verifica nei due diti indici, qualora l'esaminato ne immerga le punte in due bicchieri contenenti acqua tepida e i due elettrodi in comunicazione con la macchina faradica animata da una corrente appena percepibile (*prova dei bicchieri*).

L'esperienza riesce positiva, anche se il polpastrello di un dito indice viene frizionato con un batuffolo imbevuto di etere solforico. Quando l'esaminato pensa a *numeri*, accusa una sensazione più fredda nella metà del dito che guarda verso il terzo, e quando pensa a *nomi* sente più fredda la metà che guarda il primo dito.

ESPERIMENTO N. 3.

Stimolazione ritmica (prova del chiodo) sopra un'efelide puntiforme, situata nella faccia dorsale dell'antibraccio di una giovane di 19 anni. Dopo alcuni minuti di carica, spunta sul suo orizzonte mentale un *ricordo adirato*.

Sospesa l'esperienza e passato qualche tempo, se si sollecita l'esaminata a rappresentarsi davanti alla sua mente quello stesso ricordo adirato, si può stabilire, ricorrendo ad un elettrodo faradico rappresentato da un sottile filo metallico, che, durante quella rappresentazione mentale, volontariamente evocata, l'efelide diviene iperestetica per lo stimolo elettrico, e che la sensazione circoscritta in quel punto oscilla a seconda degli stati mentali opposti.

B. — Prove in condizioni patologiche.

Quando studieremo le "catene lineari del corpo e dello spirito" in rapporto alla Psichiatria e impareremo che l'iperestesia della III^a banda interdigitale (*banda del dolore*) è per es. reperibile in tutti gli *stati melanconici*, come l'iperestesia della banda assiale del IV^o dito (*banda del piacere*) è constatabile in tutti gli *stati euforici*, avremo una nuova e potente conferma dell'esistenza reale e della specificità speciale di tutte queste correnti del pensiero cerebro-fugali o psico-cutanee.

Per oggi ricordo soltanto il caso di una giovane postencefalitica, da me osservata e curata in questi tempi, la quale, oltre ad altri disturbi, andava soggetta quasi quotidianamente a *crisi d'ira* o a crisi *ipomaniacali*, oppure a *crisi depressive* con stati di disperazione. Orbene, dopo i miei avvertimenti dati alla ragazza, è risultato dall'inchiesta che durante le prime crisi surricordate essa avvertiva realmente un senso di leggera "pulsazione o costrizione", nella palma della mano sinistra, in corrispondenza del 2^o spazio interdigitale (*linea dell'ira e dell'odio*); che durante la crisi della seconda natura (stati euforici ed ipomaniaci), percepiva lo "stiramento di un filo longitudinale", lungo il IV^o dito (*linea del piacere*), e durante gli stati di sconforto provava invece la stessa sensazione in corrispondenza della III^a banda interdigitale (*linea del dolore*).

In questo caso le *parestesie spontanee* si presentavano nella mano sinistra, cioè nel lato dell'emisindrome postencefalitica. La mia esperienza mi ha infatti insegnato, che in tutti i postencefalitici le catene lineari son più sensibili e più risonanti nell'emicorpo in cui più colpito

(1) Ved. Le catene lineari del corpo e dello spirito. *Cit.*

è il sistema vegetativo (1); e anche questo fatto ha concorso, con molti altri di ben maggior valore, a farmi persuaso essere appunto il sistema simpatico-vagale quello che appresta i fili lungo i quali passano questi messaggi misteriosi dai centri cerebrali alla periferia del nostro corpo e vice-versa.

Trattandosi dei primi principî, e per ridurre queste grandi questioni di psico-fisiologia ai minimi termini, io qui circoscrivo tutte le indagini nell'ambito di una mano. Mi limito per ora soltanto a ricordare, che gli stessi responsi possono essere dati da un piede (bande assiali delle dita e bande interdigitali) non solo, le cui linee iperestetiche son corrispondenti, nello stesso ordine, a quelle della mano, ma da qualsiasi altra parte del rivestimento cutaneo del corpo nell'ambito di un grande quadrato (mediano o intermedio) (2), come vedremo in avvenire, quando passeremo dal fenomeno speciale a quello generale, dalle meraviglie più semplici a quelle più complesse. Per intanto, l'indagine resti così limitata: i risultati son già abbastanza sorprendenti per colpire la mente e per alimentare la curiosità dei cultori della nostra scienza.

5. — LA LETTURA DEL PENSIERO PER MEZZO DEGLI ORGANI INTERNI

Gli arùspici antichi, esaminando le interiora degli animali, presagivano il futuro. Noi, oggi, più modesti degl'indovini etruschi, siamo arrivati soltanto al punto di conoscere, per mezzo dei loro visceri e senza dilaniarli, i segreti pensieri degli uomini. Senonchè, l'aruspicina è ormai un'arte caduta in disuso e tramontata per sempre, mentre questa nostra dottrina delle *catene chiro-splanchniche*, che è appena nata e che per i suoi presagi non esige vittime di alcuna specie, sarà, come speriamo, duratura, perchè riposa sulle basi granitiche della scienza e venne fucinata nei laboratori in cui pulsano continuamente i tormentati magli del metodo sperimentale.

Poichè abbiamo già imparato (ved. sopra cap. 1, cfr. fig. 1), che i tre anelli fondamentali della catena psico-somatica (*Psiche-Organo interno-Pelle*) son fra loro così intimamente ingranati che, come si disse, "lo stimolo partito da ciascuno dei tre si riflette immancabilmente sopra gli altri due", ne consegue che, qui sopra, leggendo il pensiero degli altri mediante la loro pelle, cioè fondandoci sopra il *riflesso psico-cutaneo*, noi abbiamo escluso ad arte l'anello intermedio, quello dell'organo interno (ved. fig. 1), che per certo entrava in vibrazione come quello periferico cutaneo, cosicchè, si dovrebbe sempre e più precisamente parlare, anzichè di *riflessi psico-cutanei*, di *riflessi psico-splanchno-cutanei* (3). Pur tuttavia abbiamo escluso il viscere impegnato per semplificare l'esposizione e per facilitare la comprensione dei concatenati fenomeni psico-somatici.

Ordunque prescindiamo dal 3° anello periferico della catena vitale

(1) CALLIGARIS. - Le linee iperestetiche del corpo sensibilizzate dall'encefalite epidemica. - *Rivista di Patologia nervosa e mentale*, fasc. 3, 1926.

(2) Ved. Le catene lineari del corpo e dello spirito. *Cit.*

(3) Infatti, in condizioni fisiologiche, questo riflesso, se ha il suo *primum movens* nella psiche, è sempre *psico-splanchno-cutaneo*; se lo ha nella pelle, è sempre *cutaneo-splanchno-psichico* e se lo ha nel viscere, è sempre *splanchno-psico-cutaneo*, perchè trattasi di blocchi inscindibili dalla fisiologia, ma soltanto scomponibili dalla patologia umana.

(la banda cutanea specifica) sopra considerato, e arrestiamoci al 2º, cioè al viscere, che vien posto in vibrazione da ogni commovimento dello spirito a seconda della legge indicata nel capit. 1 e che qui ancora una volta ricordiamo:

I pensieri d'amore si ripercuotono sull'intestino, come l'oblio si ripercuote sullo stomaco; i ricordi si riflettono sopra gli organi sessuali, come i pensieri adirati si riflettono sul fegato; la melanconia si riverbera sulla milza, come l'allegria si riverbera sul pancreas; il sonno e il riposo mentale stanno in rapporto con i polmoni, come l'emozione e la tempesta spirituale commuovono il cuore; infine l'associazione e la confusione del pensiero impegnano i reni, come la sua dissociazione implica direttamente il sistema nervoso cerebro-spinale.

Ed ora ecco qualche esperimento, fatto per confermare la regola:

ESPERIMENTO N. 1.

a) Si richiama alla mente dell'esaminando il nome e la posizione dei suoi organi interni.

b) Lo si isola in una stanza, in posizione eretta, silenzioso ed immobile, e lo si invita, come negli esperimenti surricordati (ved. Capit. 3.), a formulare nella sua mente un pensiero (non un ricordo) di una tinta determinata (amoroso, adirato, melanconico, allegro, pauroso, ecc.), sollecitandolo a riprodurre e a vivere quanto più realmente gli è possibile, per 5-10 m., quel determinato stato d'animo da lui scelto a nostra insaputa. Oltre a ciò, lo si prega di rivolgere contemporaneamente la sua attenzione per percepire una leggerissima parestesia (senso di peso, di formicolio, di calore, di tumefazione, di dolore, ecc.) che fosse eventualmente per manifestarsi in uno degli organi interni del suo corpo (cervello, cuore, polmoni, pancreas, milza, reni, fegato, organi sessuali, stomaco e intestino), ch'egli deve separatamente prendere in esame.

c) Quando l'esperimento riesce positivo, l'esaminato dice il nome del suo viscere che a lui parve fosse la sede della fugace parestesia, e l'esaminatore è quindi in grado — conoscendo i segreti dell'ingranaggi catenari — di rivelare immediatamente all'esaminato la tinta generale del pensiero che passò per il suo cervello durante l'esperimento.

ESPERIMENTO N. 2.

Per complicare alcun poco l'indagine, s'invita il soggetto, non più a ruminare un pensiero o un sentimento di un determinato colore c. s., ma lo si sollecita a rievocare, rivivendo l'episodio, un determinato ricordo del suo passato. In questo caso, egli accuserà la parestesia in due anzichè in uno solo dei suoi organi interni: a) La parestesia genitale sarà costante (memoria, cioè ricordo); b) la parestesia del secondo viscere sarà variabile, a seconda della natura del ricordo. Conosciuto il nome di questo secondo organo che venne trascinato in compassione dal processo psichico dell'esaminato, l'esaminatore potrà facilmente dire che il suo ricordo era, per es., amoroso, adirato, doloroso, allegro, pauroso, ecc.

Come risulta da questi esperimenti elementari che si potranno ripetere a volontà — non trascurando però quelle condizioni che son necessarie per il loro buon esito — non solo noi siamo adunque oggi in grado di conoscere le correnti principali del pensiero che passano per il cervello dei nostri simili, esaminando lo specchio della loro superficie cutanea, ma altresì prestando fede alle risonanze de' loro organi interni.

Tutto è ingranato, tutto è consonante e tutto è interdipendente nel

meraviglioso meccanismo della macchina umana. Si trattava soltanto di conoscere le leggi di queste simpatie, i segreti di queste concatenazioni che son nell'istesso tempo psico-somatiche e somato-psichiche, perchè l'interrelazione fra lo spirito ed il corpo — come risulta definitivamente dimostrato da queste mie ricerche — sono reciproche, fatalmente, infallibilmente. *Tutto quanto avviene nel soma si ripercuote sullo spirito secondo un ordine prestabilito, e tutto quanto avviene nello spirito si riflette sul soma secondo una regola egualmente prefissa.*

ESPERIMENTO N. 3.

Ecco ora l'*experimentum crucis*, che ho lasciato per ultimo e che offro in omaggio al lettore incredulo.

Qualora un soggetto, in condizioni normali, seduto nell'isolamento e nel silenzio, susciti volontariamente nel suo pensiero l'immagine visiva di un determinato viscere del proprio corpo, e la riproduca quanto più viva gli è possibile, fissando, per così dire, gli occhi della sua mente sopra quello speciale organo interno, contemplandolo nella sua sede e nella sua forma, avviene che dopo qualche minuto di questa auto-rappresentazione mentale il viscere stesso, divenuto centro di mira della coscienza dell'uomo, ne resta, per ciò solo, sensibilizzato (*riflesso psico-splanchnico*), riverberando lungo la specifica catena splanchno-cutanea, cioè lungo la corrispondente banda assiale o interdigitale delle mani, che obbedisce alla legge suesposta per i diversi visceri (*riflesso splanchno-cutaneo*), la sua ipersensibilità che può venir rivelata dall'esaminatore (prova della corrente faradica, prova del ghiaccio, ecc.), il quale può perciò dichiarare, fondandosi sulla regola delle catene chirosplanchniche e rimettendo, per così dire, in onore gli antichi prodigi della divinazione, a quale de' suoi visceri pensava l'esaminato.

6. — LA PRECOGNIZIONE DEL PENSIERO

Fin qui, noi, con i nostri esperimenti, fondandoci sopra la legge nota delle interdipendenze psico-somatiche (*psico-cutanee* e *psico-splanchniche*), abbiamo adunque potuto avere la conoscenza o la cognizione di quel pensiero che l'esaminato stava elaborando quando noi lo abbiamo sorpreso.

Ora discenderemo ancora un gradino per entrare negli oscuri meandri dove stanno celati agli occhi dei mortali i misteriosi meccanismi dell'anima umana. Noi abbiamo dunque immaginati ed eseguiti nuovi esperimenti, i quali non solo ci permettono di dire quale pensiero (*sensu lato*) passa per la mente di un altro uomo in quel minuto in cui lo stiamo esaminando, ma ci danno la possibilità financo di predire la natura di un pensiero che è *in fieri*, nei bassifondi oscuri della sua sub-coscienza, pensiero ch'egli stesso ancora non conosce e che fra qualche minuto affiorerà sulla superficie chiara della sua coscienza. Eccoci dunque pervenuti, dopo vent'anni di ricerche, a questo punto: *la precognizione dell'umano pensiero.*

ESPERIMENTO N. 1.

Uno spillo percorso da una leggera corrente faradica viene portato sopra un punto qualsiasi della superficie cutanea del corpo.

L'esaminatore fa trascorrere un secondo spillo, innestato all'altro reoforo, attraverso la palma e le dita di una mano dell'esaminando (ben inumidita con acqua calda), lentamente e ripetutamente, con grande pazienza, regolando la

corrente elettrica in modo che sia percepita sotto forma di un leggero formicolio e sollecitando il soggetto a prontamente accusare i due punti che si mostrassero ipersensibili alla corrente nella mano, in una qualche banda digitale assiale o in qualche banda interdigitale (ved. sopra il *fenomeno del contatto elettrico*).

Se l'esperimento riesce, vale a dire se l'esaminato fu capace di percepire e di prontamente denunziare e localizzare que' due punti, in modo che l'esaminatore possa esser sicuro della loro sede, allora si procede nel modo seguente:

Fermo restando il primo spillo fissato sopra un punto cutaneo, egli innesta il secondo, quello con cui ha esplorato la mano ad un comune elettrodo piatto, inumidito, che consegna in una mano dell'esaminato o glielo applica sulla nuca (elettrodo indifferente) (1), mentre nel contempo preannunzia — fondandosi sul significato funzionale delle due bande cutanee della mano dell'esaminato in cui furono localizzati i due punti iperestetici — la tinta generale del pensiero che fra qualche minuto sorgerà nel cervello del soggetto per la carica limitata in quel punto della sua pelle su cui è operante lo spillo faradico.

ESPERIMENTO N. 2.

a) Uno spillo faradico vien posto a contatto con un punto qualsiasi della superficie cutanea, per es. del torace, mentre l'altro elettrodo a placca, inumidito, è appoggiato sopra una regione indifferente del corpo dell'esaminato. La corrente faradica dev'essere graduata in modo da dare al soggetto, in corrispondenza della punta dello spillo, una sensazione percepibile di formicolio, non però dolorosa.

b) Si ricorda all'esaminato il nome e la sede dei diversi organi interni, e lo si invita a denunziare qualsiasi leggera parestesia circoscritta che venisse suscitata, dopo alcuni minuti, dalla carica elettrica dello spillo, in *due* organi, ch'egli nominerà quando sarà ben sicuro della loro rispondenza.

c) Conosciuto il loro nome e note essendo le speciali catene splancnopsichiche, l'esaminatore può preannunziare la tinta del pensiero, che dopo alcuni minuti di carica continuata si presenterà sull'orizzonte mentale dell'esaminato.

INTERPRETAZIONE.

Il soggetto d'esame ha, per es., accusato una ripercussione sinestesia: a) negli organi sessuali; b) nella milza.

Orbene, questa denuncia è sufficiente per comprendere che la stimolazione elettrica, portata sulla pelle con la punta dello spillo, è caduta per caso sopra un incrocio di linee longitudinali e trasversali (primarie o secondarie), che decorrono in territori corrispondenti a quelli del *dito indice (territorio sessuale)* e a quello della *III^a banda interdigitale (territorio splenico)*.

Sapendo che il territorio assiale del dito indice presiede alla *Memoria* e che quello del III^o spazio interdigitale è in rapporto col *Dolore*, il ricercatore può adunque preannunziare, che dopo pochi minuti di carica elettrica, continuata su quel punto toracico preso a caso, la risposta psichica susseguente a quella somatica sarà rappresentata da un *Ricordo doloroso*.

Dopo suscitato il ricordo, l'esaminatore può inoltre stabilire, facendo

(1) Per certo anche quest'ultimo, colpendo un dato numero di linee iperestetiche, invia al cervello i suoi pallidi riflessi. Devesi però sapere, che resta sempre dominante e prevalente la carica localizzata in un punto, prodotta dallo spillo faradico, come impareremo quando si tratterà dello "stimolo focale".

decorrere lo spillo faradico in senso longitudinale e in senso trasversale nelle vicinanze del punto cutaneo aggredito, e fondandosi sulle due note risposte viscerali e su quelle somatiche superficiali (*fenomeno gengivo-labiale inferiore* per la linea corrispondente all'assiale dell'indice e *fenomeno testicolare eterolaterale* per il III^o spazio interdigitale) (1), che la stimolazione è per es. avvenuta sopra un crocevia di linee secondarie della *Memoria*, di tipo trasversale (Cfr. fig. 5-A) e di linee secondarie del *Dolore*, di tipo longitudinale (Cfr. fig. 5-D).

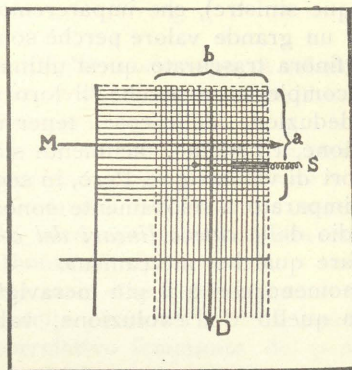


Fig. 5.

La precognizione del pensiero

Nel centro della figura sta un *piccolo quadrato fondamentale*, limitato da quattro linee primarie di 1^o ordine.

- M. — Linea primaria trasversale, corrispondente all'assiale del dito indice (*linea della Memoria*), con il corteo delle sue linee secondarie che formano il *territorio o campo cutaneo dei ricordi* (a).
- D. — Linea primaria longitudinale, corrispondente alla III^a interdigitale (*linea del Dolore*), con il corteo delle sue linee secondarie che formano il *territorio o campo cutaneo del dolore e della melanconia* (b).
- S. — Lo spillo faradico, colpendo un punto cruciale di linee secondarie, trasversali e longitudinali, riflette sul cervello una componente del primo tipo (ricordo) e un'altra del secondo tipo (dolore), che si assommano per il gioco delle associazioni mentali, dando come risultante un *ricordo doloroso*, che può essere annunziato, ancor prima della sua nascita, dall'esaminatore, appena l'esaminato avrà accusate le particolari sensazioni parestetiche e le avrà localizzate nei due organi interni che formano catena obbligata con il *sistema dei ricordi (organi sessuali)* e con quello del *dolore (milza)*.

La figura qui rappresentata è naturalmente schematica perchè gli spazi che appaiono liberi fra ciascuna linea secondaria sono in realtà colmati da altre linee di 3^o e di 4^o ordine, ecc., che si comportano, rispetto alle secondarie, come queste ultime, a lor volta, si comportano rispetto alle primarie. Infatti, le linee iperestetiche del corpo, intorno

(1) Cfr. L'Olfatto e la pianta dei piedi. — *Rivista Oto-neuro-oftalmologica*, novembre-dicembre 1928.

alle quali si aggira la nostra investigazione, si ridurranno, da ultimo, come vedremo in avvenire, a *punti microscopici regolarmente allineati in serie speciali e ordinati in sistemi particolari sulla superficie cutanea dell'uomo*.

Non dobbiamo inoltre dimenticare, che queste prime esperienze certamente sono imperfette e ci danno soltanto una piccola immagine della realtà, in quanto che noi consideriamo finora soltanto le linee iperestetiche decorrenti secondo le due direzioni principali, cioè la *longitudinale* e la *trasversale* (1), e prescindiamo dal duplice sistema delle *oblique* (2) (oblique destre e oblique sinistre), che impareremo a meglio conoscere più tardi e che hanno un grande valore perchè son tutte linee collettrici. Siccome noi abbiamo finora trascurato quest'ultime vie, per andare dal più semplice al più complesso e perchè il loro esame deve necessariamente, per logica deduzione delle cose, tener dietro a quello delle prime, per questa ragione, ripetiamo, facilmente siamo fino ad oggi caduti in non pochi errori di valutazione. Però, in seguito, vedremo meglio tutto ciò che avremo imparato a nuovamente conoscere. Intanto resta il fatto, che con il sussidio delle *catene lineari del corpo e dello spirito* noi siamo riusciti a scrutare qualche meccanismo — fino ad oggi sempre occulto — di quel fenomeno che è il più meraviglioso così nel mondo della biologia come in quello dell'evoluzione, vale a dire il pensiero dell'uomo.

Riassunto - Sommaire - Zusammenfassung - Summary

INTRODUZIONE ALLA LETTURA DEL PENSIERO

I tre anelli fondamentali della catena psico-somatica sono rappresentati dalla *Psiche*, da un *Organo interno* e dalla *Pelle*, secondo un ordine prestabilito.

Ogni punto cutaneo essendo il centro d'incrocio di una linea iperestetica longitudinale e di un'altra trasversale (di 1. o di 2. ordine), avviene che la sua stimolazione si ripercuote in primo tempo sopra quei due organi interni del corpo che con quelle due linee formano catena obbligatoria.

Ora, note essendo ormai al ricercatore le corrispondenze che ciascuna linea iperestetica ha con ogni viscere (*riflesso cutaneo-splanchnico*), e noto essendogli d'altra parte il significato funzionale proprio di ogni linea, egli può predire la natura del pensiero che dopo pochi momenti spunterà nel cervello dell'esaminato (*riflesso cutaneo-splanchno-psichico*).

(1) CALLIGARIS. - Ricerche sulle linee cutanee iperestetiche (VI. Serie). - *Rivista di Patologia nervosa e mentale*, fasc. 5-6, 1924.

(2) CALLIGARIS. - Le catene lineari del corpo (VII. Serie di ricerche). - *Rivista sperimentale di Freniatria*, fasc. 3-4, 1929.

LA RAPPRESENTAZIONE FALLICA DEL GENITALE FEMMINILE NELLA RICERCA SESSUALE DEL BAMBINO (Fallomorfismo infantile del genitale femminile)

DEL PROF. M. LEVI BIANCHINI

Direttore dell'Ospedale Psichiatrico Provinciale di Teramo (Abruzzi, Italia)

I.

Lo studio delle cosiddette teorie sessuali infantili costituisce una delle scoperte più interessanti della psicoanalisi nell'ambito della evoluzione psicologica della cerebrazione infantile.

Tuttavia queste teorie sessuali infantili hanno generalmente per oggetto principale il processo della generazione e della nascita: esse si occupano con minore intensità dell'elemento anatomico della sessualità, anzichè della via e del modo secondo cui, alla mentalità infantile, è possibile di spiegare il fenomeno della nascita e della generazione. Sono tuttavia molto comuni i casi, e se ne comprende chiaramente il perchè, nei quali il problema della esistenza e della morfologia di un membro femminile, cioè del correlativo femminile del penis, viene chiaramente proposto alla mentalità del bambino dalla sua stessa indagine sessuale (FREUD, 1, 2): esso è rivelato sia dagli spunti ideativi spontanei o dall'interrogatorio indiretto del bambino, sia dall'analisi biopatografica e psicoanalitica di soggetti neurotici.

Naturalmente, conviene fin d'ora insistere su una distinzione fondamentale. Esistono cioè individui i quali, in un'epoca qualunque della prima infanzia, hanno *visto* il genitale femminile, sia delle persone adulte più prossime a loro, sia delle bambine coetanee: ed esistono altri individui, i quali, nella stessa epoca di vita, *non hanno mai visto*, comunque sia, il genitale femminile, e che io chiamerei "*vergini visivi*", cioè vergini di qualsiasi scoperta visiva dei genitali esterni sul corpo di una donna o di una bambina. I primi sono incomparabilmente più comuni dei secondi.

I soggetti di questa seconda categoria, per essere i meno bene conosciuti, attirano maggiormente la nostra attenzione; sia per il loro particolare futuro destino sessuale, sia per le particolari modalità secondo le quali essi sono disposti a creare le loro teorie sessuali infantili. Essi sembrano ancora, secondo la nostra esperienza psicoanalitica, più facilmente disposti a venire sfavorevolmente influenzati, nell'evoluzione sessuale, dal senso di inferiorità, di minorazione, di colpevolezza, i quali predispongono fatalmente alla neurosi ossessiva, di angoscia, al masochismo psichico, e spesso di conseguenza alla omosessualità psichica e fisica ed alla impotentia sexualis psychica. Minore interesse, perchè già completamente studiati dalla psicoanalisi, presentano per noi i soggetti i quali contano, nella loro esperienza infantile, la scoperta della nudità genitale femminile: essi non sentono più il bisogno, almeno per un certo tempo, di una approfondita ricerca sessuale, perchè la mettono rapidamente e spontaneamente in rapporto con la mancanza del penis e col relativo e fondamentale "complesso di castrazione".

Ciò premesso, io desidero riferire sopra una particolare teoria sessuale infantile, la quale sembra risolvere con una singolare semplicità di mezzi formali e sostanziali, il problema della esistenza morfologica di un penis femminile e di quello della coabitatio. La teoria sessuale da me osservata nella sua forma più pura e completa su un soggetto neurotico non è totalmente sconosciuta: essa è stata già fuggevolmente rivelata da FERENCZI (3) e da ABRAHAM (4): ma io credo, a differenza di questi Autori, di poter affermare che la teoria infantile di un macro-penis femminile (o la teoria del fallomorfismo del genitale femminile, come pure potrebbe chiamarsi), deve essere considerata come un prodotto spontaneo della mentalità infantile, stabile e preciso: e che per ciò la sua esistenza deve potersi dimostrare da ulteriori e più estese ricerche, in un numero di casi assai più elevato di quelli fino ad oggi osservati.

II.

In una breve comunicazione comparsa nella *Internationale Zeitschrift für aertzliche Psychoanalyse*, nel 1913, FERENCZI riferisce il seguente caso. Un paziente ricordava con piena consapevolezza, dal tempo dell'infanzia, che egli credeva che le donne possedessero un pene corto e grosso, provvisto di una larga uretra ed il cui lume era sufficientemente largo per permettere l'introduzione del pene maschile. FERENCZI osserva giustamente che i bambini creano le più svariate teorie sui genitali femminili, ma tutte destinate a tranquillizzarli del timore derivante dal complesso di castrazione ed a convincerli che, a malgrado delle contrarie apparenze, anche la donna possiede un pene.

(Dell'orrore per la mancanza del pene, vale ancora il seguente esempio tratto dalla stessa comunicazione di FERENCZI. Un soggetto neurotico ed impotente sexualis per larvati timori di castrazione, il quale da bambino era stato fortemente maltrattato, sogna di comperare alla sua maestra d'inglese una cravatta, la quale, vista bene da vicino, è costituita da una anguilla arrotolata a forma di collare. L'analisi dimostra che egli vuole comperare alla maestra un pene (pesce-cravatta), perchè egli ha orrore di un essere privo di pene. Per potersi avvicinare alla donna senza provare angoscia, egli sente il bisogno di rappresentarsi la vagina come un pene arrotolato).

Il caso riferito da ABRAHAM è il seguente. Un paziente omosessuale riferisce durante l'analisi sopra due teorie sessuali infantili della generazione. Secondo la prima, l'uomo abbraccia la donna e la bacia: la saliva dell'uomo va in bocca della donna e costei genera il bambino. Nella seconda teoria, il capezzolo dell'uomo, durante l'amplesso, scerne del latte, il quale penetra nella mammella della donna. (In sostanza queste due teorie riproducono il processo della introduzione del pene e della eiaculazione). La seconda teoria sessuale del soggetto, secondo ABRAHAM, dimostra all'evidenza la identificazione del capezzolo maschile col pene e getta una chiara luce sopra un'altra teoria sessuale, facile ad osservarsi: e cioè quella per cui la donna possiede nascosto nel proprio corpo un grosso pene, nel quale deve penetrare quello piccolo dell'uomo.

Questa concezione biomorfologica è spiegabile da un doppio punto di vista. Anzitutto con la conformazione preformata di un corpo femminile munito di pene, come si osserva in un dato periodo (pregenitale)

dell'infanzia ed in rapporto, secondo FREUD (5), con lo stadio " fallico " della libidoevoluzione. In secondo luogo con il criterio elementare che solo un oggetto più piccolo può entrare in uno più grande e che quindi il bambino è spontaneamente tratto a rappresentarsi l'organo genitale femminile come più grosso del proprio. Tale meccanismo è chiaramente rappresentato nel paziente, attraverso alla teoria ora ricordata, per cui il piccolo capezzolo maschile getta nella (più) grande mammella femminile, la propria sostanza (fecondatrice).

ABRAHAM osserva ancora che uomini neurotici, nei quali la psicoanalisi scopre la persistenza della rappresentazione di un grande pene femminile, soffrono generalmente della fobia (angoscia) di possedere un pene abnormemente piccolo. Da tale angoscia deriva la impotenza; mentre la dislocazione delle fantasie sessuali del paziente, dal territorio genitale a quello del petto (capezzolo) sta a dimostrare la presenza del meccanismo protettivo del " risparmio della Unlust " (Dispiacere). Infatti la piccolezza del capezzolo maschile è un fatto comune a tutti i maschi e quindi elimina qualsiasi rappresentazione di una impotenza maschile.

Dalla identificazione del capezzolo col pene e della mammella col grande organo genitale femminile, è assai presumibile che derivino molte teorie sessuali infantili: poichè le dette identificazioni sembrano costituire dei procedimenti logici elementari ed arcaici della indagine sessuale infantile.

Anche FREUD (5), sviluppando alcune considerazioni sugli elementi psicologici dell'organizzazione genitale infantile, stabiliti in origine nelle sue tre monografie sulla teoria sessuale (7), insiste nell'affermare che il carattere fondamentale di questa organizzazione consiste nel fatto, che, per entrambi i sessi, esiste e vale un solo genitale, il maschile: per cui non tanto deve parlarsi di un " primato dei genitali ", quanto di un vero " primato del phallus ". Infatti se è vero che il bambino percepisce precocemente una differenza morfologia globale fra uomo e donna, è altrettanto vero che egli non possiede inizialmente alcun elemento per fondarla su una differenza dei genitali: egli ammette invece logicamente e spontaneamente che tutti gli altri esseri a lui affini possiedono un genitale simile al suo: genitale che anzi egli attribuisce e ricerca perfino in cose inanimate. Il pene, per la sua stessa natura morfologica, sporgente, erettile, mobilissimo, usato ad ogni momento per la minzione, occupa in alto grado l'interesse del bambino: e mantiene vivo ed attivo in esso, il desiderio di ricerca sessuale, di confronto, di curiosità.

Ora, nel corso di queste sue ricerche, viene un momento in cui il bambino scopre che il pene non è posseduto da tutti i suoi simili, e specialmente dalle femmine: tale scoperta gli riesce sommamente spiacevole (perchè non sa spiegarsela e per il grande valore narcistico che egli conferisce al suo pene) ed egli vi reagisce in modo energico. Nega a sè stesso che tale mancanza sia vera; ammette che il pene femminile sia piccolo, ma che possa crescere: infine giunge alla idea che esso abbia esistito, ma che sia stato tolto (tagliato). La mancanza del pene viene, a questo punto, interpretata come il risultato di una punizione, cioè di una castrazione: ed è precisamente da questo momento e da questa fase del primato del phallus, che deriva il " complesso di castrazione ", con tutte le conseguenze psicologico-evolutive della dinamica psichica normale e psiconeurotica, ben note alla psicoanalisi. Ed è ancora da questo

periodo della scoperta della mancanza di pene nella donna, che si origina il disprezzo o l'orrore per essa, il timore del suo contatto e la disposizione alla omosessualità. Tuttavia la rinuncia all'idea del penis femminile si compie con fatica ed all'infuori del complesso castrazione-punizione. Il bambino ammette ancora che il pene possa esistere in donne rispettabili come la madre; e solo quando egli scopre il meccanismo della nascita (sempre naturalmente per il ventre o per l'intestino o per altra via; mai però per la vagina che gli è totalmente ignota ed irrapresentabile), allora anche la madre perde il pene e si creano le teorie sessuali più diverse e capaci di spiegare la trasformazione del pene, nel bambino che nasce.

FREUD riferisce di una giovane signora, priva del padre fin da tenera età ed allevata da molte zie, la quale credè, fino ad un'epoca inoltrata del periodo di latenza, all'esistenza di un pene della madre e di alcune zie. Riteneva invece castrata, come sè medesima, una zia imbecille.

In questo periodo, adunque, il contrasto "maschio-femmina", non è ancora istituito; ma è già invece superato quello di "attivo-passivo", caratteristico dell'organizzazione sadistico-anale pregenitale. Esso può definirsi adunque come il periodo del contrasto "genitale maschio-castrato". Anche nella donna, rileveremo per ultimo, il complesso di castrazione, cioè la nozione della mancanza del pene, porta notevoli conseguenze psiconeurotiche, le più frequenti delle quali sono la frigidezza sessuale, i propositi di vendetta, il sadismo (Hitschmann, 6).

III.

Vengo ora alla mia osservazione personale.

Un soggetto neurotico, di elevata intelligenza, soffre di angoscia del dubbio, di irresolutezza, di esagerato sentimento di colpevolezza, di masochismo psichico, di ambivalenza assai pronunciata. È onanista inveterato, pur essendo ammogliato, perfettamente potens e padre di figli numerosi e sani. È un notevole introvertito, pur riuscendo a correggere la propria impulsività affettiva ed edonistica mercè l'immediata autocritica e la esatta visione della realtà obbiettiva. Formidabile lavoratore e fumatore, non ha mai bevuto ed è immune da lues. La ragione massima esteriore della sua afflizione consiste nella impulsività, quasi irresistibile. Ad ogni minimo contrasto egli reagisce con reazioni psicomotorie inadeguate, per quanto rapidamente esaurientisi. Vede chiara la finalità sociale che si è imposta nella vita, e che persegue regolarmente: ma si lascia deviare transitoriamente da interpolazioni affettive inutili, di cui gli avversarii approfittano a suo danno. Per tutti questi motivi è affetto da ipocondria, da dubbiosità angosciosa, da sentimento di colpevolezza e di inferiorità. Timido con le donne, dal punto di vista sessuale, lo è pure con i superiori; pur essendo uno spirito rettilineo, ordinato e coraggioso.

La psicoanalisi, facile del resto in un soggetto del genere, rileva rapidamente il seguente schema psicobiologico evolutivo. Infanzia caratterizzata da una lunga durata della fase amnesica consecutiva alla primitiva fase narcistico-sadistica della libido durante la quale un solo ricordo è rintracciabile: la visione degli escrementi neri ed emananti un

particolare odore, di una bambina coetanea, compagna dell'asilo froebeliano, la quale era uscita dal lieu d'aisance, proprio nel momento in cui il bambino era entrato. Tenace Mutterfixierung, per timore del padre, burbero e violento, e prima conseguente retrazione del carattere, con tendenza alla solitudine, al masochismo ed in pari tempo ai sentimenti di vendetta contro il padre (ambivalenza, edipocomplesso). Tali elementi costitutivi del carattere vengono iperdeterminati, nell'età della maturazione puberale, per effetto di gravissimi psicotraumi, derivanti da drammatiche situazioni morali dei genitori, di cui il ragazzo è costretto ad essere spettatore impotente, sia ancora da uno strano errore di condotta, a suo riguardo, della madre, causato da erronei consigli medici. (Riferirò in seguito sul periodo di latenza e della fase prepuberale).

All'età di 14 anni non ancora compiuti, il soggetto fa la sua prima polluzione notturna. A quest'epoca egli è totalmente inconsapevole di qualsiasi fatto della generazione e della eiaculazione: l'esistenza del genitale femminile gli è ancora totalmente ignota, perchè egli è, sotto questo punto di esperienza visiva, totalmente vergine. La sua esperienza sessuale è costituita da una teoria sessuale infantile, formulata nel periodo di latenza, dal ricordo del desiderio di "baciare", una ragazzetta coetanea (circa 10 anni), che gli piaceva; da alcune pratiche di voluttà visiva (Schaulust), reciprocamente usate con un compagno di scuola (12° anno di età), e da altre incomplete masturbatorie, accompagnate da violenta rimozione e da sentimento di colpevolezza, con altro coetaneo di 13 anni. Egli si sveglia adunque, un bel mattino, sentendo il letto bagnato di un umore viscoso al di sotto delle coscie, ma non ne comprende menomamente il perchè. La madre vigile ed amorosa, dal canto suo, si accorge che il ragazzo ha l'aspetto stanco e gli occhi grossi. Si accorge dell'accaduto e consulta, all'insaputa del ragazzo, un medico, insigne pediatra, ma ignorante di psicologia infantile. Il medico giudica che il ragazzo si sia masturbato e consiglia alla madre di rivolgere al piccolo nuovo peccatore i più aspri rimproveri. Il ragazzo viene aspramente rimproverato dalla madre: ma ne ritrae una impressione indelebile ed esiziale. Da allora infatti, tutti i componenti masochistici della libidoevoluzione infantile, già anteriormente ipervalutati, subiscono una definitiva iperdeterminazione; la sindrome fobico-ipochondriaca si istituisce, per crescere ed esasperarsi e transferirsi col tempo. Tale orientamento è favorito ancora dal fatto che il bambino è stato educato esclusivamente dalla madre, in modo dolce ma assai rigoroso. Egli non ha quasi mai avvicinati compagni o compagne, salvo che in un anno di asilo froebeliano; non ha mai visto persone svestite del tutto, ma solo parzialmente ai bagni di mare: non ha mai visto la nudità della donna e dell'uomo, nè ha mai concepito il meccanismo della fecondazione e del parto, pur avendo avuto dopo di sé altri fratelli. È rimasto, nei riguardi del genitale femminile, allo stato di assoluta purezza e manca di qualsiasi nozione esatta al riguardo. Anche la psicoanalisi nulla rintraccia in proposito.

Orbene: nel periodo di latenza, il paziente ricorda con una speculare chiarezza, una teoria sessuale infantile immaginata durante una ricerca sessuale eseguita con un fratello minore, altrettanto intelligente e "vergine", di lui. I bambini formulano una teoria morfologica del genitale femminile estremamente precisa. *"La donna è munita di un grande*

pene, cilindrico, che ella porta attaccato e penzoloni in mezzo alle coscie e sotto al pube, precisamente come nell'uomo: questo pene è grosso, munito di peli disposti circolarmente dalla radice alla punta, che è un poco più spianata in confronto del glans maschile; possiede un grosso buco (cavità) lungo tutta la sua lunghezza, e dentro di questo buco penetra il pene, più piccino, del bambino (maschio) „. Non altro rivela a questo proposito la psicoanalisi del soggetto, i cui ulteriori elementi non ci interessano agli effetti del nostro argomento.

Maggior interesse invece ci offre lo studio della ideogenesi infantile della teoria del macropenis femminile. Ed a questo proposito voglio brevemente osservare quanto segue.

IV.

È a ritenere con fondatezza che i meccanismi ideogenetici della teoria infantile del macropenis femminile debbano essere molto semplici. E ciò per il motivo che anche i procedimenti logici del bambino sono elementari e semplici, e si basano originariamente sui principii di identificazione e di analogia.

1. Anzitutto, essendo il pene un corpo piccolo e cilindrico, ma solido, esso non può trovar posto che in un altro corpo, il quale possieda le caratteristiche opposte, ma integrative, cioè più grande e cavo. Per quanto riguarda l'introduzione del pene, si capisce che esso non rappresenta menomamente un atto eterosessuale cosciente, di cui il bambino non possiede nozione, ma un atto meccanico assolutamente identico ad altri numerosissimi della vita giornaliera, della sua personale esperienza, e, in secondo tempo, della auto ed eteromasturbazione. È assai comune infatti, al bambino, la vista della spada estratta ed infilata nel fodero (militari, giuochi, arnesi infantili di lotta): è comune a tutti i bambini l'esperienza delle dita della mano infilate nelle dita dei guanti (vedasi anche l'identità del dito col penis); delle gambe infilate nei pantaloni ed in genere la nozione del corpo umano rivestito da coperture entro cui viene immesso e vestito.

2. In secondo luogo è comune la esperienza visiva del grande pene degli animali domestici (cane, asino, cavallo, mulo), il quale è celato abitualmente alla vista, ma viene "sfoderato", dall'involucro cutaneo in cui è racchiuso. Tale meccanismo e tale morfologia si prestano assai bene per la creazione di una teoria sessuale che realizza per una via morfologicamente semplice e probativa il problema dell'esistenza dell'ignoto, ma sospettato penis femminile.

3. L'esperienza precocissima della auto ed eteromasturbazione dimostra al bambino la esistenza del meccanismo della "penetrazione", del ghiande entro al prepuzio proprio ed entro a quello del suo partner. Egli attribuisce perciò sia al proprio pene, che a quello del partner, i requisiti della "cavità", e della "penetrabilità": è naturale quindi che egli, disposto com'è ad ammettere l'esistenza del penis femminile, attribuisca a questo le stesse caratteristiche morfologiche scoperte nel proprio pene e confermate su quello del compagno. A questo proposito io possiedo una documentazione assai precisa e probativa offertami spontaneamente nel corso di una psicoanalisi di un soggetto normale. Il soggetto, intelligente e colto professionista (medico), riferisce la sua esperienza infantile

nel seguente modo " Un bambino di sette anni si masturba col compagno introducendo il proprio pene nel prepuzio del compagno stesso; prepuzio che è straordinariamente sviluppato. Da ciò egli crede che la donna è munita egualmente di un grande pene cavo „.

V.

Mi sembra che questa mia breve osservazione possa dimostrare quanto segue.

" Esiste una teoria sessuale infantile che ammette l'esistenza di un macropenis femminile: tale teoria è spontanea, precoce, biologicamente spiegabile: a) con la morfologia del corpo umano; b) con l'esperienza sessuale del bambino; c) con i procedimenti logici elementari di cui dispone la sua mentalità „.

Ed ora lascio ad altri ricercatori il compito di confermare o modificare le idee da me manifestate su questo modesto ma interessante argomento.

Bibliografia.

1. FREUD - Ueber infantile Sexualtheorien.
2. ID. - Die infantile Genitalorganisation - Gesammelte Schriften, V, p. 168 e 234. - Int. Ps. Verlag, Wien, 1924.
3. FERENCZI - Erfahrungen und Beispiele aus der analytischen Praxis - Int. Zeitschr. f. aerztl. Psychoanalyse, p. 381, 1914.
4. ABRAHAM - Eine unbeachtete kindliche Sexualtheorie - Int. Ztschr. f. Ps. p. 85, 1925.
5. FREUD - Die infantile Genitalorganisation - ibidem, p. 168, 1923.
6. HITSCHMANN - Eine natürliche Schwierigkeit der Aufklärung - Ztschr. f. psychoanalytische Pädagogik p. 199, 1, 1927.
7. FREUD - Tre contributi alla teoria sessuale (trad. LEVI BIANCHINI) - Biblioteca Psicoanalitica Italiana, Nocera Inferiore, 1921.

Riassunto - Sommaire - Summary - Zusammenfassung

L'A., confermando ed ampliando i dati precedentemente offerti da FERENCZI e da ABRAHAM, dimostra la esistenza di una vera e propria teoria infantile (nel bambino maschio, vergine visivo) della esistenza di un macropenis femminile, che è un prodotto spontaneo della indagine infantile e che è biologicamente spiegabile con la morfologia del corpo umano, con l'esperienza sessuale del bambino e con i procedimenti logici di cui dispone la sua mentalità.

BIBLIOGRAFIE

DI

M. LEVI BIANCHINI (*Teramo*)

I. — BIOLOGIA E BIOPATOLOGIA GENERALE. ISTOLOGIA, ANATOMIA E FISIOLOGIA NORMALI E PATOLOGICHE DEL NEVRASSE. NEUROLOGIA. ENDOCRINOLOGIA. COSTITUZIONALISMO.

1. — KRETSCHMER - *Körperbau und Charakter* — VII-VIII Aufl.
2. — MARTIN - *Anthropometrie* — II Aufl.
3. — SCHIFF - *Die Technik der Blutgruppenuntersuchung* - II Aufl. — Springer, Berlin, 1929.
4. — HENKE - *Blut-Probe im Vaterschaftsbeweise* — Gmelin, München, 1928.

1. La famosa opera sulla morfologia costituzionale dell'uomo, esce nella sua settima edizione, utilizzando la esperienza dei ricercatori dedicatisi al controllo dei dati e dei tipi originariamente proposti, ed ampliando i risultati delle applicazioni cliniche, specie nei riguardi degli epilettici e degli isterici. È noto che l'opera si divide in due grandi sezioni. La prima è dedicata alla morfologia pura ed ai tipi fondamentali: leptosomo (astenico); atletico; picnico; displastico e sue varietà. La seconda tratta del temperamenti: cicloide, schizoide e geniale. Sono note le applicazioni della tipologia morfologica e caratterologica di KRETSCHMER alla demenza precoce ed alla psicosi maniaco-depressiva, come pure alle varietà ciclotimiche e schizotimiche nell'individuo considerato normale e mediocre. Moviamo all'autore il rimprovero già anteriormente rivolto: ed è quello di aver totalmente dimenticato la morfologia ed il nome di DE GIOVANNI, che è stato indubbiamente il precursore, altrettanto grande quanto dimenticato, degli biotipologi morfologici moderni. A parte ciò, lo straordinario valore ed interesse del libro è innegabile.

2. Nuova edizione postuma di questa pure celebrata monografia del grande antropologo germanico. Studia l'istrumentario, la misura della massa somatica, la craniometria, i vari indici di sviluppo, la complessione ed i contrasegni cromatici (capelli, cute, iride); il sistema pilifero, le impronte digitali, i modelli in rilievo (moulages e maschere), il foglio segnaletico e la tabella grafica dei risultati complessivi.

3. Ristampa, aumentata, di questo libretto che ha avuto lo stesso meritato successo dell'opera maggiore di LATTES, sullo stesso argomento. Seguendo la primitiva disposizione del lavoro, SCHIFF studia anzitutto le basi teoretiche della determinazione dei gruppi sanguigni (reazione di LANDSTEINER), indi la tecnica della ricerca, ed infine le sue applicazioni alla medicina legale, all'antropologia ed alla scienza dell'ereditarietà e della costituzione. Una breve appendice tratta della ricerca del gruppo nella madre e nel bambino.

4. La prova del gruppo sanguigno nella ricerca della paternità. Argomento, sopra ogni altro di medicina legale, appassionante. L'importanza del metodo è da tutti ammessa, dice bene l'A.; sempre che si parta dal principio che il soggetto incriminato come padre, è possibile ma non incondizionatamente necessaria che lo sia: che cioè, anche ammesso che la ricerca del gruppo parli per la paternità di un tizio, non esiste alcuna prova precisa che tizio sia necessariamente e solamente il padre reale. Certo, le conseguenze della ricerca del gruppo hanno una reale importanza giuridica e possono grandemente illuminare la verità, quando si tenga conto dei seguenti tre postulati bene dimostrati ed inconfutabili: 1. Quando un gruppo sanguigno A oppure B esiste in un bambino, esso deve esistere od avere esistito in uno dei genitori. 2. Da una coppia, in cui uno dei due sia AB, non possono mai nascere bambini del gruppo O. 3. Da una coppia di genitori, in cui uno possiede il gruppo O, non possono mai venire generati bambini AB.

- 5-6. -- ARBEITEN AUS DER DEUTSCHEN FORSCHUNGSANSTALT FÜR PSYCHIATRIE IN MÜNCHEN — XV Bd: XVI Bd. Springer, Berlin, 1928.

Il quindicesimo volume dei lavori dell'Istituto Tedesco di ricerche psichiatriche, è costituito da contributi di psicologia sperimentale pubblicati nei "Psychologische Arbeiten", di KRAEPELIN, volume VIII n. 3-4 e volume IX n. 1-2. In tutto sono 23 lavori, di cui 7 di OTTO GRAF sulle pause del lavoro in rapporto al rendimento del lavoro intellettuale e sulla prontezza intellettuale ed imaginativa di individui ventenni; altri di HAHN, GYLIS, ENKLING, ERLACHER, HAAS e LANGE sull'azione dell'alcool in rapporto alla capacità di fissazione, e sui processi psichici elementari, ciò che dimostra quanto assillante sia sempre questo problema dei tossici del cervello; di GRAF sull'azione della cocaina, e di RÖMMELT su quella del dicodid e dilaudid sul psichismo; di HIRT sullo scrivere e sulla scrittura manuale; di LANGE LÜDDECKE, sull'imparare a scrivere a macchina e sul modo come tale imparare si svolge in condizioni normali e patologiche; di SCHALTENBRAND, sul psichismo di parkinsoniani postencefalitici; di HELLA AURIN sulla volontà nel lavoro mentale; di ZECH sull'azione di piccole dosi di alimento sulla capacità intellettuale, di WEYGANDT sulle qualità di KRAEPELIN come ricercatore nel dominio della psicologia sperimentale. Ed è anche del compianto maestro, un lavoro, datante del 1925 (Arbeitspsychologische Ausblicke), che è pubblicato nell'attuale volume quindicesimo, e che parla del Taylorismo e della misura orientatrice del lavoro sulla base della psicologia vocazionale.

Il sedicesimo volume, porta invece altri 23 lavori nel campo della scienza dell'eredità e della costituzione, della neuropatologia e del problema lues, framboesia, infezione e reinfezione, immunità e trasmissibilità della recurrensterapia sperimentale. Sono degni di nota e di interesse i seguenti lavori, soprattutto. LUXENBURGER, la tubercolosi come causa di morte nelle fratrie di schizofrenici e di maniacodepressivi in confronto con quelle della popolazione media. SPIELMEYER, sulla patogenesi del crampo epilettico (parte istopatologica) e sulle lesioni trofovasomotorie nella arteriosclerosi cerebrale. ROTTER, istopatologia del gruppo Wilson-pseudosclerosi. NEUBÜRGER, lesioni del corno di Ammone nelle emorragie apoplettiche. LIEBERS, istopatologia della idiozia amaurotica e dell'epilessia mioclonica. DONNER, apoplezia ed arteriosclerosi nei paralitici ed in altri psicopatici. PLAUT, funzione della milza nella conservazione della spirochetosi cerebrale isolata nei ratti inoculati sperimentalmente. Patologia del liquor. Reinfezioni positive di recurrens e recurrensimmunità nell'uomo. JAHNEL e LANGE, un caso positivo di infezione framboesica e sperimentale su un paralitico. JAHNEL e LUCKSCH, la presenza dello spirochete di Obermeyer nella sostanza cerebrale dell'uomo. Seguono infine i resoconti delle sedute dell'Istituto; dal gennaio 1927 al gennaio 1928.

- 7-8. — BUMKE - *Handbuch der Geisteskrankheiten* V. Bd: X Bd. Springer, Berlin, 1928.

Entrambi i volumi appartengono alla parte speciale, cioè alla clinica, ma mentre il quinto si occupa essenzialmente della costituzione psicopatica e della struttura della psicosi, il decimo tratta della psicosi distiroidee e degli stati di deficit mentale congenito od infantile. Del quinto volume ora citato, fanno parte cinque grosse monografie, le quali espongono, in un quadro di insieme veramente grandioso, ciò che noi sappiamo e possiamo arguire, in base alle indagini obiettive ed individualistico-analitiche, sul modo di insorgere, di organizzarsi, di evolversi, tanto di una individualità psichica morbosa, quanto di una sindrome psicopatica, in quanto determinata da fattori eventualmente anche esogeni, ma organizzata, caratterizzata e colorita dal substrato della reattività individuale, cioè "della persona". BERNBAUM, adunque, riprende il suo bel tema preferito e la sua fortunata formula della "Aufbau der Psy-

choses „ cioè de la strutture e dell'edificio della psicosi; STERTZ descrive e molto opportunamente delimita la " reazione neurastenica „ nel quadro della " debolezza irritabile „, cioè, forse, di una sindrome assai limitata e rara allo stato di purezza; SCHULTZ studia la nervosità costituzionale, dividendola molto opportunamente nella forma neuropatica e nella forma psicopatica: BRAUN si trova alle prese con le reazioni psicogene, (uno dei problemi più interessanti e difficili della psichiatria clinica, se in essi non si fa entrare un buon pizzico, per non dire una grossa presa, di psicoanalisi) e le pertratta molto ordinatamente, da un punto di vista descrittivo e sintomatico, ma in pari tempo profondamente biopsicologico. Merita veramente segnalare questo breve ma lucido capitolo di BRAUN: troppo poco, da noi, si sa, o si studia, in fatto di costituzionalismo nei suoi rapporti con i contatti (" Erlebnisse „), cioè con le " esperienze „, normali o patologiche della vita e dell'ambiente. KAHN, uno dei più giovani ed illustri indagatori della scienza genealogica in rapporto con la psicosi e della individualità psicopatica, studia appunto le " personalità psicopatiche „, in una serie di dieci capitoli che costituiscono una monografia perfetta e profondamente analitica e psicoanalitica. SCHULTZ per ultimo, tratta la profilassi e la cura delle reazioni neurotiche e psicopatiche abnormi, dal punto di vista individuale, sociale, preventivo.

Il decimo volume, come s'è detto, è dedicato allo studio degli stati di deficit mentale congenito od acquisito della prima infanzia: cioè, idiozia, imbecillità, debilità psicosomatica, in genere; ed in ispecie mongolismo, idiozia amaurotica famigliare, sclerosi tuberosa, infantilismi di vario genere; (STROHMAYER), mixedema e cretinismo endemico (GAMPER e SCHARFETTER). Questo volume pure si distingue per la grande ricchezza di notizie dottrinali, cliniche ed illustrative nei riguardi delle sindromi ora citate; a proposito delle quali ancora si sa tanto poco di esatto, sia nei riguardi della patogenesi, che in quelli della terapia sintomatica e causale, fatte poche e non troppo frequenti eccezioni. Con questi due nuovi volumi, veramente degni dei precedenti, la grande opera di BUMKE, iniziata appena un anno fa, è arrivata al suo settimo, su gli undici volumi annunciati. (Per i precedenti, vedi Archivio, 1928, passim).

9. — ANDRÉ-THOMAS — *Les phénomènes de réperçussivité* — Masson, Paris, 1929.

I fenomeni di reperçussivité, come li chiama l'A. in questo acuto studio di neurologia riflessiva e neuroendocrina, sono quelli che non derivano direttamente da determinate alterazioni locali, ma che sono prodotti, come per contraccolpo, per effetto di alterazioni a distanza di determinati apparecchi, organi o punti anatomici o funzionali. Il concetto basale, adunque, ci sembra assai analogo a quello della diaschisi, emesso circa una ventina di anni fa da MONAKOW, e che noi facemmo per primi conoscere in Italia, con una nostra traduzione sul " Manicomio, " (Archivio Psichiatria „ 1910). I fenomeni di reperçussivité sono studiati in cinque capitoli, divisi per localizzazione organica: e cioè reperçussivité simpatica (riflesso pilomotore, sudorale, vasomotorio, pupillare); reperçussivité cerebrospinale (motrice e sensitiva); reperçussivité e spasmi vascolari (claudicazione intermittente, miopragie, angina pectoris, sindrome di RAYNAUD, spasmo dell'arteria centrale della retina, emicrania); rapporti della reperçussivité con l'epilessia jacksoniana, con l'epilessia generalizzata e con l'asma. Un ultimo capitolo è dedicato alle considerazioni generali sul processo, in cui vengono più particolarmente rilevati i fenomeni di reperçussivité nel campo della psicologia, specie delle emozioni. Ed è in questo campo, che la bella monografia sembra assolutamente difettosa, per non dire quasi del tutto sterile. I fenomeni di riflessività, adunque, corrispondono ancora ai fenomeni dell'anafilassi, che pure per molti punti si avvicina a quelli della diaschisi. La definizione data da ANDRÉ-THOMAS dei fenomeni di riflessività è la seguente. " Si tratta di fenomeni di due gruppi; il primo relativo alla iperreflessività simpatica dei tegumenti, il secondo ad una iper-reflessività

di altri apparati e che comprende svariate sindromi (anaflassiche) la cui proprietà comune è data dalla reattività speciale elettiva di un dato apparecchio di fronte ad una data o ad un'altra stimolazione: sia che tale stimolazione sia rappresentata da una perturbazione dell'ambiente sanguigno, e da un'eccitazione nervosa periferica o centrale, sia da una eccitazione locale. Questa esagerata reattività è nettamente legata in certi casi ad un processo morboso o cicatriziale: allorquando un tale processo non può venir messo in evidenza, si è indotti ad ammettere una predisposizione congenita, tanto più plausibile, quanto analoghi fenomeni sono stati osservati negli ascendenti o nei collaterali „.

10. — PORAK — *Les syndromes endocrines* — 1929. 2.eme Ed.

11. — DARTIGUES — *Le renouvellement de l'organisme* — 1928, Doin, Paris.

1. Oltre che per la riconosciuta competenza dell'autore in materia di endocrinologia, questa opera sulle grandi sindromi endocrine si distingue dalla grande massa delle opere analoghe, per una straordinaria chiarezza di esposizione e di raccolta clinica e dottrinale, come pure per una rara equanimità nella valutazione eziopatogenica delle disendocrinie in rapporto alle varie sindromi poliendocrine o paraendocrine. PORAK non è un feticista della endocrinologia, come già altrove abbiamo rilevato: ed ha ragione: ma non per questo tende a diminuire l'enorme importanza dei vari sistemi endosecretivi, per la morfogenesi e per la evoluzione biopsicologica, come pure neurologica del feno. Così, tutta la prima parte, dedicata alla semiotica endocrina è un vero capolavoro di lucidità e di originalità: la seconda parte, dedicata alla clinica, riassume, in breve volume tutto quello che è permesso di affermare in fatto di grandi sindromi cliniche, escluse alcune di esclusiva pertinenza della psichiatria (cretinismo). Le conclusioni più importanti della magnifica opera sono le seguenti. È impossibile mantenere la divisione affatto artificiale di sindromi da insufficienza e sindromi da iperfunzione, in materia di endocrinologia clinica. Questi stati funzionali estremi sono praticamente inesistenti allo stato di purezza. Così pure, da alcuni anni a questa parte si sono dovute isolare varie sindromi di competenza della patologia del simpatico, e toglierle al dominio della endocrinologia teorica: sindromi non soltanto a sintomi periferici, ma anche a sintomi centrali veri e propri (lesioni del midollo, e del cervello, specie dell'infundibolo e del quarto ventricolo). La importanza delle ghiandole a secrezione interna, eclissata dallo studio del sistema neurovegetativo, lo sarà maggiormente ancora per effetto di una nuova patologia cellulare, che si profila sull'orizzonte della biologia medica generale. HALLION, in uno studio sull'evoluzione delle funzioni regolatrici umorali, dimostra che le ghiandole a secrezione interna, nella serie filogenetica, appaiono allorquando l'organismo si complica e l'ambiente interno si organizza per mettere in rapporto fra di loro degli organi che primitivamente erano immersi nello stesso ambiente interstiziale. Ma l'organismo, complicandosi, conserva dei sistemi regionali, il cui studio è stato, fino ad oggi, troppo trascurato. Col mezzo dell'ambiente sanguigno, tutte le cellule del corpo partecipano ad un regime comune: per effetto dell'ambiente interstiziale, prodotto di trasformazione del primo, esse sono sottoposte ad un regime regionale che varia a seconda dei punti e che è uniforme a ciascun punto. Viene subito alla mente il paragone di uno stato federale, nel quale la centralizzazione economica non escluda l'autonomia relativa delle provincie; ove ancora delle particolarità regionali vengano mantenute nel regime di vita e di lavoro degli operai di uno stesso mestiere, ed in pari tempo nei reciproci rapporti fra operai di mestiere diverso. Nella descrizione delle sindromi, così conchiude PORAK, io ho dato un posto di preferenza ai metodi di esplorazione funzionale. La medicina moderna, invece di raccogliere (soltanto) dei sintomi fisici, cerca di stabilire delle prove che, facendo funzionare degli organi, permettono di colpire le modalità secondo cui queste funzioni si compiono. Questi metodi sono spesso lunghi e delicati: una più

lunga pratica ci permetterà di riconoscere quelli che si saranno dimostrati i più pratici e probativi. Il loro avvenire sembra non dubbio.

2. DARTIGUES, l'apostolo della revitalizzazione dell'organismo mercè gli innesti ghiandolari antropoido-antropici, studia nella attuale opera, che si può dire di raccolta delle innumerevoli esperienze cliniche personali in materia, tutti i risultati ottenuti, nell'uomo e nella donna, con gli innesti non soltanto delle ghiandole sessuali maschili e femminili, ma ancora con gli innesti di tiroide, paratiroide, ipofisi; che egli divide in semplici (cioè monoghiandolari) e misti o associati (cioè plurighiandolari; testicolo e tiroide; ovaio e tiroide; ovaio e testicolo ecc.). I risultati di questa sua endocrinoterapia chirurgica (così egli preferisce di denominarla), sono notevoli; sia per il loro numero oramai imponente, sia per la molteplicità delle forme cliniche in cui essa è stata sperimentata. Essi si applicano, come è noto, soprattutto al trattamento della senescenza ed a quello dell'impotentia sexualis: ma si applica ancora, ed è questa la parte meno nota e più interessante delle esperienze, alle seguenti sindromi: Anomalie sessuali; insufficienze mentali ereditarie (idiotia luetica con epilessia; oligofrenia con mixedema, paralisi generale: nel primo caso innesto testicolo-tiroideo; nel secondo, tiroideo bilaterale; nel terzo testicolare: si intende che la regione di innesto è sempre il testicolo); sifilide, adiposità, glicosuria, prostatismo. Di grande interesse ancora sono tutti i casi di intervento sulla donna: con innesti sia da donna a antropoide, che da antropoide a donna: e sia per via extragenitale (pareti addominali) che per via genitale, (uterina e ovarica, in tutti i loro punti di aggressione). Da tutti i suoi risultati, che quest'opera veramente formidabile per contributo sperimentale e clinico riferisce con esuberante ampiezza, DARTIGUES si ritiene autorizzato a preconizzare per l'avvenire il fiorire del metodo dell'innesto plurighiandolare, che egli denomina, come dicemmo, con termine moderno e degno di fortuna, "endocrinoterapia chirurgica poliendocrina".

12. — KREHL - *Krankheitsform und Persönlichkeit* — Thieme, Leipzig, 1929.

Conferenza tenuta alla Società di Medicina di Lipsia, nel giugno 1928: cattedratica, ma pratica; la quale mette in rilievo il fatto dell'elemento personale, cioè della reattività individuale, nella formazione e configurazione del sintomo morboso. Perciò, oggidi non basta studiare la malattia, per ben conoscerla: ma occorre ben conoscere l'uomo, nelle sue individuali reattività, per ben comprendere la malattia.

13. — CHOROSCHKO - *Neurologia, Neuropathologia, Psychologia, Psychiatria* - hommage au Prof. G. Rossolimo (1884-1924) — Narkomzdrav, Glavnaouka, Mosca, 1925.

Colossale raccolta di 106 lavori dedicati a ROSSOLIMO in occasione del quarantesimo anno del suo dottorato, dai suoi allievi e dai colleghi amici della Russia e dell'Europa. Vertono su dieci grandi argomenti clinici: cioè la psiconeurologia sociale; la morfologia a fisiologia del nevrasse; la psicologia e la psicotecnica; la patologia generale e l'anatomia patologica del sistema nervoso; la neurologia generale; i tumori del sistema nervoso; l'encefalite epidemica; la psiconeurologia della infanzia ed adolescenza; la psichiatria, la chirurgia e la terapia in neuropatologia. Fra i collaboratori italiani notiamo ASCOLI, di Roma, che tratta della infezione a meningococchi senza meningite; MINGAZZINI, di Roma, che studia le reazioni colloidali del liquor nelle malattie organiche del sistema nervoso, specie dal punto di vista dell'elemento determinante della flocculazione, che non è, secondo MINGAZZINI, il calcio: BORGHERINI, di Padova, sulle sindromi tardive della encefalite epidemica. Fra gli argomenti trattati, moderni e di notevole interesse, rileviamo, alla rinfusa: l'operazione di STEINACH nel parkinsonismo, di ZACHARTSCHENKO; la psicologia delle masse,

di ERISMAN; l'architettura del cervello dei genii, di KAPOUSTINE; il concetto di intelligenza, di LIPMANN; il concetto di patoclisi e lo stato marmorato dello striato, di CECILIA e OSCAR VOGT; il segno di ROSSOLIMO, di ASTVATZATOUROFF, la guerra e l'isteria, di NIKITINA; la sindrome della distonia di torsione, di AMMOSSOFF; le forme di reazione esogene, di BUMKE; un saggio di esame psicologico di un schaman di ALTAI, di KORÉLINE (interessantissimo); la puntura occipitale dal punto di vista diagnostico e terapeutico, di NONNE.

14. — LAUGIER - *Die Chronaxie*; SPIEGEL - *Tonusmessung*; KOCHMANN - *Methoden zur Untersuchung glattemuskuliger Organe* — Urban und Schwarzenberg, Berlin, 1929.

Quinto fascicolo, parte quinta A, Sezione V (Studio delle funzioni dei singoli organi dell'organismo animale) del trattato di Abderhalden. LAUGIER, di Parigi, studia i metodi e la tecnica della cronassia, la quale oramai ha sostituito quasi completamente la comune ricerca elettrica tradizionale (cronassimetro di Lapicque, il primo scopritore della cronassia); SPIEGEL si occupa delle misurazioni dirette e indirette del tono muscolare, mettendo in rilievo l'importanza che ha per tali misurazioni, la posizione e la stazione dell'animale da esperimento (e naturalmente anche dell'uomo); KOCHMANN, infine, studia sperimentalmente le muscolature lisce, dell'intestino, isolato e preparato, dei bronchi, dell'utero, dei vasi, ecc. sotto l'azione di determinate stimolazioni fisiche, chimiche, ormoniche.

15. — BRANDT UND SZANDICZ - *Die serologischen Reaktionen der Syphilis*.

16. — COLLIER UND COHN - *Mikroskopischer Nachweis der Spirochaete pallida, der Gonokokken und des Erregers des Ulcus molle* — Urban und Schwarzenberg, Berlin, 1928.

1. Guida estremamente chiara per il ricercatore di laboratorio nei riguardi delle reazioni di flocculazione, intorbidamento e congelamento ausiliarie della Wassermann originale; la quale, checchè si faccia o si dica, rimane la più perfetta e attendibile. Ogni reazione è accompagnata da tavole a colori, che ne rendono evidente la natura cromatica e che permettono al principiante di orientarsi immediatamente. Sono studiate specialmente le reazioni di WASSERMANN, quelle di DOLD, MEINICKE prima e terza, SACHS GEORGI, DREYER WARD, KAHN, MÜLLER. Questo per la prima parte. La seconda ed ultima, si occupa dei liquor; cioè della numerazione delle cellule, della determinazione della globulina e dell'albumina totale (NONNE APELT, WEICHBRODT, PANDY); quindi delle reazioni colloidali (GOLDSOL), del mastice (EMANUEL) e del benzoino (GUILLAIN). Come appendice, la reazione alla luetina.

2. Dimostrazione istologica e cromatica dello spirochete, del gonococco e dell'agente dell'ulcera venerea, in base ai metodi più moderni di laboratorio. Assai raccomandabile agli specialisti, per i due ultimi, ma anche ai neuropatologi, per il primo. Sono riportati tutti i metodi di colorazione vitale e secondaria dello spirochete: sia con i coloranti di anilina, sia con i metodi di GIEMSA, di FONTANA, di LEVADITI, nei vari organi e preparati: come pure quelli per il gonococco e per lo streptobacillo di DUCREY.

17. — STRAUSS UND BOENHEIM - *Innere Sekretion und praktische Medizin* — Marhold, Halle, 1927.

Trattato pratico di clinica delle sindromi endocrine e cliniche, nei riguardi della costituzione individuale e della patologia speciale medica. Sono ventuno capitoli, elaborati da una buona dozzina di autori, particolarmente competenti. BORCHARDT si occupa della anatomia e fisiologia delle ghiandole a secrezione interna come pure della secrezione interna in rapporto alla costituzione indi-

viduale. MAAS studia i disturbi della crescita e le malattie delle ossa in dipendenza dei disturbi endocrini. GRAEFE si occupa dell'apparato circolatorio e HERNANO di quello digestivo; LÖWY del ricambio gassoso ed albuminideo; STRAUSS di quello degli idrati di carbonio; BOENHEIM di quello igrico e minerale. PINELES, SPITZER e KLIENEGER studiano le sindromi neurologiche e psichiche in funzione delle disendocrinie; ASCHNER le malattie ginecologiche da alterato ricambio delle ghiandole sessuali; PUNVERMACHER le malattie cutanee; BOENHEIM le malattie dei denti e del sangue e gli organi di senso in rapporto alla endocrinosi. Una buona appendice di BOENHEIM stesso mette il lettore al corrente delle conclusioni che si possono trarre nel vasto e non sempre chiaro campo della endocrinologia, come pure in quello della terapia endocrina.

18. — SCHMIDT - *Das überwundene Alter* — List, Leipzig, 1928.

Sotto questo titolo piuttosto altisonante: "la vecchiaia debellata", il diligentissimo autore ci fa la storia del "ringiovanimento", che rimonterebbe fino agli antichi cinesi di 2000 anni fa, ma che effettivamente deve far datare dalla memorabile comunicazione di BROWN SÉQUARD all'Accademia delle Scienze nel 1889, e la sintesi delle esperienze che sono state fatte fino ad oggi, nel campo animale, agli effetti del problema del sesso ed in quello umano agli effetti più particolari del ringiovanimento. La parte generale offre una rapida descrizione dell'argomento delle ghiandole endocrine: quella speciale si occupa dei metodi eteroplastici ed autoplastici nell'uomo e nella donna e delle operazioni più dimostrative fatte dai vari autori, tedeschi ed americani e danesi; (non si comprende perchè si ignorino i contributi capitali di VORONOFF e di DARTIGUES) come pure dei propri interventi personali, eseguiti su carcerati cinesi, e su varie dozzine di tedeschi germanici. Alcuni assai buoni capitoli sono dedicati allo studio degli effetti della riattivazione endocrina (capelli, unghie, denti, grasso ecc.); al meccanismo del ringiovanimento, alle controindicazioni ed ai pericoli; al psichismo come momento patogenetico (impotenze); all'intervento transitorio e stabile di fronte alla gravidanza; al ringiovanimento locale (cure dimagranti, plastica del viso senza o con operazioni) ed infine alla riproduzione degli animali domestici sotto il punto di vista della biologia e della economia politica. Tutto il libro è assai accuratamente compilato e, nella parte di contributi personali, largamente documentato da buone e numerose illustrazioni di soggetti umani e di animali da esperimento; così che con esso si viene a dare una eccellente mise à point del problema, il quale ha suscitato tante speranze, ma che ha dato ancora tante amare disillusioni.

19. — WEISSENBERG - *Entwicklungsgeichte des Menschen* — Thieme, Leipzig, 1929.

Splendido trattatello di embriologia umana, con molti richiami all'embriologia comparata dei vertebrati: giunto alla sua undicesima edizione, ciò che ne dimostra il valore didattico, più di qualsiasi commento. La parte illustrativa è sobria, ma esauriente; consta di sei tavole, chiarissime, che dimostrano la fecondazione e la maturazione dell'uovo (*ascaris megalocephala bivalens*); l'evoluzione dell'embrione di pollo; la formazione dei primi organi embrionali e degli involucri secondari nei mammiferi (in sette stadii); la evoluzione del prodotto del concepimento umano fino alla fine del secondo mese di vita intrauterina; lo schema della circolazione in un embrione adulto; quello dello sviluppo degli organi sessuali. Lo sviluppo dottrinale è il solito: cellula germinale, fecondazione, scissione e gastrulazione, formazione dei foglietti, della corda dorsale ecc., nell'amfio, negli anfibi, pesci, uccelli e mammiferi; lo sviluppo del corion e della placenta nei mammiferi, le modificazioni gravidiche dell'utero umano, ed infine lo sviluppo dei vari sistemi di organi nell'embrione umano.

20. — OVIO — *Scienza dei colori, visione dei colori* — Hoepli, Milano, 1927.

OVIO è uno di quei rari scienziati che sanno immedesimare i problemi più difficili dalla fisica biologica, con la esposizione più elementare eppure mantenuta nella forma rigorosamente scientifica; così che anche quello che apparisce difficilmente accessibile, a chi non sia dell'arte, e dell'arte specializzata, riesce invece chiaro ed evidente a tutti. Egli è che il dotto ed eruditissimo maestro dell'ateneo patavino, studia non soltanto con l'occhio del medico, ma ancora con quello del filosofo, del naturalista, dell'uomo moderno: così che a fianco delle analisi biomeccaniche e matematiche più delicate sulla teoria della visione della sensazione dei colori, impariamo a conoscere le applicazioni artistiche e pratiche della scienza dei colori stessi: ed insieme con lo studio fisico dei fenomeni cromatici, impariamo una teoria personale ed originale dell'autore sulla genesi del fenomeno dell'arcobaleno. L'opera, largamente illustrata e profondamente documentata, costituisce una mise à point perfetta dell'argomento, luminoso ed inesauribile come il suo obbietto.

21. — LIEK — *Das Kropfrätsel*.

22. — „ — *Die Basedow'sche Krankheit* — Gmelin, München, 1929.

Due sobrie ed esaurienti monografie a intonazione chirurgica ad uso dei medici generici e dei profani. Nella prima è fatta brevemente la storia e la clinica del Basedow genuino, in base ad una ingente pratica personale (218 operazioni di gozzo). LIEK afferma a piena ragione che il basedovico è (quasi sempre) non soltanto un disendocrino, ma anche un neuropaziente: e che solo allora si parla di guarigione, quando siano scomparsi tutti i sintomi disendocrini ed il malato sia ritornato capace di lavoro e di condotta perfetti. Nella seconda, l'A. riunisce in breve le attuali nozioni sul gozzo, che egli ritiene, giustamente, ancora misterioso (Kropfrätsel) e che studia a preferenza dal punto di vista chirurgico. LIEK sostiene che "la malattia del gozzo è rimasta fino ad oggi un problema insoluto", (un indovinello, ein Rätsel): ma che il malato di gozzo può, in buone mani, venire curato e guarito assai più rapidamente e sicuramente, oggi, di quanto non lo fosse all'epoca del trattamento medicamentoso non chirurgico.

23. — CHAMPY — *Le corps humain* — Rieder, Paris, 1928.

Originale opera di divulgazione rigorosamente scientifica delle origini del corpo umano, delle ragioni della sua forma, della nozione di filo e di geno, dell'avvenire evolutivo dell'uomo, dal punto di vista anatomico. L'opera, che è anche un'opera di anatomia comparata elementare dei mammiferi, è doviziosamente e splendidamente illustrata da sessanta tavole in eliotipia, ove è esposta la documentazione iconografica della origine e della evoluzione dei principali sistemi organici, quali quello di sostegno e di locomozione, e le ragioni bio-e-mesologiche delle varie forme dei vari altri sistemi costitutivi l'organismo anatomico e fisiologico. I modelli delle tavole provengono quasi in totalità dai laboratori di anatomia della facoltà di medicina e dalle collezioni del museo di storia naturale di Parigi. Tutta la bella opera porta un carattere personale, direi quasi naturalistico e filosofico, per cui attrae e diverte ed istruisce, senza stancare od affaticare.

24. — RICAET — *Apologie de la biologie* — Doin, Paris, 1929.

Come non dir bene della biologia, se essa è la scienza della vita per eccellenza? E della vita organica ed umana, in ispecie? E chi meglio di RICHET ne poteva fare l'apologia? In questa brillante causerie, che inaugura una serie di monografie apologetiche della scienza, il grande fisiologo francese fa la storia delle prime conoscenze sulla vita e sulla natura, da Aristotele a Claude Ber-

nard, della formazione ed evoluzione delle varie divisioni della biologia stessa, come la zoologia botanica, l'antropologia, la patologia, per passare poi ad analizzare in breve gli elementi costitutivi della vita stessa e la loro importanza naturale, sociale ed economica. Due sono i caratteri fondamentali del fenomeno biologico, sia esso di natura elementare o complessa, cioè istintivo e intellettuale: lo sforzo per la vita e l'adattamento per la vita. E, strana antitesi, per la vita si combatte, cioè anche si uccide!

25. — HAUER — *Aerztlicher Berater für Uebersee und Tropen* — Stilke, Berlin, 1929.

Guida medica per i viaggiatori nei paesi tropicali. È tutto quello che di più pratico e ben fatto si può immaginare in materia. Essa è costituita da tre parti. La prima si occupa dei soccorsi d'urgenza ch'io chiamerei generali e speciali, cioè relativi a malattie o ad infortunii. La seconda tratta delle malattie che HAUER chiama giustamente "cosmopolite", perchè possiedono il non invidiabile privilegio di affliggere l'umanità in tutte le parti del mondo, e di essere comuni a tutte le razze; cioè le malattie studiate dalle varie cliniche principali: medica, chirurgica, neuropsichiatrica, dermatologica, ginecologica, oculistica e via dicendo. La terza parte è la parte dedicata alle malattie esotiche, quelle cioè esclusivamente o quasi, proprie dei paesi tropicali o subtropicali. E queste vengono studiate sommariamente, ma con estrema chiarezza, dopo che l'A. vi ha premessi i dieci comandamenti per la buona igiene dei tropici. E questi comandamenti, formulati dall'Istituto per le malattie tropicali ed esotiche tedesco (Institut für Schiffs- und Tropenkrankheiten), meritano di venire ricordati. 1. Abita possibilmente in case rialzate, asciutte e lontane da quelle degli indigeni. 2. Non bere mai acqua pura, se non sia assolutamente sterile: ma sempre bollita. 3. Non mangiare cibi crudi in epidemie di colera, tifo e dissenteria. 4. Sii moderato nel mangiare e nel bere: evita specialmente l'alcool. 5. Porta la panciera di lana ed il cappello di feltro. 6. Non dormire mai senza zanzariera, in regioni di zanzare. 7. Distruggi ogni sorta di insetti: mosche, zecche e zanzare. 8. Costruisci cessi igienici per i bianchi e per gli indigeni. 9. Se hai febbre mettilti a letto; e se ti ferisci, disinfettati con grande premura. 10. Sii moderato nell'esercizio sessuale e guardati dalle infezioni veneree, specie delle donne indigene.

26. — LORENZINI — *Dieci lezioni sulle vitamine* — Istituto, Biochimico, Italiano, Milano, 1929.

Dieci lezioni sulle vitamine. LORENZINI, tratta il problema generale della avitaminosi, come fatto carenziale sociale (miseria e malattie). FERRONI, studia le vitamine nel campo ostetrico; JEMMA, nella patogenesi del rachitismo; NASSO, in rapporto allo sviluppo del lattante; PENDE, con quello della funzione endocrina; MINGAZZINI, con la patologia del sistema nervoso; CASTELLINO, con la funzione digestiva. PRETI, infine studia le discrasie ematiche di genesi avitaminica: RONDONI, la resistenza immunitaria in rapporto al tasso vitaminico; PERNA, i rapporti tra vitamine e apparato dentario.

27. — CELLI — *Die Malaria* — Thieme, Leipzig, 1929.

Traduzione tedesca dell'opera storica famosa di CELLI sulla malaria, la cui tesi fondamentale è che la causa prima della rovina della regione campana, se non della decadenza dell'impero di Roma, attorno a Roma, è stata la ricorrenza periodica delle epidemie o per essere più esatti, delle pandemie di malaria. E per tale motivo che CELLI si era fatto propugnatore della bonifica della Campania e della campagna romana: bonifica che sola permette di debellare definitivamente il più che bimillenario nemico di Roma e dell'Italia.

e risanare per sempre una regione, molte volte votata e colpita dalla morte della terra e degli uomini. La bella opera, come si sa, studia la malaria nei tempi preromani, nella repubblica e nell'impero; quindi nel medio evo e nell'evo moderno. Affronta infine il problema agricolo ed edilizio e preconizza le vie della rinnovazione e della salvezza, che il regime fascista italiano ha già iniziate, con volontà decisa e feconda.

28. — ANHELUS - *Evoluzione e amore* — Bardi, Roma, 1929.

L'anonimo autore intende di fare un " libro di cultura fondamentale e di dottrina umana „ studiando successivamente, in otto capitoli chiari e sintetici, la materia cosmica e le ipotesi della sua origine; l'evoluzione stellare, la vita (tellurica) ed il modo come essa si svolse; l'uomo, il cervello, la storia, lo spirito. La conclusione del libro, profondamente buono e cristiano, è che " da qualunque punto di vista si studi, lo svolgersi della sublime armonia dell'universo, ognora ne sgorga l'insegnamento, essere nostro assoluto dovere migliorarci; nell'intelletto, nello spirito, e nel sentimento religioso, che attraverso alla parola dolcissima di Cristo, ci fa meglio intendere e credere alla grandezza e potenza del Creatore „.

29. — RUBNER - *Der Kampf des Menschen um das Leben* — Thieme, Leipzig, 1929.

Molto giustamente il grande maestro della biochimica umana afferma che non basta vivere, nella vecchiaia, ma occorre vivere bene: e che fintantoche l'uomo vive, è necessario che egli, naturalmente in rapporto con i fattori dell'età e della situazione, possa rendere ed agire. Anche se la nazione, per ovvie ragioni di economia o di morale sociale, si ritiene in dovere di mantenere la vecchiaia incapace di rendimento, non è meno vero perciò che tale stato sia, specie per la vecchiaia cosciente, doloroso ed anche umiliante. Ecco perché l'uomo, già nell'età più spensierata e giovanile, ove sembra che la forza sia illimitata ed inesauribile ed immodificabile, deve pensare alla vecchiaia; e per ciò utilizzare tale forza, ma non consumarla in eccesso e tanto meno intaccarla senza rimedio. La piccola bella monografia si occupa della durata attuale media della vita umana; della lotta contro la malattia; della posizione dell'uomo nella natura secondo le età e secondo l'intelligenza; dell'invecchiare somatico e mentale; della nutrizione in rapporto alle età; dei principali sistemi organici nella vecchiaia ed infine della diminuzione della capacità intellettiva in rapporto all'invecchiare stesso.

30. — HOCHSTAETTER - *Beitraege zur Entwicklungsgeschichte des menschlichen Gehirns* - II Teil III Heft — Deuticke, Wien 1929.

Terza ed ultima puntata che chiude l'opera veramente monumentale di HOCHSTAETTER, iniziata nel 1919, sullo sviluppo del cervello nell'embrione umano, dai primi tempi della sua organizzazione morfologica differenziale, fino alla nascita. La puntata si occupa del mesencefalo e del rombencefalo: allo studio dei quali segmenti furono adibiti non soltanto i cervelli di embrioni già utilizzati, ma ancora più di altri 100 cervelli nuovi, che si trovano elencati in fine del testo (p. 188-190). Nei riguardi del mesencefalo, l'A. descrive anzitutto lo sviluppo morfologico esterno in embrioni già adulti, e specialmente i suoi confini topografici; lo sviluppo dell'angusto e lungo acquedotto di Silvio dalla ampia caverna mediana mesencefalica; la evoluzione del recessus post-commisuralis e della insenatura dell'istmo; la riduzione della cavità caudale del sacco a fondo cieco e mesencefalico e la scomparsa del solco del frenulo. Quanto al rombencefalo di cui già nella prima parte dell'opera si era studiata la morfologia grossolana in embrioni di lunghezza variabile dai tre centimetri

e mezzo ai tredici e otto decimi, viene ripresa la descrizione microscopica in embrioni di lunghezza fra i 27 ed i 75 mm.; indi vengono seguiti gli sviluppi e le trasformazioni morfologiche e topografiche, la scomparsa e le riduzioni, del solco mediano interno e della fissura mediana cerebelli, la formazione dei margini interni degli emisferi cerebellari; la formazione di particolari cisti sottotependimali nel campo di questi margini: cisti che si trovano in tutti gli embrioni, ma la cui natura non è ancora bene identificata ed il cui significato ci sfugge; lo sviluppo del velum medullare rostrale, delle circonvoluzioni e dei solchi cerebellari e del verme; quello dell'apertura mediana e delle aperture laterali del quarto ventricolo, delle tenie, del pavimento del quarto ventricolo, della curvatura e del ponte. Anche quest'ultima puntata porta una vasta letteratura ed una documentazione iconografica riccamente distribuita in 23 grandi tavole. (Per le puntate precedenti, vedasi Archivio, 1921 p. 89; 1923, p. 54 e 147).

31. — LAMY — *L'introduction a l'étude de la médecine expérimentale*.

32. — DOLJAN — *Architecture de la matière* — Alcan, Paris, 1929.

1. Tesi di laurea in lettere e filosofia, vertente sull'analisi della lettera e dello spirito dell'opera famosa di CLAUDE BERNARD "Introduction à l'étude de la médecine expérimentale". Quest'opera è divisa, com'è noto, in due parti. La prima, la più importante dal punto di vista storico e biofilosofico, è intitolata "Du raisonnement expérimental"; la seconda è invece pratica ed interessa meno il filosofo. Per dare un'idea della immensa serenità del giudizio del grande fisiologo e filosofo naturalistico, almeno trent'anni prima che di filosofia naturalistica si parlasse, basterà citare alcuni pensieri di CLAUDE BERNARD: "Noi abbiamo (congenita) nello spirito (nostro) l'intuizione; (vale a dire) il sentimento delle leggi della natura. Lo spirito ha il sentimento (della esistenza) di una relazione necessaria nelle cose. Le più grandi verità non sono spesso che dei *sentimenti* del nostro *spirito*".

2. L'architettura della materia è fondamentalmente trascendentale: ed a fianco dell'universo materiale o fisico, ne esiste uno di immateriale o psichico, molto più importante del primo, ma che, per effetto dei propri caratteri, è impercettibile al nostro sensorio attuale, insufficiente ed imperfetto. La natura apparisce come l'insieme di una serie di metamorfosi fisiche necessarie all'evoluzione della materia, in aiuto e per il perfezionamento di una evoluzione immateriale e psichica: iniziatesi ai piedi della scala degli esseri e progressivamente evolventesi, in maniera preordinata e necessaria, secondo una legge immutabile e fissa, emanante da Dio. Ed a chi si chiede: quo vadis homine?, è lecito rispondere: "Nihil sine Deo".

33. — THUREL — *Les pseudobulbaires* — Doin, Paris, 1929.

I pseudobulbari presentano in comune dei disturbi particolari della voce, della deglutizione e della mimica, i quali possono venire riuniti in una sindrome: la sindrome pseudobulbare. Tale sindrome, necessaria alla diagnosi di paralisi pseudobulbare, è accompagnata abitualmente da un corteo di manifestazioni assai varie (sintomi accessori), e che sono costituite da sintomi a carico dei globi oculari, della minzione, del riso e pianto spastici, dell'indebolimento mentale progressivo, dell'esagerazione dell'attività automatica riflessa, dei disturbi motori statici e stenici. Lo stato del pseudobulbare è molto esattamente paragonabile a quello del bambino; si tratta adunque di una vera e propria regressione su base anatomopatologica; di una dissoluzione della personalità psicomotrice che retrocede dallo stato di perfezione dell'adulto a quello di imperfezione e di deficitismo del bambino. Le lesioni anatomiche consistono generalmente in malacie e disintegrazioni parenchimatose bilaterali e disseminate: corticali, subcorticali, optostriate, protuberanziali. Esse affettano

soprattutto e costantemente le vie motrici, mentre i centri mesencefalici, bulbari e spinali sono indenni, e spiegano da un lato i sintomi motori (vie lunghe motrici) e dall'altro quelli psichici (lesioni disseminate della corteccia e del centro ovale). La classificazione anatomoclinica e fisiopatologica dei pseudobulbari può essere fatta secondo lo schema seguente. Forma corticale o subcorticale: Diplezia faciale, linguale, faringea, masticatrice. Forme centrali con le varietà cliniche: pseudobulbari con brachibasia ed astasia-abasia; parkinsoniani; emiplegici; paraplegici in flessione. Forme protuberanziali: pontocerebellari, forme della calotta. In pratica, le forme miste e complesse sono le più frequenti. La paralisi pseudobulbare è una sindrome anatomoclinica che si osserva nelle più diverse affezioni capaci di determinare delle lesioni cerebrali bilaterali: la cerebrosclerosi è fra tutte la più importante; vengono in seguito, a distanza, la sifilide, la sclerosi in placche, l'encefalite epidemica i tumori cerebrali. La paralisi pseudobulbare si sviluppa spesso progressivamente, senza ictus, annunciata da lunga data per qualche sintomo accessorio, sia iperemotività, che irritabilità, che minzione imperiosa; indizii precoci ma già sicuri della esistenza di lesioni disseminate. Nel caso di paralisi pseudobulbare consecutiva ad ictus, queste non sono affatto le prime manifestazioni della cerebrosclerosi; esse sono effettivamente precedute dai sintomi accessori. La diagnosi differenziale clinica, perfino anatomica fra la paralisi pseudobulbare e la sclerosi laterale amiotrofica è talvolta assai difficile: perfino anche, in certi casi assai complessi, impossibile.

34. — NOVAK — *Die Menstruation und ihre Störungen* — Springer, Wien, 1929.

Piccola monografia pratica sui disturbi della mestruazione, sulle loro cause e sul loro significato in rapporto alle malattie ed agli stati della crescita e della involuzione. È divisa in due parti; la prima dedicata alla mestruazione, la seconda al climaterio. Sono passati in rassegna, da un punto di vista pratico e clinico assai opportuni, la fisiologia della mestruazione ed il ciclo dell'ovulazione, le modificazioni generali fisiologiche e patologiche dell'organismo in rapporto al flusso, le alterazioni nel ritmo cronologico del corso mensile, quali la amenorrea, la ipomenorrea; la iperproiomenorrea, la ipo-opsomenorrea, la metrorragia, la dismenorrea (algomenorrea), ed infine l'igiene della mestruazione. Ottimo il breve e sintetico capitolo sul climaterio.

35. — ASCHNER — *Die Krise der Medizin* — Hippokrates Verlag, Stuttgart, 1929.

ASCHNER sostiene che la medicina, per quanto riguarda la terapia, è in piena crisi, e che l'unica via di salvezza risiede nella terapia costituzionale (Konstitutionstherapie als Ausweg). In altre parole, tutto il poderoso e ponderoso libro è dedicato allo studio, molto giusto, delle varie costituzioni individuali in rapporto alla morbilità ed alla indicazione dei rimedi più adeguati in rapporto alle dette costituzioni ed alla azione elettiva dei rimedi stessi. Insomma: non terapia causale della malattia, solamente; perchè la malattia non esiste senza il malato: ma terapia individuale e costituzionalistica (si potrebbe dire anzi tipologica), in ogni caso basata prima sul tipo del malato e poi sul tipo della malattia. ASCHNER è un fisiatra convinto: egli dà grande peso al salasso, che cerca di rimettere in onore, ed in genere ai metodi antichi della derivazione intestinale, della risoluzione e della diuresi, del trattamento antidiscrasico, generale e speciale (parte prima). Una seconda parte dell'opera è costituita dall'applicazione pratica delle premesse dottrinali esposte nella prima parte, alle varie branche della medicina generale, non escluse la ginecologia e l'ostetricia. L'opera di ASCHNER, che tuttavia non è accettabile in tutto e per tutto, rappresenta un giusto tentativo di ricondurre la moderna terapia alle sue vere origini: cioè farla divenire individuale e clinica, e non lasciarla, com'è oggi, sintomatica, o generale od esclusivamente etiologica.

36. — KEILLER — *Nerve tracts of the brain and cord* — 1927.
 37. — BERRY — *Brain and mind* — 1928. Macmillan, New York.

1. Anatomia clinica del nevrasso periferico, divisa in tre grandi sezioni: anatomia, fisiologia, neurologia applicata; alle quali è aggiunto un grosso capitolo sulla classificazione delle più comuni neuropatie organiche. Segue in fine l'atlante illustrativo, composto di 227 illustrazioni, molte delle quali prese direttamente dai casi clinici e perciò, a malgrado della loro rozzezza, (sono disegnate a penna, malamente) assai dimostrative. Sono naturalmente citate anche le lesioni della corteccia, intesa come organo d'insieme, e cioè le afasie, le aprassie, le rigidità da scerebrazione. L'opera è eminentemente pratica, rigorosamente anatomica e clinica, e rappresenta una guida utile ed esatta per l'orientamento nella difficile e bella ma complessa materia.

2. Le premesse scientifiche (una specie di credo, premesso alla trattazione) dell'autore, sono le seguenti. Se la psicologia vuol realizzare qualche progresso come scienza esatta (real), essa deve costituirsi come una sezione della biologia (di questo nessuno dubitò!); la ripresa (reestablishment) della interpretazione spiritualistica, come interpretazione suprema del nostro universo, non è affatto incompatibile (inconsistent) con l'interpretazione meccanicistica (energetica, fisica) del corpo umano. Una insufficienza neuronica (evolutiva, acquisita, od entrambi) è la premessa necessaria della malattia mentale. Su queste premesse BERRY studia la struttura generale del sistema nervoso, dal punto di vista anatomofisiologico e la sua ontogenesi; il cervello come veicolo e sottostato materiale dell'intelletto (mind); le funzioni dell'istinto, delle emozioni, del linguaggio, infine la demenza (alienazione mentale) e la sua diagnosi. L'opera è massimamente anatomica ed anatomico-comparata.

II. — PSICHIATRIA E PSICOPATOLOGIA GENERALE. IGIENE MENTALE. SCIENZA SESSUALE ED EUGENETICA. MEDICINA LEGALE. ANTROPOLOGIA CRIMINALE. ASSISTENZA SOCIALE.

38. — REITER — *Zur Pathologie der Demertia Praecox* — Levin and Munksgaard, Copenhagen, 1929.

Larghissimo lavoro inteso ad ammettere e dimostrare una genesi infettiva della schizofrenia ed ad illustrare la gastroenterite degli schizofrenici, la quale sarebbe il sintomo somatico più costante che si sia fino ad oggi dimostrato nella schizofrenia stessa! (Diese Gastritis scheint dus konstanteste somatische Symptom zu sein, das sich bisher bei der Dementia praecox hat nachweisen lassen).

39. — BERZE UND GRUHLE — *Psychologie der Schizophrenie* — Springer, Berlin, 1929.

Divisione dei sintomi schizofrenici in sintomi attivi (Prozess-Symptome) e difettivi o terminali (Defekt-Symptome); cioè primarii e secondarii, senza pregiudizio della "disposizione fondamentale", (psychotische Grundstörung) che è calcolata quasi sempre come la condizione fenotipica sine qua non per la esplosione della malattia. Discussione ed analisi della condotta, del pensiero e dell'espressione. La monografia, altamente interessante, se pure prolissa e troppo dottrinale, è costituita da due relazioni, originariamente presentate alla riunione del 1927 in Vienna della Società Tedesca di Psichiatria, ed attualmente ampliate ed estese. BERZE si occupa a preferenza della classificazione (schizofrenie attive, inattive, reattive!), dei sintomi primarii (condotta e sue alterazioni), dei disturbi del pensiero (ove è applicato il criterio, certamente non nuovo, della fase evolutiva e della fase terminale), e della teoria psicolo-

gica della schizofrenia, che non sembra troppo profondamente intesa nè trattata. GRUHLE invece si dedica con maggiore acutezza all'analisi dei sintomi allucinatorii (così di sovente scambiati con le idee o rappresentazioni deliranti, autistiche e squisitamente schizoidi), della situazione affettiva basilare schizofrenica (alterazione dell'Io), delle impulsioni, del delirio, delle teorie genetiche, come pure del decorso individuale della malattia ed infine della psicologia della espressione schizofrenica. Tutta la monografia merita di venire letta, anche se non offre gran che di nuovo.

40. — WIESER - *Röntgentherapie des Schwachsinnnes bei Kindern* — Nemnich, Kempten, 1928.

Monografia che ha fatto molto chiasso in Germania, perchè ha affrontato il problema della terapia delle oligofrenie col mezzo dei raggi roentgen. Il fatto sarebbe veramente straordinario, se fosse vero e soprattutto confermato da ulteriori esperienze. Giova tuttavia notare che la terapia si basa non soltanto sulla irradiazione della sella turcica (che WIESER ritiene necessaria, partendo dal principio, non sempre dimostrato, che le lesioni funzionali ipofisarie sono assai frequenti nelle frenastenie biopatiche); ma ancora sul trattamento generale dell'organismo, soprattutto con i preparati poliendocrini e con il regime climatico e nutritivo, igienico, ginnastico ed educativo. Si tratta tuttavia di un'opera assai seria, ricca di casi clinici abbastanza persuasivi e di osservazioni accurate: e che in ogni modo apre una nuova via al trattamento, fino ad oggi così povero di mezzi e di risultati, delle frenastenie disghindolari, o semplici, o da eredità tossicomantica e da pauperismo: che sono, a nostra personale esperienza, assai frequenti e molto bene suscettibili di trattamento e miglioramento, se non di assoluta guarigione.

41. — BRAMBILLA - *La questione vinicola* — Coltellini, Poggibonsi, 1928.

Relazione presentata al Ministero dell'Economia Nazionale Italiano. La media annuale della produzione vinicola italiana, desunta dall'ultimo decennio, è all'ingrosso di più di 40 milioni di ettolitri, per un valore complessivo di 6 miliardi di lire italiane; (un ettolitro per abitante, circa). Rappresenta un terzo della produzione vinicola mondiale ed un quinto della produzione agricola nazionale. L'importanza del vino per l'economia nazionale italiana è dimostrata dal fatto che a piccole dosi esso non è affatto dannoso; che è il mezzo naturale per trasformare l'alcool del vino in carburante (alcool) in caso di guerra: che può trovare eccellenti impieghi alimentari, come bibita a tipo sciroppo e come marmellata. Data adunque la media annuale di 60 milioni di quintali di uva, la sesta parte, cioè 10 milioni di quintali potrebbero venire consumata come uva da tavola (5), come sciroppi e bibite analcooliche (3), come marmellate (2), il resto dovrebbe venire confezionato a vino, ma sottoposto a norme fisse di produzione di tipi stabili, in modo da creare anche in Italia quella vera e proficua industria che oggi non esiste, ma che ha fatto invece la fortuna delle altre nazioni (Francia, Spagna), meglio di noi organizzate in materia.

42. — WLASSAK - *Grundriss der Alkoholfrage* - Hirzel, Leipzig, 1929.

Quarta edizione di questo trattato clinico veramente raccomandabile e completo. Premesse alcune osservazioni generali sulla composizione e sulla fabbricazione delle bevande alcooliche, WLASSAK studia le azioni fisiologiche dell'alcool ed il concetto di "veleno"; cioè i fenomeni narcotici, la sintomatologia nervosa, i fenomeni energetici cellulari, l'assuefazione (primo e secondo capitolo). Gli altri capitoli, dal terzo al decimo, trattano l'influenza dell'alcoolismo sulla morbilità e sulla mortalità, le psicosi alcooliche, l'alcoolismo in rapporto all'ereditarietà ed alla generazione, alla criminalità al consumo gene-

nerale nei vari stati, alle condizionalità mesologiche della tossicomania, alle manifestazioni collettive, alla lotta antialcoolica. WLASSAK afferma che i fattori dell'alcoolismo sono molteplici: e cioè individuali, ambientali ed ereditari, e che la migliore cura consiste nel regime secco. Postulato teoricamente esatto, ma purtroppo praticamente inattuabile. L'opera è tuttavia veramente magnifica, per la ricchezza dei dati statistici e clinici e per la completezza della trattazione; sia dal punto di vista clinico, che da quello sociologo ed economico.

43. — METZEL — *Die Arbeitsmethode der Trinkerfürsorgestelle Brigittenau* — Neuland Verlag, Berlin, 1928.

Descrizione dei metodi di trattamento e della disciplina medica usati nell'istituto di cura per alcoolisti a Brigittenau, località posta nel ventesimo quartiere di Vienna. Ne è autore lo stesso medico del commissariato di polizia del circondario di Brigittenau. L'opuscolo è fatto a scopo di propaganda: descrive le modalità di ammissione dei bevitori, il trattamento dei recidivi, la loro assistenza patronale dopo le dimissioni per opera delle leghe antialcooliche e dei patronati di visitazione e di igiene mentale.

44. — MUCKERMANN — *Rassenforschung und Volk der Zukunft* — Dümmler, Berlin, 1928.

Le condizioni di un miglioramento raziale cioè antropologico della nazione, e con ciò di una sua progressiva potenza difensiva ed offensiva, si basano su tre presupposti indispensabili. Il primo è costituito dalla tutela e dal miglioramento della famiglia e della generazione, mercè misure economiche ed organizzative. Il secondo è costituito dalla educazione integrale: cioè non soltanto dalla educazione professionale individuale, ma ancora dalla educazione della coscienza sociale e morale, come alcunchè di unico ed incontrovertibile. Il terzo consiste nella diffusione, predicazione, organizzazione della eugenica e dei problemi assistenziali ad essa direttamente collegati, a tutela della razza ed a miglioramento della famiglia stessa, centro e base di ogni vera forza verso il futuro. L'A. studia rapidamente i problemi generali della razza, delle sue varietà, delle sue mescolanze, come pure quelli della scienza della eredità e dell'eugenetica.

45. — PRINZHORN — *Psychotherapie* — Thieme, Leipzig, 1929.

Se quest'opera non ha nulla di sostanzialmente nuovo, giova tuttavia riconoscere che essa possiede un'intonazione assolutamente personale ed un carattere divulgativo e polemico altamente interessante. PRINZHORN ha il vantaggio della più grande spregiudicatezza (alle volte eccessiva ed arrivante al nichilismo) ma ha il merito di professare il culto del valore e la dottrina della potenza e della multiformità dell'intelletto e della volontà. E tale suo stato psicologico fondamentale egli lo rivela chiaramente nella dedica dell'opera stessa. "Io dedico (quest'opera) alla prima schiera dei nati del XX secolo, ai quali verrà concesso, liberi dalla pressione di forme sopravvanzate e di (pericolose) illusioni cerebrali (Hirngespinnste), ricostituire la dignità della vita ed il rango (serie) dei valori (umani)". Premesse 14 tesi, cioè postulati sui quali si impernia tutta la dottrina vitalistica e socialterapeutica dell'uomo medico, dell'uomo neurotico e dell'uomo che anche senza esser medico può dare agli altri esempio di forza e desiderio di imitazione, PRINZHORN studia il problema della psicoterapia, che, da quanto si è detto finora, non si limita alla terapia delle psiconevrosi, ma abbraccia tutto il campo della educazione e preparazione dell'individuo alla forza di vivere, di lottare e di vincere. E si occupa della biopatologia della persona come unità somatopsichica; della posizione attuale della psicoterapia dal punto di vista sociologico, medico e teorico; delle

forme di "bisogno di aiuto", e del modo di "aiutare"; della figura del soccorritore; delle direttive conative del paziente; dei fattori e metodi di terapia e di educazione; delle finalità della psicoterapia; della natura della virtù psichica curativa; ed infine del medico pratico nei suoi rapporti con la psicoterapia. Ho detto e ripeto, che non c'è nulla di nuovo e che c'è tutto di nuovo in questo libro dovuto ad un ingegno acuto e vasto, nemico della psicoanalisi, di cui tuttavia è impegnato fino alla radice dei capelli.

46. — LEWIN — *Phantastica, droghe stupefacenti ed eccitanti* — Vallardi, Milano, 1928 (trad. Clerici).

LEWIN è notoriamente la più grande autorità mondiale in fatto di storia dei veleni e studio delle sostanze narcotiche. Le quali, sono assai più numerose di quelle cinque o sei più conosciute (morfina, cocaina, canabis, etere, cloralio ecc.), e possiedono svariate modalità di azione. Secondo tali modalità, LEWIN divide gli stupefacenti in sei grandi categorie, nelle quali svolge lo studio botanico, fisiologico, farmacodinamico e patologico di ciascuna. Le categorie sono le seguenti: 1. Euforici, costituiti dalla morfina, codeina e derivati, cocaina. 2. Droghe provocatrici di illusione dei sensi (phantastica propriamente dette), quali per eccellenza la mescalina, la canabis, l'*agaricus muscarius*, il giusquismo (nero e bianco) lo stramonio, la duboisia, la banisteria, il gelsemimo. 3. Inebrianti; alcool, cloroformio, etere, benzina, protossido di azoto. 4. Ipnotici; cloralio, veronal, paraldeide, sulfonal, bromural. 5. Kawa, il pepe inebriante, che LEWIN ha studiato per primo e che è usato in tutto lo sciame di isolette dell'Australia micronesica. 6. Eccitanti; canfora, betel, kat (foglie o bottoni della *catha edulis*) dell'Arabia e dell'Abissinia, thé, canfora, kola, mate, pasta guarana, cacao, tabacco, paricà (polvere proveniente dai semi dell'acacia niopo o *piptadenia peregrina*, dotata di potere altamente eccitante). Per ultimo sono registrati anche l'arsenico ed il mercurio, come sostanze capaci di dare, in rarissimi casi, dei fenomeni di abitudine tossicomana. L'opera classica ed unica nel suo genere, merita di venire segnalata per la sua completezza e per l'interesse sociale e scientifico che essa presenta.

47. — NEUBERGER — *Le traitement des maladies nerveuses en clientèle* — Maloine, Paris, 1928.

Guida per il trattamento delle malattie del sistema nervoso, per i medici pratici, per gli studenti e per le famiglie stesse. La materia è divisa in quattro parti: malattie del cervello, nelle quali sono comprese anche le epilessie e le demenze precoci; malattie del midollo, quelle del sistema neurovegetativo, infine quelle dei nervi periferici. Un'ultima brevissima appendice si occupa delle grandi sindromi neurologiche, quali il dolore, l'agripnia, l'agitazione psicomotrice, l'angoscia e le clonie. Buona la bibliografia, ottimi il piano dell'opera, la descrizione delle forme cliniche, la parte diagnostica e terapeutica.

48. — DAMAYE — *Problèmes sociaux et biologie* — Alcan, Paris, 1929.

Il libro costituisce una specie di psicologia medica o di medicina sociale, morale ed eugenetica: ed integra altri due analoghi e precedenti, destinati a dimostrare la necessità di conoscere la psichiatria e di applicarla allo studio della vita e del corpo sociale. Molto a proposito si dovrebbe parlare, anzi, di psichiatria sociologica (titolo di un altro libro dell'A.) per non confonderla con la psichiatria sociale, che tratta un numero ristretto di fatti (tossicomanie, psicopatie) e per designarla come la antesignana e la maestra della igiene e della eugenetica. Perciò gli argomenti che egli tratta sono solo apparentemente staccati, ma in sostanza tutti collegati da un unico filo conduttore: quello di selezionare, nelle manifestazioni della biologia sociale attuale, l'elemento psicopa-

tico dall'elemento normale. Per tal modo leggiamo pagine ricche di contenuto e di esperienza nei riguardi della cultura letteraria e scientifica; dell'educazione individuale e politica; della religione naturale e rivelata; della evoluzione e della rivoluzione; dei conflitti della morale, del regime demografico; della predisposizione ai disturbi mentali, a proposito dei quali DAMAYE trova modo di occuparsi e di dir bene della psicoanalisi; della evoluzione e della politica. Capitolo quest'ultimo citato, degno di venire letto e ponderato.

49. — MUSKENS - *Epilepsy* — Baillière, Tindall and Cox, London, 1928.

Preceduta da una sobria ed apologetica prefazione di SHERRINGTON, esce alle stampe la edizione inglese dell'opera di MUSKENS sull'epilessia, pubblicata originariamente in tedesco (Springer, Berlin, 1926, v. Archivio, p. 419, 1926), e seguita da quella in francese. MUSKENS ci tiene a far sapere di essere stato un allievo delle scuole neurologiche inglesi ed americane, e di aver ispirato il proprio lavoro agli indirizzi della fisiologia sperimentale e riflessologica di SCHROEDER VAN DER KOLK e di SHERRINGTON, come pure a quelli delle scuole di DANA, JACKSON, GOWERS e HORSLEY. L'opera, non occorre ripetere, è divisa in tre grandi parti: la prima dedicata ai problemi inerenti alla fisiopatologia sperimentale dell'attacco convulsivo in genere; la seconda alle indagini anatomopatologiche relative al sistema nervoso centrale; la terza alla clinica ed alla terapia. In quest'ultima parte sono da notare alcuni casi seguiti da più di venti anni, il capitolo sulle epilessie infantili e sulla influenza della mestruazione e della gravidanza sulla frequenza dell'epilessia e sulla sua comparsa. Non occorre dire che l'attuale trattato è il più completo ed organico in materia; e che la parte clinica non è meno perfetta di quella fisiopatologica. Forse, la trattazione anatomopatologica, avrebbe potuto essere più ampia e istologicamente meglio documentata.

50. — BROUSSEAU AND BRAINERD - *Mongolism, a study of the physical and mental characteristics of mongolian imbeciles* — Baillière, Tindall & Cox, London, 1928.

Monografia sul mongolismo. Definizione, storia, etiologia e sue varie teorie; patologia e caratteri somatici della imbecillità mongoloide; sintomi neurologici e psichici; diagnosi, prognosi, terapia, educazione, istruzione professionale. Il materiale di studio è offerto in gran parte dall'Ospedale psichiatrico di Eldridge, California (Sonoma State Home). L'opera è molto raccomandabile per la ricchezza dei dati statistici, sia nei riguardi della etiologia (l'età dei genitori ha molto, se non proprio assoluto valore), che in quelli dell'esame mentale (quoziente mentale). Molto buona la documentazione iconografica; eccellente la raccolta delle stimmate somatiche e psichiche; interessanti le lingue cerebriformi osservate e che gli Aa. chiamano "screpolate", (fissured tongue). Gli autori italiani sono bene ricordati nel corso dell'opera e nella ottima bibliografia.

51. — NICEFORO - *Le statistiche della mortalità per tubercolosi* — Provveditorato Generale dello Stato, Roma, 1928.

Il movimento della mortalità per tubercolosi nei tempi attuali è contrassegnato da una decrescenza, in moltissimi paesi del mondo: decrescenza interrotta dal brusco rialzo del periodo bellico e immediatamente postbellico, ma poi subito ripresa, e che è più forte per la forma polmonare. Così pure, il "profilo" della curva della mortalità per tubercolosi tende ad abbassarsi ed a deformarsi: poichè il decremento della mortalità per tubercolosi si è verificato in tutte le classi di età e perchè l'età più tipica di morte per tubercolosi ha dimostrato la tendenza a spostarsi, specie per i maschi, dalla età più adulta.

I fattori di un tale abbassamento della mortalità sono esogeni ed endogeni. I primi sono costituiti dall'aumentato livello di vita e dalla sempre più tenace opera di assistenza e prevenzione specifiche; i secondi sono offerti dall'adattamento biologico per effetto della immunità ereditaria acquisita.

52. — MARANÒN - *El bocio en España y sus condiciones patogenicas* — Imp. Gráfica Universal, Madrid, 1928.

Splendida allocuzione tenuta in occasione dell'inaugurazione dell'annata accademica 1927-28, dell'Accademia medico-chirurgica di Madrid. Conclusioni. Il gozzo non è un'affezione esclusiva dei paesi endemici (ove esiste allo stato endemico), ma una sindrome che si osserva in tutti i paesi ed in tutte le condizioni di vita. Le circostanze che lo determinano non sono adunque esclusive dei paesi a gozzo, ma in questi si presentano ed agiscono più intensamente in confronto dei paesi non gozzuti. Nei casi di gozzo sporadico non è raro scovare la discendenza o latenza ereditaria, che dei fattori occasionali vengono a mettere in evidenza. Il gozzo si sviluppa per effetto di vari determinanti, fra cui meritano di venir rilevati i seguenti: crisi genitali (pubertà, gravidanza, climaterio); mancanza di iodio, infezioni mibrobiche; fattori alimentari (carenze). Ne consegue che la patogenesi del gozzo non è mai necessariamente la stessa, pe ogni epidemia di gozzo; e che perciò è un grave errore quello di preconizzare, per il gozzo, una terapia unica. E che infine, nel fondo di tutte le epidemie di gozzo, esiste il fattore comune della miseria economica e sociale. Perciò il gozzo endemico è un problema sociale, prima che clinico, e che si riassume in una sola frase: strade, aumento dei rapporti con la civiltà urbana e conseguente miglioramento economico. (MARANÒN dice testualmente: "caminos, sencillamente caminos").

53. — MONAKOW - *Ein instruktiver Fall von Unfallneurose* — Orell Flüssli, Zürich, 1926.

Un tizio si trova in tram, il quale deraglia ed entra in un negozio. Riporta lievi contusioni alle parti molli ed un grande spavento: e ne deriva una neurosi traumatica della più bella acqua. Fa causa all'azienda tramwiaria ed è sottoposto a varie perizie. Finalmente, peritus peritior, viene nominato MONAKOW, il quale conchiude per dare un colpo al cerchio ed uno alla botte. "Il soggetto soffre di una neurosi fondamentalmente basata su una debilità morale; e presenta indubbiamente antichi elementi di alcoolismo. La sua capacità generica al lavoro originario di montatore è totalmente conservata, ma si deve ritenere limitata, nei riguardi dell'epoca dell'infortunio e del mestiere di spedizioniere esercitato a quel tempo (!). Il soggetto non è certamente un simulatore, ma è certamente un pretestatore. (Si badi che anche un anno dopo l'infortunio il soggetto prendeva delle famose sbornie).

54. — MAAS GEESTERANUS - *La réforme pénale en Italie* — Librairie du Recueil Sirey, Paris, 1929.

Ampla e competente analisi del progetto preliminare di un nuovo codice penale elaborato dal Ministro di grazia e giustizia Rocco, e pubblicato nell'agosto 1927. È noto che tale progetto, il quale non è stato ancora approvato dalle commissioni riunite della Camera dei deputati e del Senato, è già stato tradotto in tedesco. Gli elementi sostanziali del progetto, che, per quanto sconfessi in varie parti il precedente progetto Ferri, pur tuttavia ne segue in vari punti i suggerimenti, riguardano il concetto di imputabilità e di responsabilità; le cause di giustificazione della ragione per mano propria, che sembrano allargare pericolosamente la tutela individuale dei diritti e dei doveri; la recidiva; il delinquente abituale, le pene e la loro applicazione. Importantissime

sono le modificazioni alla restrizione personale concesse a date categorie di imputati, alle donne gestanti ed ai delinquenti divenuti alienati: a riguardo dei quali sorprende di sapere che per essi, il periodo di durata della infermità mentale non viene computato sulla pena. Ed infine è da rammentare la reintegrazione della pena di morte, tanto discussa, e così spesso, nella storia del diritto umano, abolita e ripristinata a seconda delle vicende sociali e politiche dell'umanità.

55. — PATRIZI - *Lotta e fortuna della monogenesi psicologica del delitto* — Istituto di Fisiologia, Bologna, 1929.

In questo scritto polemico, l'A. mette in luce il cammino vittoriosamente percorso dalla propria dottrina della monogenesi psicologica del delitto, emessa già da un trentennio, e che fa derivare il delitto dalla organizzazione più arcaica del psichismo, la paleopsiche, cioè la istintività, superante le barriere ed i freni della psiche più evoluta (morale e volizionale) cioè della neopsiche. Oggidì, le moderne conoscenze dei fenomeni neuroendocrini della vita fisica emotiva e psichica, fanno manifesto e dimostrato ciò che allora sembrava ipotetico o perlomeno intuitivo; e la bella concezione biopsicologica del delitto, creata dal PATRIZI, viene a ricevere illimitate conferme. Non è inopportuno, a questo riguardo, rammentare la identica concezione di JUNG, sull'uomo introvertito ed estrovertito, cioè istintivo e riflessivo, che data da molti anni più tardi, e l'enorme importanza attribuito all'inconscio, cioè al psichico primitivo, dalla psicoanalisi, nella genesi dei sintomi morbosi neurotici, fra i quali quelli del sadismo fisico e psichico occupano un posto assai ragguardevole. Ed a proposito della teoria monogenetica del delitto, non è male ricordare due altri articoli di PATRIZI, l'uno, pubblicato nella Rivista di Psicologia, 1928, sulla "criminalità della specie", ove è fatto posto ad uno studio penetrantissimo sul determinismo psicogenetico della sessualità, e l'altro sul "dinamismo dei bisogni e la criminalità", (Stabilimenti Poligrafici Riuniti, Bologna, 1928) ove lo studio degli istinti è condotto con la sapienza del biologo e con l'intuizione del sociologo più consumato.

56. — MODENA - *Le malattie mentali in Italia* — Istituto Centrale di Statistica del Regno d'Italia, Roma, 1928.

Se la dura fatica dell'autore è degna di grande lode, non è però meno criticabile il fatto, che si sia pubblicata alla fine del 1928 una statistica riferibile ai dati della fine del 1925, cioè di tre interi anni prima. Perché la statistica non è stata pubblicata nel corso del 1926, oppure perchè essa non è stata condotta almeno fino alla fine del 1927? Non arriviamo certamente a comprendere come si debbano impiegare niente di meno che tre anni per pubblicare un resoconto statistico sia pure così minuzioso e coscienzioso come quello offerto dal collega MODENA, Direttore dell'Ufficio Statistico per le malattie mentali, fondato dalla Società Freniatria Italiana, e divenuto corrispondente ufficiale dell'Istituto Centrale di Statistica del Regno. A parte ciò, è giusto rilevare come l'attuale monografia rappresenti forse la prima documentazione ufficiale completa del genere, non soltanto in Europa ma anche in America; assolutamente esauriente agli effetti statistici, demografici, sociali e clinici e che costituisce una fonte preziosa per ulteriori ricerche del genere. È intenzione dell'A., e speriamo si realizzi di anno in anno, quella di offrire periodicamente nuove aggiunte, informazioni e variazioni nell'orbita del regime degli alienati in Italia, per tanti lati, purtroppo, ancor oggidì trascurato e deprezzato. E ci auguriamo che egli trovi in futuro sempre maggiori appoggi e facilitazioni, da parte dei direttori di manicomi e della autorità, nello svolgimento del suo arduo e meritorio compito.

Diamo ora alcune cifre. Al primo gennaio 1926 esistevano in Italia all'in-

grosso 60.000 alienati ospedalizzati: di cui 84,3 ‰ negli istituti pubblici; l'1,2 ‰ nei manicomi giudiziari; il 9,7 ‰ in istituti per deficienti; il 2,9 ‰ in case di salute private. I maschi superano le femmine di 4000 teste. La percentuale massima di alienati rispetto alla popolazione totale (calcolata questa secondo il censimento del 1921 è di 2,3 ‰ in Liguria: la minima è del 0,2 ‰ (?) in Puglia. La media assoluta per il Regno, di 1,551 ‰. L'ospedale più popoloso è quello di Milano; il meno popoloso è quello di Sondrio. Nei 142 istituti per alienati statisticati in 5 categorie (ospedali psichiatrici pubblici - manicomi giudiziari - succursali staccate - istituti per deficienti - case di salute private) prestano servizio 568 medici, cioè 1 medico su 106 ricoverati; e 8845 persone di assistenza; divise in 4508 infermieri; 3391 infermiere; 946 suore di carità; vale a dire 1 infermiere su 6,8 malati. Per altri dati, riguardanti la statistica per forme morbose, per regioni ecc., rimandiamo il lettore alla monografia originale. Dalla quale infine risulta confermato l'antico carattere demografico della alienazione mentale in Italia (e in genere in tutto il mondo); aumento della percentuale assoluta verso il nord e verso i grandi conglomerati urbani; prevalenza dell'alcoolismo nel nord e nel centro; scarsità nel sud.

57. — KRETSCHMER - *Intorno all'Isteria* - trad. Menesini — Benedetti e Nicolai, Pescia, 1927.

Opportuna traduzione italiana della monografia sull'isterismo, di KRETSCHMER, nella quale egli stabilisce il carattere fondamentale dell'isterismo, già affermato da HOCHÉ nel 1902 e da GAUPP nel 1911 (e da noi stessi nel 1913): quello cioè di essere una forma di reattività e non una malattia a sè. Naturalmente le basi della magistrale dimostrazione che ne dà KRETSCHMER, sono tutte, senza eccezione, psicoanalitiche, per quanto abilmente truccate: così in luogo del concetto basale e della parola "istinto", sono usati i concetti e le parole di iponico e di ipobulico, mentre più apertamente viene accettato quello della "volontà verso la malattia", e della condizione patogenetica sine qua non, della "emozione". Secondo KRETSCHMER infatti (ma prima di lui e molto più profondamente la psicoanalisi), l'isterismo si basa sulla modalità istintiva delle reazioni cliniche e sulla volontà inconscia alla malattia, come elemento di difesa e di reazione inconscia. KRETSCHMER accenna anche alla simulazione, nel senso della mitomania e nella mitoplastia francesi, per quanto conferisca ad essa un'importanza che forse è accettabile solo nelle forme delle neurosi traumatiche infortunistiche e belliche. Ottima la traduzione.

58. — GARIONI - *Amministrazione Provinciale di Venezia. Trenta mesi di reggenza straordinaria* — Garzia, Venezia, 1929

La parte che interessa più da vicino il psichiatra è quella dedicata ai servizi assistenziali manicomiali, i quali, sotto l'amministrazione di GARIONI, medico ed amministratore di primo rango, hanno subito dei miglioramenti rapidi ed insperati. La gestione straordinaria di GARIONI, come commissario per l'amministrazione della provincia di Venezia, dal 1926 alla fine del 1928, ha riordinati ed integrati i rapporti tecnici e disciplinari fra l'opera pia amministratrice dei manicomi veneti e la provincia: secondo le seguenti direttive, integralmente realizzate, con encomiabile rapidità. 1. Concentramento di tutti gli alienati negli istituti locali, col richiamo di quelli affidati ad istituti di altre provincie. 2. Riattivazione della grandiosa colonia agricola di S. Pancrazio. 3. Creazione del reparto medicopedagogico per deficienti, presso la stessa colonia: reparto che è già divenuto un istituto a sè, munito di scuole e di laboratori degni di venire imitati. 4. Affidamento di 200 cronici ad un istituto privato di Mogliano e ad un altro di Mirano. 5. Istituzione del servizio di assistenza a domicilio sotto forma di "Patronato per i dimessi dal manicomio", e del "Dispensario di Igiene Mentale". Al patronato è annessa una medi-

chessa visitatrice: e del primo biennio di funzione del Dispensario di Igiene Mentale è riferita una lucida relazione di TUMIATI, suo intelligente ed appassionato direttore. La più bella lode all'animatore geniale di tante opere, è data dalle opere stesse, mirabili per la loro portata sociale, attuale e futura.

59. — HÜBNER — *Die psychiatrisch neurologische Begutachtung in der Lebensversicherungsméizin* — Thieme, Leipzig, 1928.

La perizia psichiatrica nella medicina assicurativa. La bella e utile, per non dire ancora originale monografia, tratta il problema dal doppio punto di vista: giuridico, cioè legislazione e regolamentazione; e clinico, cioè casistica clinica riguardante la lues, le affezioni del sistema nervoso generale, le psicosi organiche, le tossicomanie, la personalità psicopatiche, i difetti mentali congeniti, gli avvelenamenti professionali; le psicosi endogene, le epilessie, il clima-terio e la vecchiaia normale o patologica; in rapporto con l'assicurazione sulla vita. Le varie malattie vengono studiate nei loro sintomi fondamentali e nel loro valore, assoluto e relativo, di fronte al rischio od alla possibilità dell'assicurazione sulla vita, sia rispetto all'istituto assicuratore, sia rispetto all'assicurando.

60. — WEYGANDT — *Die Staatskrankenanstalt Friedrichsberg und Psychiatrische Klinik Hamburg* — Rhenania Verlag, Düsseldorf, 1928.

Breve descrizione storica ed ampia illustrazione iconografica del manicomio di Friedrichsberg e della clinica psichiatrica di Amburgo, diretti da WEYGANDT. Non abbisognano di commenti. È noto quale centro di studio sia Amburgo; e quale meraviglioso ambiente di ricerche anatomiche, serologiche ed istologiche del nevrasse, sia la clinica psichiatrica che ha sede a Friedrichsberg. Basti dire che essa possiede un laboratorio di anatomia ed anatomia comparata, fornito di raccolte di cervelli e di crani, introvabili altrove: di una installazione per fotografia, perfetta; di un laboratorio anatomo-patologico, serologico ai quali sono rispettivamente preposti insigni medici competenti; di un museo iconografico e di un reparto per lo studio dell'eredità nei riguardi dello psichiatria. Per quanto riguarda il manicomio, accenneremo di sfuggita che esso contiene circa 1000 malati: che occupa una superficie di circa 25 ettari, che è costituito da più che 50 padiglioni; che possiede bosco, collina, prato, giardino, fattorie, laboratorii, scuole per deficienti: e così via. E che infine, fra i suoi medici, si annoverano WEYGANDT, direttore; MEGGENDORFER, per le ricerche genealogiche; KAFKA, per quelle serologiche; JAKOB, per l'anatomia patologica ed istologia; ed altri 22 fra medici primarii (Oberarzt), specie di vicedirettori; prosettori, medici di sezione ed assistenti. La monografia è presentata in una veste tipografica degna dell'argomento e delle persone.

61. — BUMKE — *Trattato di Psichiatria* — Vol. II — Unione Tipografica Editrice, Torino, 1929.

A grande distanza di tempo della prima parte, esce finalmente anche la seconda parte di questo bel trattato, il quale, in Germania, è già di gran lunga superato dal nuovo e grandioso "Handbuch der Geisteskrankheiten", edito da BUMKE stesso in collaborazione di una cinquantina di altri insigni psichiatri. Ciò dimostra come nel nostro bel paese convenga procedere, in tale materia, come una rapidità notevolmente maggiore di quella fino ad oggi usata nelle traduzioni delle buone opere straniere, e fintantochè non si sarà potuto fare alcunchè di analogo, con uomini e con materiale nazionale. Questa seconda parte, adunque, si occupa delle reazioni psicogene e delle costituzioni psicomorbide; delle psicosi distimiche e parafreniche, delle psicosi sintomatiche (in rapporto con malattie generali); delle psicosi da intossicazione,

delle psicosi luetiche e cerebropatiche, delle psicosi senili ed epilettiche, infine delle schizofrenie e delle oligofrenie. È riportato l'indice analitico-alfabetico delle materie, ma è omesso, in confronto della edizione originale, quello per autori. Anche a proposito di questo secondo volume, lodiamo a giusta ragione la chiarezza e bontà della traduzione italiana del nostro FERRIO (per il primo volume, vedi Archivio, p. 185: 1927).

62. — NIEDERMEYER - *Die Aufgaben des Frauenarztes bei der Eheberatung* — Schoetz, Berlin, 1929.

I compiti del ginecologo rispetto alla igiene matrimoniale sono sostanziali e fondamentali per la salute della razza: e si riassumono in una sola frase: la tutela cosciente e responsabile della potenza razziale della nazione. A tale scopo, il ginecologo ed ostetrico, oltre che esercitare la sua specifica attività chirurgica, deve conoscere ancora la biotipologia umana e la sociologia: egli deve studiare i soggetti che vanno a matrimonio, le madri che figliano, le nubili che pericolano: per agire non soltanto come professionista, ma ancora come uomo e consigliere.

63. — HUNZIKER, NEUBURGER, U. A. - *Der Kampf gegen die Kurpfuscherei*.
64. — TELEKY, HIRSCH, STOECKEL - *Ueber Massnahmen zum Schutze der Schwangeren und Wöchnerinnen gegen die Gefahren der Frauenerwerbsarbeit* — Schoetz, Berlin, 1929.

1. Dieci rapporti letti in occasione della 25ª riunione della Società tedesca contro la ciarlataneria: riguardanti i modi di combatterla e la sua esistenza in Svizzera e negli Stati Uniti d'America; la propaganda in mezzo al popolo per difenderlo dai ciarlatani e soprattutto la educazione igienica del popolo stesso, che costituisce il mezzo più diretto, semplice ed efficace per neutralizzare i danni della ciarlataneria e dell'imbroglio pseudomedico.

2. Resoconto delle discussioni e delle relazioni fatte e lette dalla Commissione per la igiene industriale dei lavoratori, in seno del Consiglio sanitario provinciale della Prussia, nel febbraio 1927, a proposito della difesa e della regolamentazione delle operaie gestanti e puerpere. Le conclusioni sono assai nette. Anzitutto il lavoro nelle fabbriche è dichiarato, nei riguardi delle donne "non desiderabile"; ed in secondo luogo esso è decisamente escluso nei riguardi delle gravide e delle puerpere. In terzo luogo, sono descritte le misure protettive che dovrebbero esistere in tutti i comuni a favore delle donne operaie, eventualmente gravide e puerpere: cioè istituzione di case di maternità, visite mediche prenatali, selezione delle occupazioni alle quali si adibiscono le donne, facilitazione nel regime giornaliero delle lavoratrici (cantine a buon mercato, con cibi sani, vicine alla fabbrica od agli uffici) e via dicendo. Le due monografie sono assai degne di venire lette e studiate, come contributi di alto valore pratico agli effetti della igiene sociale ed industriale.

65. — THE COMMONWEALTH FUND - *Tenth annual report* — New York, 1929.
66. — INSTITUTE FOR CHILD GUIDANCE - *Report for the year endig june 30, 1928* — New York, 1929.

1. Relazione dell'opera svolta dal Comitato presidenziale del COMMONWEALTH FUND, in America, Inghilterra ed Austria. Al COMMONWEALTH FUND, sono affiliati, com'è noto, vari altri Comitati aventi per obiettivo la salute pubblica internazionale e la propaganda educativa e profilattica sociale: quali il "British Committee award", presieduto dal Principe ereditario d'Inghilterra, ed il "Child guidance Council", pure inglese: quindi le associazioni americane di ricerche medicolegali, dei maestri visitatori, della igiene infantile, dell'istituto di educazione per i bambini; ed infine i sottocomitati austriaci, cioè il

"National executive committee Austria", e quello della "Salzburg child health demonstration", funzionanti fino dall'immediato dopoguerra. La grande organizzazione fonda ospedali, mantiene dispensari di igiene infantile e sociale, cura la pubblicazione di molte ed eccellenti opere di propaganda sociale ed ha un bilancio annuale di circa 45 milioni di lire italiane.

2. Anche l'istituto per la educazione dei bambini, che ha per compito precipuo quello di sorvegliare la educazione dei bambini, svolge un'attività ampia e multiforme, che è documentata da cifre e da pubblicazioni scientifiche molto persuasive e che in questa relazione del direttore LOWREY sono lucidamente esposte. L'istituto è una emanazione del COMMONWEALTH FUND ed è stato fondato il 1 luglio 1927. Ha già in bilancio, per conto proprio, la somma annuale di un milione di lire italiane.

67-68-69. — CHILD HEALTH DEMONSTRATION COMMITTEE — 1. *Five years in Fargo* — 2. *Public work in Fargo* — 3. *Serving the child in Fargo* — The Commonwealth Fund, Division of Publication, New York, 1928.

Il Comitato di propaganda igienica a favore dell'infanzia è un istituto che dipende dal COMMONWEALTH FUND di New York e che si occupa di iniziare e diffondere fino nei più piccoli centri dei vari Stati nord-americani, le norme della igiene fisica e psichica, dell'allevamento dei bambini e dell'educazione dei ragazzi scolari. Le tre attuali pubblicazioni rendono conto, appunto, di una tale attività; svolta dal 1923 al 1927 nella cittadina di Fargo, nel Nord Dakota; piccolo centro di 27.000 abitanti, dove una iniziativa del genere può venire seguita e controllata senza difficoltà e con grande esattezza. Molti ed interessanti sono i dati riportati: e che riguardano i locali dell'insegnamento elementare, i corsi di allevamento e cura del neonato, la natalità e mortalità infantili; la medicina scolare. La città di Fargo è stata prescelta fra molte altre, perchè totalmente mancante di opere del genere.

70. — MOLL — *Säugling und Kleinkind* — Deuticke, Wien, 1929.

Quarta edizione, dal quarantesimo al cinquantesimo migliaio. Il manuale è dedicato alle madri ed è costituito dei seguenti capitoli: allevamento del neonato, il neonato sano e malato, l'allattamento, lo svezzamento, l'allattamento artificiale, il bambino dai due ai tre anni, la vaccinazione, le malattie infettive della tenerissima età, l'educazione del bambino. Una tavola di disegni e di modelli per camiciette, mutandine, scarpette, busti, è unita al manuale, che è ricco di tutti i pregi della semplicità e della praticità: ed è perciò accessibile a tutte le madri, istruite o popolarie.

71. — BURGDÖRFER — *Der Geburtenrückgang und seine Bekämpfung*.

72. — BERGER UND EBNER — *Der gegenwärtige Stand und die Organisation der hygienischen Volksbelehrung* — Stilke, Berlin, 1929.

1. La monografia è divisa in tre sezioni. La prima offre i fatti ed i dati statistici: e cioè, l'aumento demografico della Germania prima della guerra; il bilancio demografico dopo la guerra; la attuale posizione (nessuna sostituzione dei "non nati durante la guerra", e perciò deficit permanente); il regresso delle nascite come fenomeno internazionale. La seconda studia i pericoli delle attuali condizioni demografiche: pericoli economici, culturali, politici (cioè pericolo della immigrazione di elementi stranieri e delle sue conseguenze). La terza si occupa delle misure necessarie per correre ai ripari, che sono costituite dalla scoperta lapalissiana di fare più figli! E naturalmente, e giustamente, di favorire economicamente in tutti i modi, efficaci e stabili, le famiglie numerose.

2. Resoconto delle discussioni e delle proposte fatte in una riunione uff-

ziale dei Regierungs- e Medizinalräte (Consiglieri di Sanità) tenuto presso il Ministero della Pubblica Beneficenza germanico. Conclusioni: La propaganda igienica in seno alla popolazione non richiede la istituzione di un organismo speciale, ma può e deve venire svolta fino nelle provincie e nei distretti, dal medico provinciale, dalle associazioni culturali, dalle scuole professionali e medie, con ampi mezzi di insegnamento, e con la pubblicazione di opere adatte di divulgazione.

73. — WULFF - *Das Schicksal der Unehelichen in Berlin* -- Flugschriften des Archivs Deutscher Berufsvormünder, Heft 6. Frankfurt a M. 1928.

Resoconto dell'attività dell'Ufficio di tutela dei bambini illegittimi, istituito dalla città di Berlino fino dal 1912. Berlino ha il numero maggiore di illegittimi di tutto l'impero: 10,6 % sulle nascite, nel 1923, cioè 3390 bambini illegittimi. Prima della guerra tale cifra era quasi tre volte maggiore (9500). Attualmente tutti i bambini illegittimi partoriti a Berlino, vengono posti sotto la vigile tutela dell'ufficio sopra citato (Berliner Vormundschaftsamt). I bambini vengono seguiti fino al 14° anno di età, cioè fino a quando possono utilmente venire impiegati a guadagnarsi già almeno in parte la vita. È interessante notare, che dei ragazzi illegittimi giunti al 14° anno di età; circa il 24 % si trovava presso la madre nubile; il 33 % presso il padre adottivo; il 23 % presso estranei; appena il 2,6 % presso il padre vero (quanto è vile ed egoista il padre vero dell'innocente detto illegittimo!); il 5,5 % in istituti vari. Tralascio di riferire le statistiche del destino morale e sociale dei bambini illegittimi: perchè sono troppo lamentevoli, a malgrado di tanti ed efficaci sforzi! Solo voglio chiudere l'analisi di questo dimostrativo e tragico documento umano, riferendo un'ultimo dato. Ed è il seguente. Dei ragazzi corrigendi ricoverati in istituti di correzione il 14 % è dato da illegittimi, nella media generale dell'impero: mentre per la sola Berlino tale percentuale è del 20 %!

74. — DEUTSCHES ARCHIV FÜR JUGENDWOHLFAHRT - *Die preussischen Ausführungsbestimmungen zum Reichsgesetz für Jugendwohlfahrt* — Berlin, 1928.

Raccolta di tutte le ordinanze ministeriali, emanate dal 29 marzo 1924 fino al 1° aprile 1928 ad integrazione ed esecuzione della legge sulla protezione dell'infanzia, e che riguardano le autorità deputate all'esercizio della legge e delle ordinanze; la protezione dei bambini abbandonati; gli uffici di tutela ed assistenza; gli istituti di correzione ed educazione; varie altre notizie di enti privati e parastatali. Una appendice è dedicata agli accordi in materia di assistenza infantile conclusi fra la Germania ed altri Stati, quali l'Olanda, la Cecoslovacchia, la Polonia, la Repubblica dei Soviet ed altri. Il problema dell'assistenza alla maternità ed all'infanzia incomincia a divenire internazionale; non soltanto a parole, ma anche a fatti. Ed è un buon passo, verso ulteriori perfezionamenti.

75. — DEUTSCHE LANDESKOMMISSION FÜR KINDERSCHUTZ UND JUGENDFÜRSORGE - *Drittes Jahrbuch, 1927* — Selbstverlag, Brünn, 1928.

Terzo resoconto annuale del Comitato tedesco di assistenza ai bambini ed alla gioventù bisognosa, della Moravia (Cecoslovacchia), con sede in Brünn. Tale Comitato viene servito da un numeroso personale, in gran parte volontario, dedicato alla sorveglianza dei bambini bisognosi nella famiglia, nella scuola e nei vari istituti di assistenza pubblica e privata. Funziona insomma come un grande e ben organizzato dispensario di igiene mentale, sociale e scolare. Il Comitato possiede 35 uffici e sedi in tutta la provincia moravica, i quali svolgono un'azione uniforme e concorde, sia nei riguardi dell'indirizzo disciplinare e scientifico, che in quella della forma assistenziale. I bambini bi-

sognosi non sono soltanto i deficienti mentali o gli abbandonati, ma tutti quelli, malati, storpi, sordomuti o comunque minorati, i quali debbono venir segnalati alla pubblica assistenza, per le più efficaci, rapide e sistematiche misure di aiuto e di ricupero.

76. — VÉRINE — *La mère initiatrice* — Editions Spes, Paris, 1928.

L'autrice sostiene assai ragionevolmente che se è indispensabile di dare alla giovinezza una educazione sessuale, argomento tanto delicato quanto inevitabile ad affrontare, detta educazione non può nè deve essere fatta in pubblico, ma in privato, nel sacrario della famiglia, e dalla madre. (S'intende, nei riguardi a preferenza delle figlie, per quanto anche nei riguardi dei maschi, essa sia tutt'altro che da escludere). Per raggiungere adeguatamente tale altissima finalità, è necessario che i genitori vengano a lor volta educati ed istruiti nella materia della pedagogia sessuale, diciamo così, da insegnanti particolarmente adatti e da medici sufficientemente psicologi e filantropi. In questo aureo volumetto l'autrice svolge l'opera sì degli uni che degli altri, ed insegna alle giovani madri il modo come iniziare i figli alla conoscenza dei sacri misteri della virilità umana, alle loro necessità tempestive, alle loro sublimazioni pratiche e necessarie, per poter infine, nel momento delle nozze umane, presentarsi al talamo ed all'altare divino della procreazione con la forza della purità e con la bellezza della necessità biologica più alta e perenne.

77. — BUMKE — *An den Grenzen der Psychiatrie* — Springer, Berlin, 1929.

L'attuale volumetto raccoglie opportunamente alcuni articoli già altrove pubblicati su alcuni argomenti di attualità e di interesse non soltanto psichiatrico ma anche sociologico e psicopatologico generale. Essi trattano infatti della telecinesia, dell'isteria e della imbecillità; della psicopatologia e dell'arte; della cultura e della degenerazione; delle attuali correnti e tendenze dottrinali in psichiatria: a proposito delle quali ultime il sapiente ed infaticabile e degno successore di KRAEPELIN, afferma la indispensabilità della base, oramai non più abbandonabile, del presupposto psicopatologico nell'analisi e nella costruzione delle sindromi e delle interpretazioni eziopatogenetiche delle psicosi. Merita anche di venire letta ed attentamente meditata la conferenza sulla cultura e sulla degenerazione, nella quale BUMKE giustamente afferma, che è assurdo incolpare la cultura moderna dei danni sociali e dell'aumento — se c'è — dell'alienazione mentale; ma che tanto il progresso culturale, quanto le conseguenze di aumentata morbidità e di degenerazione, sono i prodotti del tempo, anzitutto, e delle mutate condizioni economiche, in secondo luogo: e che la fatalità non si modifica o si evita, ma si affronta coraggiosamente ed ottimisticamente.

78. — STOCKERT — *Ueber Umbau und Abbau der Sprache bei Geistesstörungen* — Karger, Berlin, 1929.

Lavoro di pura psicopatologia e clinica, condotta con criteri psicologici e analitici che vanno dall'analisi formale della espressione verbale alla ricerca dei meccanismi intrinseci (logici e prelogici) del linguaggio neologistico schizofrenico, della verbigerazione delle psicosi acute, e della demolizione ideoverbomotrice della fase demenziale delle psicosi cronicizzate e croniche. Le conclusioni dello studio assai accurato e che ci dimostra quanto sia importante la ricerca psicodinamica del sintomo psicopatologico, sono, in definitivo, le seguenti. A prescindere dalle demolizioni fasiche e prassiche del linguaggio di origine direttamente parenchimale, cioè anatomopatologica, le strutture progressive e regressive del linguaggio, esistenti nelle varie psicosi acute e vesaniche, dimostrano la esistenza e l'azione di lesioni logiche ed affettive della

sintesi non soltanto intellettuale, ma, spesso più ancora, affettiva, della personalità morbosa; lesioni che permettono di rilevare e scoprire gli orientamenti espressivi e prassici del pensiero e della condotta dei psicopatici detentori della lesione verbale stessa. I vari capitoli della monografia trattano dei disturbi della funzione espressiva (elementi musicali del linguaggio, ritmo) e dei disturbi della funzione verbomotrice (parafasie, ideorree e confusioni verbali, simbolizzazioni).

79. — BEGER - *Die rückfälligen Betrüger*.

80. — PITSCHER - *Die Praxis in der Wahl der Geldstrafe* — Wiegandt, Leipzig, 1929.

1. I tipi dei truffatori recidivi si possono ricondurre a tre fondamentali. Truffatori di professione, non di professione ma di abitudine e truffatori di occasione. Nei riguardi della specialità e della modalità, BEGER li divide in truffatori di abilità (trucchi vari ed allettamenti, come la "patacca", ed altri), falsi mendicanti, raggiratori dei contadini, ciarlatani, antiquarii, specialisti in promesse di matrimonio, avventurieri. Sono riportate ancora le statistiche della frequenza delle recidive, della frequenza della forma del delitto in confronto della percentuale totale dei delitti, lo sviluppo della truffa in Germania dopo la guerra ed infine la psicopatologia del truffatore stesso. La monografia è assai interessante.

2. Studio statistico e psicologico sulla pena pecuniaria in Germania dal 1882 al 1925, dei suoi rapporti giuridici e sostitutivi con quella della perdita della libertà personale. È noto che varie forme di delitto civile e penale, in Germania, possono, in rapporto alla loro poca gravità, venire compensate con il risarcimento in danaro, anziché espiate con la detenzione personale. (§ 223 Codice civile ecc.): cioè in determinati delitti, la pena può a scelta venire scontata sia con una multa pecuniaria, sia con la temporanea perdita della libertà personale. L'autore, nei suoi risultati, rileva la differenza di comportamento della ammenda, sia rispetto alle varie regioni della Germania, sia nei riguardi della natura dei delitti, sia infine rispetto al prima e dopo guerra. Anche questa monografia offre dei dati assai interessanti e dei contributi di valore non soltanto locale, ma anche generale.

III. — PSICOLOGIA GENERALE E SPERIMENTALE. PSICOFISIOLOGIA. EDUCAZIONE FISICA. PSICOPEDAGOGIA. FILOSOFIA. METAFISICA.

81. — MARTINETTI - *La libertà* — Libreria Editrice Lombarda, Milano, 1928.

È interessante rilevare, come la tesi fondamentale dell'A. riguardante la definizione della libertà, presenti delle singolari analogie con la concezione spinoziana della morale: nè ciò deve stupire, quando si pensi che tanto la morale spinoziana, quanto la libertà, come è intesa giustamente da MARTINETTI, esprimono la capacità di esercizio di una somma di attributi umani, che la logica ontologica ed il giudizio categoriale, devono necessariamente far derivare dagli attributi più intrinseci della divinità. "L'essenza ed il principio della libertà sono nella sua personalità divina, nell'essere suo assoluto così come è coesistenzialmente nella Ragione assoluta. Questo concetto ci spiega il valore universale ed umano della libertà ed il carattere e la funzione quasi religiosa che essa ha nella vita umana. L'uomo si getta con ardore su tutti i beni, perchè in ciascuno di essi cerca il bene che sazi definitivamente le sue aspirazioni insaziabili: in nessuno di essi egli può tuttavia arrestarsi: perciò al di sopra di ogni bene egli ama la possibilità di sciogliersi dal presente e di volgere il cuore verso i desideri e le speranze dell'avvenire. Ma in fondo

a questo amore vago della libertà arde, ignorato, l'amore per cui ogni uomo desidera il vero ed unico bene ed aspira a ricongiungersi con la sua natura divina. Per questo, l'amore della libertà è l'amore più alto ed universale dell'uomo: egli la cerca sotto tutti i cieli, in tutti i gradi della civiltà, in tutte le forme dell'attività sua: e l'uomo che lotta per la libertà ci riempie l'anima di simpatia e di rispetto anche se, per ignoranza o per passione, egli la cerca tumultuosamente là dove essa non è. Per questo, la libertà è anche la condizione indeclinabile di ogni forma di giustizia e di progresso sociale: senza un energico senso della libertà la personalità umana si immiserisce e si degrada: senza libere istituzioni, la prosperità economica e la grandezza politica dei popoli non sono che apparenze senza sostanza. Ma questo vale naturalmente in un grado infinitamente più alto, nelle forme più nobili della vita spirituale. La moralità, la scienza, l'arte, la religione sono il fiore più delicato della libertà: qui veramente la libertà si identifica con la stessa essenza divina dello spirito e la negazione della libertà è negazione di Dio „. L'opera veramente notevole del filosofo milanese è costituita da due parti. La prima espone, con una erudizione veramente enorme, le dottrine storiche sull'indeterminismo e sul determinismo, dai punti di vista filosofico e teologico: la seconda espone il dottrinale personale dell'autore, che egli stesso riassume nelle formole ora riportate.

- 82-86. — 1. SEELING - *Suggestion und Hypnose in der heilpädagogischen Praxis* — 1927.
 2. FUCHS - *Die Heilpädagogische Woche in Berlin, Mai 1927* — Wiegandt und Grieben, Berlin, 1928.
 3. WINKLER - *Der Trotz, sein Wesen und seine Behandlung* — Reinhardt, München, 1929.
 4. EICHELE - *Die religiöse Entwicklung im Jugendalter* — Bertelsmann, Gütersloh, 1928.
 5. GUMPERTZ - *Psychotherapie und religiöse Kulthandlungen* — Enke, Stuttgart, 1929.

1. Discussione se e quando, come pure quanto, si debba e possa usare la suggestione, estesa fino alla vera e propria ipnotizzazione, nella educazione del bambino e nella terapia della balbuzie. Logicamente l'A. conchiude che il segreto della buona pedagogia correttiva consiste nella persuasione coscientemente accettata dal bambino, per forza della abilità, pazienza ed amorevolezza dell'educatore. SEELING se la prende con i psichiatri, perchè questi sono citati come periti nei casi o processi riguardanti i giovani, bambini ed adolescenti, sia come imputati, che come vittime o testimoni, e preconizza prossima l'epoca in cui essi saranno sostituiti dai maestri psicopedagogisti. Senza togliere nulla del merito a costoro, io vorrei sapere proprio perchè il psichiatra sia da inabilitarsi allo studio ed all'esercizio della pedagogia infantile e della psiconeurologia infantile, quando, lo ricordi bene SEELING, i maestri hanno incominciato a capire veramente qualche cosa di preciso sul conto della psicologia infantile, solo allorchè i psichiatri ed i psicoanalisti la hanno loro insegnata.

2. Resoconto della "Settimana psicopedagogica", promossa dalle autorità scolastiche della città di Berlino, nel marzo 1927. Fra gli argomenti trattati, menzioniamo i seguenti. La pedagogia correttiva nelle scuole normali (prof. SPRANGER). L'organizzazione delle scuole di ortofonia (rettore UHLMANN). Fanciulli difficili (FUCHS, Schulrat). Scuole per cofotici (rettore REINFELDER). Ambulatorio e scuola all'aperto per bambini tubercolosi (prof. KISCH). Medico scolare e difetti fonetici ed uditivi (dott. ZUMSTEEG). La ginnastica ortopedica (prof. KLAPP). Le scuole urbane per sordomuti (Studiendirektor SCHORSCH). L'Istituto di stato per i ciechi di Steglitz (un sobborgo di Berlino: rettore MERTELSMANN). Il Congresso aveva ancora esposto una quantità considerevole di grafici e di statistiche, dimostranti il numero degli scolari deficienti e bisognosi di parti-

colare educazione, le condizioni famigliari ed ambientali degli stessi ecc., che vengono riportati alla fine del resoconto e che costituiscono una documentazione di primo ordine.

3. Monografia degna di nota e che naturalmente non può venire brevemente riassunta, sulla caparbieta (ostinazione) del bambino e del neurotico. WINKLER studia anzitutto la fenomenologia psicologica della caparbieta, le sue varie forme, le disposizioni individuali ed ambientali che la favoriscono ed i motivi diretti determinanti. Ne fa quindi la diagnosi, la profilassi e la terapia. In una seconda parte, tratta più specialmente della caparbieta nelle varie eta della vita dell'uomo; e cioe: nel lattante, nel bimbo da due a tre anni; in quello di quattro a sei; nell'eta bisessuale (non sappiamo veramente perche WINKLER chiami cosi l'eta che va dal sesto anno all'inizio della puberta); nella puberta; nell'eta che passa alla maturita. La trattazione accenna alla caparbieta dell'uomo adulto, ma non la tratta, se non di sfuggita: ed in ultimo manca totalmente quella del vecchio, talora tanto interessante dal punto di vista della psicopatologia e della psicologia sociale (misoneismo ecc.).

4. Alla domanda: "e il giovanetto, religioso o no?", non si può rispondere ne con una negazione assoluta, ne con una assoluta affermazione. Certamente pero esiste in lui, più di quanto non apparisca, una tendenza al misticismo, che solo la istintivita e la distraibilita fisiologiche della eta, mascherano, o dissimulano, o ricoprono. E tale tendenza ha un vero e proprio fondo di religiosita, che talora basta coltivare con amore per veder prosperare, o che basta seguire pazientemente, per mantenere desto ed attivo. La bella opera analizza la psiche infantile ed adolescente nei suoi componenti statici e dinamici; studia le reciproche ed interdipendenti azioni fra interesse religioso e gli altri fattori dell'interesse profano, nel giovane: ed espone infine le cause determinanti della individualizzazione del sentimento e dell'esercizio della religione stessa, nella eta dello sviluppo e della maturazione.

5. Studio di psicologia etnica e religiosa, nei riguardi della psicoterapia con i mezzi del culto primitivo e delle religioni rivelate. Sono pertrattati di conseguenza i rapporti originarii fra religione e medicina, i metodi dell'esorcismo nei primi tempi del Cristianesimo e la ossessione nei tempi moderni; indi la psicoterapia ed i sacramenti della confessione e della estrema unzione: gli esercizi spirituali, nel cattolicesimo, e la cura dell'anima nel protestantesimo ed infine la psicologia generale della religiosita e della osservanza in rapporto alla psicoterapia. Conclusione: il medico può benissimo accompagnarsi al sacerdote nel curare, consolare e guarire l'anima malata dell'uomo.

87. — BUELL SAYLES - *The problem child at home* — The Commonwealth Fund, New York, 1928.

Il problema dell'educazione famigliare del bambino viene pertrattato dall'autrice in base al materiale di ricerca e di esame offerto dagli Istituti di igiene mentale e di psicopedagogia infantile alla dipendenza del Commonwealth Fund di New York. Nell'opera attuale, l'A. espone quali sono i reali bisogni del bambino nella famiglia e quali sono i falsi suoi bisogni, da un lato: e quali sono i doveri reali e quali sono i doveri erronei od esagerati o pretestati, per parte dei genitori, dall'altro. Perciò sono esposti gli elementi intrinseci della vita emotiva del bambino e le modalita come regolarla (cioe senza contenerla ma senza lasciarla defluire in modo eccessivo); gli errori di valutazione della vera natura ed intelligenza del bambino, le quali non vanno definite e misurate empiricamente od affettivamente, ma secondo tests precisi ed in base all'analisi psicologica della condotta del bambino, di fronte alla sua necessita di sapere ed alla sua sensibilita di reagire, sociale e individuale: ed infine la educazione sessuale, la disciplina individuale e famigliare, la biologia e la ereditarieta del fenotipo. L'opera e eccellente, perche pratica, clinica e dottrinale insieme.

88. — PALHORIÈS — *Vie et doctrines des grands philosophes* — tome II. — Lanoire, Paris, 1928.

Questo secondo volume è dedicato ai filosofi arabi, AVICENNA, GASALI, AVERROE: quindi alla filosofia tomistica, a SAN BONAVENTURA, DESCARTES, MALEBRANCHE, LEIBNITZ, SPINOZA: insomma a tutto quel meraviglioso periodo di un millennio, che vide risorgere e tramontare la filosofia aristotelica, scolastica e neoscolastica e crearsi la prima organizzazione di filosofia naturalistica e moralistica, all'infuori della stretta ieratica religiosa, per opera dei due più grandi ed originali pensatori del medio evo, LEIBNITZ e SPINOZA: per entrambi i quali, Iddio non è soltanto la fonte di ogni ottimismo operativo, ma è ancora la sostanza necessaria dell'intelletto umano, capace, per questa sua divina natura, di operare secondo le leggi eterne del bene. Anche in questo secondo volume, PALHORIÈS espone lucidamente la biografia dei filosofi ed il loro sistema, nelle parti costitutive più originali e significative; riuscendo ad offrire un quadro d'insieme delle dottrine e del clima filosofico delle varie epoche, piacevole e sostanziale. (Per il primo volume, vedi Archivio, 1928).

89. — BONET — *La conciencia moral del niño* — Subirana, Barcellona, 1927.

La educazione morale e religiosa sono solidali: senza una educazione religiosa seria e profonda, la educazione morale manca di solida base: come se non è accompagnata dalla educazione morale, nemmeno la religione si sostiene. Perciò, la sola devozione (osservanza religiosa) non basta per formare la coscienza morale del bambino: occorre che questa devozione sia accompagnata dalla vera educazione del bambino, dalla formazione del suo carattere, non col mezzo della repressione punitiva o con la minaccia, ma con la esatta comprensione del difetto e delle manchevolezze, e con la loro correzione per effetto di amore, di saggia disciplina e di una obbedienza altrettanto ferma, quanto clemente e cosciente. Il bellissimo trattatello di psicologia e psicopedagogia infantile, espone in forma persuasiva, lucida ed assai completa, la intima sostanza della psiche infantile che viene studiata in dodici capitoli aventi per oggetto i seguenti argomenti: l'istinto; le leggi fondamentali della coscienza morale del bambino; la stabilizzazione della coscienza morale e la formazione dell'obbedienza; il piacere, il dolore, lo scrupolo e la ipocrisia; l'idealismo infantile, la castità; la coscienza religiosa del bambino. Non raccomandiamo mai abbastanza la lettura di questo bel manuale, ai medici ed ai maestri.

90. — VIOLETT — *La bonne entente conjugale* — Bloud et Gay, Paris, 1927.

91. — CREVOISIER — *Reflexions a de jeunes infirmières* — Editions Spes, Paris, 1929.

1. Il buono e pio abate affronta fin da principio l'obiezione che gli potrebbe venir mossa; e cioè, che essendo egli celibe, non possa con sufficiente competenza giudicare e consigliare sul matrimonio. E dimostra giustamente di poterlo fare per un triplice ordine di ragioni. Primo, perchè anche lui è figlio, ed ha avuto genitori, quindi ha vissuta la vita della famiglia; poi, perchè è confessore, e come tale viene a conoscere tutta la vita dell'uomo e della donna coniugati; ed infine, perchè conoscendo la società e le leggi della morale, chiunque è in grado di giudicare dei fatti che in quella si svolgono. Tutto il libro è ispirato a quel senso di morale pratica e di serena conoscenza umana, che lo rende prezioso, come guida a coloro che si preparano al matrimonio, come consigliere a coloro che già vi si trovano: ed infine come sorgente di ammaestramenti e di buone opere a tutti coloro che vedono nel matrimonio l'esponente di un sacramento che solo la morte può interrompere, ma che l'amore coniugale e quello dei figli, rendono felice, utile, fecondo di bene. Ed è proprio, così, a malgrado di tutto!

3. Eccellente manuale di psicologia e di morale professionale, nei riguardi delle monache e delle borghesi dedicatesi ai servizi ospedalieri. È dovuto ad un medico, fervido credente e dotato di una lunga e sana pratica ospedaliera, in Svizzera, in Francia ed in Italia. Anche in questo manuale è giustamente affermato, che senza fede e senza abnegazione, nulla riesce.

92. — STRAUSS - *Pour la vie et pour la santé* — Tallandier, Paris, 1929.

PAOLO STRAUSS, senatore della Senna, antico ministro della Salute pubblica ed attualmente presidente del Comitato Nazionale per la Protezione dell'Infanzia, espone in quest'opera i frutti della sua consumata esperienza in favore del miglioramento della razza e della salute dell'individuo. Ed insiste naturalmente e necessariamente, sui temi della natalità e della mortalità comparsate; sulla mortalità infantile e sulla maternità nelle donne del popolo; sugli istituti di allevamento e di assistenza dell'infanzia; sui dispensarii sociali e sui preventorii, sulla profilassi antivenerea e sugli uffici di stato di igiene sociale; infine sulle assicurazioni sociali, sul problema delle abitazioni a buon mercato e sulla soluzione dell'urbanismo, che deve essere mantenuto, ma perfezionato e adattato alle necessità della buona vita fisica.

93. — GIESE - *Psychologisches Wörterbuch* — Teubner, Leipzig, 1928.

Dizionario psicologico particolarmente completo nei riguardi della psicologia sperimentale fisiologica vocazionale e professionale (psicotecnica). Molto adatto allo studioso, psichiatra, psicologo, ed in genere, medico ed educatore. Le definizioni sono chiare e persuasive, spesso aidate da figurazioni di strumenti tecnici. Il dizionario si trova alla sua seconda edizione, che segue alla prima, comparsa nel 1920.

94. — SCHNEIDER - *Das geschlechtliche Reifen als Fortschritt und Hemmung* — Stenger, Erfurt, 1927.

95. — RITTER - *Das geschlechtliche Problem in der Erziehung* — Reinhardt, München, 1928.

1. Ottima discussione sul tema: che cosa rappresenta, per la vita psichica dell'adolescente, l'ingresso nella vita sessuale (la maturazione sessuale); un progresso od un arresto, od entrambi? SCHNEIDER risponde che tutte e due le conseguenze sono possibili, poichè tanto la vita sessuale iniziante può favorire delle idee di vergogna e di colpevolezza, quanto può favorire gli istinti aggressivi e le impulsioni istintive. È compito dell'educatore, genitore o maestro, quello di intuire le segrete ansie del neofito e di illuminarne lo spirito ed il cuore. In questa età, le spinte istintive, meglio che in qualsiasi altra, sono suscettibili di comando e di sublimazione; se bene illuminate e guidate dall'educazione e dall'amore educatore come pure dall'esempio.

2. Linee direttive per una sana educazione sessuale della gioventù, basata sull'analisi della mentalità della impubertà e della pubertà e sulla morale educativa. La sessualità, nei giovani, deve essere non denegata, ma illuminata e possibilmente trasformata nell'esercizio sportivo, ricco di contenuto etico, sociale e somatico; come pure sublimata nella creazione degli ideali della vita, come preparazione ad una sana convivenza sociale e matrimoniale.

96. — OFFNER - *Die geistige Ermüdung* — Reuther und Reichard, Berlin, 1928.

Seconda edizione. La fatica e la stanchezza mentale vengono studiate dal punto di vista della loro misurazione psicofisiologica e sperimentale (metodi fisiologici, metodi psicologici); della loro sintomatologia, dei risultati dei loro esami, dei loro fattori somatici e psichici (esogeni ed endogeni), delle leggi

che le regolano, delle conclusioni pratiche che ne derivano agli effetti della educazione scolare, della evoluzione mentale degli adolescenti e della igiene della giovinezza e del lavoro. Manuale pratico assai utile come complemento alla psicologia pedagogica della gioventù che studia: e che deve essere istruita, non affaticandone la mente con compiti intellettuali inadeguati e gravosi, ma con una istruzione che riunisca le severità della materia con la giusta misura della tolleranza e resistenza individuali, assolute e relative delle varie età, pre- e postpuberali.

97. — ROUX DE MONTLÉBERT — *La détermination des aptitudes per la méthode des tests* — Delachaux et Niestlé, Neuchâtel, 1926.

Quando la Germania lanciò la suprema sfida agli alleati ed ai neutri, il 1 febbraio 1917, ed avvertì che avrebbe silurate tutte le navi trovate attorno alle coste della Francia, Inghilterra, Italia; gli Stati Uniti d'America, già profondamente offesi per il siluramento del "Lusitania", entrarono in guerra accanto agli Alleati. Ma mancava di soldati. Allora lo stato maggiore americano ebbe un'idea geniale. Per poter scegliere presto e bene non solo le semplici reclute di fanteria, ma, più ancora, quelle delle armi specializzate e dei servizi scientifici (telegrafici radiografici ed altri), ricorse all'esame psicologico ed alla valutazione mentale degli arruolandi applicando i tests mentali che, in linea generale, servivano all'esame degli scolari ed in genere dei bambini e dei deficienti, per stabilire la rispettiva reale età intellettuale. I risultati furono rapidi, pronti e probativi: tanto che essi finirono per venire applicati, dopo guerra, all'esame sistematico dei collegiandi e degli universitarii. In questa monografia, la dottoressa SIMONA ROUX DE MONTLÉBERT, fa la storia della parola "tests", la traduzione dei "Army mental tests", adoperati dall'esercito americano nella storica contingenza, e la loro forma definitiva: e porta in fine un'esposizione critica del metodo e dei suoi risultati applicati alle scuole elementari ed alla selezione professionale. L'opera vale come contributo originale e critico al problema dell'orientamento professionale ed alla determinazione dei tipi mentali e scolari; e merita di venire segnalata.

98. — CALOT ET MICHON — *Port Royal et le Jansénisme* — Morancé, 1927.

Breve storia, assai bellamente documentata da illustrazioni di luoghi e di persone, del movimento giansenistico, della fondazione e della vita di Port Royal, e dei suoi più illustri ed infervorati fondatori ed abitatori: destinati ad intervenire nelle diatribe suscitate dal Molina nel 1588 a proposito della interpretazione delle sacre scritture e della grazia: come Saint Cyran, compagno fedele di Giansenio, che ne diffuse le idee fondamentali dopo la sua morte avvenuta nel 1638 e dopo la pubblicazione del famoso "Augustinus", (1640) che costituisce l'atto di fede ed il testo basilare dei giansenisti; Antonio Arnaud, Racine, Pascal e la sua nipote. Così la breve monografia ci porta fino alla storia famosa del diacono Paris e delle convulsionarie di San Medardo (1727-1732), ed alla definitiva decadenza del movimento e del monastero; effettivamente più celebri per i loro personaggi, che non per la novità delle idee in loro e da loro professate.

99. — MUNSON — *Le maniement des hommes* — Flammarion, Paris, 1928.

Il colonnello EDOARDO L. MUNSON, dell'esercito americano, espone le regole psicologiche dell'educazione militare del soldato e quelle che debbono governare lo stesso educatore militare, allo scopo di ottenere degli allievi dotati di alto spirito di disciplina, di coraggio e di spirito di corpo. La sua formola è: adattare l'ambiente all'uomo e l'uomo all'ambiente. Ma l'educazione militare non è che una specializzazione dell'educazione generale dell'uomo: ecco per-

chè una buona educazione militare non è possibile, se non è basata sugli stessi principii di quest'ultima: e cioè plasmare l'anima individuale fin dalla prima età al principio di autorità, di responsabilità individuale, di autogoverno: alla nozione che la condotta deve essere informata al governo degli istinti ed al controllo sistematico di questi da parte della ragione: all'idea che il militare costituisce una categoria di uomini diversa dalle altre solo per la sua particolare vocazione e che egli è deputato ai servigi più alti in difesa della nazione: quindi esercita un'azione tutta informata alla solidarietà sociale, alla generosità, alla abnegazione. La bella monografia, utilissima per i nostri ufficiali, si occupa ancora dell'arte di comandare, tanto difficile, eppure fondata su principi elementari e stabili: del reclutamento dei soldati (che in America è diverso dal nostro); delle sanzioni e della salute in rapporto con lo stato mentale

100. — POWELL — *Le corps mental* — Editions Adyar, Paris, 1929.

Il corpo mentale è il veicolo attraverso al quale il Sé si manifesta e si esprime sotto la forma dell'intelletto (pensieri concreti). Esso costituisce adunque l'origine dei pensieri concreti, che esprime per mezzo del corpo fisico e con l'intermediario del corpo astrale (sentimenti ed emozioni, riflessi e reazioni), del cervello eterico e del sistema cerebrospinale. Sviluppa le facoltà della memoria e della immaginazione; assimila i risultati della esperienza acquistata in ciascuna singola vita terrena e ne trasmette l'essenza all'uomo reale che abita nel corpo causale (superiore, prossimo alla monade eterna ed imm modificabile). Come è noto, la vita umana, corpo e spirito, attraversa, secondo le concezioni teosofiche, i seguenti passaggi, a partire dal più imperfetto fino al più perfetto: corpo fisico, corpo astrale, corpo mentale, l'ego nel corpo causale, la monade. L'opera attuale è la terza parte di una trattazione dottrinale, le cui due parti precedenti sono dedicate al doppio eterico ed al corpo astrale. È noto che tutte queste teorie teosofiche costituiscono un tentativo di dottrina psicologica estranea all'esperimento, ma utilizzante i principi della costituzione fisica della materia, come pure quelli della fisiologia neurassiale, amalgamati in uno strano miscuglio ed in uno impasto arbitrarii con le antiche dottrine buddistiche.

101. — MÜLLER-FREIENFELS — *Die Hauptrichtungen der gegenwärtigen Psychologie* — Quelle und Meyer, Leipzig, 1929.

A parte le correnti esclusivamente idealistiche della psicologia moderna, le quali si riconnettono ad una metafisica più di natura filosofica anzichè strettamente psicologica, si può dire che quella buona dozzina di correnti psicologiche moderne che sembrano dominare il campo dello studio e della discussione, si possono ricondurre a due direzioni fondamentali: la prima, obbiettivistica, cioè basata sulla esperienza interiore dei fenomeni, indipendentemente dall'Io subbiettivo, (a differenza della scienza che si basa sulla esperienza esteriore); la seconda che non ammette esperienza, se non intimamente connessa alla totalità dell'Io. Quest'ultima è più affine in senso lato all'idealismo: la prima, al positivismo tradizionale. Essa non domina nel momento attuale e comprende otto gruppi principali di dottrine, così elencati; associazionismo sensualistico (EBBINGHAUS, MÜLLER, ZIEHEN); appercezionismo volontaristico (WUNDT, la cui influenza sul pensiero filosofico tedesco è ancora enorme); azionismo sensomotorio (cioè pragmatismo, JAMES e MÜNSTERBERG e prima di loro ancora, BAIN, FOUILLÉ, RIBOT); l'eidetica e la scuola di Würzburg (JAENSCH, ACH, KÜLPE, MARBE, MESSER); la psicologia gestaltistica (KÖHLER, KOFFKA); il behaviorismo e la psicoreflessologia (THORNDIKE, BECHTEREW, PAVLOV); infine il parallelismo ed il dualismo (SEMON, HARTMANN, DREWS, BERGSON e BECHER). Nel campo invece della psicologia subbiettivistica contiamo la fenomenologia, la personalistica, la psicologia biologica, la psicoanalisi, la individualpsicologia, la medicina psicologica, la caratterologia e la psicologia spiritualistica, rap-

presentate rispettivamente da LIPPS, SCHELER, W. STERN, GROOS e MÜLLER FREIENFELS, AVENARIUS, FREUD e sua scuola, ADLER, KRETSCHMER, JASPERS, UTITZ, KLAGES, DILTHEY e SPRANGER.

102. — FUCHS — *Psychologie der Jugendlichen des Landes* — Herrosé, Wittenberg (Halle), 1928.

Le caratteristiche generali della gioventù rurale (della campagna Germanica) sono sintetizzate, in questo studio accurato ed esauriente, nel seguente modo. La gioventù della campagna è generalmente più religiosa di quella della città, e mantiene tale religiosità più a lungo ed in una forma di lieve superstiziosità, senza crisi razionalistiche e senza la necessità di rendersene un conto critico o dottrinale. Essa risente ancora fortemente l'influsso del tipo dell'organizzazione sociale locale, costituito essenzialmente dal tipo di vita di famiglia e della vita in comune col vicinato. Oltre di ciò, il contatto con la natura determina una caratteristica psicologica più spiccatamente istintiva, sensitiva, anziché intellettualistica, ma in pari tempo più sincera (naïve) e più aderente alla realtà ed alla esatta valutazione della condotta e dell'ambiente. Tuttavia, osserva giustamente il dotto direttore della scuola elementare superiore di Jablonken (Prussia Orientale) anche la gioventù campagnuola attuale attraversa una crisi determinata dal conflitto fra la cultura moderna loro impartita e la resistenza dell'ambiente rurale misoneistico; crisi che può tuttavia risolversi a tutto suo vantaggio, ove essa venga bene guidata e mantenuta in un giusto equilibrio affettivo fra l'amore del nuovo e del progresso, e quello della campagna, madre dell'uomo e fonte di vita e di nutrimento. Per ultimo sono riportate due brevi autobiografie di contadini, l'uno di 23 anni, l'altro di 26.

103. — DE BENEDETTI — *Il nostro nido* — Sandron, Palermo, 1929.

“Cenni sul buon governo della casa; nozioni di economia domestica ad uso delle classi integrative e delle scuole professionali „ Il sottotitolo del libro ne spiega a sufficienza gli obbiettivi e la funzione: quelli di preparare le giovani al buon governo della casa, il giorno in cui, andando a marito verranno ad avere la casa loro e la responsabilità della casa di fronte al marito, ed alla società. Buono e bel libro, che dimostra come anche da noi, in Italia, si incomincia a pensare dinamicamente; a capire che la vita è sistema di azione, e non ideologia sterile; metodo sperimentale e non formola cristallizzata; passione cioè modo di soffrire ed agire; e non sentimentalismo, che è modo di sentire rammollito e sterile. Ed è perciò che l'autrice insegna alla giovane donna a conoscere la casa nei suoi componenti più umili e necessari, come il contatore dell'acqua e del gas; l'illuminazione e la nettezza delle stanze; il modo di lavare la biancheria e di conoscere gli indumenti e gli alimenti; l'arte di cucinare; il modo di condurre l'economia domestica; i principii di igiene individuale e del neonato; i primi fondamenti dell'assistenza ai malati.

104. — GAY-COUSIN — *Comment j'élève mon enfant* — Bloud et Gay, Paris, 1928.

Ristampa di quest'opera eccezionalmente adatta ed adeguata allo scopo, con lievissime modificazioni. L'autrice e l'autore coadiuvati da un medico, il dottore Besson, si sono preoccupati giustamente di offrire alle “grandes jeunes filles „ cioè alle ragazze dai 16 ai 20 anni, una guida utile e preparatoria alla loro futura missione di madri, e tale che essa possa servire anche alla loro futura maternità, una volta istituita. L'avvenire del figlio dipende sostanzialmente, almeno nei primi anni della infanzia, dalla madre: e la condotta della madre verso il figlio, a quest'epoca, si ripercuote in modo profondo e definitivo, su tutta la vita emotiva, volitiva e sociale di questo. La preoccupazione moderna di preparare la donna ad una professione o ad una occupazione ca-

paci di offrire loro la possibilità della indipendenza economica, è legittima e giustificabile: ma essa non può nè deve sovrapporsi a quella, incomparabilmente più naturale, stabile e necessaria, di prepararla alla maternità cosciente e competente. Il libro della GAY e di COUSIN, si presta ammirabilmente allo scopo, per la esattezza delle notizie e per la profonda competenza fisiologica e psicologica in materia di puericultura, e non è mai abbastanza raccomandato. Di esso si è già detto mirabilia, nella precedente analisi (v. Archivio, p. 337; 1927).

105-108. — 1. CLASSEN - *Studien zur Sexualpsychologie und-pädagogik der Gegenwart.*

2. GÖTZE - *Die psychologische Seite des Jugendschriftenproblems.*

3. CRONER - *Die Frauen-Seele in den Uebergangsjahren* — 1928.

4. FRAESSDORF - *Die psychologische Anschauungen I. J. Rousseaus* — 1929, Beyer und Söhne, Langensalza.

1. La psicologia sessuale in rapporto con l'educazione e con la iniziazione pedagogica alla conoscenza dei problemi della vita sessuale stessa. Due parti. La prima tratta il concetto della sessualità, la evoluzione della sessualità, le differenze psicosessuali fra maschio e femmina. La seconda si occupa più particolarmente della psicologia sessuale e della "sexuelle Aufklärung", cioè di quella che più sopra ho denominato "la iniziazione pedagogica alla conoscenza dei problemi della vita sessuale". A questo proposito, molto giustamente CLASSEN prende posizione contro la dottrina di SPRANGER ed in favore delle idee di STERN, nei riguardi del pudore. Il quale secondo SPRANGER è strettamente aderente al fatto sessuale e perciò va educato nel senso contrario: mentre secondo STERN esso è un atteggiamento affettivo normale fino dai primissimi stadi della vita psichica del bambino ed in nessuna maniera, diretta o indiretta, necessariamente legato alla sfera sessuale, cui soltanto in secondo tempo può, come ad altri svariati complessi psicosomatici, aderire ed affiancarsi. Perciò il pudore, che sta a base della educazione sessuale, e che è una disposizione generale della vita sentimentale del bambino, non deve venire coltivato come sentimento esclusivamente protettivo della sessualità (ciò che costituirebbe la continuazione di un errore fatale ed inutile): ma come una forza protettiva stabile, generale ed interiore contro qualsiasi attacco esagerato e pericoloso della istintività.

2. Rivista sintetica sui progressi dello studio psicologico degli scritti degli adolescenti, i quali fino ad oggi sono stati studiati a preferenza dal punto di vista estetico letterario, anzichè da quello psicologico, ben più importante agli effetti della pedagogia. GÖTZE ritiene che il piano organico di una analisi psicologica completa della produzione epistolare e letteraria della adolescenza, debba venire architettato, svolto ed applicato a tutte le classi di adolescenti ed a tutte le categorie di adolescenti frequentatori di pubblici istituti di insegnamento: per poter in breve tempo disporre di un materiale di confronto sufficientemente ampio definitivo.

3. L'anima della donna nel periodo del climaterio. Argomento difficile, complesso e soprattutto, svariaticissimo. In complesso, la dotta autrice si esprime in termini forse troppo ottimistici: ella ritiene che l'età di passaggio sia contrassegnata, nella donna, forse con maggiore frequenza di quanto non sia, da un aumento della attività mentale e da un più definitivo equilibrio ideoaffectivo: ciò che tuttavia, in tesi generale, è esatto. Soltanto le donne (e io dico anche gli uomini) che pongono al sommo dei loro desideri la conservazione (paradossale) della giovinezza oltre i limiti prefissi dalla natura, temono o falliscono al presentarsi della senescenza: mentre quelle che riconoscono maggiormente il valore morale della vita, trionfano e progrediscono, anche nell'invecchiare. Perciò, conchiude la CRONER nel suo bell'ottimismo, che poi, in fondo, dissimula un comprensibile femminismo, gli anni di passaggio segnano

la ascensione alla ultima perfezione della personalità, nella sua vita terrena.

4. L'azione, veramente decisiva e permanente, del pensiero di ROUSSEAU nei riguardi della educazione, sia sui contemporanei che su tutto lo svolgimento della pedagogia del secolo passato, viene studiata non soltanto dal punto di vista educativo e politico, che sono stati sempre i più in vista ed i più discussi, ma ancora dal punto di vista psicologico, il meno analizzato, ma non perciò il meno interessante ed importante. Esso infatti documenta tutto il pensiero sistematico del grande ginevrino, in rapporto ai problemi fondamentali della coscienza, della logica, della struttura formale dello spirito e dei problemi gnoseologici della conoscenza. In sostanza, osserva l'autore dalle opere pedagogiche di ROUSSEAU, si possono trarre tutti i passi relativi al suo modo di intendere la psicologia, come scienza dei fenomeni somatopsichici e dedurne il suo modo di pensare psicologico; fondato sostanzialmente sulla introspezione e sulla introspezione della sua stessa anima.

109. — STEUCK — *Das Erziehungsideal in der Jugendfürsorge* — De Gruyter, Berlin, 1928.

STEUCK, "sorvegliante e maestro carcerario" (Strafanstaltsfürsorger und-erzieher) del carcere di Neumünster per minorenni, espone quali debbono essere i requisiti necessari per divenire un adatto educatore dei minorenni delinquenti nel loro più appropriato istituto di correzione: quali i tipi possibili psichici degli educatori stessi e quali le loro basi (altruistica, che l'A. chiama erotica; socialista, umanitaria, confessionale) ed infine quali le finalità. E queste sono due; fondamentali. Conoscere a fondo il fine educativo a cui si mira e fondare la propria opera di soccorso alla gioventù pericolante o caduta, sulla potenza immutabile della propria individuale fede confessionale.

110. — PONZO — *Alla ricerca delle attitudini nei giovani*.

111. — LEIBNITZ — *La Monadologia* — Paravia, Torino, 1929.

1. Guida assai raccomandabile per lo studio elementare delle attitudini al lavoro, agli effetti dell'orientamento professionale (psicotecnica); costituite dalla esattezza e dal possesso di determinati requisiti psicofisici ed in pari tempo dalla prontezza ed ampiezza delle capacità regolatrici ed inibitrici delle forme reattive istintive ed emozionali. Sono studiati perciò i concetti sulla natura delle attitudini, i compiti del medico nell'orientamento professionale e la parte del medico psicologo e psicofisiologo; le varie funzioni psichiche e fisiologiche, sensoriali e muscolari, sensitive e neuroconduttrici; i segni rivelatori del cosiddetto "sangue freddo"; la padronanza dei movimenti, la acutezza delle valutazioni intellettuali, rappresentative e misuratrici; l'attenzione e la intelligenza, infine il profilo biopsicologico agli effetti della valutazione globale della attitudine ad una data forma vocazionale di arte o mestiere o professione. Due alligati assai utili chiudono il bel libro: e sono uno schema per la raccolta di dati ai fini dell'orientamento professionale da parte degli insegnanti, dei capi d'arte, del medico scolastico; ed uno schema d'esame di funzioni psichiche per la costituzione di un profilo psicologico ai fini dell'orientamento professionale.

2. Breve autobiografia, seguita da un altrettanto breve quanto lucido sguardo sulla filosofia baconiana e cartesiana, basi ma non condizioni di quella leibniziana. La quale, senza accettare nè denegare l'empirismo baconiano ed il razionalismo cartesiano, ammetta una via di mezzo, che ben può dirsi relativistica, in quanto pone la verità sulle basi del principio della contraddizione e della ragione sufficiente (cioè del determinismo razionalistico e della trascendenza della esistenza in sè, come principio della creazione stessa). Ed è una tale unità reale che LEIBNITZ denomina "atomo formale, o monade: sostanza semplice che entra nei composti; semplice, vale a dire senza parti". La monadologia.

è una delle tre opere scritte da LEIBNITZ in francese: le altre due sono i famosi "Nuovi saggi sull'intelletto umano", e la Teodicea. Queste tre opere, pur non contenendo tutta la sterminata produzione e dottrina filosofica del grande genio sassone, che fu filosofo e matematico (scoperse il calcolo differenziale, per cui fu anche accusato di aver plagiato Newton), non meno che erudito e giureconsulto, ne espongono la parte più originale e stabile: quella filosofica, che rappresenta il più formidabile tentativo che sia stato fatto dal pensiero critico del medio evo, per conciliare l'agnosticismo teistico con i dati dell'esperienza obbiettiva ed introspettiva. È di LEIBNITZ la famosa aggiunta all'aristotelico "nihil in intellectu quin prius fuerit in sensu", con il suo "excipie nisi intellectus ipse": nella quale formola, meglio che in qualsiasi altra, è compendiata tutta la filosofia leibniziana.

112. — WICKMAN — *Children's behavior and teacher's attitudes* — The Commonwealth Fund, New York, 1928.

Pubblicazione a cura dell'Istituto Nazionale Repubblicano (Commonwealth Fund), ed emanante dall'Istituto di educazione dei bambini. Si occupa, come lo dice il titolo, della condotta dei bambini e delle attitudini del maestro, cioè, in altre parole, del modo come il maestro deve educare il bambino, soprattutto difficile od anormale. A tale scopo, si debbono conoscere ed elencare le forme della condotta errata o addirittura morbosa del bambino in classe; la loro frequenza, le loro cause somatiche, psichiche, ambientali, educazionali; si debbono studiare i bambini nella famiglia e nella sala scolastica; ma in pari tempo misurare e identificare le attitudini dei maestri, e sottoporli ad una tipologia professionale che ne riveli la capacità specifica alla loro triplice missione; di educatori, di ricercatori e di correttori. L'attuale studio è stato condotto in base al materiale offerto nel 1925-26 in una scuola pubblica di Cleveland (Ohio).

113. — NOLTE — *Psychologie für Polizeibeamte* — Bali Verlag, Berlin, 1928.

Manuale assai pratico e sintetico di psicologia giudiziaria e generale, ad uso degli agenti impiegati di questura. È costituito da cinque grossi capitoli pertrattanti le seguenti materie. Fondamenti della psicologia e suoi metodi (funzioni psichiche, substrato somatico, introspezione e psicologia sperimentale). Psicologia della persona, cioè struttura della personalità, tipologia antropologica (tipi antropologici di Kretschmer, tipi caratterologici normali e psicopatici). La personalità come individuo e come elemento costitutivo della collettività. Psicologia delle masse. Psicologia delle grandi metropoli. Psicologia degli agenti della questura (selezione professionale, uso della forza, indagine e ricerca del delitto, scoprimento del colpevole, dell'innocente, del testimone, del testimone falso, tecnica dell'interrogatorio).

114. — APELT — *Plutarch, Moralische Schriften*. 3 Bde. — Meiner, Leipzig, 1926-27.

Fra le numerose monografie costituenti i "Moralia", di Plutarco, Apert, un traduttore fedele ed intelligente ha scelte quelle che più brevemente, ma in pari tempo più chiaramente potevano rendere un'idea d'insieme adeguata sul valore, per nulla ridotto dal tempo, del pensiero filosofico e pratico del grande moralista greco, di poco posteriore a Seneca (il quale era morto nel 32 d. C., cioè due anni prima della nascita di Plutarco, nel 40 d. C.) e suo non indegno persecutore. Dei tre volumi, costituenti la raccolta, il primo contiene vari scritti polemici contro l'epicureismo, che a torto allora veniva qualificato allo stesso modo con cui viene giudicato anche oggi, cioè come uno scetticismo edonistico sprovvisto di contenuta morale e prammatico: il secondo porta i dialoghi, le lettere ed i pensieri morali, composti ad imitazione dei

dialoghi di Seneca: il terzo, infine, che dimostra la profonda saggezza e la acuta intuizione dello spirito di Plutarco in materia politica, contiene le monografie riguardanti il filosofo ed il reggente; le istruzioni ad un principe indotto; i pensieri sul problema se un vecchio sia ancora capace di governo; ed infine le "istruzioni", o "dottrine politiche", in cui Plutarco verga i consigli e le massime da seguire per divenire un capace uomo politico, al giovane amico, Menemaco, che aveva ricorso a lui, perchè intenzionato di percorrere quella che oggi si direbbe "carriera politica", e che anche allora doveva affidarsi ad uomini istruiti e capaci di governo. Molta, per non dire moltissima parte dei dialoghi e delle massime, è ancor oggi fresca e vera: utile ed uguale, dopo diciotto secoli.

115. — GOLDBECK - *Die Welt der Knaben* — Hensel, Berlin, 1928.

Osservazioni assai fini ed esatte sul mondo dei bambini, diverso dal nostro sia per la diversa rappresentazione che del mondo vero si fa il bambino, sia per la diversità di sentire e di percepire del bambino in confronto dell'adulto. La conclusione, eticamente e pedagogicamente fondamentale che ne deriva, è che il bambino deve essere studiato dal punto di vista della sua psicologia e non della nostra psicologia degli adulti, e che solo la sua impulsività, ove minacci il divenire sociale ed affettivo del futuro uomo, deve venire modificata, e, se mai, ostacolata. Ed ancora che il bambino va aiutato e corretto, in base alla scoperta delle sue deficienze o delle sue stesse esuberanze; poichè spesso queste ultime rappresentano un patrimonio altrettanto paradossale, quanto inutile o addirittura dannoso. Il libro risulta dalla riunione di vari articoli, in parte già pubblicati su giornali educativi tedeschi; e da vari racconti presi dalla viva vita dell'educatore e del maestro, a contatto con i giovani e con gli scolari. È il frutto di una buona e sana esperienza.

116. — PETERS - *Psychologie des Sports* — Der Neue Geist, Leipzig, 1927.

La bella piccola monografia è dedicata nientemeno che a SCHELER, il quale la onora con una sua prefazione. La tesi che essa sostiene, è che lo sport moderno, inteso nel suo significato individualistico e spirituale, non è che la tendenza alla elevazione (sublimazione) dell'individuo (*Drang nach subjektivem Hochgefühl*), che deriva da due tendenze fondamentali: l'una costituita da un istinto combattivo assai modificato dall'originario paleopsichico (per usare un aggettivo che incomincia a diventare di moda), e l'altra, costituita da un degenerato (*entartet*) istinto ludico ed edonistico: entrambe poste a servizio di preoccupazioni igieniche e sociali della psiche collettiva moderna.

117. — HILLEBRAND - *Lehre von den Gesichtsempfindungen* — Springer, Wien, 1929.

La moglie Francesca ha raccolti in questa monografia, i risultati dei lavori compiuti e progettati che HILLEBRAND aveva disposti per lo sviluppo dei suoi studi di psicofisiologia delle sensazioni visive, in continuazione degli studi e dell'indirizzo segnati dalle ricerche fondamentali di HERING. Ella ha costituito così un'opera organica, dalla quale sgorga chiaro l'importante contributo personale portato da HILLEBRAND al difficile e fondamentale problema della analisi del senso luminoso e del senso spaziale. La prima parte dell'opera è infatti dedicata alla analisi dei fattori del senso cromatico: stimolo (tono cromatico, luminosità e densità cromatica (saturazione); eccitabilità specifica (adattamento, contrasto) ed alla teoria dei colori (teoria di YOUNG-HELMHOLTZ e teoria contraria a questa, di HERING). La seconda tratta del senso spaziale a riguardo del quale vengono esposte le più recenti vedute dei psicofisiologi sullo spazio reale e visivo; sulla localizzazione spaziale a sguardo in riposo od in movimento; sulle teorie nativistiche ed empiristiche, cioè su quelle che

ammettono che le nostre rappresentazioni ottiche dello spazio siano congenite od invece acquisite. Le moderne vedute propendono per le prime, a proposito delle quali l'autrice preferisce parlare di teorie fisiche (HELMHOLTZ) e fisiologiche (HERING e HILLEBRAND).

118. — FLACH - *Die Psychologie der Ausdrucksbewegung* — Gerold, Wien, 1928.

Il movimento espressivo presuppone la esistenza di un movente affettivo, di un correlato somatico (o meglio neurosomatico), di un determinato stato di " tensione ", e di un rapporto espressivo mimetico fra la natura dello stato psichico e la sua espressione complessuale (configurativa definitiva). Il tipo più caratteristico di tale mimetismo espressivo è, per FLACH, quello della preghiera e della domanda: gli altri sono quelli della ostinazione (opposizione), della sottomissione, della curiosità, della paura, della delusione, della tristezza e della stanchezza, tutti ricchi di individualità espressiva e bene differenziati. Queste " forme espressivo-motorie " sono da considerarsi come unità espressive fondamentali, determinate originariamente da un inconscio e preciso orientamento ideoaffettivo. La monografia, eminentemente caratterologico-psicologica, è assai interessante per la sua acuta analisi e per il contributo sperimentale psicologico riportato.

IV. — PSICOANALISI. CARATTEROLOGIA. PSICOLOGIA INDIVIDUALE. PSICOLOGIA POLITICA. SOCIOLOGIA.

119. — BERMAN - *The religion called behaviorism* — Boni and Liveright, New York, 1927.

La condotta (morale) umana ha il valore di un fatto mistico e la necessità di un fatto universale: la psicologia che studia la detta condotta, si dice in inglese, " behaviorism ", di cui il più illuminato apostolo, per non dire il fondatore, è stato J. B. WATSON. Il libretto è scritto in uno stile discretamente enfatico e con dei paragoni discretamente barocchi; ma è pieno di convinzione (che è sempre una forza, e per giunta simpatica), e si occupa anche del gestaltismo tedesco, che presenta non poche affinità con il behaviorismo. (Si vedano ad esempio le *Physische Gestalten*, di KÖHLER).

120. SCHALHAUSEN - *Why we misbehave* — The Macaulay Co. New York, 1928.

L'opera è anzitutto dedicata a FREUD, ADLER, JUNG " tre medici filosofi che hanno creato la nuova medicina, la nuova psicologia, la nuova educazione, e che sono stati i pionieri nella scienza e nell'arte della rieducazione dell'anima ". Poi, essa utilizza i principi fondamentali di tutti questi tre autori, in ogni caso in cui egli li creda utilizzabili. E fa molto bene. È assurdo pretendere, come si fa da molti, che il psicoanalizzare, od il curare analiticamente non sia nè possibile, nè ammissibile, quando non siano condotti secondo i soli e rigorosi principi della psicoanalisi freudiana. Ogni dottrinale è buono, se, applicato ad un dato caso, offre la possibilità logica e clinica del successo e dimostra con ciò la buona ragione del suo impiego. Dato ciò, SCHMALHAUSEN studia le ragioni dei nostri errori di condotta e di vita interiore sotto un punto di vista eminentemente pratico, individuale e sociale; nel singolo e nella collettività, soprattutto sociale e scolare. Ed affronta i seguenti problemi di psicologia dinamica e di educazione psicologico-analitica: la sessualità attuale e la dottrina freudiana della sessualità; l'importanza del concetto di inferiorità per la condotta dell'uomo; la psichiatria in aiuto dell'educazione e del salvataggio dei pericolanti; l'educazione sessuale, la prostituzione ed il matrimonio (parte 1). La seconda parte si occupa dell'applicazione pratica dei principii

psico-analitici; e cioè della scienza della rieducazione e dell'igiene mentale che è detta giustamente la quintessenza della nuova psicologia; dei questionarii riguardanti la vita psicossessuale e neurotica dei bambini e degli adulti, costituenti un curioso ed assai completo formulario anamnestico: della psichiatria applicata alla conoscenza precoce e preventiva dei ragazzi neurotici e dell'esame di questi negli istituti di educazione e nelle scuole. Tutto il libro porta manifesto il carattere pratico di un manuale pedagogico americano, scevro di pregiudizi dottrinali e scolastici; e costituisce un'opera di psicoanalisi applicata all'educazione ed alla scienza della condotta (behaviorismo), degna di nota.

121. — KLAGES - *Persönlichkeit, Einführung in die Charakterkunde* — Müller und Kiepenheuer, Potsdam, 1929.

Secondo volumetto di una collezione edita da PRINZHORN, e intitolata "Bücher des lebendigen Wissens", (libri della sapienza della vita). Costituisce un rapido e sintetico riassunto della scienza caratterologica, quale è stata, se non fondata, almeno organizzata in Germania, da UTITZ, KLAGES, PRINZHORN stessi. In sostanza si può dire che la caratterologia sta alla psicologia behavioristica, individualistica o psicoanalitica, come la morfologia umana sta alla fisiologia. Non occorre tuttavia accentuare il fatto, che grande parte è tuttavia concessa, anche senza nominarla, proprio alla psicologia individualistica ed analitica. La materia è divisa in sette brevi capitoli, dedicati ai seguenti argomenti. Che cosa significa "caratterizzare"? Concetti fondamentali della caratterologia. Emozioni ed affetti. Istinti ed interessi. Metafisica della volontà. Teoria dei sentimenti. Specie e varietà dei caratteri. La derivazione della caratterologia tedesca dalla psicoanalisi freudiana, dalla biotipologia psicologica di JUNG e dalla psicologia individualistica e behavioristica di ADLER, risalta, in questo manualetto, più chiara che mai.

122. — CAILLAT ET DE PAEMELAERE - *Anthologie du travail, I.* — Les Arts et le Livre, Paris, 1928.

Originale raccolta di brani di artisti e di figurazioni riguardanti il lavoro, la sua bellezza, la sua necessità. È divisa in quattro grandi capitoli intitolati: la necessità del lavoro; l'ordigno e l'artigiano; l'operaio, la macchina e l'officina; i piccoli mestieri ed i mestieri femminili; una impresa moderna in pieno lavoro (la Messagerie Hachette, che spediscono mensilmente più di 600.000 volumi). Ogni capitolo riporta qualche punto che pertratta il lavoro, sia in prosa che in versi, sia moderno che antico. Così vicino a Balzac troviamo Seneca; vicino a Guy de Maupassant, leggiamo Zola dell'Assommoir e Blasco Ibanez, dell'Intruso: ed a fianco della poesia intitolata all'operaia (l'ouvrière), di Barbusse, ricordiamo alcune pagine piene di vivezza e di freschezza, di Daudet, nel Fromont jeune et Riesler aîné. L'opera, che è al suo primo volume, porta alcune famose illustrazioni, quali la celebre statua di Rodin, dell'età del bronzo; il calzolaio (le cordonnier) dipinto di Abraham Bosse; l'industria, bronzo in rilievo di Costantino Meunier; lo famosa "dentellière", (merlettaia) di Vermeer.

123. — TUMLIRZ - *Probleme der Charakterologie.*

124. — DALLINGER - *Ueber den Zusammenhang zwischen der Entwicklung des Ichbewusstseins und dem Kindlichen Zeichnen* — Beyer und Söhne, Langensalza, 1928.

1. Non è facile di dire quali caratteristiche formali e quali contenuti psichici siano, dal punto di vista caratterologico, sostanziali; tuttavia la legge generale che può venire seguita in tale indagine e che sembra la più feconda di risultati, è la seguente. "L'indagine caratterologica deve ricercare le forme ed i contenuti della esperienza subiettiva (e le sue modalità di reazione in-

dividuale) nei loro reciproci rapporti con la stratificazione delle istintività inconscie e con la loro dipendenza dai valori o dai non valori obbiettivi „ La caratterologia ha un grande valore per lo studio della personalità umana e per la sua identificazione e catalogazione dal punto di vista della condotta: ma più ancora per lo studio e per la educazione del bambino e del giovane individuo.

2. Monografia destinata a favorire lo studio del disegno da parte dello scolaro, e l'analisi psicologica dello scolaro anche attraverso ai suoi disegni spontanei. Parallelamente alle tappe psicoevolutive della cerebrazione infantile, dal primo anno e mezzo di età (sgorbi informi) fino al quinto (reazioni e rappresentazioni intellettive) ed al settimo (reazioni e rappresentazioni a preferenza emotive nel disegno), si svolge tutta una attività grafica, che può bene identificarsi e che costituisce un materiale obbiettivo di grande valore per la fissazione e definizione del profilo psicologico del bambino.

125. — KRAUSS — *Albert Schweitzer, sein Leben und sein Werk* — Pan Verlag, Berlin, 1929.

Bioergografia di Alberto Schweitzer, un teologo protestante, medico e filosofo, missionario nel Congo Francese, autore di molte opere filosofiche nelle quali si tenta una conciliazione fra le esigenze agnostiche del misticismo religioso ed i postulati della critica storica, filosofica e behavioristica; anima e mente pervase dal più sconfinato amore del prossimo e dotate di una intelligenza superiore. Infatti il principio dominante della filosofia, del misticismo e del behaviorismo individualistico di Schweitzer è che il puro intellettualismo, senza volontà morale (e religiosa) è sterile: vale a dire che la sola scienza, senza l'amore e la fede, non conduce ad alcun risultato morale ed umano. Ed è molto giusto. Ed è ancora vero che, come predica ed opera Schweitzer, nessun efficace modello, ad operare in fede ed amore, può essere offerto all'umanità, oltre a quello di Gesù. La bella e calda monografia costituisce la ristampa, aumentata e in gran parte riveduta, di un articolo comparso originariamente nel volume 2-3 del " *Jahrbuch für Charakterologie* „ di URTZ (1926).

126. — HOFFMAN — *Suicide problems* — Prudential Insurance Co. Newark, N. Y. 1928.

127. — TONNIES — *Der Selbstmord in Schleswig-Holstein* — Hirt, Breslau, 1927.

1. Raccolta assai ampia e documentata sui dati statistici del suicidio in America del Nord, nel venticinquennio 1900-25 e nel susseguente biennio 1926-27. Statistica comparata con i dati di altre nazioni europee, con quelli dei grandi conglomeramenti urbani in confronto della cifra totale, relativa ed assoluta. Forme comuni e rare della modalità di esecuzione del suicidio; suicidio nell'esercito, suicidio e disordini mentali, motivi del suicidio. Ottime ed esaurienti le conclusioni (p. 54-59), fra le quali spogliamo alcuni dati. " Il suicidio sembra presentare una lieve diminuzione di percentuale negli ultimi dieci anni; e ciò forse in funzione delle più favorevoli condizioni economiche generali; pur tuttavia rimanendo enormemente alta la cifra assoluta reale dei suicidi; che ammonta, nella Confederazione americana, a circa 15.000 all'anno. Fra le cause più notevoli, dal punto di vista della psicopatologia del suicidio, sono da annoverarsi quelle patematiche e la paura delle sanzioni penali per effetto di delitti e nell'attesa del giudizio della Giustizia; per modo che i pazienti, quasi per sfuggire ad una pena che potrebbe invece venire eventualmente condonata, si danno la morte. Alta, troppo alta è la percentuale dei suicidii nell'età minore, fra scolari e studenti; al disotto dei 25 anni: e pure alta è al di sopra dei 65. La percentuale dei suicidi nei bianchi è di sei volte maggiore che nei neri „.

2. Ricerche statistiche e storiche sul suicidio nello Schleswig-Holstein per

il periodo di tempo che va dal 1918 al 1925, con particolare riguardo ai rapporti numerici offerti dai due sessi e dai vari circondarii, rurali ed urbani, della provincia dello Schleswig-Holstein stesso. Lavoro di interesse più locale che generale, ma assai pregevole.

128. — PRINZHORN - *Das Problem der Führung und die Psychoanalyse*.

129. — STAEHLIN - *Die religiöse Lage des jungen Menschen* — Stenger, Erfurt, 1928.

1. La condotta ed i problemi morali e psicodinamici ad essa relativi, trovano appoggio in due grandi correnti di pensiero non solo dottrinale, ma ancora pratico e realistico: il pensiero nietzschiano della potenza e quello psicoanalitico della esatta catalogazione della istintività, del suo dominio e delle varietà tipologiche individuali che su di essa si fondano. (PRINZHORN, ogni tanto, ne dà, alla psicoanalisi, una cotta ed una cruda).

2. La "posizione religiosa", od il "punto di vista religioso", sotto i quali si considera la gioventù, hanno questo di vantaggio sugli altri punti di vista del dottrinarismo filosofico e pedagogico umani: che sono imm modificabili non solo per sè, ma ancora per tutti gli uomini, qualunque sia la loro età. La posizione religiosa, adunque, sotto la quale si studia il giovane, non può essere che quella di Gesù: ed essere costituita dalla credenza nel suo messaggio, dalla imitazione delle sue predicazioni, dalla modellazione della vita sulla sua vita.

130. — MUSSOLINI - *Sette anni di regime fascista* — Libreria del Littorio, Roma, 1929.

Discorso pronunciato dal Duce del Fascismo italiano il 10 marzo alla prima Assemblea quinquennale del regime: cioè dinanzi ai rappresentanti di tutti i poteri fascistici costituiti del Regno, destinati ad essere convocati ogni cinque anni alla vigilia delle elezioni politiche per sentirsi riferire dal loro Capo sui risultati ottenuti durante il lustro trascorso e sul programma dei futuri lavori. Il punto più importante dello storico discorso è quello che accenna alla pacificazione avvenuta fra lo Stato Italiano e la Santa Sede, in base alla convenzione dell'11 febbraio 1929, e che segna una data storica memoranda. Nel chiudere il discorso e nell'invitare i poteri a pronunciarsi per il voto plebiscitario a favore dei 400 candidati al Parlamento Nazionale prescelti dal Gran Consiglio Fascista, il Duce si esprime con le testuali parole: "Potete voi dubitare del futuro, dopo questo rendiconto del passato e dati questi postulati dottrinali (finanza, sviluppo corporativo, giustizia, colonie ecc., nota di L. B.) ai quali terremo fede? Nè voi nè il popolo italiano al quale recherete le impressioni di questa grande adunata. Quando ci ritroveremo a Roma fra cinque anni, il rendiconto dell'azione del Regime sarà ancora più ricco di eventi di quello odierno. È con questa certezza che voi e il popolo voterete "sì". Il breve monosillabo mostrerà al mondo che *l'Italia è fascista e che il Fascismo è l'Italia* „.

131. — TISSI - *La psicanalisi* — Hoepli, Milano, 1929.

E veramente straordinario il potere di assimilazione e di compenetrazione che questo giovane autore italiano, non psicoanalista, dimostra di possedere nei riguardi dell'edificio psicoanalitico freudiano: nei riguardi cioè della difficile psicologia dinamica e della teoria psicosessuale delle neurosi e delle malattie della affettività umana. La esegesi della dottrina psicoanalitica freudiana, per quanto significata in un linguaggio filosofico troppo strettamente personale (e perciò non sempre accessibile a chi non abbia familiarità con altre opere di Tissi) è svolta sopra un piano organico veramente serrato e coerente: tanto che, a parte la pregiudiziale ora esposta, si arriva a comprenderla dal profano senza gravi difficoltà, sempre che si ponga cura di ridurre alcuni termini

ed alcuni periodari personali dell'Autore, ai loro corrispondenti dell'uso e della significazione più comuni. La parte espositiva, la cui originalità si manifesta in ogni pagina attraverso ad un commentario vivace, infervorato, direi quasi nervoso, ed i cui concetti basali si rivestono di forme letterarie luccicanti e di infiorature filosofiche talora veramente squisite, non è tuttavia la più interessante. Essa è seguita da un saggio di psicoanalisi applicata alla produzione letteraria dei più grandi tragici romantici della scena moderna (così almeno io personalmente li giudico) cioè Tolstoj e Ibsen, fra i morti; Pirandello e Shaw, fra i viventi. Dico tragici, perchè, come acutamente dimostra Tissi, se Tolstoj, cerca di dimostrare che psiche evangelica è mistero di bontà agnostica, e perciò nichilistica, mentre psiche moderna è mistero di delitto; e Ibsen che tutta la sostanza dell'animo umano è quella inconscia libidine di dominio che conduce pure all'annientamento altrui; è altrettanto vero che Pirandello nega la vita e la ragione, col suo trascendentale eccesso di ragionamento e che Shaw ne è, alla stessa stregua, il diretto padre spirituale ed il predecessore. Tragici adunque, perchè riconoscono che vita è istinto e non ragione; è determinismo oscuro, non soltanto volitismo cosciente; e che proprio l'eccesso di ragione conduce, come precisamente l'istinto, alla morte ed all'annientamento del corpo e dello spirito. Quest'opera sulla psicoanalisi, che Tissi definisce pittorescamente come "la scienza dell'Io o del mistero-problema psichico", deborda da quella ormai innumerevole raccolta di parafrasi più o meno dottrinali della psicoanalisi freudiana, per assumere un carattere personale, e stranamente, ma robustamente romantico. Per tale carattere la psicoanalisi, così cruda e tagliente nei suoi mezzi di esplorazione e nei suoi risultati clinici, viene da Tissi idealizzata ed inquadrata in una sagoma ed in una velatura di poetica fascinazione; essa viene rappresentata, come è effettivamente, sotto la luce di una passione scientifica e come la risultante di una sofferenza ideale e mistica. Passione e sofferenza che non stanno a base solamente del fenomeno religioso, ma che informano identicamente tutto il pensiero scientifico degli scopritori e dei creatori di correnti dell'umano sapere: poichè il pensiero scientifico nasce, come la religione, dall'amore del sapere e dall'amore degli uomini per i loro simili. Perciò il bel libro strano dev'esser letto con attenzione. Chissà che esso non riesca, assai meglio forse che non la nostra annosa, dolorosa, pertinace predicazione dottrinale e pratica sulle pagine di questo nostro Archivio, a scuotere l'indolenza degli Italiani nei riguardi di una scienza psicologica che, come ad esuberanza è ormai dimostrato, ha pervasa ed informata di sé non solo tutta la moderna medicina psicologica e tutta la psichiatria attuale; ma ancora tutta la filosofia della condotta e tutta la scienza della vita mentale dell'uomo dei nostri tempi e delle nostre passioni.

132. — RÉGIS ET HESNARD - *La psychoanalyse* - III ed. — Alcan, Paris, 1929.

Questa terza edizione è completamente rifatta, specie nel suo indirizzo. In origine, quando l'opera apparve nel 1914, essa costituiva la prima informazione concreta sulla psicoanalisi, in Francia, ed era, per quanto decorosamente, altrettanto fermamente contraria a FREUD. Oggi, a 15 anni di distanza, dopo la morte, già lontana, di RÉGIS e per bocca di HESNARD, convertito, le è decisamente favorevole. "Da allora, dice testualmente HESNARD, un avvenimento (decisivo) è venuto a modificare notevolmente le nostre idee sulla vita affettiva in generale e sul metodo psicoanalitico (il solo attualmente applicabile alla conoscenza approfondita in questo dominio psicologico) in particolare: ed è il nostro avvicinamento agli allievi di FREUD, ai praticanti la psicoanalisi e la nostra conoscenza pratica del metodo di FREUD. Oggi, forti di una esperienza quotidiana di cinque anni, noi siamo in grado di affermare l'alto valore e la considerevole portata della psicoanalisi. Essa costituisce il metodo di terapia e soprattutto di esplorazione psicologica indiscutibilmente superiore a tutti gli altri, a malgrado di alcuni inconvenienti comuni a tutte le medica-

zioni eroiche. Ma non è solamente per i servizi che essa renderà ai malati e nemmeno per la scoperta essenziale che contiene in sè (quella dell'origine sessuale delle neurosi) che essa segna un enorme progresso scientifico. È per i fatti che essa ha saputo mettere in luce nello spirito umano... Ed è per questo che conviene dare al metodo psicoanalitico, a malgrado dei suoi difetti, (tutta) la nostra fiducia „. L'opera, come è attualmente costituita, sulla trama antica, ma con le sostanziali modificazioni accennate, rappresenta una guida assai raccomandabile per i principianti e per i profani. Si divide in due parti, teorica e pratica, ed è composta dei seguenti capitoli. " Definizione e storia della psicoanalisi. La psicologia dinamica di FREUD. La teoria sessuale. La costituzione sessuale morbosa. L'analisi dei sogni. L'analisi delle associazioni e della vita giornaliera. Le applicazioni extramediche della psicoanalisi. La psicoanalisi della nevrosi. La psicoanalisi delle psicosi. L'importanza terapeutica della psicoanalisi. La critica della psicoanalisi „. Un utile indice bibliografico mette al corrente il lettore delle opere di FREUD e della sua scuola.

133. — MAYLAN - *Freuds tragischer Komplex* — Reinhardt, München, 1929.

L'autore chiama il suo libro " un'analisi della psicoanalisi „. Egli afferma, in sostanza, che la psicoanalisi di FREUD non è che una teoria creata inconsciamente da FREUD stesso, per liberarsi dall'edipocomplesso e giungere a quella libertà interiore che l'edipocomplesso stesso e gli altri vincoli della affettività inconscia rendono impossibile. E tale dimostrazione egli la cerca nelle parole stesse di FREUD, tolte dai vari suoi lavori fondamentali: quali soprattutto la Traumdeutung. Oltre di ciò, com'è noto, l'uomo normale non si distinguerebbe, secondo l'erronea interpretazione dell'autore, dal neurotico, che per il grado dei suoi elementi neurotico-affettivi, non per la loro qualità: poichè la psicoanalisi insegnerebbe che tutti gli uomini soffrono di affettività neurotiche e solo si distinguerebbero dai neurotici per la loro capacità di neutralizzare tali affettività al bagno di paragone e di adattamento con la realtà. Ora, che FREUD abbia creato la psicoanalisi anche studiando sè stesso, non è affatto un mistero, poichè egli lo dice quando analizza dei suoi propri sogni, e tanto meno è una tragedia: che poi la psicoanalisi abbia scoperto in ogni uomo degli elementi comuni alla nevrosi, è scoperta psicoanalitica consacrata da tutti gli osservatori imparziali, e tanto chiara oggidì, da parere lapalissiana. Ma che in tutto ciò vi sia della tragedia, mi sembra comico, se non tragicomico: ed in ogni caso, se mai, soltanto nei riguardi della inutile tragicità critica dell'autore.

134. — PRINZHORN UND MITTENWAY - *Krisis der Psychoanalyse. I. Bd. Auswirkungen der Psychoanalyse in Wissenschaft und Leben* — Der Neue Geist, Leipzig, 1929.

Un problema molto giusto sembra doversi porre attualmente il psicologo dinanzi a sè: " Quale significato ha per la vita dell'uomo la psicoanalisi e quale sarà la sua posizione di fronte alla scienza dell'individualità umana? Quale influenza ha essa già esercitata sulla cultura moderna e quale impronta è essa destinata ad imprimere od a lasciare alla cultura dell'immediato divenire? „ Ed ancora: " Quali sono gli elementi dottrinali e scientifici della psicoanalisi degni di venire riconosciuti come nuovi reali e definitivi acquisti per la scienza e per la medicina? Che cosa rappresenta praticamente, per l'umanità, la conoscenza psicoanalitica dello spirito dell'uomo ed in quale misura la psicoanalisi è il sintomo dei tempi? „ E per ultimo infine: " Che significa, nel pensiero degli autori, la frase " crisi della psicoanalisi „, in un tempo in cui evidentemente la psicoanalisi si trova allo zenith del suo sviluppo scientifico e della sua conquista ideologica? „ Essa significa adunque soltanto che è venuto il momento in cui lo studioso simpatizzante della psicoanalisi, ma posto all'infuori della sua ortodossia, si ritiene autorizzato a chiedersi quale delle

due correnti finirà per dimostrarsi vera: quella che vede nella psicoanalisi soltanto uno dei metodi ed una delle teorie create dalla scienza nella attuale antropologia caratterologica dell'uomo, oppure una dottrina esclusivistica, che potrà imporre in futuro tutto intero ed inalterato il proprio dogmatismo? A risolvere il problema, precisamente, PRINZHORN e MITTENWAY hanno ideata un'opera di cui l'attuale volume costituisce la prima parte, storica e sociologica; mentre la seconda parte, che sarà elaborata da MITTENWAY, conterrà un'esposizione critica teoretica della psicoanalisi sotto il titolo: "Il pensiero psicoanalitico". L'opera, quale apparisce da questo primo volume, rappresenta contemporaneamente un attacco assai energico, come un'apologia certamente efficace della psicoanalisi: dal momento che parallelamente alla critica, viene ammessa, in tutta la sua realtà, la profonda insolcatura che la dottrina veramente geniale ed epocale di FREUD ha scavata nel pensiero medico, psicologico, pedagogico e sociologico moderno. Nel volume attuale ventitre articoli sono distribuiti in tre settori principali: *premesse storico-dottrinali* (storia della psicoanalisi e posizione di questa nella biologia individuale e mondiale); *risultati della psicoanalisi nel campo delle scienze dello spirito* (letteratura, storia, gnosologia, etica, pedagogia) e *nelle scienze naturali* (medicina, biologia, psichiatria); *la psicoanalisi nella vita e nelle forme della condotta sociale* (religione, psicologia collettiva, sociologia, poesia). Veramente degno di rilievo è il valore dottrinale e sociale di quest'opera. Essa dimostra luminosamente che la psicoanalisi non è soltanto una sistematica ideologica, ma è ancora una necessità scientifica e morale. Ne prendano buona nota coloro che ancora la disprezzano per sentito dire.

135. — RANK — *Technik der Psychoanalyse*, II Bd.

136. — ID. — *Wahrheit und Wirklichkeit* — Deuticke, Wien, 1929.

1. La seconda ed ultima parte della "Tecnica della psicoanalisi", di RANK si occupa della reazione analitica e dei suoi elementi costitutivi. L'interesse della trattazione, certamente la più serrata ed organica di quelle finora pubblicate in materia di terapia psicoanalitica esposta dottrinalmente, non consiste tanto nella descrizione delle tappe stesse della terapia, della reazione endogena del paziente di fronte a sè stesso, ai suoi precedenti psicoaffettivi costitutivi ed al psicoanalista, quanto dal concetto basale informatore dell'opera tutta intera e che accentua quel distacco dottrinale, forse più apparente che sostanziale, fra l'indirizzo assunto da RANK alcuni anni or sono, e quello mantenuto da FREUD. RANK sostiene, certo con moltissima verità, ma esagerando nella polemica, che la dottrina della individualità neurotica, è una dottrina non soltanto medica, come sostiene FREUD, ma una dottrina psicosociologica universale (*weltanschaulich*), per quanto FREUD stesso affermi (e questo è appunto tutto il nucleo basilare della psicoanalisi) che la neurosi non propone soltanto un problema medico, ma un problema morale; e che perciò la terapia non è una terapia causale, ma ricostruttiva; in quanto permette al paziente di compiere uno sbalzo evolutivo, nei riguardi della sua organizzazione psichica, di cui egli solo, personalmente, non è capace, ma la cui necessità gli apparisce progressivamente e luminosamente mano mano si sviluppa il decorso del trattamento psicoanalitico stesso. Grande verità ed enorme progresso; e tale che solo per sè permette la realizzazione di quella conoscenza della realtà obbiettiva e della sua incorporazione nell'Io affettivo che determina la neutralizzazione dei sintomi e la guarigione della neurosi. Una trasformazione adunque della condotta umana, radicale, definitiva e perciò morale ed universale, nel senso più ampio e sociologico della parola.

2. La bella monografia verte sull'analisi dei due elementi costitutivi fondamentali della vita psichica e dei contrasti che su di essi sono fondati: il riconoscere (ERKENNEN) ed il reagire in conformità, nella vita (ERLEBEN). È noto, che la psicoanalisi per prima ha messo in rilievo tutto il valore intrinseco,

cioè dinamico, dei conflitti fra adattamento alla realtà e disadattamento alla realtà, cioè fra equilibrio psicoaffettivo, nella condotta umana normale, e disequilibrio psicoaffettivo nella condotta umana psiconeurotica, i cui elementi fondamentali e biologici si trovano costituiti fino dalla nascita, dalle tendenze istintive dell'individuo inconscio di sé e dalle opposizioni e rimozioni create dall'ambiente o fissate nel psichismo dell'individuo per determinati motivi energetici. La bella opera, che finisce con la dichiarazione che la felicità consiste nella "liberazione", (dai vincoli del sentimento di colpevolezza e dalla inadattabilità al reale) e che attorno ad essa si esagitano le aspirazioni della umanità dolorante e combattente, è tutta informata ad un principio di riforma morale, col mezzo del dottrinale psicoanalitico, che merita di venire segnalata per il suo alto valore educativo e realistico.

137. — GLOVER — *The technique of psycho-analysis* — Baillière, Tindall and Cox, London, 1928.

La tecnica psicoanalitica viene descritta nei suoi elementi sostanziali e procedurali; cioè esteriori (riguardanti il paziente), ed interiori (riguardanti la dottrina ed il psicoanalista), in maniera assai chiara ed ordinata. Essa può venire descritta, ad uno scopo prevalentemente didattico, come ben si capisce, in sei tappe: la situazione analitica e la fase iniziale del trattamento; la difesa e la resistenza; il transfert positivo e quello negativo; la neurosi transitoria determinata dall'energetica del transfert stesso ed infine la fase terminale, cioè risolutiva. Molto opportunamente seguono a questa esposizione due capitoli dedicati alla terapia attiva, alle crisi psichiche relative al trattamento psicoanalitico ed ai casi di eccezione. L'opera attuale costituisce il corso di conferenze lette dall'autore nell'Istituto di Psicoanalisi di Londra nella primavera del 1927 ed è presentata da lusinghiere parole di Jones.

138. — FUNCK-BRENTANO — *Marie-Antoinette et l'enigme du collier* — Tallandier, Paris, 1929.

Il cardinale di Rohan, cappellano della corte reale, era stato per un certo tempo ambasciatore a Vienna e si era attirata l'antipatia di Maria Teresa, in tale misura, che la dispotica imperatrice aveva ottenuto finalmente il suo richiamo a Parigi. Ma in pari tempo ella aveva ispirata anche alla figlia Maria Antonietta (obbedientissima alla madre, anche dopo divenuta regina di Francia), la stessa antipatia: per cui il brillante cardinale — tenuto in disparte — si cruciava oltre ogni dire. Di tale stato d'animo approfittò un'abile avventuriera, discendente bastarda, ma vera, dei Valois, che aveva sposato un tenentino De la Motte, si era fatta chiamare contessa e si era insinuata nelle grazie del cardinale, millantando le sue alte aderenze alla corte. Tanto fece e tanto finse, costei, che fece credere al cardinale che la Regina gli avrebbe concesso un incontro, rapidissimo e muto, nel giardino di Versailles, per significargli la sua alta protezione e la sua grazia. A tale scopo l'astuta pseudo-contessa scovò una piccola e gentile cortigiana, dotata di una reale e sorprendente simiglianza fisica con la regina. Dopo questo primo colpo, la De la Motte fece credere al cardinale che la regina avrebbe volentieri comperato un celebre collare di brillanti, che i gioiellieri di corte Boehmer e Bassenge avevano effettivamente composto nella speranza di venderlo al Re, ma che questi non aveva avuto il coraggio di comperare (e ne era stato dissuaso dalla stessa virtuosa regina), per il suo prezzo favoloso (1.600.000 livres): ma che la regina non aveva danari e che conveniva anticiparli ai gioiellieri. Tanto fece e tanto disse, la scaltra donna, che il cardinale comperò il collier. Ma non appena esso fu nelle mani della De la Motte, esso venne rotto, scomposto, venduto parte in Inghilterra, parte in Francia, finchè, vedendo i banchieri che nessuno pagava e che il prezioso collare non aveva mai brillato sul petto della regina,

si venne a scoprire la verità ed il trucco. Lo scandalo fu spaventoso. Il Re, compiendo un errore politicamente e moralmente irreparabile, anziché avocare il processo a sé, lo deferì al Parlamento; l'affare debordò in Francia ed in Europa: la De la Motte fu condannata a venire bollata a fuoco con la lettera V (voleuse, ladra) sulle spalle ed al carcere a vita: il cardinale fu assolto ma esiliato; il marito della De la Motte, un suo amante complice, condannati a pene minori; l'innocente e sciocca sosia della regina, assolta: ma la regina, dal suo stallo di gloria cadde infangandosi irreparabilmente, per quanto innocentemente, e divenne l'obbietto di tutte le ire politiche, di tutte le invidie e di tutte le maldicenze. Disse bene Mirabeau, che il processo della collana costituì il preludio della rivoluzione. Lo scandalo occupò la seconda metà dell'anno 1785 e la prima del 1786. FUNCK-BRENTANO ne fa la storia, con la rigidità dello scienziato e con la verve del romanziere.

139. — LIEBECK - *Das Unbekannte und die Angst* - Meiner, Leipzig, 1929.

Studio filosofico, biologico, psicologico veramente elevatissimo, sul concetto di ignoto, sul suo valore come realtà positiva, sul suo correlato che è l'angoscia, intesa nel suo più alto e comprensivo significato (paura e tendenza di ricerca, cioè rimozione a due faccie) e sulle modalità di estrinsecazione di questa angoscia stessa. Due sono le forme di reazione contro l'ignoto, afferma LIEBECK: l'una è il timore, cioè la reazione irrazionale, la quale ha avuto il suo periodo storico negli albori della civiltà e che ancor oggi si ripete nella psiche infantile, selvaggia e neurotica; l'altra è la razionalizzazione dell'angoscia e la sua trasformazione nella ricerca dei rapporti e delle causalità. È con questa modalità che la natura stessa, generosa più di quanto non crediamo, "rimuove" il bisogno metafisico di difesa contro l'ignoto e lo fa concepire a noi come alcunché di concreto e perciò di cognito o perlomeno di conoscibile. Merita leggere e profondamente meditare le belle idee espresse in questa monografia, ispirata alla memoria ed al pensiero di Guglielmo Dilthey, appassionato ricercatore dei rapporti dell'uomo con la universalità della creazione, cioè della sua "Weltanschauung".

140. — DERMENGHEM - *La vie de Mahomet* - Plon, Paris, 1929.

Le fonti della vita di Maometto sono anzitutto il Corano, la Suna (tradizione dei biografi dette hadith), la Sira (le prime biografie). Su queste fonti principali la critica moderna si deve basare, per ricostruire gli elementi storici della vita del grande condottiero, che non risultano sufficientemente illuminati dalla tradizione fino ad oggi pervenutaci. Su tali basi è appunto edificata la presente biografia, alla quale un carattere di descrizione ad uso di romanzo, dona vivacità ed interesse grandissimi, ed una conoscenza storica profonda permette di presentare nell'ambiente arabo del tempo e nella costituzione sociale delle varie razze arabe in lotta per il primato politico e religioso, con un risalto non comune. È noto che il vero nome di origine di Maometto non fu questo, ma Qotam o Zobat; che tali nomi furono trasformati o dopo la nascita o dopo la predicazione, in quello di Mohammad, cioè il glorificato: che è piuttosto un titolo anziché un vero nome. Egli fu chiamato ancora per lungo tempo e a preferenza Abulqacim, cioè padre di Qacim: e la sua denominazione completa, per chi ami esercitarsi nella memoria dei nomi, è; "Abulqacim Mohammad ben Abdallah ben Abdelmothalib el Hachimi".

141. — BERTRAND - *Louis XIV* - Tallandier, Paris, 1929. 2 volumi.

Se Enrico IV può dirsi il fondatore della potenza della Francia come reame unitario, e forse il re più geniale, se pure il meno scrupoloso, certo a Luigi XIV va la gloria di aver portata la Francia al suo massimo splendore in tutti

i campi della attività di una nazione: politico, industriale, economico, artistico, letterario. Purtroppo, l'assolutismo che Luigi XIV seppe imporre al suo stato, trasse con sè fin d'allora i germi della decadenza. La libertà fu intaccata, l'erario pubblico depauperato dalle guerre troppo frequenti e da ultimo sfortunate; la nazione stremata moralmente e materialmente dalle spese pazzе costatele dal re (solo per la costruzione di Versailles, si spesero allora 150 milioni di livres) e dallo spaventoso parassitismo delle mantenute del re e della corte reale. Tuttavia Luigi XIV ebbe il merito di essere un re generoso, ardito, saggio, almeno nello scegliersi gli amministratori della sua prima metà del regno: ma ebbe il torto di lasciarsi travolgere dalla propria irresistibile volontà di predominio in Europa e dal sogno (che un secolo dopo doveva chiamarsi Napoleone e naufragare come quello), di dominare il mondo. La bella opera di BERTRAND, uno storico se non apologetico, certo giustamente laudativo ed in ogni caso correttivo della acidità ingiusta e critica di SAINT SIMON, si legge di un fiato ed illumina con sobria larghezza, tutta la giovinezza, tutto lo splendore e tutta la fine, personalmente nobile e degna di un re, del pre diletto della sorte; del "Dieudonné" e del "Roi Soleil".

142. — PROD'HOMME - *Schubert, raconté par ceux qui l'ont vu* — Stock, Paris, 1928.

Biografia pubblicata in occasione del primo centenario della morte del dolce ed accorato usignuolo viennese, e che è composta di testimonianze del tempo: allo stesso modo come era stato fatto per Beethoven, morto un anno prima il cui centenario era stato commemorato nel 1927. Io non so perchè il nome di Schubert mi richiami alla mente ed al cuore quello di un altro grandissimo ed accorato cantore; Leopardi. Certo è che entrambi ebbero in comune tre elementi della vita: il tempo in cui vissero, il genio, il dolore; per non parlare delle avversità della loro figura fisica, infelice e deforme in entrambi. Leopardi nacque nel 1798 e morì appena nove anni dopo Schubert, nel 1837: Schubert nacque nel 1797 e morì nel 1828. L'uno cantò inimitabilmente nella lingua più canora del mondo, l'italiana, l'amore che non potè mai godere e che nessuno maggiormente desiderò e sentì: l'altro cantò nella lingua comune all'intera umanità, la musica, l'amore che gli si contese nella vita e che lo sfuggì nei salotti e nella strada. Entrambi con le più dolci canzoni; entrambi con i più dolci accenti; entrambi nella sola giovinezza della vita, che fu troncata dalla malattia della deformità e dal dolore consumatore dello spirito vitale. Infeliciissimi entrambi; ed anche per ciò, più grandi e più potenti nell'arte inimitabile ed immortale, di cantare d'amore e di dolore, in un tempo.

143. — AUBANEL - *Le génie sous la tiare* — Fayard, Paris, 1929.

Urbano VIII è uno dei papi meno conosciuti e peggio conosciuti: e la sua fama deriva dall'essere egli stato il papa del processo a Galileo, e proprio per tale processo, giudicato senza serenità e senza giustizia. Egli fu invece una delle menti più quadrate della sua epoca: grande umanista e grande scienziato: soprattutto fisico ed astronomo, che per la sua teoria dell'attrazione lunare, giustamente contraria a certe idee di Galileo, merita di venire chiamato un precursore della verità scientifica e della scienza moderna. Egli fu uno dei pochi, forse il solo prete che osasse difendere le idee di Campanella ed opporsi al dispotismo religioso della Spagna e dell'Austria e del loro imperatore Ferdinando II. Anche nel processo contro Galileo, che quasi dovette subire, il grande papa cercò in tutti i modi di alleviare le sofferenze morali e fisiche della prigionia del grande; di favorire la sua liberazione e di rendere meno grave la vita e la subentrante vecchiaia. Il bel libro documenta tale tesi con profonda competenza storica e con l'aiuto di molti e nuovi documenti di altissimo interesse.

144. — CHASLES - *La vie de Lénine* — Plon, Paris, 1929.

Le tappe fondamentali della vita, certamente straordinaria di Lénine, il cui nome originario, com'è noto, fu quello di Vladimir Ilitch Oulianof, sono le seguenti. Nascita il 10 aprile 1870; prima prigionia per motivi politici, 9 dicembre 1895, seguita dall'esilio in Siberia per 4 anni e dalla prima emigrazione all'estero nel 1900 dopo il ritorno dall'esilio: rottura fra bolscevichi e menscevichi nel luglio 1903, al Congresso di Londra e ritorno di Lénine in Russia nel 1905: seconda emigrazione nel 1907; ritorno in Russia 10 anni dopo, nel 1917 via Germania. Conquista del potere il 26 ottobre 1917 e capitolazione di Kerenski; pace di Brest Litowski, il 2 marzo 1918: fondazione della terza Internazionale il 2 marzo 1919; inaugurazione della Nep fra l'aprile e l'ottobre del 1921; malattia dal 1922 al 1923; morte il 21 gennaio 1924. La vita del grande agitatore, che ebbe per dote fondamentale una volontà incrollabile ed un coraggio a tutta prova (i grandi capi debbono possedere soltanto queste due qualità; le altre sono superflue o dannose); viene descritta semplicemente e cronistoricamente, con il minore corteo possibile di commenti e di critica. Requisiti assai utili per una biografia, specie di un condottiero, sul quale la storia ancora non è in grado di pronunciarsi.

145. — DENY - *Souvenir de Gâzi Moustafa Kemâl Pacha* — Geuthner, Paris, 1929.

Raccolta di interviste con Mustafà Kemal e con vari suoi ministri, pubblicata originariamente nei giornali Milliyet (il Nazionale) Vaqit, Echo de Turquie, e costituente un contributo, parte autobiografico, parte aneddotico, alla vita del grande condottiero, che seppe distruggere l'impero in Turchia e sostituirlo con una repubblica liberale destinata certamente a rinnovare lo spirito ed il costume dell'antico regime. Il traduttore ha utilizzato tanto gli articoli scritti in francese quanto quelli scritti direttamente in turco; scegliendo gli elementi di maggiore interesse per il lettore europeo e per la storia dei rapporti politici della Turchia con l'Europa occidentale. Una buona parte dei ricordi verte naturalmente sull'ultima guerra, nella quale veramente il pascià diede prova di grande sapienza e di rara energia di governo.

V. — STORIA DELLE RELIGIONI E MISTICISMO. TEOSOFIA E AN-TROPOSOFIA.

146. — LANDRY - *L'idée de chrétienté chez les scolastiques du XIII siècle* — Alcan, Paris, 1929.

Studio interessante sulla società cristiana del XIII secolo, non quale essa fu veramente, ma quale la concepirono e la idearono i grandi pensatori della Scolastica. LANDRY mette in rilievo l'ardente sentimento religioso che pervade ed anima l'arte, il pensiero, tutte le manifestazioni della vita di questo periodo. Nella natura e nel mondo umano la speculazione del M. E. tende a ritrovare e instaurare l'unità e l'armonia che sono il vivente riflesso dello spirito di Dio. Quest'ideale in quanto ispira le concezioni sociali del 1200 raggiunge la migliore espressione negli scritti di S. Bonaventura. La profonda umiltà, il senso vivo dell'interiorità spirituale, l'aspirazione ad un perfezionamento infinito che trova soltanto in Dio la sua mèta, costituiscono le ragioni di eccellenza di un sistema in cui, secondo LANDRY, si congiungono la scienza di S. Agostino e l'entusiasmo di S. Francesco d'Assisi. Ma il primo differenziarsi degli elementi razionali, il diffondersi della cultura e della mentalità araba, il risorgere del razionalismo di Aristotele, esercitano una profonda influenza sul pensiero cristiano: sì che l'entusiasmo mistico di S. Bonaventura cede il campo ad una concezione più rigida e intellettualistica del mondo. Il concetto di una

potenza, di un'autorità esteriore che mantenga, per mandato di Dio, con la forza l'ordine sociale, sostituisce l'ideale di un'unità fondata sull'armonia delle coscienze. Ed ecco l'imperialismo teocratico di Roggero Bacon che fa capo all'imperialismo teocratico di Jean de Jandun e di Marsilio da Padova: mentre in Dante il pensiero filosofico che si ispira all'ideale cristiano di S. Agostino, contrasta con la visione politica dominata dall'appassionato amore dell'antichità. Si vengono a poco a poco delineando alcune tendenze che trionferanno in seguito, distaccando dal tronco teologico una nuova scienza politica che si affermerà per la prima volta nel Principe di Macchiavelli e si svolgerà adeguandosi allo scatenarsi delle tendenze individualistiche e degli egoismi nazionali che costituiscono la caratteristica del mondo moderno. Dando un rapido sguardo alla società contemporanea, LANDRY constata che la scienza ed il progresso meccanico si sono rivelati incapaci di risolvere i grandi problemi sociali; e all'unisono con quella che la filosofia dei nostri tempi considera come la sua più profonda esigenza, riafferma la necessità di dare un più spirituale significato alla vita. All'ideale dei vecchi dottori agostiniani, egli dice, noi potremo ancora ricorrere per apprendere a ricostruire una società organizzata armonicamente, una società in cui i capi sentano che l'autorità implica la coscienza di un dovere da compiere ed in cui al di sopra di tutti i valori materiali si elevi la personalità umana. I sistemi dei diversi pensatori e il progressivo affermarsi di una tendenza realistica che finisce col soffocare l'aspirazione mistica del M. E. sono tratteggiati con la chiarezza abituale degli scrittori francesi. Non mi sembra però che l'A. riesca con la stessa efficacia a dare rilievo a quei germi di verità eterna, che, come egli afferma, si nascondono negli astrusi sistemi medievali. Il problema è assai più accennato che risolto; e rimane in noi il desiderio di sapere in quale modo la tendenza un po' vaga e generica verso un più elevato ideale di giustizia umana e verso una più profonda moralità dovrebbe concretarsi per fecondare e rinnovare la società in cui viviamo.

- 147-150. — 1. SANT'IGNAZIO DI LOYOLA - *Esercizi spirituali* — Libreria Editrice Fiorentina, 1928.
 2. MÉZARD - *Doctrine spirituelle de Sainte Jeanne-Françoise de Chantal* — Lethielleux, Paris, 1928.
 3. VAUSSARD - *Le Carmel* — Grasset, Paris, 1929.
 4. D'ANGKOR - *Le catholicisme et l'avenir religieux* — Editions Adyar, Paris, 1929.

1. Prefazione polemica ed apologetica di Papini, degna di venir letta: cronologia della vita del grande guerriero della Chiesa, appunti bibliografici intorno ad esso; autobiografia, col proemio del padre Luis Gonzales de Camara (SANT'IGNAZIO, parlando di sè stesso, narra in terza persona), infine la costituzione della Compagnia di Gesù, promulgata il 22 aprile 1541, nella Chiesa di San Paolo in Roma, ed i meravigliosi esercizi spirituali per le quattro settimane del mese, seguiti dai misteri della vita di Gesù, e dalle regole sulla discrezione degli spiriti, sulla elemosina, sugli scrupoli e sulla obbedienza: quest'ultima famosissima, costituita da diciotto norme, di cui la tredicesima è quella che dice, in principio: "Dobbiamo sempre ritenere che il bianco che io vedo è nero, se la Chiesa gerarchica così determina..." „. E non meno degna di venire ricordata, è la nota che dà cominciamento al capo sulla "contemplazione per ottenere amore „, e che così dice: "Nota. Primo, conviene avvertire due cose. La prima è che l'amore si deve porre più nelle opere che nelle parole. La seconda, che l'amore consiste in una comunicazione delle due parti, cioè in dare e comunicare l'amante all'amato quello che ha o di quello che ha o può, e così pel contrario l'amato all'amante; di maniera che se l'uno ha scienza, dia a chi non l'ha, se onori, se ricchezze, e così l'uno all'altro „.

2. La fondatrice dell'ordine della Visitazione, Santa Giovanna Francesca

di Chantal, la insigne amica di San Francesco di Sales, aveva raccolto in molte opere, religiosamente conservate e tramandate dai suoi fedeli, il complesso delle sue istruzioni, consigli, esortazioni alle sue suddite ed in genere alle anime pie. (Entretiens, Exhortations, Instructions au Noviciat, Conseil de direction, Oeuvres de Sainte Chantal). In questo libro MÉZARD sceglie i passi ed i capitoli più interessanti le anime e più generalmente applicabili al profitto spirituale non solo delle suddite dell'ordine, ma anche di quello di tutti i credenti, per rendere il pensiero della grande e pia Santa comprensibile a prima vista ed accessibile anche a quelli che non possono ex abrupto affrontare la lettura integrale degli scritti originali. L'ampia materia è compendata in sedici capitoli, intitolati come segue. Sulla vita religiosa, sulla perfezione, sulle virtù e sui voti. Indi povertà, castità, l'obbedienza, la regola, la carità verso Dio, la confidenza in Dio, l'orazione, la carità verso il prossimo, l'umiltà, la semplicità, la mortificazione, il progresso spirituale, i superiori. Si leggano, anche dai profani, ad esempio, le esortazioni della Santa all'umiltà ed alla mortificazione, i consigli per la obbedienza, le conversazioni sulla carità: e veramente, questi profani, per poco che siano, non pure credenti, ma buoni ed intendenti, vi troveranno argomento di purificazione per sublimarsi, di forza per vivere e di bontà per agire.

3. Storia delle origini più remote dell'ordine dei Carmelitani, che risalirebbe fino ai profeti Elia ed Eliseo, di cui le notizie storiche prime e più attendibili sarebbero dovute ad un passo del monaco greco Foca, menzionante una comunità raggruppata attorno al monte Carmelo (ai confini della Galilea e della Samaria), alla regola che il patriarca di Gerusalemme, Sant'Alberto, avrebbe trasmessa a San Brocardo nel 1206-14, ed infine alla conferma della stessa, del 1228, di Papa Onorio. Ma la vera riformatrice dell'ordine fu la grandissima Santa Teresa d'Avila, iniziata ella stessa nel convento dedicato alla Madonna del Carmelo, nel 1536, e fondatrice del primo convento delle carmelitane riformate (scalze) a Medina del Campo, seguito da altri di stretta osservanza per donne e dai nuovi conventi di Duruelo e di Pastrana per uomini (1567-68). VAUSSARD studia oltre di ciò le origini dei Carmelitani in Francia (1602, lettera di fondazione del primo convento di carmelitane donne in Francia, di Enrico IV, a richiesta della cugina, mademoiselle de Longueville); e commenta la loro regola in maniera delicatamente poetica e mistica: regola di stretta clausura e di cui VAUSSARD descrive tutto il dolce e severo curriculum, dalla prima ammissione al noviziato, alla vestizione, alla morte nel convento. L'opera fa parte di una interessante e dotta collezione intitolata: "I grandi ordini monastici", edita da Grasset sotto la direzione di Edoardo Schneider.

4. Esistono due tendenze religiose fondamentali nel nostro tempo; quella cattolica e quella teosofica. Quale delle due prevarrà? Si fonderanno esse? L'autore analizza il momento attuale dal punto di vista delle correnti modernistiche e neocritiche e preconizza l'avvento di una religione unica, fondata sulla conoscenza interiore della Via unica, conducente l'uomo alla beatitudine finale (nirvana) e consistente nella identificazione dell'uomo già nella vita terrena stessa, con la perfezione divina, che è unica, identica, immutabile, per tutti ed in tutti, e che da tutti, mercè l'iniziazione, può venire compresa ed acquistata.

151. — HOUTIN - *Courte histoire du célibat ecclésiastique.*

152. — COULANGE - *Catéchisme pour adultes, I.* — Rieder, Paris, 1929.

1. Nulla si trova in Paolo a proposito del celibato dei preti; ed è naturale pensando che presso gli ebrei i preti erano ammogliati e che solo in certe religioni orientali, che erano penetrate a Roma portando i loro più o meno larghi sincretismi, esisteva la pratica dell'automutilazione sessuale a scopo di devozione: nè è accettabile il passo settimo e seguenti del caput VII della prima epistola ai Corintii, perchè pieno di idee marcioniste e montaniste, estra-

nee a Paolo. Tuttavia, già nel secondo secolo si trovano scrittori sacri i quali raccomandano la castità nei sacerdoti cristiani (per quanto esistano dei vescovi ammogliati con figli) e nel terzo secolo incontriamo la predicazione manicheista, la quale condanna la procreazione. Così, anche vari concili ortodossi incominciano ad occuparsi ufficialmente del celibato, fra i quali il primo concilio ecumenico di Nicea, del 325. In questo, vengono condannati tanto il matrimonio o concubinato dei preti, quanto l'automutilazione per devozione. Il monachismo porta, unitamente alla sempre crescente potenza del vescovo di Roma, un forte aiuto alla imposizione del celibato ai preti, il quale viene imposto in forma assai precisa dal concilio di Tours, nel 567; ed infine, più di quattro secoli più tardi da Gregorio VII. Tuttavia il problema ha sempre tormentato le coscienze dei pensatori e dei sacerdoti cristiani, alcuni dei quali, anche nei tempi moderni, come il famoso Padre Giacinto Loyson, ruppero con la tradizione, divenuta (giustamente) rigorosissima e, smesso l'abito talare, presero moglie.

2. Primo volume dedicato allo studio storico critico dei dogmi fondamentali del cristianesimo insegnati schematicamente dal catechismo della dottrina: ed aventi per oggetto la esistenza e la natura di Dio, di Cristo e dello Spirito Santo: i caratteri della redenzione e la figura di Maria Immacolata; infine il peccato originale, la grazia, gli angeli ed i fini ultimi, cioè l'al di là, la resurrezione e la fine del mondo.

153-155. — 1. SERTILLANGES — *Les grandes thèses de la philosophie thomiste* — 1928.

2. MICHEL — *Les fins dernières* — 1929.

3. DOM BAUDOT — *Le bréviaire* — 1929, Bloud et Gay, Paris.

1. Le grandi tesi della filosofia tomistica sono naturalmente quelle che trattano dell'esistenza dell'anima umana in quanto derivazione dallo spirito divino; della esistenza perfetta di Dio; delle condizioni, logicamente morali, che costituiscono la ragione e la necessità di vivere secondo la eccellenza degli attributi umani; infine dei rapporti dell'anima con il corpo e del destino ultraterreno dell'anima stessa. L'opera del dotto prete offre in breve e chiara forma tutto il dottrinale del sommo dottore, esposto in modo da riuscire comprensibile anche a chi non è filosofo. È divisa in otto capitoli pertrattanti i caratteri fondamentali del pensiero tomistico; cioè il problema dell'essere e della conoscenza; Dio sorgente dell'esistenza; la creazione, la provvidenza, la natura e la vita; l'anima umana, l'attività morale: non soltanto dal punto di vista espositivo e tomistico, ma anche dal punto di vista polemico e critico, in confronto della neoscolastica di Duns Scoto e del pensiero aristotelico e kantiano.

2. Esposizione didattica e ortodossa dei fondamenti teologici e biblici dei fini ultimi della vita terrena. I quali sono: la morte fisica ed il giudizio particolare (quello cioè che viene fatto all'anima umana appena morta e che è diverso da quello che ella subirà il giorno ultimo, in cui si riunirà alla sua carne (giudizio finale); l'inferno, il purgatorio ed il paradiso; la risurrezione della carne ed il giudizio finale; i limbi.

3. " Il breviario è il libro che contiene la preghiera della Chiesa cattolica; è la raccolta delle lodi, delle adorazioni, delle azioni di grazia, delle invocazioni che ogni giorno sono rivolte a Dio, in nome dell'umanità intera, dai sacerdoti consacrati, dai religiosi e dalle religiose, sia per effetto dei loro ordini, che dei loro voti e delle loro regole, nel compimento di tale loro dovere. Per essi stessi, come per i loro fratelli di cui essi sono i rappresentanti, questa preghiera è di importanza capitale: essa è per gli individui e per le comunità umane una sorgente di luce e di vita soprannaturale. Associato, in dati momenti, a questa preghiera ufficiale, il popolo cristiano si intrattiene e si perfeziona nell'abitudine di pregare: ma può dirsi ancora, che, in mezzo alle sue

occupazioni giornaliera, la Chiesa intera, nella persona dei suoi ministri, si interessa alla sua santificazione „. Il breviario, cioè l'ufficio divino, non si è formato tutto in una volta. Esso ha subito varie e notevoli trasformazioni, dalla sua primitiva forma, derivata dall'ebraica (che fino al secolo XII veniva recitata in pubblico, e che consisteva nelle varie preghiere delle ore diurne e notturne), alla sua definizione per effetto di San Pio V (1568) e di Benedetto XIV ed alla sua recentissima riforma di Papa Pio X. La conclusione dottrinale che l'A. trae dallo studio analitico degli elementi costituenti il breviario è che l'ufficio divino si trova in intimi rapporti con la prima parte della messa: e non soltanto nell'insieme delle sue ore, ma anche in ognuna delle ore in particolare.

156. — HANSON — *The early monastic schools of Ireland* — Heffer and Sons, Cambridge, 1927.

Quattro lezioni sui primi ordini monastici dell'Irlanda. Chi convertì gli irlandesi alla fede cristiana, fu San Patrizio; il quale tuttavia trovò già, in Irlanda, delle scuole fiorenti di cultura dello spirito (sette gradi di studentato, il cui più alto era quello di dottore (the seven degrees of wisdom) e con ciò terreno fecondo per la predicazione e per la fondazione dei monasteri. I quali divennero così fiorenti e numerosi, che già nel sesto secolo avevano resa celebrata l'Irlanda, come terra di grande fede e pietà cristiane. Ma quello che veramente organizzò l'ordinamento monastico fu San Colombano, nato nella provincia irlandese del Lainester, lo stesso anno 543 nel quale moriva il grande San Benedetto. Dall'ordinamento di San Colombano ebbero origine istituzioni non soltanto religiose, ma anche civili e non solo monaci ma anche letterati ed umanisti, di cui il più grande rappresentante fu Giovanni Scoto Erigena, detto anche da sè stesso Ierugena, nato fra l'800 ed l'815, e fondatore di una filosofia adottante la dottrina della apocatastasi di Origene e di Gregorio di Nyssa (radunata, ritorno di Dio in terra e restituzione di tutte le cose nella loro forma primitiva e deificazione dell'umanità), di sapore prettamente neoplatonico. È noto che l'epoca della morte di questo filosofo non è bene identificabile. Una tradizione vuole che egli sia divenuto vescovo di Malmesbury e sia stato trucidato nell'882 dai suoi sudditi; un'altra lo ritiene morto in Francia, in epoca ignota, o attorno all'887.

157. — MEUNIER — *Le vrai message de Jesus* — Editions J. Meyer, Paris, 1929.

Vita di Gesù, sul tipo di quella dell'italiano Patini, con la differenza che MEUNIER la espone da un punto di vista più simbolico e messianico. „ Notre déclaration sera précise „, dice l'A.: noi crediamo fermamente che Gesù è figlio di Dio. Ed il fervido credente ci narra tutta la dolce e triste odissea del divino figlio, dalla nascita al calvario. Si leggano ad esempio, l'incontro di Gesù con la Samaritana al pozzo, pieno di infinita dolcezza e speranza: e l'episodio dei farisei e degli scribi rimproveranti a Gesù la trasgressione del culto tradizionale (Mattia, XV, I, e seguenti) e la chiusa. Il bel libro è diviso in tre parti: la vita nascosta del Redentore; la vita pubblica; l'atto supremo.

158. — DENNERT — *Leben, Tod und-dann?* — Klein, Leipzig, 1929.

Opera di misticismo scientifico-filosofico, si potrebbe chiamare, poichè si occupa dei destini dell'uomo durante la vita ed al di là della vita: ed afferma che la vita dell'uomo non è che una continua lotta dello spirito contro la materia: e che questa soltanto allora può venire debellata, quando l'uomo sia capace di „ rinascita spirituale „ e con questa, di una più degna preparazione alla vita del di là, caratterizzata dalla perfetta ed inestinguibile identificazione e comunione con lo Spirito divino, cioè con Iddio, Signore dell'Eternità. L'o-

pera che è degna di venire considerata come il prodotto di una mentalità spontanea e sincera, studia l'uomo come composto materiale, sentimentale e spirituale (Stoffwesen, Seelenwesen, Geistwesen); indi come personalità volitiva e morale, ed infine come entità trascendente (eterna). L'autore tratta i quesiti più difficili della condotta umana, cioè le passioni, gli errori e le ambizioni dell'uomo, che lo rendono infelice a sè ed infesto agli altri; e conchiude naturalmente, che la sola vita morale ed il solo dominio della volontà, al servizio di questa, assicurano all'uomo la sua felicità sulla terra e la grazia di Dio, nell'al di là, in eterno.

159. — PINARD DE LA BOULLAYE — *Jésus et l'histoire.*

160. — " " " " — *La dévotions du devoir* — Editions Spes, Paris, 1929.

Conferenze di Notre Dame de Paris per la quaresima e per il ritiro pasquale del 1929. Le prime sono dedicate all'esame del tanto dibattuto problema della divinità di Cristo, della sua esistenza storica e della attendibilità della testimonianza dei vangeli. Sono sei in tutto: la prima pone il problema, dall'epoca dei primi commentatori e contraddittori, all'epoca attuale della critica storica; la seconda studia il fermento di novità religiosa nel mondo greco romano; le terza le testimonianze delle chiese ortodosse; la quarta quelle di San Paolo e la tradizione primitiva; la quinta il valore storico dei vangeli; la sesta la stabilità della tradizione originaria e la sua inalterabilità. Le conferenze per il ritiro pasquale sono dedicate a spiegare la "devozione al dovere", e la sua trascendenza (lunedì santo); la sua bellezza (martedì santo); la sua regola pratica (mercoledì santo); il suo modello, Gesù (giovedì santo); l'espiazione del peccato (venerdì santo); la ricompensa e l'obbedienza (giorno di Pasqua). Il sapiente gesuita ha pronunciate le dette conferenze dinanzi a Sua Eminenza il Cardinale Dubois, arcivescovo di Parigi, a S. G. l'arcivescovo di Melitene, Mr. Baudrillart (il conferenziere dell'anno precedente), a S. G. Mr. Chaptal, vescovo di Isionda e di uno stuolo di fedeli, nella Chiesa di Notre Dame a Parigi.

161. — VESCO DE KERVEN — *Les Saintes patronnes de la France* — Lanore, Paris, 1929.

Le sante patronne della Francia, o quelle che più vi sono venerate per la loro pietà e per la tradizione delle loro opere, sono le seguenti. Sant'Anna, madre di Maria, patrona dei Bretoni. Santa Maria Maddalena di Magdala e Santa Marta, le sorelle di Lazzaro, e le protagoniste di due dei più dolci e soavi episodii del Vangelo. Santa Genoveffa, patrona di Parigi: "Notre Dame de Paris". Santa Clotilde, moglie di Clodoveo, prima regina di Francia. Santa Radegonda, miracolosa, moglie di Clotario primo. Santa Odilia, patrona dell'Alsazia, figlia di Adalrico, duca di Alsazia, vissuta dal 650 al 720. Santa Solange, patrona del Berry, umile contadinella, nata verso l'anno 860 sotto il regno di Carlo il Calvo a Villemont, ed uccisa dal giovane conte Ramulfo, invaghitosi della sua bellezza e della sua santità e da lei respinto. Santa Giovanna d'Arco, la divina guerriera della patria e la santa martire dell'invidia. Santa Giovanna Francesca Chantal, la amica di San Francesco di Sales e la mirabile educatrice e fondatrice della Visitazione. Santa Margherita Maria Alacoque, il cui nome è inseparabile dal culto del Sacro Cuore e da quello del monastero di Paray-le-Monial. Santa Maddalena Sofia Barat, nata nel 1779 e morta nel 1865, fondatrice della comunità del Sacro Cuore. Santa Teresa del bambino Gesù, infine, contemporanea a noi, la fanciulla divinamente ispirata, bella, ardente, che muore a 24 anni, dopo soli 9 anni di vita religiosa, e che appena 27 anni più tardi (1897-1925) viene canonizzata dal più santo dei papi del secolo, il veneto Pio XI.

162. — LEIPOLDT — *Die urchristliche Taufe im Lichte der Religionsgeschichte* — Dörffling und Franke — Leipzig, 1928.

Il lavacro con acqua a scopo rituale è notoriamente patrimonio di varie religioni primitive, pagane e rivelate e significa originariamente una procedura purificatrice eseguita all'inizio e per il compimento di una data cerimonia sacra. Tale carattere è manifesto nei misteri pagani egizii, cretomicenici, dionisiaci, orfici, eleusini; esiste pure nel rituale ebraico: ma solo nei primordii del Cristianesimo, e già nella prima metà del primo secolo di Cristo, esso subisce la radicale e fondamentale trasformazione in sacramento, cioè in stimmata diretta, necessaria, indelebile della divinità incorporata nell'uomo. La dotta monografia di LEIPOLDT porta un largo ma sintetico contributo all'interessantissimo ed importante problema, per tanti lati storici ed interpretativi ancora oscuro.

163. — JEREMIAS — *Jüdische Frömmigkeit* — Klein, Leipzig, 1929.

Descrizione e commentario degli elementi mistici, storici e strettamente religioso-politici, che stanno a base della condotta morale dell'ebreo puro. Tali elementi sono costituiti dalla circoncisione, dal culto della Torà (legge, antico Testamento), dal mantenimento della distanza morale fra sé ed il cristianesimo, dall'osservanza del Talmud e delle feste religiose: capodanno (Rosh Ashanà); inaugurazione del secondo Tempio (Hanukà): liberazione della tirannide assira (Purim); liberazione dall'Egitto (Pessah, cioè la Pasqua); festa delle capanne (Sukkòd) ecc.; osservanza del sabato; matrimonio; educazione dei figli. A tale complesso di condotta di vita porta qualche modificazione, nel senso di un rigore ancora maggiore, il sistema dell'ebreo chassid (cioè pio); appartenente al gruppo dei Chassidim, fondato da Israel Baal Schem Tob, nel secolo XVII e che predica una vita altrettanto strettamente osservante quanto pia ed operosa: all'infuori di qualsiasi male inteso pietismo. La monografia è molto interessante, perchè riferisce dei dati precisi e controllati da competenti e dotti ebrei.

164. — JACOB — *Zum Antisemitismus im Altertum* — Philo Verlag, Berlin, 1928.

Brevi appunti polemici con un articolo di Volkmann "Ein neuer Fund zur Geschichte des Antisemitismus im Altertum", pubblicato nella *Monatsschrift für höhere Schulen*, del 1928, secondo cui i movimenti antisemiti che già manifestavano in Alessandria, soprattutto, dopo la diaspora, erano determinati dal parassitismo degli ebrei stessi. JACOB afferma che gli ebrei vivevano nelle loro comunità, che erano poveri ma indipendenti e che i veri parassiti erano i greci.

165. — WINTERNITZ — *Der aeltere Buddhismus* — Mohr, Tübingen, 1929.

I canoni della più antica dottrina buddistica sono qui esposti seguendo il testo, o meglio i testi, del *Tipitaka*, il testo canonico buddistico più antico e che costituì il logos delle prime comunità dei monaci e delle monache buddisti. La raccolta di tali libri sacri si fa risalire al re Asoka, circa verso il 250 avanti Cristo. Tuttavia anche nella dottrina antica, sono fermamente già esposti i quattro fondamentali sacramentali della predicazione e dell'osservanza buddistica moderna: e sono le "quattro nobili verità", costituite dalla verità del dolore, della sua origine, della sua eliminazione e dei modi di eliminarlo (disprezzo e conseguimento del nirvana). In tali testi, che si conservano a preferenza dai buddisti di Ceylon, della Birmania e del Siam, Buddha è ancora presentato come maestro, non proprio come Dio, per quanto già si profilino in essi i principi del culto verso la sua persona. È interessante osservare come le espressioni della fede e della credenza, come pure del bisogno spirituale e

dell'aiuto divino, siano, in tutte le religioni, affini, per non dire talvolta identiche. Sentiamo così che il buddista invoca: "In Buddha io mi rifugio; nella sua dottrina io mi rifugio (ispiro)", proprio come fanno il salmista ebraico nei suoi salmi ed il fervente cristiano nelle sue litanie: oppure dice: "Del morire non mi allieto; ma io attendo il mio tempo, come il famulo attende la sua mercede"; (Theragatha, 1002; Khuddaka-Patha, I) proprio come il sapiente ellenizzante della fine del regno giudaico o come il mistico frate della Tebaide memorabile. La bella traduzione offre tesori di sapienza e di bellezza mistica, immortali.

166. — SCHNEEGANS - *Le théâtre edifiant au XIV et XV siècles* — De Boccard, Paris, 1929.

Riesumazione di poemi sacri e di storie pie della vecchia Francia, simili a quelli che si narravano e si recitavano compuntamente anche in Italia e di cui, si nei paesi latini che in quelli sassoni, ancor oggi esistono le vestigia: basti ricordare le famose rappresentazioni decennali di Oberammergau in Baviera e quelle, più dimesse ma più sincere ed infervorate, della moderna Calabria (la "pigliata"). In questo bel libriccino, vengono riprodotte alcune rappresentazioni drammatiche appartenenti a due cicli fondamentali: quello dei miracoli della Vergine e quello del mistero della Passione. Dei primi sono riportati i poemetti intitolati: il miracolo della donna che la Vergine salvò dal rogo; il cavaliere che vendette la moglie al diavolo, la storia di Griselide. Dei secondi si riproducono le scene dei demoni spaventati dalla imminente notizia dell'incarnazione; il racconto di Lazzaro resuscitato; il dialogo di Gesù e Maria, la morte di Gesù; la conversione di Maddalena.

VI. — PSICOANTROPOLOGIA GENERALE UMANA. PSICOLOGIA ETNICA. PSICOLOGIA ANIMALE. SCIENZA GENEALOGICA. STUDI SULL'EREDITÀ'.

167. — PAULHAN - *La double fonction du langage* — Alcan, Paris, 1929.

La duplicità fondamentale della funzione del linguaggio è contrassegnata dalle seguenti caratteristiche. Anzitutto il linguaggio è stato creato come strumento di indicazione sensoriale e di identificazione discriminativa e direttiva: in secondo tempo esso ha creato il pensiero e con ciò ha creata la suggestione umana, fonte originaria ed inesauribile di progresso, di consociazione e di imitazione. Esso si è adunque costituito come una struttura psicologica e sociologica a doppio effetto, espressivo e suggestivo (linguaggio-segno e linguaggio-suggestione); creando ed estendendo, nel consorzio umano, i determinismi della associazione ideativa e della contraddizione logica, basi e fondamenti, insieme al linguaggio stesso, dell'intelletto umano e condizioni sine quibus non del suo progressivo perfezionamento ed affinamento, nel campo del sapere concreto e del pensare astratto.

168. — BALDWIN BROWN - *The art of the cave dweller* — Murray, London, 1928.

Esposizione completa ed ottimamente documentata delle forme originarie dell'arte preistorica, tramandataci nelle caverne di Altamira, di Le Moustier, di Cro-Magnon, ed in genere in tutte le più famose stazioni preistoriche della Dorgogna, di Spagna, del principato di Monaco (grotte Grimaldi): dalle quali è lecito farsi un'idea sufficientemente adeguata della potenza imitativa plastica dell'uomo primitivo, in un'epoca a noi lontanissima ed oscura e barbara: nella quale tuttavia il raggio della ispirazione artistica illuminava già la mente ancora brutale e sanguinaria del nostro primissimo antenato. È noto che i do

cumenti a noi pervenuti sono costituiti principalmente da pitture murali (sulla roccia) nere od a colori (rossi), da incisioni a coltello su pezzi di osso e di avorio, da pietre scolpite: rappresentanti animali, scene di caccia e di guerra, rozze ma tuttavia spesso estremamente salienti, sia per l'espressione del movimento, sia per la fedeltà della riproduzione formale, che infine per il trattamento delle ombre e dei chiaroscuri, resi talvolta con mezzi elementari ma sorprendentemente efficaci. Duole verificare che noi, in Italia, in fatto di divulgazione scientifica, non si possegga nulla di così moderno come questo libro, semplice e rigoroso ad un tempo.

169. — KÖRNER - *Die aerztlichen Kenntnisse in Ilias und Odyssee* — Bergmann, München, 1929.

L'interessante argomento, che è stato trattato alcuni anni or sono in Italia da Celli, (La medicina greca nelle tradizioni mitologiche e omeriche, v. Archivio, p. 179, 1924), trova in KÖRNER un rievocatore appassionato, competente e preciso. La conclusione più notevole dell'opera è costituita dall'affermazione seguente. L'analisi delle conoscenze mediche documentate nella poesia dell'Iliade e dell'Odissea dimostra evidentemente una larga conoscenza della psicologia (naturalmente elementare, specie dell'affettività e della emotività); una conoscenza assai precisa, per quanto naturalmente anch'essa primitiva, della medicina interna e soprattutto della chirurgia; così che è lecito affermare decisamente, che lo spirito di ricerca della mentalità ionica, cioè della più antica mentalità greca (la dorica forse non era stata tutta greca) era già allora arrivato ad un grado sensibile di maturità che aveva resi buoni frutti nella indagine del sapere e del curare. Perciò, la storia della zoologia e quella dell'arte salutare, devono farsi incominciare già da Omero; e non da Aristotele e da Ippocrate, come si usa ancora ritenere in materia di storia della scienza e del pensiero umano. Il bel libro tratta di tutti i campi della medicina generale e speciale: così che anche in fatto di psichiatria, KÖRNER ci descrive la malinconia di Bellerofonte, tramandataci nel canto secondo dell'Odissea. Merita ancora di riferire che il quinto canto dell'Iliade riporta una serie notevole, per quantità e per qualità, di casi interessanti la chirurgia: così che è lecito accettare pienamente l'ipotesi di Bethe, che ammette che questo canto sia dovuto ad un autore diverso da quello dell'Iliade; autore competente in chirurgia, amante dei cosiddetti "casi rari", come modernamente si definiscono, ma la cui epoca non è possibile di determinare con sufficiente esattezza. Il libro è assai interessante.

170. — GÜNTHER - *Rassengeschichte des hellenischen und des römischen Volkes* — Lehmann, München, 1929.

Tipo di opera e tipo di "Denkrichtung", che non si conosce ancora esattamente da noi, in Italia, per quanto certamente l'idea fascista cerchi di iniziare alcunchè di analogo. E mi spiego più chiaramente. È uscito pochi anni or sono, in Germania, un libro di un celebre filosofosociologo, Spengler, che ha destato un'emozione enorme. Questo libro era intitolato: la decadenza dell'occidente. Quest'occidente era l'Europa. La reazione, in Germania, è stata immediata. Accettando in totalità le conclusioni di Spengler, non proprio come dimostrazione catastrofica o nirvanica, ma come segnale di allarme (allo stesso modo come la battaglia e l'incendio di Jena avevano ridestato l'amor patrio nella Germania umiliata da Napoleone), i tedeschi si sono messi a studiare le ragioni della detta decadenza ed a scoprire, nella mentalità e nella sociologia politica, come pure nella sostanza demografica e razziale degli antichi, gli elementi e le ragioni sia della loro ascensione storica, che del loro tramonto; per ricavare qualche utile insegnamento ai moderni, e soprattutto le leggi sia dell'ascensione stessa che dello stesso loro tramonto. Un libro del genere è ap-

punto questo di GÜNTHER. Esso è doviziosamente illustrato da tipi razziali greci e romani confrontati con altri sia arcaici, che di innesto (emigrazioni nordiche): svolge rapidamente la storia demografica e politica delle due grandi civiltà, la cui decadenza era stata determinata non soltanto dallo spegnersi di ogni loro potenza creatrice, ma ancora dalla incapacità di conservare il patrimonio storico e demografico (lusso, ricchezza, mollezza, limitazione delle nascite) e di assorbire fecondi innesti esogeni di razze più fresche; così che soltanto alla nascente civiltà germanica doveva venir riserbato il compito di rinnovare il mondo nella purezza del sangue e nella potenza di dominio.

171. — LANOË-VILLÈNE - *Le livre des symboles, lettres B et C.* — Bossard, Paris, 1927-29.

Secondo e terzo volume dedicati rispettivamente alle lettere B e C. Nel primo leggiamo, fra le tante ed interessanti voci, quella della bilancia, con la relativa psicostasia, scena principale di tutta la procedura dei morti, nella ieratica egiziana, imitata o contemporaneamente concepita dal rituale indiano ed in seguito dalla mitologia greca: quelle della barca (arca) e della barba; del bastone e della leggenda dell'ebreo errante; indi quelle del colore bianco ed azzurro, del bove e del toro; della bocca, dello scudo e della betulla, da cui si facevano le verghe del fascio littorio, in Roma. Nel secondo volume, ricordiamo la cenere, simbolo antichissimo di purificazione, lutto ed afflizione; la quercia, il simbolo del più antico tempio sotto al quale gli uomini primitivi hanno sacrificato alle divinità, ed il faggio (quercia di Dodona, le Pleiadi, le Iadi, gli argonauti, Orfeo, gli Ebrei, i Galli); i cavalli e le teorie antichissime degli ippomolghi e della fecondazione delle cavalle per opera del vento e dell'ardore di Venere, senza il concorso del maschio. I bei volumi sono ricchi di dottrina storica e mitologica e costituiscono un contributo assai prezioso allo studio comparato del mito e della psicologia etnica (per il primo volume, vedi Archivio, p. 365, 1927).

VII. — STORIA DELLA MEDICINA. MEDICINA SOCIALE. SCIENZA DELLO SPIRITO. STORIA LETTERATURA ED ARTE. VARIA.

172. — BÜCKEN U. A. - *Handbuch der Musikwissenschaft* — Artibus et Literis, G. m. b. H., Potsdam, 1928.

Il piano generale dell'opera, che dalle parti finora già pubblicate si annuncia veramente grandiosa ed originale, è il seguente. Spirito e forma della musica. Musica del rococò e del periodo classico. Musica del secolo 19° fino al periodo romantico, per opera di BÜCKEN, il direttore generale del trattato e professore di storia della musica all'Università di Colonia. Indi: Scienza instrumentale (Heinitz, Amburgo); musica dei popoli primitivi e dell'Oriente (Lachmann, Kiel); Musica della classicità greca, romana e mediterranea (Sachs, Berlino); Musica del medio evo, prima del seicento (Besseler, Heidelberg); rinascenza e barocco (Kroyer, Lipsia e Haas, Vienna); Musica moderna, dal romanticismo ad oggi (Mersmann, Berlino). Tre parti sono già completamente pubblicate: quelle dedicate al barocco, al rococò (splendidi periodi della preparazione e della perfezione stilistica, forieri di Beethoven) ed alla musica moderna. Altre parti sono già iniziate; quali quelle dedicate alla musica primitiva degli antichi, alla musica instrumentale ed a quella modernissima (impressionisti, espressionisti ed altri). Il pregio sostanziale, anche perchè indispensabile, dell'opera è costituito dalla dovizia e dalla perfezione, non meno che dal raro buon gusto, con cui sono riportati i saggi musicali dei vari autori, dei vari stili e delle varie composizioni musicali delle epoche storiche sopra accennate; i ritratti degli autori più famosi, i facsimile dei frontispizi

delle composizioni più celebri, le riproduzioni di stampe antiche, di partiture, di illustrazioni direttamente o indirettamente interessanti epoche, persone, ambienti artistici, poetici e musicali: come pure dalla sapienza critica e storica delle varie trattazioni dottrinali.

173. — PEARCE — *Methods and problems of medical education, 10th Series* — The Rockefeller Foundation, New York, 1928.

Decimo volume di questa grandiosa collezione per la diffusione delle conoscenze intercontinentali dei più grandi e meglio attrezzati Istituti di insegnamento medico, di tutto il mondo civile (per i precedenti, vedi Archivio, passim, 1928). In questo decimo volume sono descritti a preferenza Istituti di Igiene, di Farmacologia, di Fisiologia, Biblioteche di Università, ed altri. Voglio segnalare i seguenti. L'Istituto di Igiene dell'Università di Pécs (Ungheria). Gli Istituti di Igiene delle Università di Yale e di Pensilvania; quelli ben noti di Patologia generale e di Batteriologia delle Università di Leeds in Scozia e di Firenze in Italia; quelli di Fisiologia, delle Università di Leeds e di Milano. Ed ancora i mastodontici Istituti dell'Università dell'Illinois a Chicago, quelli dell'Università Re Edoardo VII (facoltà di medicina) a Singapore (Straits Settlements e Stati della Malacca); l'Istituto olandese per le ricerche del cervello (Dutch Central Institute for brain researches Amsterdam) diretto da A. riens Kappers; l'Istituto imperiale per le ricerche sulla nutrizione a Tokio. Merita infine di venire ricordato anche l'Istituto di Patologia generale dell'Università ceca in Praga, per la originalità della sua costruzione e per la ricchezza degli ambienti di lavoro e di dissezione.

174. — DE LYS — *Un mensonge* — Tallandier, Paris, 1929.

Bruno Valorge, reduce dalla guerra, è malato, in un ospedale militare, di due malattie e di due ferite: l'una, fisica, riportata in guerra; l'altra, morale, per un segreto amore verso una fanciulla andata sposa ad altri. Il dottore Jacques Servan, medico e suo antico compagno di studi, lo cura abilmente della prima: una brava dama infermiera, abbandonata dal marito ufficiale che ama ancora, lo conforta fraternamente dei dolori della seconda. Uscito guarito dall'ospedale, Bruno incontra la donna amata. Albana, il cui marito figura disperso in guerra; e dopo un anno la sposa. In un viaggio di studi, essi visitano una casa di cura dell'amico Servan, ov'è ricoverato uno smemorato di guerra. Nel vederlo Albana lo riconosce per il marito e chiede in angoscia a Servan di identificarlo, per una cicatrice. Servan, pietosamente, pur trovando la cicatrice, la nega e fa credere ad Albana che lo smemorato non è il suo marito. Ma costui, riacquista la memoria e, guarito, corre a Parigi, per reclamare la moglie; senonchè ne è trattenuto da un senso di generosità e di compassione, nel vedere la innocente felicità della moglie bigama, del secondo marito e del loro neonato. Allora fugge in Africa, con altro nome, per dimenticare e perdonare ed essere dimenticato. Ma Valorge muore vittima di un infortunio, ed allora Albana vede ritornare e lei il fedele e generoso primo coniuge, che offre a lei ed al suo bimbo amore e protezione.

175. — VIERECK AND ELDRIDGE — *My first two thousand years* — The Macaulay Co. New York, 1928.

Il sottotitolo dell'opera è "L'autobiografica dell'ebreo errante". E per verità i due autori si sforzano di dipingere, in una fantasmagorica proiezione di avvenimenti, che vanno dall'epopea evangelica alla guerra mondiale, la vita tragica, ma viva ed ardente di un certo signor Cartaphilus, l'ebreo errante e della signora Salomè, nome generico dato alla rappresentante dell'eterno femminino regale, compagna di vita e di sopravvivenza attraverso tanti secoli,

del prenominato signor Cartafilo. Il quale entra in scena il giorno che segue alla crocefissione; peregrina per il mondo e si trova da per tutto dove vi sia da rinnovare e da rifare: si sposa e si divorzia e si sposa ancora, a seconda dei tempi e dei secoli: e vive al tempo di Eliogabalo, ed a quelli di Maometto; conosce Bacone e si ritrova con i Rothschild del principio del secolo scorso. Infine, non si tratta che di una rievocazione storica, durante uno stato di trance, che viene provocata sul signor Isacco Laquedem, dal professore Bassermann, un abitante dei sacri luoghi del monte Athos. L'ebreo errante vuole ancora significare, in questo romanzo fantastico, l'uomo di tutti i tempi e di tutte le razze, nel suo inestinguibile bisogno di sapere e di amare: irrequieto, affannato, angosciato nel miraggio di una felicità che il suo stesso desiderio, non limitabile dalla ragione, rende inconseguibile. Il romanzo, mutatis mutandis, e per certo con minore genialità, ricorda la famosa epopea scritta da E. Sue sul popolo francese, dall'epoca dei Galli alla rivoluzione francese, intitolata: "I misteri del popolo", e che fece la delizia delle generazioni che vissero fra il 1860 ed il 1890.

176. — *ENCYCLOPÉDIE PAR L'IMAGE - L'Italie* — Hachette, Paris, 1929.

In questa bella collezione di divulgazione culturale col mezzo della fotografia (vedi Archivio, annate precedenti, passim) anche l'Italia è degnamente rappresentata, con la riproduzione di molti dei suoi punti più belli e significativi: dalla vista incantevole di Napoli, dall'alto di Posillipo, alla incomparabile solennità della piazza di San Pietro in Roma: dal masso imponente del Bernina, non tutto nostro (verso il versante svizzero non ci appartiene) alle cascate di Tivoli: dal golfo di Spezia, a quello di Sorrento. Ed ancora, il tempio di Nettuno a Pesto, l'incomparabile porticato del cortile di Monreale a Palermo, Pompei, la Certosa di Pavia, Agrigento e tante altre uniche bellezze della natura e dell'arte umana. Rileviamo, per la cronaca, e nella speranza che in una prossima edizione ne sia tenuto conto, che per i francesi dell'enciclopedia illustrata, Aquila degli Abruzzi starebbe in riva del Pescara! (p. 51). Dobbiamo rettificare: Aquila sta ai piedi del Gran Sasso d'Italia, il grande masso dell'Appennino centrale, e dista dal mare, in linea d'aria non meno di settanta chilometri, e dal Pescara, non meno di quaranta.

177. — *SCARFOGLIO - Lettere a Lydia* — Formiggini, Roma, 1926.

Prima edizione non anonima delle lettere scritte da EDOARDO SCARFOGLIO, alla sua amante, la bellissima attrice drammatica Lidia Borrelli, dall'agosto alla fine di ottobre del 1906. EDOARDO SCARFOGLIO fu il più luminoso dei giornalisti italiani della fine del secolo diciannovesimo, perchè polemista poderoso, umanista erudito, scrittore ardente ed immaginoso. Queste lettere furono scritte nel piccolo quadrato di un cutter "Claretta", sul quale SCARFOGLIO fece una crociera nel Mediterraneo, fino a Costantinopoli e lungo le coste dell'Asia Minore, in quell'epoca; e rispecchiano fedelmente lo stato d'animo dell'uomo (ardente più che per la giovinezza, per la rara vivezza dell'intelletto), sotto l'azione di una passione carnale ben motivata, veramente, e di una letizia pagana degna della Atene di Pericle e di Frine, di Prassitele e di Menandro. Esse sono pubblicate dalla vigile memoria dei figli di SCARFOGLIO, per invito dell'editore Formiggini.

178. — *LE WITA - Autour de la guerre chimique* — Tallandier, Paris, 1929.

La futura guerra chimica è preconizzata come un flagello senza precedenti dell'umanità: e naturalmente anche in questo riguardo, la Germania è alla testa della produzione, conosciuta e segreta, dei gas bellici. L'autore denuncia il pericolo costituito dalla potentissima Farbenindustrie, società per azioni di Francoforte sul Meno, formata da una serie di altrettanto potenti trusts di so-

stanze coloranti, concimi chimici, prodotti elettrochimici, carboni, gas compressi, sete artificiali, esplosivi: espone i passi politici compiuti nei vari Stati d'Europa e America per prevenire il futuro flagello e quali dovrebbero essere gli organi internazionali deputati a rendere impossibile la guerra chimica. Il libro dimostra evidentemente la grave preoccupazione che destano in Francia gli enormi progressi in materia di gas bellici, compiuti dalla Germania: la quale, a nostro parere, scatenerà ancora una volta in un futuro che oggi non possiamo precisare, ma che non sarà certo nel secolo prossimo, nuovamente la guerra. Padronissimo il lettore di commentare tale catastrofica previsione con l'esclamazione: crepi l'astrologo.

179. — FEUCHTWANGER — *Le Juif Süß* — Albin Michel, Paris, 1929.

Vita e avventure, tradotte in una specie di romanzo storico e fantastico, di un famoso ebreo, Giuseppe Süß Oppenheimer, intendente militare del Palatinato ed amministratore fiduciario del duca Carlo Alessandro del Württemberg, che dopo la morte di questo suo protettore nel 1737, venne processato, imprigionato, appiccato alla forca ed esposto in una gabbia di ferro al pubblico ludibrio nel 1738, per malversazioni.

180. — LONDON — *Lévy-Pendules* — Librairie des Champs Elysées, Paris, 1929.

Un ebreo parigino, ricco gioielliere, brav'uomo, ma timido per quanto ambizioso, fa un matrimonio misto, sposando una interessantissima avvocatessa cattolica: ed arriva a diventare sindaco di un paesetto vicino a Parigi, ove aveva fondata una istituzione di beneficenza. Il romanzo vuol mettere in ridicolo la società liberale e massonizzante di Parigi: ma ha poco spirito e minore fantasia.

181. — BAR — *Primavera* — L'Edition Idéliste, Paris, 1927.

Romanzo di una giovinetta la quale, presa di un amore appassionato per una sua compagna di collegio, cade gravemente malata. Il tutore la interna in una casa di salute per malattie mentali ove la poverina muore. L'amore per la compagna non è che la esteriorizzazione di una necessità metafisica di amore per l'infinito, che si istituisce in un soggetto predisposto, al sorgere della maturazione puberale. Clinicamente parlando esistono effettivamente casi analoghi, di schizofrenie e catatonie.

182. — BAILLY — *Le désir et l'amour* — Fayard, Paris, 1928.

La tragedia del desiderio e dell'amore. Un popolano siciliano ha la fidanzata che lo adora, ma si innamora di una attrice cinematografica, venuta in Sicilia per svolgere un film. Partita l'attrice, non è più capace di vivere senza di lei ed a malgrado dell'amore due volte salvatore della bella fidanzata, si butta in mare ed annega: perseguido, nell'allucinosi delirio d'amore, la figura evanescente di colei che lo aveva abbandonato, dopo averlo avuto per solo capriccio: per desiderio cioè, non per amore. Ed il meschino invece si uccide per amore.

183. — DER GROSSE BROCKHAUS — *II Bd.* — Brockhaus, Leipzig, 1929.

A pochi mesi di distanza dal primo volume della quindicesima edizione di questa famosa enciclopedia tedesca, esce il secondo volume che va dalla parola "*Asuncion* „ alla parola "*Blasowa* „, ed è costituito da 792 pagine e 1584 colonne. Anche in questo volume, intercalate alla ricca materia ordinata secondo la successione alfabetica, sono da ammirare varie riproduzioni a colori, di una rara efficacia e chiarezza a malgrado delle loro piccole dimensioni;

spesso non maggiori di una fotografia 4 per 6 o 6 per 9. Si ammirano così, riuniti in due sole pagine, per dare qualche esempio, alla voce " *Barocco* ", otto capolavori della pittura antica: Il trionfo di Dalila, del Rembrandt; la caccia, di Ruisdael; Giuseppe gittato nel pozzo, di Elsheimer (o del Moyaert); il paesaggio con Matteo e l'angelo, di Poussin; Amore vincitore, del Caravaggio (oppure del Baglione); la vecchia contadina, del Ribera; il San Bonaventura, del Zurbaran; il ratto della figlia di Leucippo, di Rubens; mentre alla voce " *Bagdad* ", vediamo riprodotto un quadretto moderno di Grebstein, che è dotato di una rara potenza descrittiva e suggestiva d'ambiente. Ci auguriamo di leggere fra breve anche il terzo volume della splendida nuova opera enciclopedica.

184. — GIDE — *L'école des femmes* — Paris, 1929.

GIDE finge di pubblicare — per incarico della figlia ventenne — il diario di una signora, morta in guerra durante il servizio in uno spedale per contagiosi. Il diario è composto di due parti. La prima riguarda il periodo del fidanzamento (1896). La seconda il matrimonio. Esse sono distanziate cronologicamente di venti anni (1916), durante i quali la scrittrice del diario ha avuto due figli. Nel diario del fidanzamento la protagonista è pazzamente innamorata del fidanzato, contro la volontà del padre: ella lo trova perfetto, come una divinità. Dopo sposata, poco per volta arriva a trovargli mille difetti ed a considerarlo insopportabile alla vita, tanto che si separa da lui, mentre il suocero, viceversa, finisce per riconoscerlo come un uomo veramente superiore e per bene. La morale del libro, squisitamente descrittivo di una situazione che esiste in quasi tutte le donne, è che la cecità dell'innamoramento è altrettanto pericolosa della implacabilità dell'analisi psicologica: per modo che, nel matrimonio, occorre assai di più il giusto buon senso e la giusta tolleranza dei reciproci difetti, che non un'assolutismo logico e moralizzante unilaterale che distrugge inutilmente ed ingiustamente qualsiasi possibilità e necessità di buona e realistica convivenza fra due coniugi. Come tutti i libri di GIDE, anche questo è scritto con una grazia verbale e con una semplicità concettuale, che lo rendono saporoso dalla prima all'ultima parola.

In memoria

di

Enrico Morselli

Professore Emerito

di

Clinica delle Malattie Nervose e Mentali

nella

R. Università di Genova

A. 1851

Ω. 1929

Ständige Anregungen

erhält der

Soziologe, Psychologe, Neurologe,
Ethnologe, Philosoph, Zoologe,
Anthropologe, Arzt, Politiker

durch Lektüre der bekannten, im 5. Jahrgang erscheinenden

Zeitschrift für Völkerpsychologie und Soziologie

herausgegeben von Univ. - Prof. Dr. R. Thurnwald, Berlin.
Jährlich erscheinen vier Hefte im Umfange von je acht Bogen.
Preis halbjährlich RM 9.—, einzelne Hefte RM 5.—.

Probeheft mit ausführlichem Prospekt kostenlos!

ihre Aufgabe soll es sein, die verschiedenen Nationen und Völker vergleichend zu betrachten, in ihrer geschichtlich gewordenen Eigenart zu erfassen und damit das gegenseitige Verständnis zu fördern. Klassengegensätze will sie überbrücken helfen, indem sie die unzähligen Ballungen und Schichtungen im Volksorganismus gewissenhaft untersucht.

Urteile aus dem Leserkreis:

„Die Zeitschrift findet meinen vollen Beifall. Die früheren Jahrgänge gedenke ich mir auch noch anzuschaffen „.

Pfarrer A. R., Dill.

„.... ist mir unbedingt wertvoll, weil sie der soziologischen Arbeit das Hilfsmittel eines breiten völkerpsychologischen Anschauungsmaterials zur Verfügung stellt. Ganz besonders aber schätze ich den umfassenden Referatenteil, dessen Gediegenheit und Ausführlichkeit die Zeitschrift in die vordere Reihe der sozialwissenschaftlichen Revuen rückt „.

Prof. L. H., Kiel.

Bestellen Sie Probeabonnement

zum ermässigten Preis und Sie werden diese Zeitschrift nie wieder entbehren mögen!

.. .. C. L. Hirschfeld - Verlag - Leipzig C 1

Neu von A—Z

Der Große Brockhaus

Handbuch des Wissens in 20 Bänden

Das größte volkstümliche

Nachschlagewerk der Gegenwart

mit über 200 000 Stichwör-
tern auf etwa 15 000 Seiten,
über 17 500 Abbildungen sowie 210 Karten u. Plänen.



Wollen Sie

Ihr altes Lexikon in Zahlung geben?

Wollen Sie

die durch das bandweise Erscheinen beding-
ten günstigen Ratenzahlungen ausnützen?

Dann ist jetzt die richtige Zeit

Band I und II bisher erschienen

Näheres über die vorteilhaften Bezugsbedingungen
bei Ihrem Buchhändler. — Reichbebilderte Bro-
schüre „Der Große Brockhaus neu von A—Z“ für
Interessenten kostenlos und unverbindlich.

F. A. BROCKHAUS / LEIPZIG

Sanalepsi Russi

Antipilettico ed Anticonvulsivo

Privo di BROMURI e di OPPIACEI
in forma pillolare e in forma liquida

☛ *Tutti i Psichiatri e Neuropatologi la
prescrivono per sperimentata sua superiorità
sui prodotti congeneri.*

Stabilimento Chimico-Farmaceutico

RUSSI & C. - Ancona

In vendita presso tutte le Farmacie

Sommario del fascicolo I. Anno X. 1929

LAVORI ORIGINALI.

1. M. LEVI BIANCHINI E J. NARDI - Malariaterapia della psicosi
maniacodepressiva p. 5
2. C. J. URECHIA E S. MIHALESCU - Syndromes psycho-anémi-
ques „ 13
3. E. WEISS - Le origini dei sentimenti sociali e religiosi dal
punto di vista psicoanalitico „ 19
4. G. CALLIGARIS - Introduzione alla lettura del pensiero „ 48
5. M. LEVI BIANCHINI - La rappresentazione fallica del genitale
femminile nella ricerca sessuale del bambino „ 65

Bibliografie 1-184 (M. LEVI-BIANCHINI). „ 72

Fortschritte der Neurologie Psychiatrie und ihrer Grenzgebiete

Uebersichten und Forschungsergebnisse

Unter Mitarbeit von zahlreichen Fachgelehrten herausgegeben von

Prof. Dr. A. Bostroem

und

Prof. Dr. J. Lange in München

Monatlich ein Heft im Umfang von etwa 48 Seiten I. Jahrgang. 1929

Bezugspreis M. 6. — vierteljährlich

Prospekt und Probenummer auf Wunsch kostenlos

GEORG THIEME / VERLAG / LEIPZIG

I. G. Farbenindustrie A. G.

REP. FARM. SCIENTIFICO *Bayer-Meister-Lucius*

ADALINA

(Bromodietilacetilcarbamide)

Ipnotico di sicura efficacia

con spiccate

proprietà sedative.



Compreste di ADALINA.

INSONNIA, AGITAZIONE NERVOSA DI OGNI ETIOLOGIA.

Imballaggio originale:

Tubi di N. 10 compresse da gr. 0,50

Concessionaria esclusiva
per l'Italia e Colonie



„CO-FA” Compagnia Farmaceutica S. A.

Piazza Macello, 21 - MILANO (116)

Approvato con Decreto Prefettizio